



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

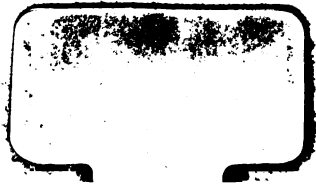
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

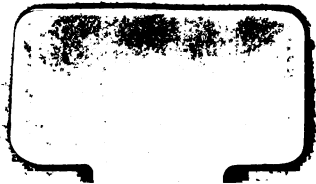
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



HQ 609 A. 1





HQ 609 A. 1



Gesammelte Schriften

von

Alfred Meißner.

Siebzehnter Band.

D r a m e n.

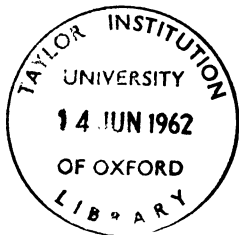
Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1872.

D r a m e n

von

Alfred Meißner.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1872.



Das Weib des Urias.

Tragödie in fünf Acten.

(Geschrieben 1851.)

Vorwort zur zweiten Auflage.

Heute, da mir die Freude zu Theil wird, eine neue Auflage meines Trauerspiels, das Weib des Urias, zu veranstalten, wobei ich hier und da an einen oder den andern Vers eine verbessernde Hand legen durfte, sei es mir vergönnt, ein paar Worte über die Entstehung dieses Stückes und über die Anschauung, aus der es hervorgegangen, voranzuschicken.

Vor ungefähr acht Jahren war ich bei einem ziemlich traurigen Herbstwetter auf einer Reise um die Küsten Schottlands begriffen. Der Seefahrt halb überdrüssig, ging ich in die Kajüte hinab, um mich dort nach einem Buche umzusehen, und brachte das Alte Testament herauf, das von irgend einem Bibelverein dahin gestiftet war. Ich schlug die Geschichte des Königs David auf, und las bei der Musik von Wind und Wellen darin stundenlang fort. Abends hatte ich die kleine, öde Hafenstadt erreicht, und als ich schlafen gehen wollte, fand ich abermals eine Bibel auf dem Nachttischchen liegen. Ich las von dort, wo ich stehen geblieben war, weiter. Die Geschichte dieses Emporkömmlings, dem jedes Mittel recht war, um sich zum Throne emporzuarbeiten, der die Priesterpartei bald schlau zu benutzen mußte, bald mit

Füßen trat, der die lockere Macht seiner Vorgänger zu einer festen Despotie zusammen zu binden verstand, unter den schimpflichsten Nebenumständen verjagt wurde und mit Schrecken zurückkehrte, um noch über's Grab hinaus Gericht zu halten und den Thron seinem Sohne zu sichern — diese Geschichte ward geradezu ein Brennstoff für eine Phantasie, die kurz zuvor die Arbeit eines ähnlichen Emporkömmlings mitangesehen hatte. Die Phantasie begann ihr Werk des Bauens; ein Stück aus diesem bewegten Königsleben wurde auf gut Glück herausgegriffen, und als ich von der Reise heimkehrte, stand das Drama beinahe fertig vor meinem Geiste.

Und wohl scheint mir heute noch ein Charakter wie der David's überaus interessant für Jeden, der ihn frei von jedem kirchlichen Vorurtheil zu betrachten und hinter den Lafuren und Deckfarben, die die revidirende Hand der Zusammensteller des N. T. aufgetragen, das wahre und ursprüngliche Bild sich herzustellen weiß. Für jedes Kapitel seines Principe hätte Macchiavell aus diesem Leben seine Belege nehmen können. Er weckt bei seinen Zeitgenossen Bewunderung durch seine Tapferkeit, Zuneigung durch seine feine und heuchlerische Sanftmuth, und ist unerschöpflich an Mitteln. Einmal zur Herrschaft gelangt, weiß er trefflich seine Racheacte als den Willen des Himmels darzustellen. Wie alle Despoten, vereinigt er das Talent den Volksinstincten zu schmeicheln mit einem tiefen Bewußtsein des zur Zeit eben Noththuenden. Seine Leidenschaften beherrscht er fast vollständig aus dem dunkeln Hintergrunde seines Gemüths heraus. Seine Verbrechen bereut er nur, wenn sie an den Tag kommen. Eine Mischung von List und Kühnheit, von heißem nationalen Sinn und kaltem Egoismus ist die Basis seiner Natur, die Grundidee seines Lebens ist: den Thron seiner Race zu erhalten. Dies Problem gelingt ihm voll-

ständig, denn die Größe und Herrlichkeit Salomo's ist einzig die Frucht seiner Arbeit.

Das ist freilich nicht die populäre, im großen Publikum gang und gäbe Ansicht über den Sohn Isai's, und das Drama, das ihn so vorführte, wie der Dichter das Bild nach einem naiven Studium der Quellen empfangen, hatte nothwendigerweise manche Anfechtung zu erdulden. Ein Theil der Recensenten schien der Meinung zu sein, ein Drama, dessen Stoff der Bibel entnommen, müsse gewissermaßen eine Art Oratorium, ein religiös-erbauliches Kunstwerk sein. Andere konnten durchaus nicht zugeben, daß dieser David etwas mit dem „frommen König“, dem „gottbegeisterten Sänger“ gemein habe, der als eine Reminiscenz von ihrem Religionsunterricht her in ihrer Phantasie lebte. Sie schienen zu denken, daß David sein Leben damit verbracht habe, harmonies poétiques et religieuses auf der Harfe zu ersinnen, er, der tiefer als Macbeth im Blut gegangen...

Seitdem sind Werke wie Alexander Dunder's Geschichte des Alterthums in Jedermanns Hände gekommen, und der „Blutmensch David“, wie Simei ihn nannte, indem er mit Steinen nach ihm warf, gilt bei den Verständigen auch kaum mehr für den Verfasser der Psalmen. Die Psalmen David's sind jetzt einfach als die Volksgesänge Israels anerkannt, die man bei der späteren Zusammenstellung mit seinem Namen taufte, weil in seine Regierung die Blüthezeit der hebräischen Lyrik fiel.

Eine weit wichtigere Anklage, die gegen das „Weib des Urias“ (unter anderen von Rosenkranz) erhoben worden, ist die, daß Prämissen, wie sie in diesem Stücke vorliegen, nicht in's Bereich der Poesie gezogen werden dürfen. Bekanntlich verengert und erweitert die Zeit dieses von Manchen für unverrückbar gehaltene Bereich des Poetisch-Darstellbaren, und

in unserer Zeit sind die Grenzen wieder besonders eng. Die Dichter früherer Zeit haben in der reinen Absicht der Darstellung die Conflictte verbrecherischer Liebe in den tiefsten und energischsten Bildern geschildert. Klytemnestra, Phädra, Medea, Iphige sind Jedem wohlbekannte Gestalten. Warum sollte heutzutage dies Gebiet für die Poesie beinahe als ein verfehmtes gelten?

Doch ich vergesse, daß es dem Autor übel ansteht, wenn er in einem Vorwort dem Urtheil der unerbittlichen Kritik entgegen zu wirken versucht. Ich schließe ohne Weiteres, und habe nur hinzuzufügen, daß nur ganz zufällige Umstände Schuld tragen, wenn dem einst hart angefochtenen Drama heute die brillianteste Vertheidigungsrede fehlt. Damit verhält es sich so: Heinrich Heine, der sich für das Stück interessirte, bot sich an, dasselbe, für den Fall, daß eine zweite Auflage erschiene, mit einer Vorrede zu versehen. Es war im Sommer 1854, zu einer Zeit, als ich täglich an seinem Bette saß. Drei große Blätter davon schrieb er mit Bleistift in seinen großen Schriftzügen hin und las sie mir vor. Da erfolgte eine Unterbrechung, ich selbst mußte rasch abreißen und erfuhr, da sich des Dichters Zustand fortwährend verschlimmerte, nichts mehr von dieser Arbeit.

Als ich im Sommer 1856 wieder nach Paris kam, hätte ich gar zu gern Heine's Vorrede, oder mindestens das Fragment davon, aus dem Nachlasse herausbekommen, aber das gelang mir nicht. Der Rechtsfreund der Wittwe, in dessen Obhut die Heine'schen Papierstöcke gekommen waren, betrachtete die Sichtung derselben als nur ihm zukömmlich, und nur von fern gestattete er den Blick auf das Papiergebirge, das wenigstens acht hohe Schubladen seines Secretärs anfüllte. Da er ebenso wenig wie Frau Mathilde ein Wort Deutsch verstand, hatte er vorerst damit begonnen, jene Blätter zu-

sammen zu legen, welche er für Gedichte hielt und die er daran erkannte, daß die Zeilen darauf kurz waren und mit großen Buchstaben anfangen. Um das Weitere zu sichten, war es damals seine Absicht, Deutsch zu lernen, und schon in den nächsten Tagen wollte er sich zu diesem Behufe eine Grammatik kaufen.

Wenn erst der massenhafte Nachlaß des Dichters gehörig durchforscht sein wird, dann feiert auch Heine's Vorrede zu dem nachfolgenden Drama seine Auferstehung.

Sei inzwischen das Buch der freundlichen Nachsicht einer denkenden Kritik empfohlen. Möge sie erwägen, daß es der erste Versuch des Verfassers auf einer für ihn neuen Bahn war, und ihm mindestens den Muth zu Gute halten, sich an einem Stoffe, bei dem etwas zu wagen war, zu versuchen.

Prag, am 5. März 1859.

Alfred Meißner.

Personen.

David, König in Israel.

Nathan, der Prophet.

Joab, Oberfeldherr.

Abisai, dessen jüngerer Bruder.

Urias, Feldherr.

Bathscha, dessen Weib.

Abisalom, königlicher Prinz.

Dagon, sein Freund.

Ahaz, Befehlshaber der Schloßwache.

Benaiab, Kämmerer des Königs.

Mephiboseth,

Heli,

Zerub,

Mispah,

Erster

Zweiter

Dritter

Eliabba, ein Levit.

Eine alte Sclavin.

Hauptleute, Krieger, Priester, Gefolge und Volk.

Die Scene ist abwechselnd zu Jerusalem, Hebron und im Lager vor
Rabbah.

Erster Act.

(Ein Gemach im Hause des Urias. Es ist Abend. Eine Lampe brennt auf dem Tische.)

Erste Scene.

Nathan. Bathseba.

Nathan.

Daß König David in Jerusalem
In üpp'ger Ruh' verweilt, indeß das Heer
Vor Habbah mit so viel Entbehrung kämpft
Und fällt — gefällt mir nicht. Schreibt Dir Urias
Nicht, wie im Lager man darüber denkt?

Bathseba.

Mein Gatte sandte nichts als einen Gruß.

Nathan.

Hier schweigt des Volkes Unmuth längst nicht mehr.
Der Vater, welcher seinen Sohn, das Weib,
Das ihren Gatten bei dem Heere hat,
Fühlt sich verhöhnt durch jedes farb'ge Licht,
Das Abends aus des Schlosses Fenstern strahlt.
Verstärkung schickt der König, — daß er selbst
Den Kämpfenden die beste Stärkung sei,
Dran scheint er nicht zu denken. Immerdar,

So oft im Feld die Bundeslade stand,
 War man gewohnt, den kriegerischen Herrn
 Auch mit im Zelt zu sehn. Jetzt fragt man sich,
 Warum er waffenmeidend hier verweilt,
 Und flucht dem Zauber, der so fest ihn hält.

Bathscha.

Dem Zauber, Oheim?

Nathan.

Ja, es heißt: ein Weib
 Entfremd' ihn so dem Krieg und seiner Pflicht.

Bathscha.

Wer wäre das?

Nathan.

Ja, ja, das forschst man auch.
 In seinem Hause kann es keine sein.
 Maacha altert, Achinoam war
 Nie schön, und Michal, die noch reizend ist,
 Hat David nie geliebt. — Man sagt, daß er
 Die Abendluft auf den Terrassen liebt,
 Von denen man in Deine Gärten schaut.

Bathscha.

Ha!

Nathan.

Schrid' nicht auf! Hab' ich etwas gesagt,
 Das Dich verletzen kann? Du hast gewiß
 Gar nicht bemerkt, daß auf der Plattform dort
 Ein Mann zu gehn pflegt, der der König ist.
 Wenn Du's bemerkt, Du hättest mir's gesagt,
 Und Dich verschlossen in Dein Frauenhaus,
 Wie es die Sitte heischt. Ich glaube fest,
 Du hast es nicht bemerkt!

Bathscha.

Gewiß nicht.

Rathan.

Wohl,

So hab' ich mir's gedacht. Du wirst es nie
 Vergessen, daß Du des Urias Weib.
 Doch Du bist jung und schön, — so schön, daß Du
 An jedem Weibe eine Feindin hast,
 Dein Gatte steht im Feld, ein König geizt
 Nach einem Augenblick, der Dich ihm zeigt —
 Das ist für die Verleumdung Stoff genug,
 Gerüchte drauß zu brauen. Leider ist's
 Mit Dir bereits der Fall. Ein Beispiel nur!

Bathscha.

Was werd' ich hören müssen!

Rathan.

Setze Dich!

Ein Weib, des Ehebruchs verdächtig, stand
 Heut vor dem hohen Rath — das junge Weib
 Des alten Küfers Joel nebenan.
 Da man sie führen wollte auf den Platz,
 Wo man den Frau'n, die im Verdachte sind,
 Das herbe Wasser reicht, das jede Schuld
 Zu Tage bringt mit wunderbarer Kraft,
 Indem es die Meineid'ge niederstreckt,
 Doch die, die wahr geschworen, leben läßt —
 Bekannte sie sich schuldig und gestand.
 Von Scham und Schmerz erglühete ihr Gesicht,
 Da rief sie: wer da reich, kauft Salben ein
 Und birgt so seiner Sünden Mißgeruch,
 Wir Armen können's nicht, und kommen um.
 Wollt' ich Euch Namen nennen, fuhr sie fort
 Mit eines Teufels Ausdruck — —

Bathscha (hastig).

Nannt' sie welche?

Rathan.

Wie magst Du fragen? Wenn der Geiser spricht
Von eines Wüth'gen Mund, wer fängt ihn auf?
Nur der, der heimlich Gift erteilen will.
Man hieß sie schweigen, und in das Gefängniß
Ward sie zurückgeführt.

Bathscha.

Welch' grause Lust,
In seinen eignen Fall den Andern mit
Herabzuziehn! Ich hab' dies Weib gekannt,
Doch nicht so schlecht vermuthet.

Rathan.

Hast ihr gar
Vielleicht im Leben Gutes noch gethan?
Bernimm nun weiter, wie sie Dir gedankt.
Wir traten aus der Halle des Gerichts,
Sie mit gebund'nen Händen zwischen uns,
Das Haar gelöst, die Brust zum Schimpf entblößt,
Wie dies geboten ist. Noch sehe ich
Das wilde, stiere Aug', der Muskeln Spiel
Um den vertrockneten, entfärbten Mund —
Da — wie wir schritten, faßte sie mein Kleid
Und murmelte mir zu: ob Du wohl auch
So streng gerichtet, wo es Andre traf?
Bernimm es, Bathscha, Dein Schwesterkind
Ist besser nicht, als ich!

Bathscha (aufschreiend).

Hast Du's geglaubt?

Rathan.

Ich sprach: Zweimal hast Du den Tod verdient,
Weil Du mit Lasterungen stirbst. Du schmähst
Ein ehrlich Weib und schmähst Israels Recht,

Das wie der Tod für Reich' und Arme gleich.
 Wenn's möglich wäre, zweimal Dir den Tod
 Zu geben — zweimal littest Du ihn jetzt!
 So sprach ich, und die Schergen fasten sie,
 Eh' sie, bestürzt, ein Wort der Antwort fand.
 Nur ich hab' sie gehört. Jetzt ist sie stumm.

Bathscha.

Wie? todt?

Nathan.

Durch Steinigung.

Bathscha (tonlos).

Durch Steinigung?

Ja, ja, ich weiß, so ist's. Es ist entsetzlich!

Nathan.

Entsetzlich für den Frevler, aber nicht
 Für den, der das Gesetz in Ehren hält.
 Entsetzlich wie der Frevler sei die Pein,
 So hat es Gott geordnet im Gesetz,
 Und dran zu zweifeln — das ist Frevler schon.
 Doch ich verlasse Dich. Es wird schon Nacht,
 Und Deiner Wangen Blässe sagt mir, wie
 Meine Erzählung Dich betroffen hat.
 Du nimmst Dir wohl daraus, was heilsam ist.
 Leb' wohl! Ich bete jeden Tag zu Gott
 Um dieses Kriegs schnelle Beendigung
 Und Deines Gatten Rückkehr. Gute Nacht!

Bathscha.

Gut' Nacht.

(Nathan ab, Bathscha leuchtet ihm zur Schwelle und kehrt in großer Aufregung zurück.
 Sie hält sich nur mühsam aufrecht. Nach einer Pause:)

Fort ist er — noch zur rechten Zeit! Dafür
 Sei Gott gedankt. — Ha, wenn er ihn hier fand?
 Und doch — er weiß ja Alles, das ist klar!
 Nur Eins noch nicht! Das Letzte, Schlimmste nicht!

Wie ist mir? Meine Kniee brechen ein —
 Mir schwindelt — Fort! — er kommt wohl gleich! Ob ich's
 Ihm heut gestehe? Wenn ich's kann. — Ich muß
 Nachsehen, ob Alles schläft. — — O, er weiß Alles.
 (Sie geht mit unsicheren Schritten in den Hintergrund, ab.)

Zweite Scene.

David und Benaiah (treten vorsichtig durch eine Seitenthür ein).

David.

Du bist gewiß, daß er uns nicht gesehen?

Benaiah.

Gewiß nicht.

David.

Freundlich sorgt mein Stern für sie!
 Was er wohl hier gewollt hat?

Benaiah.

Nathan?

David.

Ja.

Benaiah.

Er ist ihr Oheim.

David.

Kennt denn der Prophet
 Verwandtes Blut so wie ein andrer Mensch?
 Ich hätte das von Nathan kaum geglaubt.
 Gut, wenn es so. — Doch geh hinaus, Benaiah,
 Sie muß gleich kommen. Brauch' ich Dich nicht mehr,
 Send' ich Dich gleich nach Haus.

(Benaiah ab. David setzt sich; nach einer Pause:)

Sie ist mir täglich neu! Nicht sehnlicher
 Begehrt der Palmbaum, der am Felsenrand
 Verlehnend hängt, des abendlichen Thaus,
 Als ihrer dieses heiße Herz begehrt.
 In ihren Arm zu eilen — welches Glück
 Und welche Leidenschaft! Betret' ich dies
 Gemach, durchschauert's mich. So war mir einst,
 Als ich mit stürm'scher Hand zum ersten Mal
 Am Vorhang eines Brautbetts riß! — Seitdem
 Ich damals sie im Bad belauscht, wie brennt
 In mir das Feuer ihrer Schönheit fort,
 Der Durst, sie zu besitzen! — Kalte Fluth,
 Die nicht um ihre Glieder aufgeköcht,
 Du liehest sie entsteigen — aber ich,
 Seitdem ich sie umarmt — ich laß' sie nie!

Bathscha (kommt, ohne den König, der sie belauscht, zu erblicken, zurück, und
 setzt die Lampe nieder).

Nur meine alte Sclavin ist noch wach,
 Die Andern schlafen all' und schlafen gut,
 Denn sie sind ohne Furcht und ohne Schuld.
 Wär' es nicht so gekommen, könnt' auch ich
 Gut schlafen, könnte, wenn mich sonst 'was mahnt,
 Im Schlafe denken: das ist nur ein Traum,
 Und der bestimmt mein fürd'res Leben nicht.

(den König erblickend und erschreckend)

Schon da?

David.

Dein „Schön“ ist grausam! Tausendmal
 Sah ich zur Sonne heute auf und sprach:
 Wie säumig ist dein Gang! Wie endlos lang
 Der Weg durch deine Stunden, schwüler Tag!
 Komm, rief ich, holde Nacht, nimm meinem Arm
 Die Kette ab, dem glutverdorrtten Mund
 Bring einen Tropfen Thaus, daß er nicht
 Das Leben noch verwünschen lernt, eh' es
 Das Lieblichste ihm schenkt! Komm, holde Nacht,

2*

Der Tag ist nichts als Pein! Erst wenn du nahst,
Da gehn die Thüren meines Himmels auf!

Bathscha.

Mein König — — .

David.

Nenne mich nicht so! Ich darf
Dies Wort nicht dulden, weil es mich verhöhnt!
Dein König ich, der Nichts Dir bieten kann,
Nichts geben kann und Alles durch Dich hat?
Ja, könnt' ich sagen: theile meinen Thron,
Dann wär' ich wirklich König. Wie es ist,
Bin ich ein Dieb, der einen Schatz besitzt,
Und der zu ihm in Bettlerkleidern schleicht!

(nach einer Pause, sie leidenschaftlich betrachtend)

Du schweigst! Der Quell zieht sich vor mir zurück,
Nach dem ich dürste! Der verschloss'ne Mund
Hegt und versagt mir Alles! Braunes Aug',
Du lehrst Dich von mir ab? O holdes Antlitz
Verbirg Dich nicht vor mir — Du bist so schön!

Bathscha.

Berühr' mich nicht!

David.

O Thränen! O ich hab'
Die Schwestern dieser Thränen schon gesehen
Und weiß, daß ich sie stillen kann! Auch die,
Die Dir im Auge glänzen, küß' ich fort!
Was find' ich Dich nun schon seit Wochen so?
Bereust Du? — O des kleinlichen Gefühls!
Sei größer! Du verschenktest Dich an mich,
Weil Du durch mich erfuhrst, was Lieben heißt,
Er hätt' Dich's nicht gelehrt! Und hätt'ft Du Dich
Nicht mir geschenkt, ich hätte Dich geraubt.
Geraubt, gezwungen, nach des Königs Recht.
Was meinst Du? Hätt' ich mein verkörpert Glück

In eines Andern Hand gelassen? Nein,
 Das konnt' ich nicht! Drum, was geschah, glaub' mir:
 Du hast, indem Du frei Dich mir verschenkt,
 Mich vor der Frevel äußerstem bewahrt:
 Dem namenlosen Frevel an Dir selbst!

Bathscha.

Du nahst derselbe, der vor Monden kam,
 Siehst Du denn nicht, wie ich verwandelt bin?
 Du suchst die Braut, die eh'mals Du umschlangst,
 Und triffst ein Wesen, zitternd und voll Angst —

David.

Voll Angst? vor wem? Den fernen Gatten lass'
 Sein Ziel verfolgen. Wenn er Dich besitzend
 An And'res denken kann, verdient er nie,
 Dich sein genannt zu haben! Geh't's nach mir,
 Zehn Jahre liegt er noch vor Nabbah — oder
 Erobert sich auf eigne Faust ein Reich,
 Das bis zum Euphrat reicht — ich ruf' ihn nicht.

Bathscha.

Doch wird er kommen, ungerufen nahu!
(in äußersten Schmerz ausbrechend)
 Drum sei barmherzig, tödte, tödte mich,
 Sonst tödtet mich Urias, und ich sterbe
 Durch Deine Hand doch lieber — — —

David.

Bathscha,

Ich fass' Dich nicht! so sah ich Dich noch nie,
 Wenn Du mich liebst, erkläre mir — —

Bathscha.

Wie soll

Ich Dir's gestehn? Des Bettlers Weib gesteht's
 Erröthend und mit freud'gen Thränen! Die,
 Die eines Königs Weib ist, doppelt froh!

Warum nur ich mit jenem Schauer, den
Die Todesfurcht, die Reue, die Verzweiflung
Durch unser Wesen gießt?

David.

Versteh' ich Dich?

Bathscha.

Es ist nur zu gewiß! Bei meiner Schuld
Hielt mich das Schicksal fest und machte sie
Lebendig — aber mir bleibt nur der Tod.

David (für sich).

Drauf war ich nicht gefaßt! — —

Bathscha.

Bei Gott! ich war
Nicht schlecht, war kein verworfnes Weib! Daß Du
Der König, der Gesalbte Gottes, ja
Der Männer Erster warst, verführte mich!
O! was vermag ein Weib? Du warst der König,
Du hattest leichtes Spiel — —

David (halb für sich hin).

Da hilft nur Eins:

Urias muß zurück!

Bathscha.

So meinst Du, daß
Ich mein Verbrechen ihm entdecken soll,
Eh' ihm's der Ruf enthüllt? Meinst Du's, so will ich
Zu seinen Füßen fallen, seine Kniee
Umschlingen, meine Brust vor seinem Schwert
Entblößen und, so gut ich kann, ihm sagen:
Bergieb mir, Herr, noch bin ich nicht ganz schlecht,
Er war der König — und er liebte mich!

David.

Du redest Wahnsinn!

Bathscha.

Meinst Du, daß er mich
 Ermorden würde, oder vor's Gericht
 Mich bei den Haaren schleppen? Ich glaubt's auch,
 Er ist so hart, so ungestüm und rauh!
 Nun denn, so hilf mir, schaffe, wenn Du's glaubst —
 Denn ich bin rathlos — Mittel mir zur Flucht.
 In eine Wüste will ich fliehn und dort
 Mein Kind gebären. Wo das schwache Reh
 Ihr Junges säugen kann, da kann ich's auch.
 Nur sterben nicht auf offnem Markt, gesteinigt,
 Wie's Israels Sitte ist! Ich sah es einst,
 Es war entsetzlich! Wie das arme Weib
 Getroffen von den Kiesel'n niederbrach,
 Ich seh' es noch! Die Augen mochten ihr
 Herausgeschlagen sein! So tappte sie
 In einem Kreise blind umher. Zu fliehn
 Versuchte sie — doch unter neuen Würfen
 Brach sie stets neu zusammen. Gräßlich war's,
 Doch schrie das Volk, an diesem Mahl des Grau'ns
 In thier'scher Freude schwelgend. Ich verbarg
 Mein Angesicht und glaubte zu vergehn.
 „Es ist vorbei,“ sprach meine Mutter. Scheu
 Schlug ich das Auge auf, und sah nun nichts,
 Als einen Hügel Steine, der zu Zeiten
 Aufzuckte, und aus dem ein Stöhnen drang.

David.

O schweig, mir selber steinigst Du das Herz!
 Glaubst Du, daß ich der Erde schönsten Schmutz
 Den Tigern zum Zerfleischen lassen könnte?
 Eh' steinigt man den König Israels —
 Mich selbst — auf offnem Markt! Eh' wirfst Du mich,
 Den Purpurmantel von dem Leib gerissen,
 Mit Hunden kämpfen sehn — —

Bathscha.

So sag' es schnell,
 Wie willst Du mich denn retten?

David.

Ach, so leicht —

So leicht!

Bathscha.

Schon war mein Oheim Nathan da;
 Hier trat er in die Thür — da ahnt' ich schon
 Ein Unglück — und ich hab' mich nicht getäuscht!
 Erst fing er an: wie man im Volk bereits
 Zu murren anfängt, daß, indeß der Krieg
 In Aramea brennt, Du hier verweilst;
 Und wie man sagt, Du bliebest meinethalb.
 Dann — wie Gerüchte schon geschäftig sind —
 Und wie ein Weib ihm vor Gericht gesagt:
 Ich bin nur das, was Deine Nichte ist!

David.

Und er?

Bathscha.

Er that, als ob er überzeugt
 Von meiner Unschuld sei. Allein — allein
 Am Munde zum Verräther ward das Aug'.
 So kam er als ein Warner her, und hielt
 Dem starren Antlitz einen Spiegel vor,
 In welchem ich das scheußliche Gespenst
 Der Doppelgängerin erkannte! Nichts
 Fehlte dem Bild, auch nicht der Fingerzeig
 Auf ein Gesetz, das keine Ausnahm' kennt!

David.

Ja, so ist Nathan! Ich erkenn' ihn dran.
 Doch ist Urias unser, ist er's auch!

Bathscha.

Urias unser?

David.

So verstehst Du's nicht?
 Urias muß zurück. Noch ahnt er nichts —
 Du sagst ihm nichts, empfängst ihn wie zuvor —
 Und — eine Nacht lenkt Alles in's Geleis.

Bathscha.

Das — das Dein Ausweg?

David.

Es geht anders nicht!

Bathscha (empört).

Das rätthst Du mir und sagst, daß Du mich liebst?
 Der Mutter Deines Kindes rätthst Du das?
 Du liebst mich nicht, bin ich in Deinen Augen
 Ein Weib, das Du mit Andern theilen kannst!
 Ich aber kann, nachdem ich Dein geworden,
 Nicht mehr das Eheweib eines Andern sein!
 Ja, besser unter jenen Steinen ruhn,
 Als nach dem, was geschehn, an seiner Brust!
 Ruf ihn hieher — ich werde ihm gestehn,
 Was ich beging — er schalte dann mit mir.

David.

Ich achte Deinen Zorn — denn er ist schön!
 Der sichere Tod scheint Dir so schrecklich nicht,
 Als eine Lüge, die Dich retten kann.
 O glaube, was Du fühlst, ich fühl' es auch!
 Frag' nicht, was eines Mannes Brust empfindet,
 Der einem Andern überlassen soll,
 Was ihm der Jubegriff des Lebens ist!
 Die Wittwe des Urias warst Du mir,
 Nicht mehr sein Weib! Ich dachte kaum daran,
 Er könne eines Tags zurückkehren,
 Sich das zu fordern, was mein eigen ward.
 Jetzt soll ich selber sagen: nimm es Dir!
 Ein König, der mit einem Andern theilt —

Das ist entsetzlich, es zerschmettert mich,
 Und dennoch muß es sein! So den' ihn Dir,
 Der vor Gericht Dich schleppt, und mich — den Herrn
 Als den Theilnehmer Deiner Schuld bezeichnet!
 Wer mißt das Rasen des verletzten Manns?
 Der Tugendhaften Aufruhr, die Gefahr,
 Die diesem ganzen Land erwachsen kann?
 Drum, wenn Dich Schauder packt, wäg' alles dies
 Und fasse es: die Noth erfordert's so!

Bathscha (bitter).

Du hast mir schon geöffnet, was ich nie
 Geahnt: Die Welt des Glücks, durch die ein Strahl
 Der ärgsten Hölle zuckt. Jetzt öffnest Du
 Mir noch die Welt der Lüge und des Trugs!
 Wohin noch führst Du mich? O, meine Mutter,
 Begrab'ne Mutter, sähest Du mich heut,
 Dein bleiches Kind, Dein elend bleiches Kind!
 Um diese Stunde warst Du sonst gewohnt
 Zu mir zu kommen, um mit sanftem Wort
 Mein Kleid zu lösen und mein Haar — O Gott!
 Was ward aus jener Zeit?

(sich aufrassend, fest)

Laß mich allein!

(Schnell ab.)

David (ihr nachstürzend).

Bernimm mich, Bathscha! — Ja, sie ist fort!
 Ich muß den Sturm aufwallenden Gefühls
 Bertoben lassen! Doch die Stunde sei
 Mir unverloren. Alles liegt daran.

(zur Seitenthür hinausrufend)

Benaiah!

Dritte Scene.

David. Benaiab.

Benaiab (eintretend).

Herr!

David.

Nimm und merk' es wohl:

Ein Bote reitet noch in heut'ger Nacht
 Nach Rabbah in das Lager. Er entbietet
 Urias, meinem Felbherrn, den Befehl
 Sich ohne Säumen hieher zu verfügen.
 Erstaunt der Felbherr, sag' der Bote ihm:
 Der König sei ihm gnädig!

Benaiab (sich verbeugend).

Er ist groß!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

(In Jerusalem. Der Brunnen bei den Bisambäumen.)

Erste Scene.

Abfalom kommt nachdentlich aus dem Hintergrunde hervor, ihm entgegen
 Dagon.

Dagon.

Nun, Abfalom?

Abfalom.

O Dagon, hätt' ich's doch
 Gehalten, wie Du riethest — hätt' ich nie
 Gesur verlassen, wo ein edler Fürst
 Mir Vater war —

Dagon.

So? also schlecht empfangen?

Abfalom.

O warum hab' ich doch das Knie gebeugt,
 Weil er mein Vater ist? Warum verlangt' ich
 So sehnsuchtsvoll die Hand zu küssen, die
 Die Stunde meiner Wiederkehr benützt
 Mich in den Staub zu werfen? Pfui, o pfui,
 Mir ekelt vor mir selbst! Wie konnt' ich's thun?
 Ich glaub', ich ward zur Memme im Exil.

Dagon.

So sprich, wie war's?

Abfalom.

Ich näherte mich ihm
 Mit einem Herzen, voll — zum Versten voll,
 Und kniet' in der Erwartung hin, daß er
 Mich aufstehn heißen würde, an sein Herz
 Mich drücken, mich, den langentbehrten Sohn.
 Ich dürstet' nach Verzeihn, warum nicht er
 Mir zu vergeben? Und so lag ich da,
 Secunden fühlend wie Jahrhunderte.
 Und er? Und er? O Dagon, er blieb hart,
 Und mit der Stimme, die dem Knaben schon
 Ein Schrecken war, sprach er zu mir: Was willst
 Du von mir, Abfalom, Maahah's Sohn?
 Wenn ich dem Mörder Ammon's auch das Leben
 Geschenkt — und tragen mög' er's, wie er kann —
 Auf meinem Wege mag ich ihn nicht sehn.
 Fort, Brudermörder, fort, mir aus dem Aug'!

Dagon.

Gesah dies öffentlich?

Absalom.

Die Mauern sahn's,
Die Sonne sah's, und hundert Menschen auch.
Es war beim Eingang in den hohen Rath,
Die Kanzler, Priester, Rätthe rings umher —
Urias auch, der Feldherr, war dabei.

Dagon.

Und nahm sich keiner Deiner an?

Absalom.

Wer wagt's,
Des Königs Zorn zu trozen? Nur Urias
Schien unzufrieden, und er sprach halblaut:
War Amnon kein Verbrecher? Nicht der schöne
Verführer Thamar's? Das, was Absalom
Gethan, fürwahr, ich hätt' es auch gethan.
Die Ehre ist das Höchste in der Welt,
Und wer ein Weib nicht rächt, der ist ein Schuft!

Dagon.

Und David?

Absalom.

Thut, als ob er's nicht gehört,
Doch biß er sich die Lippe, bleich vor Zorn.
Dann ging er rasch die Treppe auf. Wär' ich
Nicht aufgesprungen — Dagon, glaube mir —
Getreten hätte er mich untern Fuß!

Dagon.

Der ging' auch über Deine Leiche! Ha!
Der weiß die Schwärmerei des frommen Sohns
Gut zu benutzen. Bitt'st Du noch einmal?

Abfalom.

Verhöhn' mich nicht! Weich ist mein Wesen, doch
 Getränkt, erstarrt's und wird zum här'ten Stein!
 Fort, weiches Fühlen, Unkraut in der Brust,
 Ich reiß' Dich aus, ging' auch das Herz mit fort!
 O Dagon — lieber will ich, nackt und bloß
 Ein Hirt, ein Räuber in den Bergen sein,
 Als eine Stunde länger meinen Schatten
 An diese Wände werfen, welche mich
 In knieender Erniedrigung gesehn.
 Dahin gekommen! Ich, ein Königssohn,
 Beraubter als ein Knecht, von jeder Bahn
 Der Ehre und des Ruhmes abgeschnitten,
 Durch den, der doch mein Vater ist! Enterbt,
 Enterbt der Krone, einem Mörder gleich
 Gehalten in der väterlichen Burg — —

(Er wirft sich an Dagon's Brust.)

Dagon.

Was? Thränen?

Abfalom.

Ja, des Ingrimms und der Scham,
 Daß ich der Knabe war — —

Dagon.

Es liegt bei Dir,
 Ihm zu beweisen, was ein Knabe kann.
 Du wärst drum nicht der erste Königssohn,
 Der seinen Vater bei lebend'gem Leib
 Beerbte — doch davon zu andrer Zeit.
 Es kommen Menschen —

Abfalom.

Menschen? Laß uns fort!
 Ein jedes Aug' ist Spiegel meiner Schmach!
 Nur heute keine Menschen — außer Dir,
 Du liebtest meine Schwester Thamar — komm!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Bathscha. Eine alte Sclavin.

Sclavin.

Ihr kommt vom Thor den weiten Weg daher,
 Und wollt noch nicht nach Haus? Seid Ihr nicht müd?
 Die ganze Nacht verging Euch ohne Schlaf,
 In Thränen, und noch wollt Ihr keine Ruh'?

Bathscha.

Mich treibt's umher. Glaub' mir, wer so wie ich
 Der Schmerzen äußersten im Busen trägt,
 Den macht die Enge toll. Ich fühl' in mir,
 Was einen Mann sein Roß besteigen heißt
 Und übern Abgrund jagt!

Sclavin.

O fasset Euch!

Bathscha.

Hier bei dem Brunnen laß mich niedersitzen,
 Eh' wir nach Hause gehn. Vor meinem Blick
 Flirrt Alles wie im Fieber —

(sich setzend)

Hier! — Nun geh

Und hol' mir einen Trunk. Mir ist der Gaum
 Vertrocknet, wie dem Sünder vor Gericht.

(Die Sclavin entfernt sich. Nach einer Pause.)

So hat er seine Absicht ausgeführt,
 Er ruft ihn her — und sagt, daß er mich liebt!
 Ihm handelt sich's nur darum, mir und ihm
 Die bittern Folgen einer Schuld zu sparen,
 So zeigt er mir den Weg, den Manche ging.
 Doch daß ich durch den Ausweg, den er mir
 Anzeigt, nicht wandeln kann — das fühlt er nicht.
 Daß es der Selbstmord der Selbstachtung ist,

Den er von mir verlangt — das fühlt er nicht.
 Ich dürft' ihm grollen — ich verzeihe ihm —
 Er hat bisher nur Slavinnen gekannt,
 Und mich zu wenig! — — Ja, Du kennst mich schlecht,
 O David, wenn Du glaubst, daß, die Dich liebt,
 Nun jemals eines Andern werden kann!
 Schlecht, wenn Du glaubst, daß ich Urias je —
 Je sagen könnte: Sieh, das ist Dein Kind!
 Das könnt' ich nie! — Wer über diese Klust
 Gegangen ist, mag leben; ich kann's nicht!

Slavin (mit einem Trunke zurückstehend).

Hier, theure Herrin!

Bathscha (aufstehend).

Laß uns gehn. Ich bin
 Entschlossen.

Slavin.

Sprecht! Wozu?

Bathscha.

Zu jenem Schritt,
 Durch den allein noch das gefall'ne Weib
 Den Rückweg in die Ehre finden kann —
 Zum offenen Geständniß meiner Schuld.

Slavin.

Ihr würdet — — Alles? — —

Bathscha.

Wenn er's fordert, ja!
 Bis auf den Namen des geliebten Manns.

Slavin (bringenb).

Ich bitte Euch, habt Euer Leben lieb!

Bathscha.

Ich hab' mein Leben lieb, drum handl' ich so.
 Noch giebt es eine Scheidung. Wenn ich ihn

Ein Band zu lösen bitte, daß ich nicht
Mehr tragen kann — vielleicht erhört er mich.

Scalvin.

O denkt an seinen Zorn! Er wird Euch fragen,
Bis auf das Letzte pein'gen! Wenn er dann
Erfährt — er tödtet Euch!

Bathscha.

Dann hat er mir
Die beste That, die mir noch offen stand,
Mit Tod vergolten! Nun, er mag es thun.
Ich stehe dort, wo jede Rücksicht weicht,
Wo die gepreßte Brust ihr letztes Recht,
Im Tod sich auszusprechen, in Anspruch nimmt.
Ob nun mein Schrei des Messers Fall beschleunigt,
Ob es ihn hemmt — das gilt mir gleich! Ich hab',
Was kommen mag, mein letztes Recht gewahrt,
Und mich nicht selbst verloren!

(nach einer Pause)

Amme, komm!

Ich bin gefaßt. Wir gehn. Urias kann
Zu jeder Stund' nach Hause kommen. Auf!
(Sie gehen Beide ab.)

Dritte Scene.

(Eine Halle in der königlichen Burg. Rechts die Thür zum großen Saal, im Hinter-
grunde der Eingang in die Gemächer des Königs mit Aussicht auf Arkaden und
Gärten.)

Mispah, Gali, Serub, Mephiboseth und Achab
treten ein, später **Benaiab.**

Gali.

Die drin berathen lang'.

Mispah.

Und mögen es

Noch schmerzlicher empfinden, als wir hier.
 Ich hab' ein Nasenbluten vorgetäuscht,
 Nur um ein Stündchen zu verschmausen und
 Mein Frühstück zu verdaun.

Salt.

Und hast dabei
 Es Abend werden lassen. Würd'ger Mann,
 Erhalte Deine Unerseßbarkeit
 Dem Reich!

Ahab.

Urias in Jerusalem!
 So werd' ich ihn denn sehn, den jüngern Freund,
 Dem ich — noch als wir dienten unter Saul —
 Die ruhmbehränzte Bahn vorhergesagt.
 Ha! Wenn es in des Königs Absicht läg',
 Den Herrscherstab des Kriegs aus Joab's Hand
 In seine — —

Serub.

Nah, unmöglich!

Ahab.

Und warum?
 Was Joab kann, das kann Urias auch!
 Frag' mir den ersten besten Mann im Heer,
 Wen er wohl lieber an der Spitze säh'?
 Der Joab ist an Seel' ein Krokobil,
 Bepanzert, grausam, scheußlich — mit so viel
 Erbarmen wie ein Drache — doch Urias,
 Urias ist der Vater seines Heer's.

Mispah (geheimnißvoll).

Ihr redet von Urias' Ankunft, Freunde?
 Nicht wahr, sie dünkt auch Euch recht seltsam? Denn
 Es sollt' doch in des Königs Absicht liegen,
 Ihn möglichst fern zu halten — —

Ahab.

Warum das?

Mispah (vertraut).

Du weißt so gut wie ich, daß Bathseba —

Ahab (aufbrausend).

Was Bathseba? Hat unser gnäd'ger Herr
Nicht Frau'n genug? Der braucht nach andern nicht
Sich umzusehn, die nicht sein eigen Kind!
Du solltest Dich doch schämen, solch Geschwätz
Dem Böbel nachzuplaudern —

(Er kehrt sich ab.)

Mispah (zu den Andern).

„Hat genug!“

Damit schlägt er mich todt! Ein schöner Grund!
Wer hat genug, der ihrer viele hat?
Der keusche Joseph war nur keusch, weil er
Der keusche Joseph war, ich meine, weil
Er nie ein Weib berührt — doch wer erst recht —

(den buckligen Mephiboseth erblickend)

Nicht wahr, ich habe Recht, Mephiboseth?

Mephiboseth (scharf und kalt).

Ich finde Dich höchst unmoralisch, Mispah!

Mispah.

Du — mich? Du — mich?

(Alle lachen. Sie erblicken den herbeigetretenen Benajah und verstummen.)

Benajah.

Sieh da, mein werther Mispah!

Ich glaubte Euch im Rath.

Mispah.

Ein Nasenbluten — —

Ich gehe gleich hinein.

3*

Benajah.

Jetzt ist's zu spät;

(sich dem Saale nähernd und hörend)

Der Staatsrath ist zu End'!

Ein Trabant (die Flügelthür öffnend).

Der König kommt!

Vierte Scene.

David (von seinen Rätthen umgeben). **Urias.** **Die Vorigen.**

David (nach einer Pause).

An dieses Tages Unterredung knüpft
 Mein Herz die Hoffnung eines bald'gen Siegs.
 Wenn wir, wie ich drauf zähle, bald vernehmen,
 Daß Nabbahs Mauern, die so lang' getroßt,
 Zusammenkrachen, danken wir's Urias
 Und seinem Rathe, dem wir beigestimmt.
 Ich hoffe, seiner Rückkehr in das Lager
 Folgt frohste Kunde bald!

Urias.

Mein König ist
 Zu gnädig! Was ich vorgelegt, ist nur
 Die Meinung eines großen Theils im Heer.
 Wenn Joab's Plan dennoch der bess're ist —
 Ei nun — ich hab's gesagt, wie ich es glaub'.
 Ich hoffe, Gott giebt seinen Schutz dazu!

David.

Das wird er. Die Vernichtung, wie sie Joab
 Entwirft, taugt nichts! Der Sturm soll's enden! rasch!
 Du führst ihn an.

(für sich)

Ich hasse diesen Mann,
 Und weiß doch kaum warum? Ja, er besitzt
 Mit gutem Recht, was mein in Unrecht ist.

Urias.

Und nun, mein gnäd'ger König, nehm' ich Urlaub.
Dies Blatt, mit Deiner Unterschrift versehen,
Ermächtigt mich zu einem wicht'gen Schritt.
Ich danke Dir!

David.

Warst Du denn schon zu Haus?

Urias.

Mich drängt's zur Rückkehr, Herr! Ich gönnte mir
Des Bades Labfal nicht einmal. Nun will ich
Sogleich zum Ausbruch wecken meine Schaar.

David.

Hast Du denn nicht ein Weib daheim, Urias?

Urias.

Mein Weib, o Herr, ist eines Kriegers Weib.
Entbehrung, die mein Stand mir auferlegt,
Mit mir zu theilen, ist ihr Loos und Pflicht.
Ich dünkte klein von ihr, wenn sie wie Andre
Mich halten wollt', so lang' der Krieg nicht aus.
Ich steh' in Deinem Dienst! Nicht ihretwillen
Kam ich hieher! Ich weiß, sie ist gesund —
Sie weiß, ich bleib' ihr gut! Das ist genug.

David (heimlich zu Benaiab).

O welch ein Mensch, Benaiab!

Benaiab (ebenso).

Lade ihn
Zum Abendtisch! Mir überlaß das Andre!

David.

Urias! Deine Eile ist zu groß,
Du kommst vom Felde, bist unausgesetzt
Geritten und willst in der Nacht zurück — —

Urias.

Für Pferd und Reiter just die beste Zeit,
Wir haben Vollmond — —

David.

Nein, ich lass' Dich nicht.
Du mußt in Zion speisen heute Abend,
Dann — halt' ich Dich nicht mehr.

Urias.

In diesem Noth
Am Tisch der Hofburg?

David.

's ist das Ehrenkleid
Des Kriegers! Du mußt bleiben!

Urias (sich verbeugend).

Du befehlst!

(Er tritt unter das Gefolge.)

David (leise zu Benaiab).

Gottlob! O welch erniedrigender Tag!
Verstellung, Sorge, Qualen aller Art!
Benaiab, diese Tage waren böß' —
Der heut'ge foltert mich und macht mich toll!

Benaiab (ebenso zum König).

Seid guten Muths, o Herr. Er bleibt ja hier,
Und damit ist ja Bathseba gerettet.
Laßt Mahl und Becher ihre Wirkung thun,
Er geht dann gerne heim.

(zu Urias)

Mein theurer Feldherr,
Beliebt es Euch, so speisen wir zusammen
In diesem selben Saal. Ein heit'res Paar
Vergnüglicher Genossen leistet uns
Gesellschaft, wie sie auch der Krieger liebt,

Den Zeitraum kürzend seiner Ungeduld
Von einem Kampf zum andern.

David.

Oh' Du gehst,
Urias, trittst Du nochmals bei mir vor!

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Die Säle im Hintergrunde öffnen sich, bedeckte Tafeln werden hereingetragen. Im Vordergrunde kommt ein langer Tisch zu stehen, um welchen nach und nach

Ahab, Urias, Benajah, Mephiboseth, Hali
und viele Andere Platz nehmen. Der Hintergrund bleibt fortwährend von hin- und herwandernden Gästen belebt. Von Zeit zu Zeit ist eine ferne Musik vernehmbar.)

Ahab.

Und nun, mein theurer Feldherr, frage ich:
Kennst Du mich noch?

Urias.

Ich glaube, Ahab?

Ahab.

Nun,

Zwei gute Dinge sagst Du mir damit:
Erstlich, daß ich in zwanzig Jahren nicht
Bis zur Unkenntlichkeit gealtert bin.
Dann zweitens, daß Du ein Gedächtniß hast
Für einen alten Mann, der Dich geliebt!

Urias (herzlich).

Gebt mir die Hand, mich freut's, Euch wohl zu sehn.

(Er zieht Ahab auf einen Stuhl neben sich nieder.)

Mephiboseth (vom andern Tische herüber).

Ihr seid wohl schon recht alt, mein lieber Ahab?

Achab.

Nun, an die siebzig Jahr.

Mephiboseth.

Die siebzig? So?
Da denkt Ihr wohl auch noch des Goliath?

Achab.

Ei das versteht sich! Kaum Dein Alter hatt' ich,
Als unser König — damals noch ein Knab'
— Und welcher holbe Knabe — ihn erschlug.
Ich seh' ihn noch vor mir. Zwei mächt'ge Beine,
So hoch — nun, wie die Pfosten dieser Thür, —
Zwei Schultern — von der Breite eines Schrank's,
Ein Kopf —

Mephiboseth.

Was Ihr uns da beschreibt, ist ein
Lebend'ger Galgen — doch kein Mensch — —

Achab.

Ganz recht.

Wie ein lebend'ger Galgen sah er aus.
Man hätte Dich daran aufknüpfen können,
Und hätt' geglaubt: ein Frosch hängt an dem Holz!

Mispah.

Mephiboseth ein Frosch — das ist nicht schlecht!
(Lacht.)

Benaiab.

Die Weiden sind's gewohnt, einander stets
Was anzuhängen, und sie lassen's nicht!
Ihr, theurer Feldherr, leitet das Gespräch
Für heut auf ein erfreulicher Gebiet.
Ihr kommt aus einem wohlberühmten Land,
Erzählt uns 'was von Aramea's Frau'n.
Man sagt, daß sie die Leppigkeit der Mohren

In einem Leibe bergen, der so weiß
Wie Schnee! Erzählt, was Ihr davon erfuhrt!

Urias.

Ich? ich weiß nichts davon. Ich hab' ein Weib.

Benaiab.

Was hindert das?

Urias.

Ich hab' ein ehlich Weib,
Und keines neben ihr. Mein Wesen hat
Zwei Mittelpunkte nicht.

Mispah.

Doch habt Ihr sicher
Im Lager manche schöne Sclavin. Seht,
Trotz Eurer fünfzig Jahr scheint Ihr mir nicht
Der Mann, der derlei Freuden ganz verschmäht.

Mephiboseth.

Gesteht, drum treibt es Euch so sehr zurück!

Urias.

Als ich von meinem Weibe ging, da schloß
Ich es in meine Arme fest und sprach:
Weiß' meine Lippen ein mit einem Kuß,
So siegest Du mir meine Seele zu.
Rein bring' ich Dir die Lippen dann zurück —
Bis heute sind sie es — —

Mephiboseth.

Ich wünsch' Euch, daß
Auch Eure Frau es so gehalten hat;
Die Sach' ist rar —

Urias (aufspringend).

Was habt Ihr da gesagt,

Mein buchtiger Gesell? In diesem Punkt
Versteh' ich keinen Spaß!

Benajah (halbsam zu Mephiboseth).

Du bist ein Thier,
Mephiboseth!

Ahah (für sich).

Gott! wenn ein Argwohn ihm —

Mephiboseth.

Wie Ihr doch aufbraust! Also könnt' ein Mann
Den prügeln, der ihm „guten Morgen“ sagt.
Ich wünscht', daß Euer Weib so treu — wie Ihr —
Das wünsch' ich jedem Freund — und um so mehr,
Da doch für mich jedwede tugendhaft!

Ahah (besorglich zu Urias).

Beruh'ge Dich, mein theurer Freund; gewiß
Dich zu beleid'gen war er nicht gewillt,
Ist er ein Spötter gleich! Wie könnt' er's auch?
Das Muster aller Frau'n ist Bathseba!

Urias.

Wohl hast Du Recht. Doch fühl' ich jeden Schimpf,
Den Frauen angethan, als ihren Schimpf,
Und als den meinen, den ich rächen soll.
Mein innerst' Aug' ist so empfindlich nicht,
Wie meine Ehre ist in diesem Punkt!

Benajah (zu Urias).

Ich bitt' Euch, setzt Euch nieder; was er sprach,
Er dachte nicht dabei an Eure Frau — —

Urias.

Wer ist der Mensch?

Benajah.

Es ist Mephiboseth.

Urias.

Mephiboseth, der Sohn des Jonathan,
Der Enkel Saul's?

Benaiah.

Der selbe!

Urias.

Nun, dem ist's
Verzeihlich, daß er er schlecht von Frauen denkt.
Sieht er sich in dem Spiegel, muß er fragen,
Ob seine Mutter nicht mit einem Affen
Die Treue gegen ihren Gatten brach?

Mephiboseth (ber dies nicht gehört).

Ihr seht mich an und Eure Meinung ist:
Ich sei der Rechte nicht für Euren Zorn.
Das ist mir Recht. Mit einem Mann, wie Ihr,
Wär' mir ein Kampf ein Sprung in einen Brunnen!
So ist's doch wahr, mein Höcker ist mein Glück!
Hier dieser zweigethürmte Ararat
Auf Brust und Schultern ist mein Berg des Heils,
Denn er erspart es mir, ein Held zu sein,
Ihr — seid ein Held!

Urias (sich niederlegend).

Und Ihr — ein Enkel Saul's.

Benaiah.

Feldherr, dieß Glas den Frau'n, die hold und treu! —
Doch — um auf Früheres zurückzukehren,
Was ich nicht recht versteh' — für einen Mann,
Der seine Frau so lieb hat, wie Ihr's sagt,
Scheint Eu'r Benehmen mir doch etwas kalt.
Ihr wolltet nicht nach Haus! Der Reisende,
Der einen Beutel Golds zu Hause hat,
Eröffnet ihn bei seiner Wiederkehr,
Sieht jedes Goldstück an, und labt sein Herz

Am freud'gen Schein des herrlichen Metalls.
 So, denk' ich, thut ein Gatte, kehrt er heim.
 Er macht sein weißes, wollustvolles Bett
 Zum Zählisch jedes langvermissten Reizes,
 Und fühlt sich im erneuerten Besitz,
 Als wär' er ihm zum ersten Mal geschenkt!

Mephiboseth (zu Mispah).

Benaiah ist ein liebendes Gemüth!

Urias.

So thut ein Reisender, der rasten kann.
 Was aber sagtet Ihr zu Jenem wohl,
 Der von den Freunden, welche sich verirrt,
 Nach einem Quell zu forschen ausgesandt,
 Sich gütlich thäte, wenn er ihn erreicht,
 Indeß die Andern fern vor Durst vergehn?
 Jedoch, was sag' ich Euch? Ein Jeder treibt's,
 Wie das Gewissen es in ihn gelegt —
 Ich richte Keinen.

(zu Achab, indem er aufsteht)

Achab, ich muß fort!

Unheimlich wird es mir in diesem Kreis,
 Bei diesem Enkel Saul's und diesem Käm'm'rer,
 Der mit den Mienen eines Todtengräbers
 Von Lieb' und Frauen spricht! Ich hoffe doch,
 Sie treiben keinen Scherz mit mir — —

(sie betrachtend)

Sie zischeln

Und kichern unter sich — Welch' elke Motten
 Im königlichen Pelz! Mit dieser Hand
 Erschlüg' ich ihrer zehn auf einen Schlag.
 Doch — das ist meine Sache nicht!

(laut)

Ihr Herr'n,

Ich glaub', 's ist Ruhezeit. Noch einen Becher,

(sich erhebend)

Dem König, unserm Herrn!

(trinkt)

Nun sei's genug.

Benajah.

So früh? Ihr trankt beinahe nichts. —

Urias.

Zu viel!

Benajah.

Ich seh' es wohl, Eu'r Herz, mein werther Feldherr,
Und Euere Gedanken stehn im Feld.
Ich glaube, wenn Ihr eines Tages nicht
Ein Duzend Köpfe abgeschlagen habt,
Schmeckt Euch kein Abendessen.

Urias.

Nun, vielleicht!

(zu Achab)

Wär' ich doch schon im Lager! — Traun, ich wollt',
Ich hätt' des Königs Wunsch mich nicht gefügt,
Bis morgen hier zu bleiben. Nun, das ist
Jetzt nicht zu ändern mehr. Komm, Achab, komm!

Benajah.

Ihr reist gewiß nicht?

Urias.

Morgen, morgen erst.

Benajah.

Das läßt sich hören!

(für sich)

Nun ist Alles gut.

Er geht nach Haus.

(zu Rephobseth und Mispah heimlich)

Ihr Zwei begleitetet ihn!

(zu Mephiboseth)

Mephiboseth, Du kommst dann wieder her!

Mispah (Urtas unter dem Arm nehmend).

Wir gehn mit Euch!

Mephiboseth (ebenso).

Wir gehn denselben Weg!

Benaiab.

Schlaft wohl, mein Feldherr! Nun, auf morgen früh!

(Alle ab, bis auf Benaiab. David erscheint.)

Sechste Scene.

David. Benaiab. Später Mephiboseth.

David.

So ist er endlich fort? Bist Du gewiß,
Daß er nach Haus gegangen ist, Benaiab?

Benaiab.

Fort ist er — und wo wär' er sonst noch hin!
Zwar — nein, er ist nach Haus! Ein heft'ger Mensch,
Wenn der erführe, wie die Sachen stehn,
Er könnt' gefährlich werden! — Nun, ich hoff',
Es geht noch gut. — Gewiß, er ging nach Haus.
Festig und rauh — so eine Art von Bär;
Der Wein macht ihn nicht warm — das Mahl nicht üppig —
Ich that mein Möglichstes. — Ei nun — ei nun,
Ich zähle auf die Frau — — —

David.

Wer ging mit ihm?

Benaiab.

Mephiboseth und Mispah gingen mit.
Dem Ersten trug ich auf, zurückzukehren,
Wenn er den Felbherrn heimbegleitet. — Nun,
Er kommt wohl bald!

David (in einer Aufregung, die sich fortwährend steigert).

's ist doch ein schmutzig Spiel, das ich hier spiele!
Der Kuppler sein des eignen Nebenbuhlers,
Der Mätkler, der Straflosigkeit als Lohn
An eines Andern Lust verdient! Pfui! Pfui!
Es ist unköniglich! Doch ging es anders? —
Ich fürchte, dieses Tags Gedächtniß wird
Mich in den Armen Bathseba's noch quälen,
Wenn er schon lang' vorbei!

(an's Fenster tretend)

Da glänzt ein Licht
Aus ihrem Fenster her — dereinst mein Stern!
O welch ein Weib! Seltsam, ich sah ~~es~~ nicht
Seit jener Nacht — sie wehrt's mir, sie zu sehn.
Ich fass' es wohl! Doch muß sie einsehn — daß —
Daß dies der einz'ge Weg — — Noch glänzt das Licht —
Wie lange noch? O vielleicht schleicht er schon
Sich an ihr Bett — er bläst — und es ist Nacht —
Er dann voll Wollust — —

(wild ausbrechend)

O, o, o — ich glaub',
Ich lass' ihn töbten, wenn er von ihr geht!

(Pause.)

(Mephiboseth erscheint auf der Schwelle.)

Benaiab.

Schon wieder da? Was kommst Du schon zurück?
Du kannst, scheint mir, nicht weiter als die Treppe
Hinabgegangen sein!

Mephiboseth (mit verhaltenem Lachen).

So ist es auch!

Im Burghof, bei den Löwen des Portals,
Hat sich der Feldherr hingebettet.

David (auffahrend).

Wie?

Im Burghof? Vor der Schwelle? Ist er toll?
Was will er dort?

Mephiboseth.

Er will, sagt er, den Schlaf
Behüten seines königlichen Herrn.

David.

Den Schlaf mir hüten? Geh hinab zu ihm,
Sag' ihm: dies sei zu viel der Ehrerbietung,
Die ich nicht liebe und nicht dulde — sag' —
Kurz — schaff' ihn fort!

(Mephiboseth ab, der König geht unruhig umher.)

Benaiah (nachdenklich).

Wär' dieser Mensch nicht gar so ehrlich, glaubt' ich,
Er sei von irgendwem gewarnt — und meide
Sein Ehebett — damit, was auch geschehn,
Unwiderrufflich alle Folgen sprächen.

David (stugt).

Du glaubst? Da müßt' ich anders — —

Benaiah.

Nein, nein, nein!

Verdachtlos ist er und verstellt sich nicht.
Ein ehrlicher, doch schrecklicher Barbar!
Das, was so teuflisch gegen uns hier spielt,
Ist nichts, als ein entbehrungswüth'ger Sinn,
Als Religion — und wie man's nennen mag —
'ne Art von Wahnsinn — —

David.

Oft möcht' man meinen, diese Welt sei toll,

Und Narrheit in der Luft! Hier ist ein Mann —
 Er hat den Schlüssel zum Gemach der Engel,
 Und schläft im Burghof lieber wie ein Hund!
 Das Paradies ist ihm geöffnet: Er —
 Er zieht das Darben und das Pflügen vor.
 Ich ging' zu ihr, und ging' der Weg durch Flammen —
 Und er — —

(Mephiboseth tritt auf.)

Benaiab.

Hier kommt Mephiboseth!

David.

Wie steht es? Ist er — — ?

Nun, sprich,

Mephiboseth.

Herr, Urias ist
 Nicht wegzubringen. Am Portale sitzt er,
 Er sagt, es sei für ihn nur freud'ge Pflicht,
 Das Ehrenamt des Wächters zu versehen
 Am König, welcher ihm so gnädig ist.

David.

Ruf ihn hierher! — —

(Mephiboseth ab.)

Benaiab.

Dir widersteht er nicht!

(Der König geht rastlos und einen Entschluß zur Reise bringend auf und ab. — Dann erscheint Urias.)

David (ihn erblickend und rasch auf ihn zugehend).

Urias, was vernehm' ich? Vor der Schwelle
 Meines Palastes willst Du schlafen? Nicht
 Daheim in Deinem Hause? In dem Burghof
 Und unter freiem Himmel? Gehe heim!
 Glaub' mir, so viel der Ehrerbietung thut
 Mir weh, und ungern seh' ich Dich sie üben.

Nicht solche Proben braucht es Deiner Treu' —
 Geh heim, Dein Weib erwartet Dich gewiß!

Urias.

Kein Opfer ist's, was ich Dir bringe, Herr.
 Ich bin bei meinen Kriegern, mir ist wohl.
 Sie ruhn im Burghof, ich in ihrem Kreis,
 Und also thu' ich nur, wie ich's gewohnt.
 Du mahnst mich heimzugehn, mein gnäd'ger Herr!
 Verzeih'! Doch das Gesetz verbietet's mir!
 Die Lade Gottes und Israels Volk
 Ruht auf der Erd' in Zelten. Noth und Pest
 Gehen wie Bürger um in unserm Lager,
 Die Krieger fallen in den Wüstenland,
 Und beten sterbend: Sieg für Israel!
 Mein Oberfeldherr Joab hat ein Fell
 Zur Decke und zum Polster einen Stein.
 Ich aber sollte wandeln in mein Haus,
 Dort rasten und bei meinem Weibe ruhn?
 So wahr ich lebe und Du lebst, o Herr,
 Das thu' ich nicht!

David.

Nun, wie Du willst, Urias!

Leb' wohl!

(Urias ab.)

Siebente Scene.

David. Benaiah.

David.

Verstockter Thor! Du warfst Dein Loos!
 Rasch Pergament, Benaiah, Pergament!

(Benaiah zieht ein Pergamentblatt aus der Brust und macht sich bereit)

Schreib:

(laut, mit ausgestrecktem Finger diktirend)

„Meinem Feldherrn Joab! Dränge bald
 Zum Kampf! Den Ueberbringer dieses Briefs,
 Urias, stelle in das Vordertreffen,
 Dort, wo der Streit am gierigsten entbrannt.
 Die Krieger, welche ihn begleiten, laß
 Sich hinter ihm zurückziehen, daß er falle.
 Er darf nicht wiederkehren. Dieses ist
 Mein Wille und Befehl!“

Haft Du's geschrieben?

Benaiah (ängstlich).

Ich hab's, mein gnäd'ger Herr. Allein mir scheint —
 Ich möchte meinen — Habt Ihr wohl bedacht,
 Daß dies ein Mord? Nichts And'res als ein Mord?
 Wär's Der noch oder Jener, sagt' ich nichts —
 Was ist ein Mensch? Der Mensch ist nur ein Wurm.
 Allein ein Feldherr — denkt, mein gnäd'ger Herr,
 Ein solcher Feldherr — —

David (unterzeichnend).

Nun? Und Bathseba?

Und meine Ehre? Soll er leben, bis
 Er rufen kann: ich hab' sein Weib verführt?
 Ich? Ich? Der König? Wahnsinn! Nein, nein, nein!
 Ich werde ruhig schlafen, weiß ich erst,
 Daß er gefallen ist — gut schlafen — auf
 Dem süßesten der Kissen! — —

Wenn es tagt,

Benaiah, händigest Du dem Urias
 Dies Schreiben ein, und trägtst ihm auf, es schleunig
 In Joab's eigne Hände abzuliefern.
 Du magst ihn nochmals meiner Gunst versichern —
 — Für die Bestellung bürgst Du — mit dem Kopf.

(Benaiah verbeugt sich.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Im Lager der Israeliten vor Kabbah. Joab's Hauptquartier. Die Scene stellt das Innere von Joab's Zelt dar. Ein Tisch, auf dem zwei Becher stehen. Morgendämmerung; allmählich wird es Tag.)

Erste Scene.

Zwei Feldhauptleute.

Erster.

Ich sag' Dir, durch die Reih'n der Kranken ging er,
 Als glaube er, daß er unsterblich sei.
 Dem drückte er die Hand, an jenem prüfte
 Er die vom Pestgift angeschwellte Beule,
 Als sei's der Buckel nur auf einem Schild.
 Die Meisten wagten sich gar nicht in's Thal,
 Und blieben, wo die Dattelpalmen stehn.
 Wir, die ihm folgen mußten, gingen zaubernd
 Bis an des Zeltes Pfähle. Er trat ein
 Und ging so ruhig ernst von Bett zu Bett,
 Als wandle er im Garten hin und sei
 Ein Mensch, der sich von Blumen ungern trennt!

Zweiter.

Das ist ein Mann! Des Heer's gebrochnen Geist
 Hat sein Besuch ganz wunderbar gestärkt.
 In ihrem Leintuch standen Manche auf,
 Und gingen fort und fanden sich geheilt.
 Seitdem ist Niemand mehr erkrankt! Ich sage,
 Die Krankheit stak in jener Schlange, die
 Er, als er forting, unterm Fuß zertrat.

Erster.

Ich wollt', es wäre so — doch still — er naht.
 Von dem wir sprechen.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund des Zeltes zurück.)

Zweite Scene.

Joab, von mehreren **Feldhauptleuten** gefolgt, tritt auf.
Später zu ihnen **Abisai**.

Joab (im Gespräch fortfahrend).

Was weiter?

Dritter Feldhauptmann.

Jehul, Oberster des dritten
Heerhaufens, fragt, was mit den fünfzehnhundert
Gefang'nen Amonitern zu geschehn hat?

Joab.

Er sende sie nach Rabbah!

Dritter.

Ihre Köpfe?

Herr, eine schwere Frucht!

Joab.

Nein, nein, lebendig!

Dritter.

Mein Feldherr scherzt, er wird dem Feinde nicht
Mittkämpfer schicken!

Joab.

Mitverhungernde!

Dies Fünfzehnhundert leerer Magen sei
Mein schreckliches Geschenk an eine Stadt,
Die schon an Allem darbt.

Dritter (iroh überrascht).

Ich sag's dem Heer!

(Geht ab.)

Joab.

Und Du? Was hast Du?

Viertes.

Gute Botschaft, Herr!
Die Seuche scheint dahin. Seit gestern ist
Uns Niemand mehr gestorben.

Joab.

Also doch!
Fürwahr, ein Sterben war schon eingerissen,
Wie sich's für Fliegen ziemt, für Männer nicht.
Wär' diesem Sterben da kein Ziel geworden,
Verboten hätt' ich's, überhaupt zu sterben,
Bei Strafe, daß man die Todten nicht begräbt.

Viertes.

Recht hast Du! Nur wer vor dem Feinde fällt,
Verdient Beerdigung.

(25.)

Joab.

Und Du, was bringst Du?

Fünfter.

Aus Rabbah unser Späher ist zurück.
Er übernachtete in einer Schenke,
Und zahlte dort dem Wirth sein Nachtquartier
Mit einem Schlucke Weins aus einer Flasche,
Die er am Gürtel trug. Kaum glaublich ist's,
Was er vom Hunger in der Stadt erzählt.
Von einer Mutter heißt's, daß sie ihr Kind
Zur Mahlzeit kochte — nun, das ist ein Märchen.
Doch sicher ist's: die Noth steigt jeden Tag.
Das Volk schreit auf dem Markt, daß seine Götter
Schon überwunden sei'n von Juda's Gott!

Joab.

Ist's so, warum ergeben sie sich nicht?

Fünfter.

Verzeih' mein Felbherr, sie erinnern sich
An Edom!

Joab.

Und warum an Edom, Freund?

Fünfter.

Sie wissen, daß Du dort sechs Monden bleibst,
Und alle männliche Geburt vertilgest,
Vom Säugling in der Wiege bis zum Greis.

Joab (Aennend).

's ist wahr! Ich kam erst neulich wieder durch —
So spärlich sieht man nach der Lesezeit
Die Delfrucht kaum am winterlichen Ast,
Wie dort die Menschen hergehn — doch ihr Troß
War gar zu fürchterlich!

Abisai (rasch eintretend und Joab bei Seite nehmend).

Ein Wort, mein Bruder!

Der schlaue Dagon trifft soeben ein,
Den ich — erzürne nicht, daß ich's allein
Mich unterfing — Urias nachgesandt.
Was er erzählt, verwirrt und ängstigt mich.
Bernimm: Urias fährt im Meer der Gunst,
Als hab' er ein geheimes Amulet.
Er nahm am Staatsrath mitberathend Theil,
Ward öffentlich gefeiert und geehrt,
Und speiste Abends an des Schlosses Tisch.

Joab.

So?

Abisai.

O gewiß, nicht minder, als ich selbst,
Erkennst Du dieser Zeichen Wichtigkeit!
Drum bleibe nicht so starr! Vertraue mir,
Was Du zu thun gedenkest, wenn Urias,

Mit ausgebehnter Vollmacht ausgerüstet,
 Hieher in's Lager lehrte, wenn er Dir
 Wohl gar das Heft der obersten Gewalt,
 Das Du so ruhmvoll trugst — entringen sollte!
 O sprich — die Ungebuld verzehrt mein Herz —
 Dich sügen wirst Du nicht — was wirst Du thun,
 Wenn er den Spruch Dir bringt, der Dich entsetzt?

Joab.

Hat diese Sorge Dir den Schlaf verkürzt,
 Mein Bruder, thut mir's leid. Dess' sei versichert,
 Unvorbereitet trifft mich kein Ereigniß.
 Auch mich hat diese seltsame Berufung
 Bestürzt; denn daß Urias nicht dem König
 Die Harfe schlagen hilft, das ist gewiß!
 Indeß, was kommen mag, trifft mich gefaßt.
 Ich weiß, was ich dem König schuldig bin,
 Doch wünsch' ich ihm zu seinem eig'nen Heil,
 Nie zu vergessen, was er selbst mir schuldet.

(nach einer Pause)

Ha, mich entsetzen! Jenen möcht' ich sehn,
 Der schreckenlos auf meinen Feldherrnstab
 Hindeutend spräche: Joab, gieb ihn her!
 Der mir ihn abzwingt, muß ein Riese sein,
 Zehn Klaster hoch, mit Feu'r in beiden Müthern,
 Er spricht zum Drachen, den er in der Schlucht
 Querüber liegend trifft: He, Platz gemacht!

Abisai.

O daß Du also sprichst! Du giebst den Andern
 In diesen beiden Armen neues Blut
 Und stählst sie jeder kommenden Gefahr.
 Mein Bruder, hör' ich Dich, so wächst mein Herz!
 So muß zu Muth dem jungen Löwen werden,
 Der in der Fessenschlucht zum ersten Mal
 Das schreckliche Gebrüll des Vaters hört!

Joab.

Ich halte Dich bei diesem Ausdruck fest.

Vielleicht trifft uns gar bald die Stunde, da
Ich eine wicht'ge That Dir übertragend,
Dir sage: Zeig', daß Du ein Löwe bist.

Abisai.

Befehl, ich handle!

Joab.

Nun, das hoff' ich, Bruder!

(für sich)

Ich bin besorgter, als ich scheinen will,
Doch über Lagen, wie die jetz'ge ist,
Setzt nur die wilde Tollkühnheit hinweg,
Die sich mit Unverletzbarkeit belügt.

Ein Hauptmann (rasch eintretend).

Zahlreiche Feindeschaaren zeigen sich
Scharmükelnd unserm linken Flügel zu!

Joab.

Was kommst Du, mir's zu sagen? Nimm Dir Krieger
Und jage sie zurück! Ein Lärm um Nichts!

(Der Hauptmann ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Urias (mit Gefolge eintretend).

Urias.

Mein Feldherr, sei begrüßt! Da bin ich wieder!

Joab.

So bald zurück?

Urias.

Zu spät für meinen Wunsch!
Nur unsers Herrn ausdrücklicher Befehl
Ließ über Nacht mich bleiben.

Abisai.

Hochgeehrt

Gewiß durch jede königliche Gunst
Kehrst Du zu uns zurück!

Urias.

Der König hat

Mehr Huldbezeugungen auf mich gehäuft,
Als sie mein kühnstes Hoffen je als Lohn
Der treuübten Pflicht erdenken konnte.
Das fühl' ich freudig, doch beschämt.

Joab.

Und was

Ist Deine Botschaft?

Urias.

Was dies anbetrifft,

Erlaub', daß ich den vollen Inhalt erst
Entwickele vor des Kriegs gesamtem Rath.
Vorerst nur dies: Bei aller schuld'gen Ehrfurcht,
Die ich Dir, meinem Obern, stets gezollt,
Verhehlt' ich meine Meinung nie, daß ich
Den raschen Sturm auf Rabbah lieber sähe,
Als diese ruhende Umzingelung,
Die uns durch Monate in unwirthbarer
Sumpfsgegend festhält und im Stillen würgt.
Gerufen in den königlichen Rath,
Nach der Verzögerung des Kriegs befragt,
Sprach ich für meine Ansicht, legte auch
Die Pläne eines weitem Vorgangs dar.
Der König stimmte meiner Meinung bei,
Und also wurde der Beschluß gefaßt,
Daß: falls in einer Woche Rabbah nicht
Gefallen sei, der Sturm beginnen solle. —
Hierüber dieses königliche Blatt!

Joab (es durchstlegend, mit verhaltenem Grimm).

So, also Sturm auf Rabbah? Warum hast

Du Dir nicht kürzeren Termin bedungen,
 Als eine Woche ist? Eh' eine Woche
 Dahin, ist Nabbah unser, ja es ist,
 Wofern mein Zorn es will, auch schon geschleift
 Und schon mit Salz bestreut!

Urias.

Daß es so sei,
 Wünsch' ich von Herzen, doch wir glaubten es
 Schon oft und täuschten uns.

Joab (den Brief einsteckend).

Und dies ist Alles?

Urias.

Mein Feldherr, nein! Noch einen andern Brief
 Vom König hab' ich hier — es ist ein Blatt,
 Das, wie es heißt, Dein Aug' nur sehen soll.

Joab.

Kennst Du den Inhalt?

Urias.

Nein.

Joab.

Gieb her!

Urias (den Brief überreichend).

Mein Feldherr!

Joab (für sich).

Wenn dieser Brief das Abberufungsschreiben —
 Was solch ein Blatt doch birgt —

Abisai (sich zu Joab drängend).

Du zögerst, Bruder?

Joab (halblaut).

Wer nimmt in seine Hand das, was vielleicht

Sein ganzes Leben fordert und zerbricht,
Und zögert nicht?

Urias (zu Joab hütretend).

Es war mir aufgetragen:
„Nur Joab's Aug' allein.“ Ein Bruder selbst
Ist hier vielleicht zu viel.

(er betrachtet Joab, der den Brief entfaltet; für sich)

Er hat gezußt — —

Ihn überrascht sonst nichts — —

Joab (in großer Erregung lehend, bann rasch und heuchlerisch).

Ja, in der That,
In hoher Gunst stehst Du bei König David!
So hast an seiner Tafel Du gespeißt,
Und saßeßt mit im Rath? Er will Dir wohl,
Du bringst's noch weit, Urias! Nochmals hier
Empfehl't er Dich meiner besondern Hut.
Ha, ha! Du mußt mir bei geleg'ner Zeit
Erzählen, wie die Dinge stehn in Zion.
Nun ruhe aus. — —

Ein Hauptmann (tritt auf).

Feldherr, des Feindes Ausfall
Ist äußerst mächtig, stark die Reiterei,
Die Unfern weichen!

Urias (auffspringend).

Weichen? Laß mich fort,
O Joab! Joab! Ha, die will ich sehn,
Die weichen, wo ich gegenwärtig bin — —

Joab.

Ein kleiner Ausfall! — Bleib!

Urias.

Hat Jener nicht
Gesagt, die Unfern wichen? Nun bei Gott,

Mein Schwert ward schon ganz rostig in der Scheide,
Ich geh'.

Abisai.

Ich mit.

Joab.

Du willst?

Urias.

Du siehst mich bald!

(Ab.)

Joab.

bleib, Abisai.

(halblaut)

Ja, zu Tisch' geladen,
Bewirthe und geehrt, und dann — dann heißt's:
Schaff' mir ihn aus dem Weg. Warum nicht jetzt?
Nicht gleich? Es geht vortrefflich.

(Abisai bei Seite nehmend)

Abisai —

Du folgest dem Urias, ziehst ihn fort,
Bis er von Feinden ringsumher bedrängt,
Dann — laß die Schaaren weichen — oder sende
Selbst — aus Versehen — einen Pfeil nach ihm,
Umkommen muß er —

Abisai.

Bruder! Welche That!

Auf solchen Auftrag war ich nicht gefaßt.
Es ist ein Mord — bedenke —

Joab.

Wolltest Du

Mich wohl entsezt sehn?

Abisai.

Dich entsezt? — —

Joab.

Führst Du's nicht aus!

Ich bin's,

Abisai.

Der Brief war also? —

Joab (da Abisai zaudert).

Ja!
Doch laß Dein Werk nicht als Dein Werk erscheinen,
Dem Zufall unterschieb' Dein eignes Kind,
Und glaub' dann selbst: Du hast es nicht gezeugt!

Abisai.

Der König wird's nicht glauben —

Joab.

Laß Dich das
Nicht kümmern! Handle klug und schnell!

Abisai.

Leb' wohl!

(Er geht ab. Feldgeschrei draußem.)

Joab.

Deffnet das Zelt! Ich will die freie Aussicht
In's Feld und auf das Lager meiner Krieger!

(Es geschieht. Aussicht auf's Lager. Morgendämmerung. Von Zeit zu Zeit Hosaunen-
stöße in der Ferne. Während der folgenden Reden geht Joab fortwährend unruhig auf
und ab.)

Ha! Ha! Urias ist schon fort. Der Mann
Ist rasch, sehr rasch — zu rasch für einen Feldherrn.
„Drauf los!“ sei es mit Vielen, sei's allein!
Und „Stürmen! Stürmen!“ ist sein Lösungswort.
Ein wackerer Feldherr sonst — und treu — wie Gold.
Ich hab' ihn wirklich lieb. Es thät' mir leid,
Brächt' dieser rasche Sinn ihm jemals Unglück.

(zu den ihn umstehenden Hauptleuten)

Ha! Plötzlich muß ich eines Traums gedenken,
Den ich heut Nacht gehabt. Ja — ja! so war's:

Mir war, als ständ' ich in der Wüste da,
 In meinem Harnisch bloß, sonst ohne Wehr,
 Und mich umkreiste, harrend auf den Sprung,
 Ein mächt'ger Tiger. Wie ich überlege,
 Was da zu thun ist — fällt mein Blick zur Erde —
 Sieh da! ein Säbel liegt mir unter'm Fuß.
 Ihr könnt' Euch denken, wie ich froh bin! Rasch
 Fass' ich die Waffe, die der Zufall schenkt,
 Geh' auf den Tiger los — und habe mich
 Mit einem Streich von meinem Feind befreit.
 Noch lacht mein Herz ob der erträumten Angst,
 Aus der ich plötzlich kam! — Wie kalt der Morgen!

(Schüttelt sich)

Das Kohlenbeden her! Mir sind die Hände
 Beinah' erstarrt — (er wirft den Brief auf die Glut)

Jetzt brennt es! — Ha, verflucht!

Ich glaub', des Königs Brief warf ich hinein?
 Mein König möge mir verzeihn! — Ja, ja,
 Solch ein zerstreuter Sinn kommt mit den Jahren
 Als Mahnung der zerbröckelnden Natur!
 Urias, sag' ich Euch, bringt es noch weit.
 Der König hat ihn lieb — wie ich — und schenkt
 Ihm ungewöhnliche Vergünstigung.
 In diesem Briefe trug er mir noch noch —

(Lärm hinter der Scene)

Was giebt's für Lärm?

Ein Hauptmann (tritt auf).

Ein großes Unglück, Herr!

Ein ungeheures Unglück für das Heer,
 Die Feinde sind zurückgeschlagen — aber
 Urias — —

Joab.

Todt?

Hauptmann.

So gut als todt! Unrettbar
 Vermundet! Ganz zerschmettert und zerhaun!

Joab.

Ein traurig Loos! Ein böß, ein traurig Loos,
Seltfam — mir ahnte 'was! Zu rasch — zu rasch!

(Urias wird verwundet hereingetragen. Viele Krieger, darunter Abisai, begleiten ihn.)

Urias.

So setz mich nieder — wo ich sterben kann —
Den Panzer weg — so! Ich erstid' in Blut.
Ja, lieber Joab, sieh, ein tochter Mann —
Das ist mir rasch gekommen — —

Joab.

Wie geschah's?

Urias.

Um Gottes willen, einen Becher Wasser!
So war's: Wir stießen mitten auf den Feind,
Dein Bruder, Abisai, mir zur Seite,
Er immer vor — ich mit — vielleicht zu weit —
Da weicht, von seiner eignen Tollkühnheit
Erschrocken, er — die Leute glauben ihn
Verwundet — irgendwo erschallt's: Verrath —
Kurz, Abisai läßt mich im Gedräng'
Allein zurück — als er sich neu ermannt,
Bin ich schon, was ich bin — ein Fraß für's Grab.

Joab (streng zu Abisai).

Du flohst, mein Bruder?

Urias (rasch).

Mißversteh mich nicht!

An ihm ist keine Schuld! Mein Ungestüm
Allein — o! ich ersticke — welche Pein — —
Wich er auch einen Augenblick zurück,
Gleich war er wieder da — und warf den Feind —
Mir war der eine Augenblick verderblich!

Abisai.

Urias!

Urias (reicht ihm die Hand).

Freund!

Joab.

Gewiß, Dich rettet noch
Ein kund'ger Arzt! Holt einen kund'gen Arzt!
Ist keiner da? Lauf, Abisai, lauf!

(leise)

Das hast Du trefflich ausgeführt, mein Bruder!

Urias.

Bemüht Euch nicht, 's ist unnütz! Diesen Schuß
Erhielt ich aus vergiftetem Geschloß,
Das ist das Schlangengift der Arameer.
Die Wunden hier sind nichts — die eine ist's,
Die mich bezwingt — hier sitzt ein Nest von Nattern,
Der Starrkrampf —

(Ärm und Hörner.)

Ein Oberster (rasch eintretend.)

Der König!

Joab.

Wie? Der König? Sprichst Du wahr?
Welch rascher, unerwarteter Besuch!
Freunde, es naht, der den Sieg verleiht,
Empfangt mit Jubel ihn!

(Rufen hinter der Scene.)

Abisai.

Nun steht es schlecht!

Joab.

Ihr bleibet hier. Ich geh' entgegen.

(Er tritt aus dem Zelt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der König. Benajah. Dagon.
Später Joab. Zahlreiches Gefolge.

Stimmen hinter der Scene.

Der König lebe!

(Wiederholter Lärm.)

(König David tritt auf mit Gefolge, darunter Benajah. Andere drängen sich hinzu, darunter Dagon. Als David eintritt, sinken Alle auf's Knie, außer Joab, und erheben sich erst auf seinen Wink.)

Urias (sich mühevoll aufrichtend).

Lange leb' der König!

David.

Ist das Urias' Geist? — —

Urias.

Ja wohl, sein Geist!
Sein Leichnam, der bei Deinem Mahn noch zuckt,
Und der, eh' sich sein Mund auf immer schließt,
Ausruft: der König lebe!

David (sich mühsam fassend).

Sprecht, wie kam's?

Joab.

Wir hatten einen Ausfall abzuschlagen,
Der wackre Feldherr, eben rückgekehrt
Von Deinem Hause, bot sich selber dar —
Sein Herz trieb ihn zu weit in die Gefahr —
Er ward umzingelt — — —

David.

O der Krieg, der Krieg!
Er schont, was feig, und lebt vom besten Blut,
Er läßt den Knecht am Leben und verschlingt
Den Liebling eines Königs!

Urias.

Hätt' ich doch
Gelebt, es noch zu werden. — Gott, o Gott,
Wohl zwanzig Schlachten hab' ich durchgemacht,
Nun fall' ich im Schärmützel! O des Hohns,
Ihr werdet all' bei'm Sturm auf Rabbah sein —
Und ich — und ich bin todt!

David.

Ist keine Rettung?
Sprich, Joab, keine? Treuer, wackerer Freund,
Dein Loos zerreißt mich!

(für sich)

Halte aus, mein Herz!
Sie gilt es und mein Reich!

Urias.

Doch sterb' ich froh,
Weil noch im Tod Dein Antlitz mich bescheint!
Ich hab' Dir treu gedient, mein hoher König,
Nun dank' ich Dir — —

David (für sich).

O warum traf ich doch
Gerade ein, dies Alles anzuschauen?
Das Lob des Mörders aus des Opfers Mund —
Das nenn' ich mehr, als ich ertragen kann!

(laut zu Urias)

Ich bitt' Dich, rede nicht, es bringst Dich um!

Benaiab (der verstimmt und bleich das Auge des Sterbenden gemieden).

Ein Hund leckt noch die Hand, die ihn erschlug — —

Abisai (für sich).

Dem König ahnet nichts. Ich athme frei!

Urias.

Vergönn' dem Sterbenden nur Eins, o Herr!

Ich hab' ein Weib daheim, ein theures Weib —
 Hätt' ich geahnt, wie bald ich fallen sollt',
 Wie hätt' ich gern es einmal noch umarmt —
 Herr! nie strebt' ich nach Reichthum oder Gut,
 Sorg' für mein Weib — mein gutes Weib!

David (für sich).

Ich glaub',
 Ein Teufel spricht aus ihm! O warum kam
 Ich doch so früh hierher?

Urias (bringend).

Sorg' für mein Weib,
 Mein König!

David.

Ich versprech' es Dir, Urias.

Urias.

So sterb' ich leicht! Laß Deines Kleides Saum
 Mich küssen — meine beiden wackern Freunde,
 Joab und Abisai — Eure Hand —

Benatah (im Vordergrund, für sich).

Ich stehle mich hinweg! Er könnt' auch mir
 Die Hand abfordern. Diese selbe, Hand,
 Die ihn dem Tod verschrieb. O schwarze That!

Dagon (ber Benatah fortwährend aufmerksam beobachtet).

Was ist's mit diesem da? Der ist nicht bleich
 Nur, weil er einen Menschen sterben sieht,
 Dahinter liegt ein Etwas, das ich noch
 Errathen werde.

Urias.

Ich sterbe. Lebet wohl —
 Die Feldzugspläne sind in Joab's Hand —
 Ich hoffte sie — —

(betend)

Herr! Sieg für Israel!
Und Segen auf den König!

(Sinkt um.)

Joab.

Er ist todt.
Verhüllt sein Angesicht und tragt ihn fort.

David.

Schafft ein Begräbniß, als begrübet Ihr
Israels Muth und Ruhm!

(nach einer Pause)

Laßt uns allein!

(Die Leiche wird hinausgetragen. Alles entfernt sich. Dagon zaubert noch eine Zeit lang auf der Schwelle, Das Zelt wird geschlossen.)

Fünfte Scene.

David und Joab.

David (nach einer Pause).

So ist er todt! Den Schauer des Moments
Ersticke das Bewußtsein: Es gelang!
Joab, ich danke Dir! Du hast gethan,
Was ich von Dir verlangt, und hast's so gut
Gethan — daß Du beinah bedauern mußt,
Daß Dich darüber Niemand loben kann!
Blic' nicht so starr! Wenn dieses Mannes Tod
Im Schlaf Dich jemals störte, denke Du:
Er mußte sterben. Also warf sein Loos
Ein unerbittlich waltendes Gericht.

Joab.

Ich frage nicht, warum Urias starb,
Genug, Du hast's gewollt, ich hab's vollbracht,
Du nimmst die That auf Dich, und somit bin
Ich nicht sein Mörder. Daß er also starb,

Wie er gestorben ist, das ist mir lieb.
 Er sah das Felsstück nur, das ihn erschlug,
 Doch nicht die Hand, die es auf ihn gerollt,
 Und so ist ihm, als ob die Elemente
 Ihn todtgeschlagen, keine Menschenhand.
 So starb er froh! Und wenn es ihm die Väter,
 Zu denen er versammelt ist, nicht sagen,
 Wie er gefallen ist, so schläft er still
 In seinem Grab die Ewigkeit hindurch.

David.

Was ihm die Väter sagen, fürcht' ich nicht,
 Nur was die Menschen wissen, macht mir bang'.
 Joab! Warum ich herankam, ahnst Du wohl —
 Die Sorge um den Ausgang trieb mich her.
 Bedenk', was Alles auf dem Spiele stand!
 Wie, wenn Urias jenem Brief mißtraut
 Und ihn eröffnet hätte? Wenn die That
 Fehlschlagend ihren Thäter bloßgestellt?
 Bedenk' das Heer, dem er ein Liebling war,
 Das Volk, das mich ihn jüngst bewirthen sah!
 Sprich, bist Du sicher, daß kein Mensch es ahnt,
 Daß hier der Zufall nicht gewaltet hat,
 Und daß ich es gewesen, der ihn traf?

Joab.

Ich glaub', wir haben Beide gut gespielt!
 Wer sah uns bei dem Sterbelager stehn,
 Wer hört' den letzten Hauch des Sterbenden
 Und ahnt, daß wir die Todtengräber sind?
 Aus Deiner Hand in meine ging der Brief,
 Wer sollte sprechen? Daß ich schweigen werde,
 Das glaubst Du wohl! Ich hab' die That gethan
 Und bin der Mensch, der ein Geheimniß trägt.

David.

Wo ist der Brief?

Joab.

Der Brief ist Asche längst!

David.

Verbrannt? Ich wünschte wohl, Du hätt'st ihn noch,
Wir hätten ihn — —

Joab.

Ha, Mißtraun! Konnt' ich wissen,
Daß Du herkommen würdest?

David.

Das ist wahr!
Und wo ist der, der Dir die That vollzog?

Joab.

Der —

(gefaßt)

Weiß nur Eins: daß ich die That gebot.

David.

Ihn stumm zu machen, überlass' ich Dir,
Das geht mich nichts mehr an.

Joab (mit Verstellung).

Du denkst wie ich:

Mitwiffer unsrer Thaten taugen nichts.
Ich werd' den Knecht, der mein Gebot vollzog,
Zusammenhauen lassen! — —

Brauchst Du mich?

David.

Jetzt nicht!

Joab.

So geh' ich gleich, es abzuthun.
(Joab ab.)

Sechste Scene.

David.

Joab wird schweigen — denn er hat's gethan.
 So lebt nur Einer, der um Alles weiß,
 Der Alles wachsen sah und der mit mir
 Den grausenvollen Weg bis hieher ging.
 Benaiah, armer Schelm, Du dauerst mich!
 Auch Du mußt sterben. Schon die Möglichkeit,
 Daß Du es je im Schlaf verrathen könntest,
 Verurtheilt Dich! Ha! könnte ich in Dir
 Nur das Gedächtniß morden — gerne dann
 Wünscht' ich Dir: werde wie Methusalem!
 Doch Du erinnerst Dich — das bringt Dich um.
 Ja, Du mußt fallen, noch dies eine Opfer,
 Dann bin ich frei.

(nach einer Pause)

Es fällt mir schwer! — Doch fordert es die Noth.
 Ein Thor, wer an dem Neze, das er spannt,
 Nur eine einz'ge Masche offen läßt.
 Die kleine Lücke bringt ihn um den Hals,
 Ein grauser Unhold stürzt die That hervor
 Und würgt den eig'nen Schöpfer!

(nach einer abermaligen Pause)

Urge Nothwehr!

Er hat ein Weib — ein Kind — und war so treu!
 Ich will ihn, eh' ich ihm sein Urtheil spreche,
 Noch einmal prüfen, ob er schweigen kann.
 Besteht er — so erlass' ich ihm den Tod.

(zum Zelte hinausrufend)

Benaiah!

Siebente Scene.

David. Benaiab.

Benaiab (eintretend).

Herr!

David.

Wie sieht's im Lager aus?

Benaiab.

Schlimm, schlimm! Das Leid ist groß! Der Feldherr war
Beliebt, wie keiner sonst. Nun steht das Volk,
Das wilde Kriegsvolk, ringsumher und klagt.
Die Felsen weinen, klagen, streiten sich,
Wer ihn zu Grabe tragen soll! Gottlob,
Bisher ahnt wohl noch keiner, wie er fiel.

(angstvoll)

Ich hoff' zu Gott, es kommt auch nie heraus!

David.

Du zitterst, glaub' ich?

Benaiab.

Nun, es greift mich an —

Seh' ich sie Alle jammern um den Einen —
Der neulich noch mit mir bei Tische saß,
Da — —

David.

Nun?

Benaiab.

Da denk' ich, wie wir sterblich sind,
Und wie ein Augenblick es wenden kann!

(für sich)

Mich graust. Sein Aug' sieht mich durchforschend an —

— Ich bin der Einz'ge, der die Sache weiß,
Wenn er — —

David.

Was murmelt Du?

Benaiah (verwirrt).

Ich dacht' in mir,
Wie Ihr nun glücklich sein könnt. Bathseba
Ist Euer nun. Die Todten kommen nicht
Zurück, ihr Weib vor das Gericht zu ziehn!
Und sind wir einmal in Jerusalem,
Wer sagt's wohl da, daß wir die Mörder sind?

David.

Den macht's noch toll!

Benaiah (zu sich).

Er sieht mich prüfend an —

Ich will —

(Fassung und Sicherheit ertüffelnd)

Ihr glaubt nicht, wie ich schweigen kann!
Noch in der Stadt, da quälte mich mein Weib,
Ich sollt' ihr sagen — wo ich jede Nacht
Hinging — (Ihr wißt, ich ging ja stets mit Euch.)
Im Bette noch ließ sie mir keine Ruh',
Bald grollend — wieder dann voll Schmeichelei —
Ich sagte nie ein Wort; ich wußte wohl,
Ein Weib verschweigt nur das, was es nicht weiß.
Jetzt wieder — vor dem Zelte saß ich da,
Da trat ein Mensch zu mir und sprach: Ihr scheint
Betrübt? Habt Ihr den Feldherrn gut gekannt?
Ihr seid der Kämm'rer? Und noch hundert Fragen.
Ihr glaubt gar nicht, wie gut ich mich verstell!

David (nach einer Pause).

Gewiß, Du schweigst! Ich trau' Dir, daß Du schweigst.
Doch — laß uns heit'rer werden! Geh hinaus
Und bring' uns Wein. Zwei Becher stehen hier!

Benajah (für sich).

Ich habe mich geirrt.

(laut)

Sogleich, sogleich!

(Ab.)

Achte Scene.

David (allein).

Es geht nicht anders. Er muß sterben! Er hat keine Schultern für's Geheimniß, das Er tragen soll. Wer trüge eine Krone, Die nur so lang' am Haupte säße, als Benajah schweigt, und stele, wenn er flüstert?

(abbrechend, rasch)

Der Schwächling! Seinem Weibe würd' er's plaudern, Im Schlaf ausschwaßen! Eine Drohung — ja Ein Schatten der Gefahr erpreßt' es ihm. Auf, auf, mein Herz, es muß ja sein! Mein Gift Heraus — a arge Nothwehr!

(Er wirft Gift in einen der Becher.)

Neunte Scene.

David. **Benajah** (mit einem Krüge hereintretend).

Benajah.

Sie rüsten das Begräbniß!

David.

Stärke Dir

Das Herz dazu!

Benajah (den Becher ergreifend).

Ich weiß nicht, ob —

(für sich)

Er wird — —

David.

Trink! trink!

Benaiab.

Ich fass' jetzt Alles mit der Linken,
Was ich zum Munde führ'. Lacht mich nicht aus,
Mir graust vor meiner rechten Hand. Mit ihr
Schrieb ich den Brief, der ihn — —

David.

Du fafelst, Narr!

Im Wein ist Muth! Hier, stoße mit mir an!

Benaiab (nachdem er getrunken, sich stützend, mit unsicherer Stimme).

Ich wollt' doch, daß ich nicht getrunken hätte,
Ich weiß nicht, wie mir wird — der Wein — o Gott —
Mir dunkelt's vor den Augen — das war Gift —
O hätt' ich — solchem König — — nie gebient! —

(Er fällt.)

David (tonlos).

So geht's von Schuld zu Schuld! Auch Der ist todt!

(zum Zelte hinausrufend)

He, Leute, Hülfe, he!

(da Krieger hereintreten)

Mein Rämm'rer hat

Die Fallsucht! Seht, ob ihm zu helfen ist!

(Benaiab wird fortgetragen. Lange Pause.)

David (allein).

Und jetzt ist mein Geheimniß so verwahrt,
Als läg's versenkt im großen Ocean.
Der Einzige, der Alles wußte, — schweigt!
Sie wird es nie erfahren, darf es nie!
Ein günst'ger Zufall, der sie rettet, sei
Ihr dieser Tod! Ein Zufall, weiter nichts,
Ein Zufall wird er allen Andern sein!
Für mich die That, die ich zu tragen weiß,
Für sie die heit're Unbefangeneit

Der Unschuld, die das aufgesprung'ne Thor
 Des Kerkers, ihre Rettung in das Freie,
 Doch in der Tiefe des Verlieges nicht
 Die Leichen der erschlag'nen Wächter sieht.
 Fort, Schauer, welche mich durchschütteln, fort! —
 Die That war nöthig — und darum gerecht.
 Noch eine Frist — dann hab' ich sie verschluckt,
 Und aus mir selber werf' ich sie heraus,
 Wie ein mir fremdes Ding — — —

(zusammensprechend, als Joab in's Zelt tritt, aber gleich wieder gesammelt)

Ha, Joab, Du?

Behnte Scene.

David. Joab.

Joab.

Mein König, die Posaunen rufen schon
 Zum Leichenfeste Dessen, welcher fiel.
 Die Krieger und die Feldherrn sammeln sich,
 Ihn ruhmvoll zu bestatten. Willst Du nicht
 Ein Wort zu Ihnen sprechen?

David (mit einem Schauer).

Ich? — Unmöglich!

Joab.

Sie werden es erwarten —

David.

Mögen sie's —

Ich kann nicht reden —

(für sich)

Seine Wundern würden

Auf's Neue bluten!

Joab.

Fassung, Herr! Die Feldherrn

Und —

(da er das Zelt aufreißt)
was erblick' ich — Nathan, der Prophet!

Nathan (tritt ein).

Um in der Bundeshütte das Gebet
Zu sprechen vor dem Sturm auf Nabbaß und
Dem Herrn Brandopfer darzubringen, komme
Ich her — und finde den Urias todt!

David.

Du siehst mich starr vor Trauer!

Nathan.

Mußt' er fallen,
Was sank er nicht, nachdem er unter sich
Die Mauern der Belagerten zerbrochen!
Doch nein! — Erforsche nicht den Weg des Herrn!
(Er versinkt in Nachdenken.)

Elfte Scene.

Das Zelt öffnet sich. Man sieht das ganze Lager, in dem sich das Leichenbegängniß des Urias pomphaft aufrollt. Alle Feldherren versammelt. Kameele mit Zeltsänften. Aus der Ferne Posaunen töne. Lange Pause. Dann hört man die Stimme des

Ersten Herolds.

Feldherrn! Urias, der Hethite, fiel,
Ein oberster unter den Helden David's,
Der Zwölfen Einer, die zu ihm gehalten
Und ihn zum Herrn gemacht in Israel.

Zweiter Herold.

Furchtbar den Heiden war er, wie der Leu
Auf seinem Schild, den Seinen treu und gut.
Es wich sein Herz nicht vor dem Speer der Starken,
Nicht vor dem Bogen der Gewaltigen.
Israel weine! Er ist bei den Vätern!

Erster Feldhauptmann (im Vordergrund zu dem zweiten).

Sieh nur, wie plötzlich Blässe das Gesicht
Des Königs deckt!

Zweiter.

Er liebt' den Feldherrn sehr —

Nathan.

Was schweigt der König bei Urias' Leiche,
Gering're fielen und der König sprach!

Joab (leise zu David).

Herr, Du mußt sprechen!

David (ebenso).

Weh' mir, wenn ich muß!

(er rafft sich zusammen, da er sieht, daß Aller Augen auf ihn gerichtet sind. Pause.

Dann beginnt er, auf erhöhter Stelle stehend)

Urias ist nicht mehr, mein Knecht, mein Freund!
In diesem Heer, das ungeschwächten Muths
Nach unsres Reiches Grenzen sucht, war Keiner
Ein Besserer als er! Tragt ihn zu Grab',
Tragt ihn zu Grab', ihr Aeltesten! Nie wird
Ein bess'rer Staub auf Euren Schultern ruhn.
Was Todte ehren mag, das werde ihm.
Die Stelle, wo er hinsank, sei erhöht
Zu einem Denkmal, wo sein großer Name,
Der Feinde Schrecken, einverzeichnet steht!

(Pause).

Erster Feldhauptmann (zu dem zweiten).

Wie schön er spricht!

Zweiter.

Wir ist, als säh' ich ihn
Zu Gibeon, die Harfe in der Hand.

David.

So klagt um ihn sein Heer und Israel

Das eine Waise worden, weint um ihn,
Es klagt sein Weib — und ich —
(für sich)

O, ich muß fort,
Die Worte wollen mich ersticken! —
(Er stürzt fort.)

Erster Feldhauptmann.

Was

Ist das?

Zweiter.

Was soll ich sagen! Rasch ihm nach!
(Weibe ab.)

Nathan (für sich, nach einer Pause).

Wie sah der König aus? So war er nicht
Damals, vor seines liebsten Freundes Leiche,
Zu Silboa vor dem Leichnam Jonathan's.
Hier ruht ein schweres, schreckliches Geheimniß
Und — Gott wird's kundbar machen.
(nach einer Pause, laut)

Laßt uns ziehn!

Dagon.

Hier geht 'was vor, und was dahinter liege,
Ich werd's zu nutzen wissen!

Abisai (heimlich zu Joab).

Heurer Bruder,
Die Herrschaft bleibt bei Dir! Es ist gelungen!
(Der Leichenzug setzt sich in Bewegung. Posaunen.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Der königliche Festsaal, zu dem links eine Treppenreihe hinanführt, ist in seiner ganzen Tiefe prachtvoll beleuchtet und mit Gästen vollgedrängt. Ein Theil sitzt noch bei dem Tische, der andere hat sich bereits erhoben und steht den Tänzern zu, die sich zu den Klängen einer entfernten Musik bewegen. Im Vordergrund zwei erhöhte Sitze für den **König** und **Bathscha**. Im Vordergrund steht im Gespräch eine Gruppe von Hofleuten, darunter **Mispah**, **Mephiboseth**, **Hali** und **Zerub**.

Erste Scene.

Zerub (zu Mispah).

Sahst Du die Königin?

Mispah.

Stecht mir den Staar,

Ich hab' mich an der Sonne blind gesehn.

Die gold'nen Blicke! Traun! Man kann sie fangen!

(mit der Geberde des Auffangens)

Ha! da ist einer! Für wie viele Sessel

Kaufst Du ihn, Zerub?

Zerub.

Ja, ein selt'nes Weib!

Mit welchem Anstand sie durch die Gemächer
hinschritt, die Gäste grüßend rechts und links!
Die ist nicht Königin seit heute erst.

Mephiboseth.

Meinst Du des Königs Weib, da hast Du recht.

Mich stört nur Eins: ihr Wuchs könnt' schlanker sein!

Mispah.

Du bist heut schlechter Laun'.

Mephiboseth (mit ironischer Traurigkeit).

Wie wär' ich's nicht?

Wir sind beim Leichensfeste des Urias,
Des werthen Freund's, mit dem ich die Bekanntschaft
Erst unlängst eingeweiht! — Das zarte Band
So bald zerrissen! Muß es mich nicht schmerzen,
Daß solch ein Knirps, wie ich, solch' einen Helden,
Wie er war, überlebt! Welch ein Verlust
Dem Volke Israel!

(für sich, schmunzelnd)

Der gute Feldherr!

Er schmähte meinen Buckel und — ich schwieg!
Er wußte nicht, daß er selbst einen hatte,

(auf die Stirn deutend)

Gefährlicher, als meiner! Meiner läßt
Mich leben! Seiner brachte ihm den Tod.

Mispah.

Sprich mir von Lobten nicht! Wo ist der And're
Von unserm Tisch, Benaiah?

Mephiboseth.

Armer Tropf,

Der von dem Lächeln seines Königs lebte,
Vom Kopf zur Zehe nur Dienstfertigkeit,
Dir ist der „erste Käm'm'rer“ schlecht bekommen!
Für's Lagerleben war er nicht gemacht!

Mispah.

War's Dir bekannt, daß er an Fallsucht litt?

Serub.

Es war gar nicht die Fallsucht, wie ich höre,
Die Leiche war mit Flecken ganz besäet.

Mispah.

So war's die Pest!

Mephiboseth.

Verzeiht! Ich glaub', er hat

Im Lager einen Husten sich geholt,
 Von dem er niemals mehr genesen wäre.
 Der Husten hat ihn rasch und, man kann sagen,
 Zur rechten Zeit erstickt! Welch eine Störung,
 Benaiah's Husten immer anzuhören!
 Ein Rämm'rer darf nicht husten, oder er
 Muß sterben zu gelegner Zeit! —
 Heut' früh sah ich sein Weib. Verstört und bleich
 Jagt' sie an mir vorbei. Nach ihren Reden
 Halt ich sie für verrückt.

Mispah und Zerub.

Was sagte sie?

Mephiboseth.

Ich wiederhol' es nicht. Es kam schon vor,
 Daß Menschen mit der eignen Zunge sich
 Gelöpft! — Doch still —
 Das königliche Paar!
 Ich schleiche fort.

(Ab.)

Zweite Scene.

David und **Bathscha** kommen und lassen sich auf den erhöhten Sigen im
 Vorbergrunde nieder. Die Gruppe der Hofleute zieht sich in den Hintergrund.

David (zu den Höflingen).

Laßt Euch nicht stören! Seht
 Den Längern zu! Wir bleiben hier.

(Er setzt sich im Vorbergrund neben Bathscha, die Höflinge ziehen sich in den
 Hintergrund.)

Bathscha.

Dein Herz
 Ist nicht beim Feste, Herr! Was ist mit Dir?

6*

David (auffahrend).

Ich bin nicht düster —

Bathscha.

Aber auch nicht froh —
Dein Blick ist sinnend und die Stirn gefurcht —

David.

Wär' ich Dein Gatte nur, nicht auch der König,
Dich härmte meine dunkle Stirne nicht.
Ich bin der König auch! Den ganzen Tag
Erwarte ich von Nabab's Fall die Nachricht,
Sobald sie ankommt, strahlt auch mein Gesicht.

Bathscha (an seiner Schulter).

Liebst Du mich noch?

David.

Du fragst!

Bathscha.

Lach' mich nur aus,
Wenn ich Dir sage, daß bei diesem Fest,
Das jedes Auge blendet und verwirrt,
Nichts, nichts mich überrascht, als wäre eben
Das eingetroffen nur, was mir geträumt.
Das kommt daher: ich trug als Kind bereits
Ein Streben nach dem Schwindelnden in mir.
Mir war, als könne von des Himmels Sternen
Der schönste, glüh'ndste nur mein eigner sein.
Nannt' man mich schön, da dachte ich in mir:
Wär' ich der Lohn für eine höchste That,
Ein Lohn dem Krieger für die größte Schlacht,
Ein Lohn dem Sänger für den schönsten Psalm!
Das klingt wie Wahnsinn. Ich verbarg ihn stumm.
Ja, hätt' in's Tabernakel dieser Brust
Ein Aug' den Weg gefunden — diese Brust
Hätt' ich durchbohret, weil sie sich schlecht verwahrt.

Da kam Urias, kam und warb um mich,
 Ich liebt' ihn nie! Doch frage nur, wie viel
 Die Ueberredung einer Mutter kann!
 Auf wen denn wartest Du? sprach die Vernunft,
 Und keine Antwort gab die Welt ringsum.
 So ward ich sein und wär' ihm treu geblieben,
 Fürwahr — für jeden Andern außer Dir,
 Du kamst und nahmst Dir nur, was längst schon Dein;
 Mein eigener Stolz ward mein Verräther —

David.

Geliebtes Weib — —

Bathscha.

Denkst Du nun noch der Nacht,
 Die meiner Jammernächte bängste war?
 Dahin denn hatte mich mein Herz geführt,
 Das mit dem Blick gespielt und nach der Liebe
 Des Ersten aller Sterblichen begehrt!
 Ich lag zerschmettert. Tod, schmadvoller Tod
 Stand mir vor Augen. Unter meinem Herzen
 Ernährt' ich den Verräther meiner Schuld.
 Du tratst zu mir und zeigtest eine Rettung,
 Doch für mich war sie keine. In mir fühlt' ich:
 Urias' Ehefrau konnt' ich nie mehr sein.
 Stumm und zerquetscht entfloh ich Deinem Arm
 Und faßte einen äußersten Entschluß,
 Der mit dem Tod fast gleichbedeutend war.

David.

Nun?

Bathscha.

Meinem Gatten Alles zu gestehn.

David (steht auf).

Das hättest Du gethan? O Bathscha,
 Du hättest Dich entehrt und mich entehrt —
 Das Haupt des Reichs — —

Bathscha.

Entehrt denn das Geständniß
 Beweinter Schuld? Nur der Betrug entehrt,
 Die Wahrheit aber, wie ein läuternd Feuer,
 Schmilzt Gold sogar aus schlackenvollem Erz.
 D sprich, konnt' ich, die Mutter Deines Kindes,
 Noch dem Urias angehören? Nein!
 Hab' ich je einen Vorwurf gegen Dich,
 So ist's nur der, daß Du dies nicht begriffst!

David.

Selbstsucht der Tugend! Du bedachtest nicht
 Die königliche Ehre, preisgegeben
 Der Rache eines Unterthans — —

Bathscha.

Du irrst.

Glaubst Du, daß ich den Streich, den ich erwartet,
 Je auf ein ander Haupt gelenkt, als mein's!
 Hier schwör' ich Dir: Ich will mein Kind nie sehn,
 Wenn mir die ärgste Folter je den Namen
 Des Manns erpreßt, der meine Schuld getheilt.
 D glaube mir: stumm wär' ich hingefunken,
 Im Tod noch Dein gedenkend, und im Tod
 Noch den Beweis Dir liefernd, daß Dein Herz
 Kein nied'res Weib geliebt —

David (halblaut).

Sie ist ein Weib
 Aus edler'm Stoff, als ich je eines fand!
 D Bathscha, erst heut erkenn' ich Dich —
 Hoch standst Du, doch an eines Abgrunds Rand —
 (für sich)
 Der Dich verschlungen hätte — und auch mich!

Bathscha.

Ich wartete auf ihn. Er kam nicht heim,
 Er ging. Verzweifelt stand ich wieder da.
 So lebt' ich Tag um Tag. Da kam der Bote

Und meldete mir, daß ich Wittwe sei.
 Glaub' mir, getrauert hab' ich doch um ihn,
 Beweint sein fernes Grab im Wüstenland,
 Das nur der Schakal und der Wolf besucht,
 Wiewohl sein Tod das Leben mir geschenkt.
 Allmählich ward ich still. In meiner Brust
 Rief eine Stimme: Sieh in diesem Ende
 Die Ordnung einer himmlischen Gewalt,
 Die durch die Angst allein Dich büßen ließ,
 Und ihm's erspart, in furchtbarer Entscheidung
 Zu wählen zwischen Rache oder Aufruhr!
 Den Glauben halt' ich fest und bin jetzt froh,
 Erhoben bin ich, wie kein andres Weib,
 Dein Weib, o Herr, Israels Königin,
 Und jenes Kind, das Tod mir bringen sollte,
 Trägt einst vielleicht die Krone!

David (die Hand erhebend).

Das beschwör' ich!

Bathscha.

Mein Stern hat Wort gehalten! Lichtes Feuer
 Fließt mir durch alle Adern. Komm hinaus,
 Allein mit Dir will ich der Nachtlust sagen,
 Wie tief ich glücklich bin!

(David und Bathscha erheben sich und verlieren sich unter die Gäste.)

Dritte Scene.

Gali, Mispa und andere Höflinge kommen aus dem
 Hintergrunde vor.

Jerub (kommt eilig die Treppe herauf, zu diesen).

Ihr sagtet ja vor einer Frist, es sei
 Aus Joab's Lager Jemand da! Es ist
 Ja Abisai, Joab's Bruder, selbst!

Mispah.

Ich hieß ihn draußen warten, Freund! Der König
Kann Hochzeit nicht zugleich und Kriegsrath halten.

Zerub.

Und weißt Du denn, wie sehr die Sache drängt?
In einer Stunde ist's vielleicht zu spät!

Gali.

Beim Himmel, Du erschreckst mich! Sprich, was giebt's!

Zerub (rasch zu Weiben).

Ich bitt' Euch, geht zum König, saget ihm —
Doch so, daß es die Königin nicht hört —
Zerub ersuch' um einen Augenblick
Gehör —

Gali.

Nicht eher, als bis Du mir sagst —

Zerub.

Was sag' ich's Dir? Eine entsetzliche
Aufregung herrscht im Volk! Von allen Feinden
Des Throns scheint es gestachelt!

Gali (für sich).

Meine Ahnung!

Mispah.

Weil Nabbah noch nicht eingenommen? Ha!
Als ob's die Sache eines Königs wär'
Im Sumpfe dazuliegen wochenlang!
Wozu ist Joab da?

Zerub.

O wär's nur das!

Mispah.

Du meinst die rasche Heirath — — Nun die Priester,
Die läßt man reden!

Jerub.

Wären's nur die Priester! —
Aus tiefstem Sumpfe — —

Gali und Mispah.

Nun?

Jerub.

Erfahrt Ihr's einst,
Nicht dieser Mund soll's Euch verrathen haben!
Mir schaubert, den' ich, daß es Bosheit giebt,
Die das erfinden konnt'!

(Mephiboseth tritt auf und nähert sich der Gruppe im Vordergrunde.)

Mispah.

Mephiboseth,
Hast Du etwas vernommen? Rede Du!

Mephiboseth.

Gottlob! Hier ist man doch in sicherer Hut!
Wo ist denn Achab? — Achab sollte doch
Ein Häuflein Kreter rasch hinuntersenden,
Der Aufruhr wird bedenklich — —

Mispah.

Aufruhr?

Mephiboseth.

Ja!

Es giebt doch Mißvergnügte, und ein Mensch,
Wie der Urias war, hat ja Verwandte!
Kommt nun vom Lager böse Nachricht noch,
So geht der Wirrwarr los. So ist es jetzt.
Der Eine sagt: Es sei schon längst bekannt,
Der König hab' ein Aug' auf Bathseba,
Der Andre spricht von des Benaiah Tod
Und sagt: Die Sache sei ganz offenbar.
(Sie ist es auch) — und endlich geht der Ruf:
Urias ward ermordet — —

Mispah und Umstehende.

Wie? ermordet?

Mephiboseth (zu Mispah).

Ermordet. Freilich, Freund, das Wort ist grob!
 Mein Gott, der Böbel ist nun einmal roh.
 Ich freilich sag', daß er gerichtet ward.
 Er war an einem königlichen Prinzen
 Zum Pflegevater ausersehen und nahm
 Dies Ehrenamt nicht an — er starb mit Recht!

Mispah.

Du meinst doch nicht?

Zerub.

Verruchter Dube, schweig!
 Dein Wort verdient, daß man die Zunge Dir
 Ausriffe, und den Hunden gäb' zum Fraß.
 Stirb, Schuft! So lang' ich noch zwei Hände hab',
 Soll's nie und nirgend's heißen, daß ein Mensch
 Des Königs gottgeheiligte Person
 Straßlos verletz, wo ich zugegen war!

(Will ihn würgen.)

(David und die Königin erschrecken.)

Gali (sich an die Weiben drängend).

Um Gottes willen, auseinander!

Mispah (ebenso).**Zerub,**

Beruh'ge Dich!

Gali.

Die Kön'gin kommt vorbei,
 Die Frauen führen sie in's Brautgemach,
 Nur jetzt beruh'ge Dich!

(Er trennt sie. Mephiboseth entsteht. Die Königin mit ihren Frauen ab.)

Zerub.

Der Augenblick
 Ist günstig, um den König anzureden — —
 (tritt vor)

Herr! Wichtiges vom Lager! Abisai
 Traf ein, der Bruder Joab's!

David.

Schnell hieher!

(Ein Kämmerer ab.)

(lebhaft)

Ha! Rabbah fiel und ist dem Boden gleich!

Abisai (tritt ein, mit Befangenheit).

Mein König, Rabbah —

David.

Ist gefallen —

Abisai.

Herr!

Urias' Plan zu Folge —

David.

Der war trefflich —

Kurz, Rabbah fiel —

Abisai.

Man kann nicht anders sagen,

Als daß Verzweiflung, Durst und Hunger die
 Besatzung zu Dämonen umschafft. — Herr!

Wir sind von den Belagerten zurück
 Geschlagen. Joab liegt am Hals verwundet
 Im Zelt, zwar tödtlich nicht, gefährlich doch.

David.

Was sagst Du? Joab's Schuld! Der Plan war trefflich.

Wenn Rabbah fallen sollte, mußte man

Nach diesem Plane vorgehn! Doch — was Plan!

(mit bitterem Schmerz)

Urias fehlte!

Abisai.

Herr, mein Bruder wird

Sich selbst rechtfert'gen kommen! Nicht an Muth
Und Umsicht hat's gefehlt.

David (aus tiefstem Innern).

O schweig! Urias
War nicht dabei. Wär' jeder Einzelne
Im Heer ein Joab, nähm' man sie dann Alle
Zusammen, kein Urias wird daraus.
Zu Deinem Bruder geh, Unbärtiger,
In seinen Wunden tröst' ihn — tröst' ihn auch
In seiner Schmach!

(Abijai ab.)

O, o! ich hab's gehnt,
Ich muß in's Lager, muß in's Lager noch
Vor Tagesanbruch! Welche Niederlage,
Wenn Joab sie gesteht!

Jerub.

Die Nachricht hat
Sich schon im Volk verbreitet. Eine böse
Aufregung zeigt sich! Weh! o weh! Es kommen
Die Tage Saul's und Gottes Segen weicht!

David (wilt ausbrechen).

Undankbar ist das Volk und wankelmüthig —
Nur einen Sieg und es jauchzt wieder!

(Achab kommt)

Ha!

Wie stehst Du aus?

Achab.

Herr —

David.

Nun, giebt's Aufruhr gar? ...

Achab.

Nein, Herr, doch — fast! — Die Köpfe sind in Aufruhr.

Ich meine die Gedanken! Gnäd'ger Herr,
Ein Märchen — abgeschmact durch Scheußlichkeit,
Erfindung eines Teufels — geht im Volk
Von Mund zu Munde um, und wekt am Ende
Noch einen Aufstand in Jerusalem!

David.

Was meinst Du?

Achab.

Daß mir nicht die Zunge dorrt,
Nachdem sie Dir's gestanden! Herr, man bringt —
Bringt Deine Hochzeit mit der Königin
In scheußliche Verbindung mit dem Tod
Ihres verstorbenen Gemahls — es geht
Die Sage, daß Urias durch Verrath —

David (will sprechen, das Wort versagt ihm.)

Achab (rassh).

O Gott! Ich weiß, der Hölle tiefstem Schlund
Kann diese Lüge nur entstiegen sein!
Allein der Thron hat Feinde, welche nichts
Verschmähn, wosfern es ihren Zwecken taugt.
Nun ist die unt're Stadt von Rotten voll,
Und wie ich fürchte, giebt es Schurken, die
Sie gegen diese Mauern führen wollen.
Dies zu der Zeit, wo unser Kriegsheer fern
Und die Besatzung dieser Burg gering!
Doch — o sie täuschen sich! Sieb Vollmacht mir
Zu handeln, Herr, und Alles wird noch gut!

David.

Du sollst sie haben! Vollmacht, volle Vollmacht!
Ist das des Aufruhrs Lösung? Achab, hör':
Als gält' es, einen wüth'gen Hund erlegen,
Mach' Jagd auf das Gerücht! Die es verbreiten,
Die kürze um den Kopf! Wenn dann das Volk
Sich sammeln sollte, sei Dir aufgetragen,

Die Pforten zu verrammeln, dieses Haus
 Von Allem abzuschneiden, die Empörung
 Zurückzuschleudern — hier, hier ist — mein Ring —
 Du bleibst mir treu — —

Achab.

So lang' ich athme, Herr.
 Doch wünscht' ich fast in diesem Kampf zu fallen.
 Hab' keine Freude mehr in dieser Welt,
 Wo Bosheit wirkt und locht, wo solch ein König,
 Wo solch ein Weib nicht dem Verdacht entgehn,
 Und meines Freund's Urias' Name wird
 Gemißbraucht, sie zu schänden! Lebe wohl!

(Geht ab.)

David (für sich).

Bin ich denn wirklich wach? Welch' unterird'sche
 Gewalt wühlt unter mir den Boden auf
 Und droht zu brechen, was so fest — so gut —
 Wer hat's gesagt, wer kann's errathen haben?
 Benaiab wußt's — und Joab! Joab schweigt.
 Joab muß schweigen. Ist der Todte selbst
 Herausgestiegen, gegen mich zu zeugen?
 Verrieth mich meine Angst beim Leichensfest?
 O! Gilt's jetzt, gegen den Verstorb'nen sich,
 Wie gegen den Lebend'gen jüngst zu wehren,
 Dann hatt' ich eine kurze Waffenruh'!
 O — O! so klug bedacht, so jede Spur
 Erbarmungslos verwischt, das Werkzeug selbst
 Der dunkeln That zertrümmert — o und doch!
 Du mein Gehirn — verwirr' dich jetzt nur nicht,
 Auf, und zermalme mit gewalt'ger Faust
 Die Keime der Gefahr!

(er will abgehen, da die Gäste verstört durcheinander gehen, laut:)

Bleibt da! 's ist nichts!

(Sie treten in den Hintergrund.)

Vierte Scene.

Die Vorigen außer Achab. Bathseba.

Bathseba (in größter Aufregung heretnstürzend, zu David).

David, ist's wahr, das Gräßliche? Ist's wahr?

David (für sich.)

Sie weiß es schon! (laut) Was ist Dir?

Bathseba.

Hoffe nicht,
Mich so zu täuschen! Wenn es ist, gesteh's!
Vielleicht lieb' ich Dich, selbst wenn Du's gethan,
Ob es mich gleich im Innersten zerbricht,
Ja, ob es gleich mich tödtet! Sag' es mir,
Hast Du's gethan?

David.

Was meinst Du, Bathseba?

Bathseba.

So weißt Du nicht, was durch die Gassen heult
Und die Empörung stachelt? Mir hat es
Das Herz zu Tod verwundet. Ist es wahr,
Hast Du ihn umgebracht?

David.

Wen?

Bathseba.

Den Urias!

David.

Führt' ich den Ausfall aus den Mauern Rabbahs?

Bathscha (bringenb.).

O täusch' mich nicht!

David.

So sei vernünftig doch!
Weißt Du denn nicht, daß er von einem Pfeil
Getroffen fiel, von eines Feindes Pfeil?
Gefallen ist er, wie Millionen vor
Und Millionen nach ihm fallen werden!
War er denn nicht ein Krieger? und der Tod
Nicht ein Bekannter, den er täglich sah?
Er nahm ihn eines Morgens mit sich heim!

Bathscha.

Das Alles hast Du mir bereits gesagt —
Alein — woher das gräßliche Gerücht?
Geh horchen, wie sie's in den Gassen rufen —
Auch meinen Namen hört' ich in den Flüchen,
Und durch das Fenster flog der Stein auf mich,
Als ständ' ich heut schon auf dem Richtplatz!

David.

Wie will ich's rächen! Eheures, armes Weib!

Bathscha.

Mein Herz nur traf der Steinwurf, nicht mein Haupt!
Sieh! Was mir eine Ahnung flüsterte,
Manchmal, entsetzlich, wie mit Geisterlippen —
Das steht nun unten auf dem Markt — und heult.
Oft schon war's mir so grausig — daß er fiel,
Als ob ein Wunsch von uns, ein frevler Wunsch
Ihn in den Staub gestreckt! Da saß ich stumm
Und harrete meines Richters, und da hieß es:
„Dein Richter ist nicht mehr!“ Kurzschichtiger
Gewaltmensch! Einen Richter schlugst Du nieder —
An seiner Statt sind nun zehntausend da!

(Etc fällt zu Boden.)

David (Als rasch emporhebend).

Bitternde Seele, o beruh'ge Dich,
 Steh auf — wir haben Zeugen, sei gefast!
 Er starb des Kriegers Tod — den hab' ich ihm
 Nicht geben können und auch nicht gegeben —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Hauptmann.

Hauptmann (rasch eintretend).

Mein gnäd'ger König, schaffe Hül' und Rath!
 Das Volk füllt alle Plätze vor der Burg;
 Achab, der wacker sich vertheidigt, fiel
 Getroffen in den Schläfen!

David.

Achab todt!

Hauptmann.

Sein letztes Wort war: Sage Du dem König,
 Der Achab glaubt's nicht, daß er es gethan."

David.

Mein alter Achab! Meine Rüstung! Schnell
 Das Schwert! den Helm! Ich selber will hinaus!

Bathscha.

Statt einer Hochzeit eine Schlacht!

(David reißt sich von ihr los und will abgeh'n.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Nathan (mit Befolge. Er trägt den vollen hohenvriesterlichen Schmuck. Sein Befolge stellt sich im Hintergrund des Saals auf.)

Nathan (die zurückgelassenen Gäste bemerkend).

Ha, Ihr tafelt hier,
Und draußen tobt das wilde Strafgericht.
Wo ist der König?

David (fest).

Hier!

Nathan (zu den Gästen).

Fort, fort mit Euch,
Gh' Euch der Sturm von dannen segt!
(Die Gäste ab.)

Bathscha.

Mein Ohm!

Nathan.

Du nennst mich Ohm? Wer bist Du, bleiches Weib
Im königlichen Prunke, mit der Krone
Auf dem zermühlten Haare? Hat der Sturm
Dich schon so rauh gestreift? So viel ich weiß,
Ist meine Nichte des Urias Wittwe,
Doch diese sitzt daheim im Trauerkleid,
Vier Wochen sind's erst, daß ihr Gatte starb!

Bathscha.

O Nathan! —

Nathan (Bathscha bei Seite nehmend, mit Nachdruck).

Sprich! hab' ich Dich nicht gewarnt?
War's denn zu spät schon?

David (brohend).

Priester!

Nathan.

Auf Dein Zimmer!

Zieh wieder Trauerkleider an. Ich fürchte,
Du legst sie nie mehr ab.

(Bathscha geht ab. Auf einen Wink Nathan's verläßt auch das Gefolge der Priester den Saal.)

Siebente Scene.

Nathan. David.

David.

Du schmäht in meinen Haus die Königin —
Was willst Du, Priester!

Nathan.

Kenne dieses Kleid
Und dieses heil'ge Schild auf meiner Brust!
Dein Richter komm' ich her. Wo ist Urias,
Dein Feldherr?

David.

Wo er vor dem Feinde fiel!
Du weißt's, so gut wie ich.

Nathan.

O falscher Mund!
Willst Du es leugnen, daß Du ihn erschlagen,
Erschlagen hast durch Deiner Feinde Schwert?
Geschlachtet hast Du ihn, ich sag's: geschlachtet!
Du hast, als er abwesend mit dem Heer,
Sein reines Bett entehrt, sein Weib verführt,
Hast dann, die erste That durch eine zweite
Zu decken, ihn gemordet durch Verrath.

Nun geht durch's Land von Gibeah bis Gilgal
 Wie eine Pest die Kunde Deines Thuns,
 Entsetzt lehrt sich das Volk von seinem König,
 Der Mord, Verrath und Eh'bruch auf sich lud!

David.

Das wagst Du mir zu sagen?

Nathan.

Denkst Du so
 Der Gnaden, die der Herr auf Dich geläuft?
 Er hat Dich aus den Händen Saul's gerettet,
 Gesalbt zum König über Israel,
 Zum Hüter des Gesetzes Dich gemacht,
 Und jede höchste Gunst auf Dich gehäuft,
 Die eines Mannes Herz erfreuen konnte.
 Da hast Du selber das Gesetz zerstört,
 Hast Du, dem aller Reichthum offen stand,
 Dem armen Mann sein einz'ges Lamm geraubt.
 Sprich, als Du ihm sein holdes Weib verführt,
 Wo sandt'st Du, ihn zu morden, noch das Herz?
 War Einer treuer Dir? War Einer besser?
 Schließ er nicht noch zuletzt vor Deiner Thür?
 Du sandt'st ihn fort! Lug war Dein letztes Wort,
 Und Lug Dein Gnadenbrief in seiner Hand.
 Selbst in das Lager eiltest Du ihm nach,
 Wir priesen Dich dafür. Selbstsücht'ges Herz!
 Was war Dir Nabab? Ob dort unser Volk
 Noch zwanzig Jahre blute, galt Dir gleich.
 Ein ganzes Heer beweinte den Verlust
 Des großen Kriegers — und Du freute dich,
 Du triumphirtest, daß Du ihn gefällt!

David.

Bist Du im Bunde mit dem Böbel, Nathan,
 Daß Du der Feinde Lügen wiederholst?
 Ich schuld am Tod Urias? Stelle mir
 Die vor's Gesicht, die es bezeugen, Die,

Die daran Theil genommen! Rede, sprich,
 Wer hat's gesehn? Auf wess' Geständniß hin
 Wagst Du mich zu beschuld'gen? Stell' ihn her,
 Und ich will Rede stehn!

Nathan.

O leugne zu!

Und wär'st Du schuldlos, wie Du es nicht bist,
 Es hilft Dir nicht, denn Niemand glaubt es Dir.
 Man glaubt die That. Geh, sag's dem Aufstand unten,
 Daß Du nicht schuldig bist! So wenig als
 Das Meer im Sturm vor Deinem Worte weicht,
 Weicht diese Menschenfluth davor zurück!
 Kannst Du beweisen, daß Du's nicht gethan?
 Du kannst es nicht. Ich aber sage Dir:
 Du hast's gethan, Du hast den ew'gen Grund
 Des Rechtes und der Ordnung selbst zerstört.
 Vor Gottes Antlitz ein Verwor'ner nun,
 Der Krone unwerth, die Du schönöd' besetzt,
 Tropest Du noch, ich aber sage Dir:
 Kraft meines Amtes, das das Höchste ist,
 Entkleid' ich Dich des königlichen Schmucks!
 Bekennen wirst Du die begang'ne Schuld,
 Und Buße vor dem Herrn der Kön'ge thun!

David.

Bekennen, büßen! — Schüler Samuel's,
 Ist das Dein Anschlag? Ha, ehrgeiz'ger Priester,
 Demüthigen willst Du das Königthum,
 Um Deiner Kaste Herrschaft zu erhöh'n!
 Wie Der den Saul gebrochen, hoffest Du
 Auch mich zu brechen! O, ich bin kein Saul,
 Ich hab' ein fest'res Herz — und hab' noch Macht,
 Und hab' noch Feldherrs, welche Deinem Haufen
 Das Schwert entgegensetzen!

Nathan.

Läßt're zu!

Der, dem die Waffe seiner Unthat in
 Der frech erhob'nen Hand zerbricht, mag schmähn,
 Doch seine Lästerung entfährt der Wind!
 Nein, König, was heut gegen Dich sich kehrt,
 Es ist kein Krieg, den Dir die Bosheit schürt,
 Ein heil'ger Aufstand ist es, ein Geschick,
 Von Gottes Zorn ergossen über Dich!
 Hier steh' ich — nicht Dein Feind — o nein, nein, nein,
 Der einz'ge Retter, welcher noch dem Sturm,
 Der unten heult, gebieten kann: sei still!
 O trotz' nicht dem Herrn! Zu Deinem Heil,
 Zu Deinem eignen Frommen rath' ich Dir:
 Umarme den Altar; wohin Dein Aug'
 Auch reicht, Du hast kein andres Asyl!
 Demüth'ge Dich vor Gott!

(Krieger eilen im Hintergrund über die Bühne.)

David (bumps).

O meine Krone!
 Das Ungeheuer des Gerüchts verschlingt
 Mir meine Krone! Warum kam dies so?

Nathan.

Weil Du gesündigt hast! O sieh Dich an,
 Wie Du entwaffnet schon vom Zorn des Herrn!
 Wer kniet vor Dir? Wer ruft: es leb' der König?
 Du zählst auf's Heer! Hast Du den Liebling ihm
 Nicht todtgeschlagen durch der Feinde Schwert?
 Schon haben sich die hier geblieb'nen Schaaren
 Zum Volk geschlagen; wenn die Kunde erst
 Das Heer ereilt, sprich, was wird dann geschehn?
 Verlassen bist Du, wie der Sünder ist,
 Und Deine Zuflucht nur bei Gott allein.
 Drum, Sohn Isai's, auf die Kniee! Beren'!

(als David zaubert, zum Fenster gehend und es aufschlagend)

Vor Gott! vor Gott! beren'!

(Man vernimmt das wilde Loben des Volks.)

David.

Was kann ich thun?
Ob schuldig oder schuldlos, gilt hier gleich!

Nathan (mit erhöhtem Nachdruck).

Erkenn' Dich schuldig!

David.

Schuldig? Fühlst Du nicht,
Daß es mein Sturz ist, den Du von mir forderst?

Nathan.

Ein Sturz, von dem Du Dich erheben kannst,
Wenn Gott Dir gnädig ist! Die Hand des Herrn
Ist stark und gnadenreich!

David.

O brich, mein Knie!

Nathan.

Du fällst Dich? Gut. Es ist Dein eignes Heil,
Ich geh' hinab, dem Volke zu verkünden
Des Königs Buße und den Sieg des Herrn.

(Ab.)

Achte Scene.

David (allein).

Da stünd' ich, wie auf einem Felsenstück,
Ringsum vom Meer umbraust, ein nackter Mann,
Ein Sündfluthsflüchtling wohl vor Zeiten stand!
O grauenhafter Wechsel! Fiel' ein Blitz,
O fiel' ein Stern auf mich und schläg' mich todt!

Neunte Scene.

David. Bathseba.

Bathseba.

Nun kannst Du nicht mehr leugnen! Ich weiß Alles —
Du hast ihn umgebracht, Entsetzlicher!

David.

Nun ja! Ich hab's gethan! Ich that's für Dich,
Weil Du doch anders nicht zu retten warst,
Ich that's für mich, weil der verletzte Mann
Empörung gegen mich getragen hätte.
Ich that's — ich mußt' es thun; es galt ja Dich
Und mich — die Ehr' und Sicherheit des Throns.
Sieh mich deshalb nicht so erschrocken an,
Es haben hundert Könige vor mir
Millionen Leben hingeopfert, um
Ein Königreich zu retten — ich nur zwei,
Um Dich nicht zu verlieren — und mein Reich.
Dich sollt' es nicht berühren. Kein so großes
Gewichttheil Neue, als in Thau verwandelt
Ein Rosenblatt zerknickte, wollt' ich Dir
Aufbürden — doch der Zufall wollt' es nicht.
Ich fluche nur, weil es mir nicht gelang!

Bathseba.

Grausames Herz, das so mit Leben spielt,
Wie konntest Du mich lieben? Bin ich doch
Auch nur ein Menschenherz, ein Leben nur!
Ihn täuschen erst, dann tödten! Während ich
Mich selbst zum Opfer weihte meiner Schuld,
Warfst Du ihn selber als ein Opfer hin!
Nun ward ich selbst sein Mörder. Auf mich selbst
Fällt nun der Frevel, den ich nicht verübt,
Zurück und bricht mein Herz — —

David.

Ich that nur das,
 Was mir die Noth erpreßte! Wär' die That
 Noch heut zu thun, ich müßt' sie wieder thun!
 Bedenke dies! Du, die so stark und muthig
 Dein eignes Leben opfern wolltest, bist Du
 So schwach, wo es ein fremdes Leben gilt?

Bathscha (in innerlicher Erregung fortsahrend).

Du, welcher einst so herrlich vor mir stand't,
 Von jeder Hulbigung der Welt umgeben,
 Geehrt vor allen Menschen — ohne Gleichen
 Auf aller Erd' vom Niedergang zum Aufgang,
 Was bist Du nun? O! konnte so viel Lug
 In Deinem Herzen nisten? Dieser Mund
 So meisterhaft betrügen? Deine Rede
 Die glatte Larve sein solch' grausen Thuns?
 Du hast Dich meiner Phantasie geraubt
 Und meinem Herzen — Du bist klein, ein Heuchler,
 Du, dessen Bild ich neben Gott gestellt
 Und frevelnd angebetet! Bundeslade
 Und Tempel war mir nichts; Du Alles, Göße!

(Da sie innehält, hört man Nathan vom Hügel zum Volke sprechen:)

Nathan.

— Er wird im Tempel, laut, dem Volk vernehmlich
 Ablesen ein Bekenntniß seiner Schuld,
 Dann dreißig Tage stehen auf der Erde,
 Das Haupt bestreut mit Asche, kronenlos,
 Als ein Verworfenner vor dem Antlitz Gottes!

(Der Lärm im Volke läßt das Uebrige nicht vernehmen.)

Bathscha (mit einem Griff an ihr Herz).

Ha!

David (sie umfassend).

Gott! sie sinkt — sie stirbt — o Bathscha,
 Leb' auf, leb' auf, es wird noch Alles gut —

Und was auch kommen mag, ich rett' Dich doch —

(rathlos)

O Achab, Achab, warum bist Du todt?

Dir hätt' ich sie vertraut! Wem nun, wem nun?

Ein Krieger (hereinstürzend).

Fort, Königin! Ihr seid hier nicht mehr sicher —

Das Volk, kaum noch zurückzuhalten, drängt

Wuthschraubend vor —

David.

Mein alter Krieger, höre!

Ich kenn' Dich nicht, doch Dein Gesicht ist ehrlich —

Dir anvertrau' ich dies mein theures Weib!

Du führst sie mir durch den verborg'nen Gang

Hinaus und rettetest sie, bis dieser Sturm

Vorüber ist. Und forderst Du zum Lohn

Die schönste der Provinzen — ist sie mein —

Du sollst sie haben!

(Bathscha wirft sich an David's Brust. Er reißt sich los und übergiebt sie dem Krieger. Als dieser mit ihr abgehen will, tritt Nathan mit dem Gefolge der Priester ein.

Alle Ausgänge werden besetzt.)

Behnte Scene.

Die Vorigen. Nathan. (Gefolge, Krieger und Volk.)

Nathan (zu den Priestern).

Ihr, die Vollstrecker seid des Willens Gottes,

Entkleidet David der Insignien

Des Throns — —

Dies Weib, das vielleicht Schuld hat an dem Mord —

David (furchtbar losbrechend).

Sie Schuld an einem Mord? Sie ist so rein

Wie nur die Unschuld selber! Sieh sie an

Und nimm Dein thöricht-grausam Wort zurück!

Sie Schuld an einem Mord! Ein Teufel kann's

Behaupten, doch ein Thor nur kann es glauben!
 Zurück! — Bis jetzt bekannt' ich nichts — jetzt sag' ich:
 Ich hab's gethan! Sie aber laßt mir los —
 Sie hat um nichts gewußt!

Nathan (da die Priester zögern).

Rasch, Priester, rasch!

Entkleidet ihn des königlichen Schmucks. —
 Dies Weib nehmt zwischen Euch und stellet es
 Vor das Synedrium. Es wird bei ihr
 Des herben Wassers nicht bedürfen, daß
 Sie ihre Schuld gestehe! — Führt sie fort.

(Die Priester nehmen die Königin in ihre Mitte.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

(Unter den Palmen bei Hebron. Gegen Abend.)

Erste Scene.

Abfalom. Dagon (mit kriegerischen Haufen).

Dagon (zu dem Gefolge).

Hier steckt die Fahnen ein und laßt uns rasten,
 Bis unsre Späher aus dem eh'nen Land
 Zurückkehren. — Abfalom, Du schweigst,
 Wie ist Dir, Freund?

Abfalom.

Saum weiß ich, wie mir ist,
 Nichts Menschliches fühl' ich mehr in mir schlagen!
 Ich gehe nicht, starr, wie ein losgelöster
 Fels roll' ich fort; und hinter meinem Rücken

Glaub' ich die eh'nen Worte zu vernehmen:
 Auf, Absalom! zieh aus, du bist zum Rächer
 Geboren worden für dein eignes Haus.
 Den Bruder schlugst du todt, weil er die Schwester
 Entehrt, nun heißt es, deinem eignen Vater
 Die Kron' entreißen, die er schön' beflückt!
 Auf, auf, du bist ein rächendes Geschick!

Dagon.

Halt diese Stimmung fest und Du wirst siegen.
 Du bist der junge Erbe einer Welt,
 Die schon in Trümmer stürzt!

Absalom.

Wie fern dem Ziel
 Ist unser Werk denn doch! Wie ein Gebirg'
 Thürmt sich vor uns das Hinderniß empor!

Dagon.

's ist wahr, es scheint, als hätten wir bisher
 Zu unsrer Feinde Nutzen nur gewirkt!
 Den Aufruhr, den ich kunstvoll angeregt,
 Hat Nathan rasch in seine Hand genommen,
 Ihn fortgeführt, gemäßigt und gelenkt.
 Nun scheinen Samuel's Tage da zu sein,
 Der König kniet, das Haupt bestreut mit Asche,
 Und unbeschränkt regiert das Priesterthum.
 Doch and're Zeiten sind's! Der Priesterhand
 Entrollt das Scepter, und das Volk begehrt
 Nach einem festen kriegerischen Schutz.
 Entwaffnet steht die Stadt; denn die Propheten
 Verstehn auf Ränke sich, doch nicht auf's Schwert.
 Laß mich nun, während Du auf Zion losgehst,
 In Joab's Lager bringen — dort den Sturm
 Durch die Erzählung von des Königs Sturz
 Und seiner That entfesseln — dann gehört
 Das Land dem Manne, der's am ersten packt.
 Das sollst Du sein!

Absalom.

Den Sturm in Joab's Lager!

Hast Du dies Wort gewogen, kühner Freund!

Dagon.

Ich hab's gewogen und es schreckt mich nicht.
 Mir, dem so viel gelang, gelingt noch dies!
 Wo ist der König, welcher Dich verstieß?
 Das Weib, dem er Dein Recht der Erstgeburt
 Aufopfern wollte? Beide sind nicht mehr;
 Auch Joab stürzt noch, pack' ich es nur recht!
 Unwillig ist das Heer des harten Kriegs
 Und müde der Belagerung! Bist Du
 Des Reiches Erbe nicht? Versprichst Du nicht
 Ein mild'res Regiment und bessern Lohn?
 Zieh' ich des Zufalls Summe, schaud're ich nicht:
 Mein Wort wird Herzen finden, die wie Zunder
 Des Aufruhrs Funken fangen!

Ein Hauptmann (rasch eintretend).

Gute Botschaft!

Den Herolden, die Du in's Land geschickt,
 Strömt zahlreich Volk mit Inbrunst zu. Schon sind
 Die Haufen hier um Hunderte vermehrt.
 Auf, Königssohn, daß wir vor Tagesanbruch
 Jerusalem erreichen!

Absalom.

Auf! es sei!

Stimmen (hinter der Scene).

Hoch Absalom! Heil König Absalom!
 Heil dem Geächteten!

Dagon.

Leb' wohl, mein Freund!

Und mögen uns're jetzt getrennten Wege
 In glücklicherer Stunde bald sich einen!

Du führst den Hauptschlag auf Jerusalem.
 Ich gehe gleich in Joab's Lager ab.
 Auf Wiedersehn zur Krönung! Lebe wohl!
 (Alle ab.)

Zweite Scene.

(Eine Gerichtshalle in Jerusalem. Mehrere Priester treten ein.)

Erster Priester.

Ich glaub', in diesen Tagen wird es sich
 Entscheiden. Redet, habt Ihr eine Ahnung,
 Wie weit wohl Nathan gehn wird?

Zweiter.

Das weiß Niemand.
 Vielleicht bis zu der voll'gen Thronentsetzung,
 Vielleicht — —

Dritter.

O hinge das von Nathan ab!
 Verstört liegt er vor'm Altar im Gebet
 Und bittet um ein Zeichen. Doch der Herr
 Verweigert jedes!

Eliabba.

Und die Königin?
 Habt Ihr es auch gehört, daß sie im Kerker
 Ein todt's Kind geboren hat?

Zweiter Priester.

Man sagt's.

Dritter.

Nathan hatt' es vor allem Volk geweissagt,
 Die Frucht der Sünde bleibe nicht am Leben.
 Das Wort des Herrn ist Wahrheit!

Eliabba.

Arme Frau,

Nun hält wohl nichts mehr ihren Nichtspruch auf!
 Ich möchte weinen um ihr traurig Loos:
 Bedenkt nur, eine Frau vom Glück gewiegt,
 In ihrer Lage, zart wie sie gebaut,
 Im dumpf'gen Kerker ohne Luft und Licht,
 Bei Brod und Wasser zwauzig Tage schon.
 Bei Tag mit ihrem bitterm Gram allein,
 Des Nachts von ihrem Lager aufgeschweucht,
 Um vor's Gericht zu treten, wo ihr Dhm
 Erbarmungslos, ihr eigener Richter, sitzt.
 Der Knecht hat Mitleid mit dem trächt'gen Thier
 Und nimmt ihm die gewohnte Bürde ab,
 O! keine Schonung kannte man für sie,
 Die eine Königin und Mutter war.
 Mir lähmt's das Herz, als ich sie wieder sah!
 Die mir noch jüngst so wunderbar erschien,
 Sie ist nur noch ein Schatten ihrer selbst!

Zweiter Priester.

Bedenk' doch ihr Verbrechen, Eliahba,
 Hier ist das Mitleid nicht am rechten Ort!

Eliahba.

Ich kannte einen Mann, der sprach wie Du;
 Es war der Schließer des Gefängnisses.
 Ich ward zu ihm gesandt vom hohen Rath,
 Ihn zu ermahnen, ihrer streng zu hüten,
 Da ein Versuch gewaltsamer Befreiung
 Nicht unwahrscheinlich wäre. Freund, das ist
 Ein Mensch gleich einem Röter, und er sprach:
 „Die wird uns nicht entkommen, glaub' es mir:
 Ich werde mit bei ihrer Stein'gung sein,
 Müßt' ich die Kieselsteine mir dazu
 Vom Grund des Jordans holen. Du erstaunst?
 Vernimm, ich dient' einst in Urias' Heer.“
 Dem Kerkermeister, meint' ich, müßt' man trau'n!
 Und nun? — Von ihrer Hoheit übermannt,
 Macht' er ihr selbst den Antrag, ihr die Thür

Zu öffnen, alle Mittel ihr zur Flucht
 Zu liefern, und sich selbst dann dem Gericht
 Zu stellen. Weinend traf ich ihn heut früh.
 O wunderbare Macht! Der Schlächterhund,
 Der wilde, schmiegte sich zu ihren Knien!

Dritter Priester.

Ich hätte eine Antwort wohl für Dich,
 Doch hier kommt Nathan!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Nathan (mit zahlreichem Gefolge).

Nathan.

Ist der Rath versammelt?

Erster Priester.

Der Rath ist voll.

Nathan.

So kann denn das Gericht

Sogleich beginnen.

(einen Priester bei Seite nehmend)

Zadok, es geht schlecht,

Wir müssen weichen —

Priester.

Weichen?

Nathan.

Joab hat
 Vor Buth geschäumt, als er in seinem Lager
 Die Kunde des Geschehenen empfing!
 Noch läßt ihm Nabtah keine Zeit, doch ist
 Die Stadt gefallen, kann er jeden Tag
 Sich hieher wenden und von uns gewaltsam
 Die Wiedereinsetzung des Königs fordern.
 Dazu darfs nimmer kommen!

Priester.

Weh mir! soll
Der wieder aufstehn? Nein! — —

Nathan.

Er stehe auf!
Derfelbe ist er nicht, der er gewesen.
Gelähmt für alle Zeiten wird er gehn
Und Krücken tragen, welche wir ihm leih'n,
Die Königin wird sterben.

Priester.

Bathscha?

Nathan.

Muß fallen zur Erhöhung des Gesetzes,
Ein dauernd Zeichen unsrer heil'gen Macht!
Trägt sie die Mitschuld an des Gatten Tod,
Trägt sie sie nicht, ihr Leben bleibt verwirkt;
Sie hat den Tod verdient und wird ihn haben.
Beschlissen ist's! — Nach ihrer Hinrichtung
Begnad'gen wir den König! — Alles dies
Muß schnell geschehn, eh' Joab handeln kann.

Priester.

Der Herr erleuchtet Deine Seele!
(Er verbeugt sich.)

Nathan.

Bringt

Die Angeklagte her!

(Bathscha wird hereingeführt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bathseba. (Auf einen Wink Nathan's begeben sich alle Priester auf ihre Plätze.)

Nathan (nach einer Pause).

Der Ehebruch steht fest. Beschuldigte,
Besteht Ihr noch dabei, daß Ihr vom Mord
Urias', Eures Gatten, nichts gewußt?

Bathseba.

Gestanden hab' ich meine ganze Schuld,
Wenn Schuld es ist, daß ich, ein einfach Weib,
Den König liebte, welcher um mich warb.
Ich nenn' es keine Schuld! Was wollt Ihr nun,
Hartherzige, mit Drohungen und Martern
Mir das erpressen, was ich nicht gethan?
O! wenn in Euren Herzen eine Faser
Von Menschlichkeit erbebt, erlasset mir
Auf solche Fragen die Vertheidigung!

Nathan.

Die in der Schuld sind, thun ihr Werk gemeinsam.
Denn Jene, die ein Schiff besteigen, sagen
Sich mitten auf dem Weg nicht Lebewohl.
Sie steigen ein mitsamen — und hinaus.
Du brachst die Ehe. Daß des Königs Weib
Du werdest, hat Urias sich den Tod
Erkämpfen und Benaiab schweigen müssen.
Du hast die Krone jetzt und stehst vor dem
Gericht. (mit Wohl) Schöpf' Trost aus Deiner Krone!

Bathseba.

O Greis, von dem sie sagen, daß Dein Herz
Geheimste Dinge und Gedanken kennt,
Von dem sie sagen, daß sein Aug' sogar

Den Schleier der zukünft'gen Zeit durchschaut,
 Bist Du so blind für die, die vor Dir steht,
 Wie, oder treibt Dich unerklärliche
 Gemütheshärte zu so bitterm Wort?
 Ich mahne Dich nicht an verwandtes Blut,
 Um Milde gegen mich zu üben; nicht
 Daran, daß Du von Kindheit an mich kanntest.
 Sieh in mir nur das Weib, so frag' ich Dich:
 Hältst Du für fähig mich, so Gräßliches
 Dem auszufinnen, der meine Gatte war?
 Hält Du für fähig mich, das Wissen nur
 So grauenvoller That zu tragen? Sprich!
 O sei barmherzig! Nein — sei menschlich nur!
 Bedenke, was es heißt, von solcher Schuld,
 Wie meine ist, zu jener andern schreiten,
 Deren Geständniß meinen Lippen Du
 Erpressen möchtest; denke, was es heißt,
 Auf Eine, die so viel gelitten hat,
 Die schon in sich der Schmerzen tiefsten trägt,
 Das Aeußerste zu schleudern! Denk daran!

Eliabba (aufspringend).

Sie ist unschuldig!

Nathan.

Eliabba! Welch

Ein Wort! Du schändest Dein Levitentkleid!
 Unschuldig? Ja, vielleicht am Morde selbst,
 Nicht am Gedanken, welcher ihn gezeugt!
 Die Unthat, die die Richter fürchten muß,
 Ist Schwester derer, die den Richter tödtet,
 Und so der Sühnung zu entgehen meint!

Bathscha.

O meine Schuld, ist sie denn wirklich so
 Erschreckend, daß man sie dem Mord gesellt,
 Dem Mord des Gatten? Wärst Du noch am Leben,
 Urias, sieh, ich glaub', Du spräch'st für mich,

Du trätest vor und sprächest: Diesem Weibe
 Geschieht weit mehr, als es verbrochen hat!
 Kein Kind war da, um sie an mich zu mahnen,
 Als Einer, dem noch Keiner widerstand,
 Ein König, um sie warb! Sie war allein,
 Ich fern im wilden Krieg, als wär' ich todt!
 Ich war ihr Vater eher, als ihr Gatte —
 Entschuldigt Liebe nichts? und Jugend nichts? —
 So sprächest Du, selbst dann, wenn Du nicht wußtest,
 Wozu mein Herz bereit war — zum Geständniß,
 Zum reuvollen Bekenntniß meiner Schuld!
 Ich Deinen Mord ersinnen, mein Gemahl,
 Ich, die schon, Dich zu täuschen, von sich wies?
 O, wenn ein Tod mir vor den Augen stand,
 So war's mein eigner nur! Doch still! o still!
 Wohin gerath' ich? Was vertheidige ich mich
 Vor jenen, die geschworen, nicht zu hören?
 Schweig, meine Seele, und verschließe Dich!
 Ergreift mich nur denn! foltert eine Leiche!

Nathan.

Ich glaube, wir beenden dies Gericht,
 Das peinigend mein Innerstes zerreißt,
 Und überlassen den verborg'nen Theil
 Der Schuld dem ew'gen Richter dieser Welt.
 An Euch ist's nun, Ihr Priester dieses Rath's,
 Vor Gott und seinem Worte, ohne Furcht
 Den Ausspruch der Gerechtigkeit zu thun.
 Seht in der Schuld'gen nicht die Königin,
 Bedenkt, daß Ihr die Boten einer Macht,
 Die Kön'ge salbt und sie zertrümmern kann.
 Lebt hier ein Mitleid, gelt' es nur der Frau,
 Bethört von der Bewerbung eines Herrschers. —
 Und also stell' ich Allen nun die Frage:
 Ist die, die vor Euch steht, Urias' Weib,
 Des Eh'bruchs schuldig? — Es erheben sich,
 Die dieser Ansicht sind!

(die Mehrzahl erhebt sich)

Ihr habt erkannt!

(nach einer Pause)

Ihr Alle wisset, welche Sühnung das
Gebot des Herrn auf diese Schuld gesetzt.
Es ist der Tod. Ob ich's auch ändern möchte,
Es nuzte nichts! Die Strafe kam' allein!
Ihr Priester dieses Rath's! Die für den Tod,
Erheben sich!

(die Mehrzahl erhebt sich)

Die Mehrzahl! Das Gericht
Ist aus! Die Mehrzahl stimmte für den Tod.

(nach einer Pause zur Königin)

Hast Du noch einen Wunsch auf Deinem Herzen,
So sprich ihn aus. Wenn er erfüllbar ist,
So sei er Dir vergönnt!

Bathscha.

Er ist so klein,

Daß Eure Milde mir ihn gönnen wird.
Hier zeigte Einer mir ein menschlich Herz,
Ich sagte gern ihm noch ein letztes Wort.

(Sie zeigt auf Eltabba.)

Eltabba (Ihr zu fähen fallend).

Ich, Königin! Hab' Dank!

Rathan.

Dir sei's gewährt!

Läßt sie allein.

(Der Priesterrath entfernt sich.)

Fünfte Scene.

Bathscha. Eltabba.

Bathscha.

Das Aug' voll Thränen, liegst Du vor mir da,
Mein Schicksal bauert Dich. Steh auf, mein Freund,

Und sei getrost. Wie? soll ich, die zum Tod
Verurtheilte, Dich trösten? Sieh, ich bin
Gefaszt!

Eliabba.

Könnst' ich Dich retten, Königin,
Und geht dies nicht — o könnst' ich für Dich sterben!

Bathscha.

Eins kannst Du für mich thun, das Einz'ge, das
Mir noch am Herzen liegt, das Einzige,
Woburch ein Mensch mich noch verpflichten kann!
Ein Anwalt sollst Du mir bei Jenen sein,
Die mich verwünschen, sollst, wenn meine Gruft
Geschlossen ist, meinem entstellten Namen
Ein ruhig Mitleid sichern. Schwöre mir,
Daß Du dies treu erfüllst.

Eliabba.

Das schwör' ich Dir!

Bathscha.

Daß ich nicht warten werde, bis der Henter
Mich fassen will; daß ich mit meinem Tod
Den Priestern dieses Reichs keinen Triumph,
Dem schmutz'gen Pöbel, der die Gassen füllt,
Kein Schauspiel geben werde, denkst Du wohl!
Als Kön'gin werd' ich fallen, als ein Opfer
Des ungeheuren Schicksals, das mich traf,
Nicht als Verbrecherin — —

Eliabba.

Du wolltest? Nein!

Bathscha (auf die Brust zeigend).

Hier ist mein Tod entschieden — draußen nicht!
Ich thue das nur, was gethan sein muß,
Und tödte das nur, was nicht leben kann.

Entgegne nichts! Ich sinke hin, zermalmt
 Von einer That, die nicht die meine ist,
 Doch die, entsetzlich, meiner Schuld entsprang:
 Ein Brand, zu dem ich nur ein Funke war,
 Doch der, von allen Geistern angefacht,
 Mir selber unbewußt — —

Eltabba.

O nein, nein, nein!
 Das darfst Du nicht — es wird noch Alles gut —
 Schon hört' ich murmeln von Begnadigung,
 Sie wagen's nicht, so lang' der König lebt —
 O, Du mußt leben! — —

Bathscha.

Leben? Daß dies Wort
 An mir für immer seinen Klang verlor!
 Für was soll ich noch leben, guter Freund?
 Ich hab's gewünscht, als ich noch Mutter war,
 Ich bin's nicht mehr! Hier, tief in meiner Brust,
 Trag' ich die Trauer um mein todt's Kind,
 Das mir gestorben ist, noch eh's gelebt.
 Wie eine Hand in Ohnmacht ließ mein Schooß
 Es achtlos fallen — und damit zerbrach
 Der Zweck des Lebens, den ich in mir trug.

(Pause)

Du mahnest mich an's Leben! Guter Freund,
 Sieh die Verwüstung meines Hauses an
 Und sage: ob ein Weib das überlebt?
 So 'was verschmerzt sich nicht, es schlägt für immer
 Den Frieden eines Menschenherzens todt!
 Noch liebt mich mein Gemahl! Er trägt für mich
 Das, was kein König noch getragen hat,
 Doch muß er nicht dereinstens von mir sagen:
 Die war zu theu'r erkauf't! Werd' ich ihn nicht
 Stets an den Hinsturz seiner Krone mahnen,
 Ein Angedenken seiner trübsten Zeit?
 Noch lieb' ich ihn, doch wächst in mir ein Graun

Vor seiner harten, blutbefleckten Hand,
 Vor seinem Herzen, das mit Leben spielt!
 So auf den bösen Schwindelrand gestellt,
 An dem des Lebens letztes Grün erbleicht,
 Stürz' ich mich selber in den Nebelschlund,
 Eh' sie hinein mich stürzen, spare so
 Dem König noch die Schande, daß das Grab
 Der Königin ein Haufen Steine war.
 Leb' wohl!

Eliabba.

Du selbst Dich töbten? Nein, nein, nein,
 Das darfst Du nicht!

Bathscha.

Es ist bereits gethan!
 (Sie ersticht sich.)

Eliabba (über die Leiche zusammenstürzend).

O Königin! O ungeheure That!

Sechste Scene.

(Eine Halle. Es ist Nacht.)

Zwei Hüter. Später Volk und Nathan.

Erster Hüter (den zweiten weckend),

Du hast geschlafen?

Zweiter.

Ja.

Erster.

Dann hast Du nichts
 Gehört. Mir war, als ob vom Thurm der Wächter
 In's Horn gestoßen und zu gleicher Zeit
 Verworr'ne Stimmen aus entfernten Gassen
 Erschollen.

Zweiter.

Jetzt ist Alles still. Dir hat
Geträumt.

Erster.

Vielleicht war's mein erregtes Blut.
O hätt'st Du gestern ihn gesehn, wie ich —
Ich glaub' fürwahr, Du schliefeft nie mehr ein!

Zweiter.

Warst Du bei ihm?

Erster.

Ich brachte ihm die Speise,
Die targe Mahlzeit, die sie ihm noch gönnen,
Und sah ihn, dem wir knieend sonst nur nahen,
In allem Jammer seiner jetz'gen Schmach.
Da stand er, blaß, im härenen Gewand,
Das Haar voll Asche, ungelämmten Barts,
Beinah' — so schien es mir — zum Greis geworden,
Aus jenem hohen Manne, der er war.
Vor trat er — und sein Aug' schien laut zu schrei'n:
Wie lang' seid Ihr gesonnen, noch mein Blut
Zu trinken und in meiner Bein zu schwelgen?
Bin ich noch nicht entsühnt? So maß er mich,
Und wälzte auf der Lippe hundert Fragen,
Die er in seinem Schmerz und Stolz verschwieg.
Zulezt bezähmt' er sich und fragte mich:
Wie geht's der Königin? — „Die Kön'gin lebt,“
Sagt' ich, — „im Kerker“ — fügte ich hinzu.
Da brach er los — „O Joab — o wie lang'?“ —
Und winkte mit der Hand — und wies mich fort —
Ich schlich hinaus — — —

(ein Wächterruf ertönt)

Schon wieder dieser Ton —
Diesmal ist's keine Täuschung!

(Man vernimmt Lärm von Volkshaufen, die näher kommen.)

Zweiter.

Du hast Recht!

Hell wird der Himmel wie von hundert Fackeln,
Und Menschen kommen schreiend dieses Wegs. —

(unvollständig bewaffnete Volkshaufen erscheinen)

Was giebt's? Was wollt Ihr?

Ein Vorderster im Haufen.

Gebt den König uns

Heraus!

Ein Zweiter.

Jerusalem ist in Gefahr,
Und Eure Priester werden uns nicht retten!
Von Waffen glänzt die Eb'ne vor dem Südthor —
Mit wilden Haufen naht uns Absalom —
Heraus den König! — —

Zahlreiche Stimmen.

Gebt den König frei!

Hüter *(die Lanze vorhaltend).*

Der ist des Tod's, der diese Schwelle tritt!

Ein Greis *(dazwischen).*

Der Herr wohnt nicht mehr in Jerusalem!

Erster Mann.

Schweig, Unglücksrabe!

Ein Anderer.

Laß ihn!

Der Greis.

David selbst

Hat dieses Unheil über uns erweckt.
Nun wird das Schwert von seinem Haus nicht lassen,
Israel wird geplagt um feinetwillen —

Der Herr wohnt nicht mehr in Jerusalem!

(Ein neuer Haufe kommt.)

Ein Mann.

Man sieht im Mondlicht einen Zug von Kriegern
Heranzieh'n gegen uns. Die Ebne vor
Dem Südthor glänzt von Speeren!

Viele Stimmen.

Abalom!

Eine Stimme.

Der steht bei Hebron!

Eine andere Stimme.

Und wer wär' es sonst?

Erster Mann.

In einer Stunde können uns're Häuser
Der Plünderung der Heiden offen stehn!

Zweiter Mann.

Ein Sohn, der gegen seinen Vater zieht,
Der hat gewiß nur Räuber zu Genossen!

(Neue Haufen kommen.)

Lautere Stimmen im Volke.

Gebt frei den König!

Hüter.

Laßt uns die Gewalt

Nicht brauchen!

(Das Volk bringt auf die Hüter ein und umringt sie.)

Audere Stimmen.

Nathan nahet, der Prophet!

(Nathan erscheint. Die Volkshaufen theilen sich vor ihm und seinem Befolge. Der
Platz wird von Fackeln hell.)

Nathan (nach eingetretener Ruhe).

Du strömst zusammen, Volk Jerusalems,
 Als suchtest Du den Retter hier! Du jagst?
 Sei froh! Vernimm, der König ist entsühnt
 Und wird Dich retten! Seiner Reue hat
 Der Ew'ge sich erbarmt; er haucht' ihn an,
 Da ward er rein, und seine Sünden fielen
 Wie Schuppen von ihm ab. Er wird Euch wieder
 Zum Ruhme führen, wie er sonst gethan!

Stimmen im Volke.

Gelobt sei Gott, der Herr!

Anderer Stimmen.

Sie schließen Frieden!

Nathan.

Auf, Priester! führt uns den Entsühnten her!

(Die Priester gehen in die Halle und kehren mit dem König zurück, der auf der Treppe der Halle stehen bleibt.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. David.

Nathan.

Du hast gebüßt, o David! Wasche nun
 Den Staub von Deiner Stirne, tausche wieder
 Mit Deinem Purpurrod dies här'ne Kleid!
 Der gnadenvolle Gott hat Deiner sich
 Erbarmt. In seinen beiden Händen wog
 Er Deine Schuld und Deine Reue ab,
 Und fand sie gleich, und nahm die Schuld von Dir.
 Hier nimm die Krone, hier Dein Schwert zurück,
 Und Du, o Volk, sieh Deinen König wieder!

David (auf der Treppe stehend, bitter).

So hätt' ich Dich verkannt? So reichst Du mir
 Die Hand, nachdem Du mich zu Boden warfst?

Nathan.

Die Hand des Ew'gen selbst hebt Dich empor!
 Du warst des Reiches Ketter einst. Vernimm:
 Du sollst es wieder werden. Waffne Dich!
 Dein eignes Blut zieht wider Dich zu Feld
 Und diese heil'ge Stadt; der Heidin Sohn,
 Dein Erstgeborner, Absalom, entrollt
 Die Banner der Empörung!

David.

Absalom

In Waffen gegen mich? Ist David todt,
 Daß ihn sein Blut bereits beerben will?

Nathan.

Ergreif Dein Schwert! Mit Heiden rückt er an,
 In wenig Stunden steht er vor den Thoren.

David.

Du bringst die Krone mir und bringst das Schwert;
 Doch Eines, was Du mir genommen, fehlt.
 Wo ist die Königin? Warum erwartet
 Sie mich nicht hier?

Nathan.

Die Königin — —

(Er hält inne.)

David.

Du stoßt —

Doch was Du sagen willst, ich weiß es wohl!
 Du nennst sie schuldig, starr ist Deine Satzung —
 Und will nicht brechen. Aber hör' mich an:
 Hier steh' ich, und nicht eher zieh' ich aus,
 Bis Du mir sagst, daß sie gerettet ist,
 Die ohne Schuld mit mir gelitten hat.
 Frie will ich sie an meiner Seite sehn —
 Dann in den Kampf!

Nathan.

So bleibst Du ewig hier!
Erschrecke nur! Die Königin ist nicht mehr!

David.

Todt? Bathseba? Du sagst es? Ist es wahr?
Entsetzliche, Ihr habt mir sie gemordet?
So habt Ihr es gewagt? Die Königin?
War ich denn gar nichts mehr, daß Ihr's gewagt?

Nathan.

Ihr Spruch erscholl nach dem Befehl des Herrn.
Gerecht ward sie verurtheilt. Und doch hätte
Der Herr vielleicht ein Gnadenwort verkündet —
Sie kam dem Wort selbstmörderisch zuvor.

David.

Selbstmörderisch? Sag', daß sie sich getödtet,
Und leugne noch, daß Du sie umgebracht!
Wo fand sie den Verzweiflungsmuth — wo anders,
Als vor dem Messer? Gab sie sich den Tod,
Als sie noch Wahl zu leben hatte? Sprich!
Ich nenn' Dich Mörder! Ließeest Du mich leben —
Und straftest sie? Ich hab' die ganze Schuld!

Nathan.

Bermess'ner Sinn, der Alles tragen will!
Der Kette der Verbrechen erster Ring
Ist sie gewesen! Ihre erste Schuld
Zog unerbittlich alles Andre nach!

David (in äußerstem Schmerz losbrechend).

Sie schuldig? Schuldig? Kanntest Du sie je?
Sie war der Erde köstlichstes Juwel,
Und ihre Schönheit keusch, wie jenes Licht,
Das farbig einem Edelstein entquillt!
Es kam schon vor, daß solch ein Licht den Menschen
Zum Räuber machte, ja zum Mörder auch —
Doch in sich blieb es rein und ohne Schuld!

O Bathseba dahin! Mein Edelstein
 Zerbrochen — finster ist's nun in der Welt!
 (Er taumelt und setzt sich auf eine der Stufen.)

Nathan.

Du schwärmst! Ermanne Dich! Bernahmst Du nicht,
 Daß Absalom herankommt und für ledig
 Den Thron erklärt? Sprich! soll die Rabenbrut
 Im Nest des Ablers horsten? Soll der Sohn
 Hinwegziehen über seines Vaters Leiche?
 Sei stark! Bedenke, was Du eh'mals warst,
 Eh' Du in Liebe für dies Weib entbrannt,
 In sündenvoller Glut! Vergiß das Weib,
 Mit dem der Sturm in Deine Seele kam,
 Mit dessen Tod er Dich verlassen wird!

David (gleichsam für sich, gebrochen).

Ich sie vergessen? Heilt am Säulenschaft
 Jemals die Wunde, die der Blitzstrahl riß?
 Wär' ich der feste Mittelpunkt der Welt,
 Ich wär' erschüttert! Ich auch bin ihr Mörder!
 Ich habe sie aus ihrem stillen Kreis
 Hinausgezogen, weit — in das Gebiet,
 Wo die Gewaltthat reift und Schrecken zeugt,
 Wär' ich — ich nicht gekommen, still und schön
 Säß' sie noch heut beim Webstuhl in der Kammer
 Und harrte des heimkehrenden Gemahls!

(Er verhüllt sein Gesicht. Ein Zug von Kriegerern, Absai an der Spitze, tritt ein. Zuerst von den Priestern zurückgebrängt, wird er von Nathan bemerkt.)

Nathan (nachdem er mit Absai einige Worte im Stillen gewechselt).

Der Herr ist der Gott Israels! Kaum fiel
 Der Sünder nieder und schon hat er seine
 Gnade auf ihn geschüttet! Das erkenne
 O König, das erkenne Israel
 Und freu' Dich dessen, was ich künde: Rabbah
 Ist nur ein Haufen Schuttes!

(zu Absai)

Welch' es Du!

Abisai.

Herr! Nabab ist genommen! Joab schickt
 Dir hier die Schlüssel seiner Thore. Lang'
 Und bitter war der Kampf! Zehntausend Mann
 Sind bei dem Sturm gefallen. Nun erblickst
 Du hier die Krone des gefang'nen Königs,
 Mit Nächstem siehst Du Joab selber hier!

David (sich aufrassend; nach einer Pause).

Ist's doch, als blief' ein Engel in mein Grab,
 Und seine Riegel führen dröhnend auf!
 Du kommst von Joab? — Sprich! so lebt er noch,
 So hat die Wüste ihn noch nicht verschluckt?
 Lang' schwieg er; mit Posaunen spricht er nun!
 Sieh! hätt' ich zwanzig Wunden in der Brust,
 Bei dieser Nachricht könnt' ich doch nicht sterben,
 Und rief' sie an: Brecht später wieder auf!
 O Joab! Joab! Sprich, wo war er doch,
 Als wilder Aufruhr mich im eignen Schloß
 Beflegte und das Liebste mir entriß?

Abisai.

Ein Sendling Absalom's, mit Namen Dagon,
 Kam zu uns in das Lager und versuchte
 Das Heer zum Abfall zu verleiten! Joab
 Bemächtigte sich dieses Mann's und ließ
 Ihn kreuzigen!

David (langsam, mit fürchtbarer Festigkeit, durch die ein ungeheurer Schmerz fortwährend hindurchschlägt).

So bleibt nur noch der Stumpf
 Der Schlange zu bekämpfen! Gute Botschaft! —
 Auf! bläst die Zinken! Selber zieh' ich aus,
 Indeß Du, Feldherr, in Jerusalem
 Das Regiment in meinem Namen führst. —
 Du blickst mich, Nathan, starr, verwundert an?
 Du ahnst nicht, wie ich jetzt verwandelt bin!
 Kein Vater und kein Gatte bin ich mehr,
 Ich hab' nichts mehr, ich bin nur das Gesetz,

Ein aufrecht Schwert, das kein Erbarmen kennt!
 Du — hast das heil'ge Salböl mir vom Haupt
 Mit Roth und Asche waschen wollen, hast
 Mich in den Staub gedrückt, so tief Du konntest —
 Und dann auf einer Leiche mich begnädigt — —
 Das werd' ich nicht vergessen! Glaube fest,
 Es kommt ein Tag noch, wo wir Rechnung halten!

(Pause)

Doch nun entgegen meinem wilden Sohn,
 Der einen Bührer hier zu treffen glaubt,
 Und schauernd seinen Richter finden wird.
 Auf! laßt uns ziehn! Blas't Kriegsbrometen, blas't!
 (Er stürzt sich mit krampfhafter Bewegung auf die Schulter des Gelbherrn. — Posaunen.)

Der Vorhang fällt.



Der Prätendent von York.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

(Geschrieben 1858.)

Personen.

König Heinrich VII. von England.

Elisabeth, Königin-Wittwe.

Lord Stanley, Kanzler.

Lord Dambeney.

Don Pedro Gialas, Secretär Heinrich's.

Richard, Prinz von York.

Lord Hereford.

Sir Robert Clifford, }
Leffines, } Parteigänger Richard's.

König Jacob IV. von Schottland.

Der Earl von Huntley.

Lady Katharina Huntley, seine Tochter.

Lady Crawford.

Lord Dalryell.

Lord Maclean.

Der Jude Warbel.

Der Stadthalter von Antwerpen.

Erster }
Zweiter } Bürger in Antwerpen.

Erster }
Zweiter } Bürger von Creter.
Dritter }

Bradenbury.

Ein Wirth.

Ebelleute König Heinrich's und Jacob's, Wachen, Bürger, Soldaten, Pagen, Gefolge, Volk. Zahlreiche Parteigänger des Prinzen, Matrosen.

Die Scene ist im ersten Acte in Antwerpen, im zweiten an der Küste von Schottland, im dritten Act zuerst auf Lord Stanley's Schlosse, später in Creter; der vierte Act im erzbischoflichen Palast in Creter, der fünfte in London.

Erster Act.

Eine Laverne im Hafen von Antwerpen. Man sieht durch die offenen Thüren den menschenbedeckten Hafenplatz, dahinter Schiffe und Masten. Es ist Abend.

Beim Aufgehen des Vorhangs kommt Gialas, vom Wirth gefolgt, eine Treppe herunter, die von einem Gange herabführt. Lord Clifford, ein junger Mann, sitzt im unscheinbaren Mantel seitwärts in Gedanken verloren.

Erste Scene.

Gialas. Wirth. Lord Clifford.

Gialas.

So habt Ihr wirklich, Wirth, kein Zimmer leer?
Das thut mir leid. Man lobte mir das „Schiff“
Und nur mit Widerwillen geh' ich weiter!

Wirth.

Bedaure sehr! das Haus ist übergelb —
Der Ritter hier bezeugt es Euch gewiß!

Gialas (für sich).

Was seh' ich! ein Verräther von den Seinen! (glatt und höflich, laut)
Wenn mich nicht Alles täuscht, ist dies Graf Clifford?

Clifford (steht auf).

Graf Gialas, vor Jahren in Madrid?

Hialas.

Derselbe!

Clifford.

Heut in König Heinrich's Dienst?
Ich grüße Euch, Don Hialas! (Bill abgeben.)

Hialas (liebenswürdig).

Entfernt

Euch nicht so schnell! Soll die Partei denn immer
Und immer Männer trennen, die sich achten
Und auf neutralem Boden wiedersehn?
Ich frag' Euch gar nicht, Graf, ob Ihr noch immer
Bei Eurem Prinzen weilt! Ich will's nicht wissen —
Und sagtet Ihr mir's gleich. Ich reis' zur Kurzweil
Und fühle mich, so lang' ich in der Fremde,
So ganz parteilos, wie die andern Wandrer,
Der Wind, die Wolken und die Wandervögel.
Da kenn' ich keinen Herrn und keine Meinung!

(nach einer Pause)

Nur leider währt so gute Zeit nicht lang.

Clifford.

Ihr kehrt nach England?

Hialas.

Ja, Mylord, und offen
Herausgesagt: ich wünsche, Ihr ging't mit!

Clifford.

Ist eine Zell' im Tower für mich frei?

Hialas.

Nicht diesen Hohn! Ich mein' es gut mit Euch,
Und legt' auch keine Schlinge wohl so plump.
Ich wiederhol' es: kommt nach England, wo
Die Dinge täglich krauser werden und
Das Schiff des Staates tücht'ge Arme braucht.

Recht ungern, glaubt mir, sieht man einen Mann
 Von Euren Fähigkeiten, Eurem Geist
 In solchen Augenblicken außer Land.
 Was kann da schuld sein? Daß ein Mann wie Ihr,
 Von ablicher Geburt und freiem Kopf,
 Sich rücksichtslos von seinem Glücke scheidet
 Bloss darum, weil er überzeugt sein will,
 Der ober Jener sei der wahre York,
 Scheint mir unmöglich!

Clifford.

Auf gewissen Felbern
 Verständigen Gebildete sich stets.
 Ja, Graf! York und Lancaster sind mir Namen,
 Gleich werth, gleich nichtig. Doch sobald der Eine
 Zur Herrschaft aufsteigt, steigt er mir im Werth.
 Ich fordre meinen Platz in der Gesellschaft.
 Wer mir ihn bietet, ist mein wahrer York —
 Und seht, ich glaub', ich habe ihn gefunden!

Stalac (nach einer Pause leisen Erstaunens einlenkend).

Wir gehn von einem gleichen Grundsatz aus,
 Nur wenden wir ihn Jeder anders an!
 Ich diene einem wirklichen Monarchen,
 Der Eure herrscht im Traum!

Clifford.

Auch König Heinrich
 War einst ein Prätendent!

Stalac.

Er war es einst!
 Jetzt hat er die Gewalt und wird sich halten!
 Erlaubt, so klug Ihr seid, daß ich Euch sage:
 Ihr geht auf nächstem Wege nicht zum Ziel!
 Mit einem Schritte, einem guten Wort
 Könnt' Ihr in König Heinrich's Gunst Euch setzen —
 Doch mit den Mitteln einer halben Welt
 Salbt Ihr zum König nicht den Judensohn!

Clifford (rath).

Laßt das, laßt das! Die Umkehr ist unmöglich!
Wenn Ihr mit solcher schmeichelhaften Aussicht
Nicht eine Falle legt, so täuscht Ihr Euch!

Sialas.

Doch nicht! die Zeit der Staatsumwälzungen
Ist reich an Glaubenswechseln! Keine Schmach
Befleckt den Abfall — schwört man nur den Eid
Auf eine Fahne, die den Sieg behält.
Beugt Euch vor Heinrich. Der Bekehrte wird
Willkomm'ner sein, als neunundneunzig Treue!

Clifford.

So ist's im Himmel, sagt die heil'ge Schrift,
Doch nicht an Englands Hof.

Sialas.

Ihr habt ja auch
In Heinrich's nächster Nähe einen Freund,
Den Grafen Stanley, der das Wort Euch spricht!

Clifford (scharf).

Wär' er mein Freund, wär' er nicht Heinrich's Kanzler.
Ich dank' Euch, Graf, für Euren guten Willen.
Ein Auftrag ruft mich fort. Lebt wohl!

Sialas.

Lebt wohl!

(Clifford ab.)

Bweite Scene.

Sialas. Der Wirth (stellt Wein auf den Tisch und steht dann gegen den
Safen hinaus).

Sialas (für sich).

Ich staune! Was? Clifford dem Prinzen treu!
Der Mann, der nur beim Vortheil weilen mag,

Das Unglück aber theilnahmslos verläßt!
 Der doppelstimm'ge Mann spricht heute grad'
 Und klar, als hätt' er keine zweite Zunge,
 Und scheint für seine Sache warm — als wär'
 Ihm plötzlich in der Brust ein Herz gewachsen!
 O Heinrich, mein Monarch, um Dich steht's schlimm!
 Nach Clifford, der gleich heiter bleibt, er gehe
 Zum Zechgelage oder zur Verschwörung,
 Ist die Gefahr zu messen, die uns droht!
 Sie haben einen Feldzugsplan im Schild,
 Stanley gefällt mir nicht, und mancher Andre,
 Der nah' am Ruder sitzt! — Jetzt ist mir's klar:
 Hab' ich nur das errungen, daß sie mir
 Den Abenteuerer fort aus Flandern jagen —
 So ist das einer Ueberfahrt nicht werth!

(Doch Hereford zeigt sich vor der Safenthür.)

Doch sieh! Graf Hereford! Hieher, edler Graf!

(Gilt zur Thür und winkt ihm.)

Dritte Scene.

Gialas. Hereford.

Gialas (erstaunt).

Was bringt Euch her?

Hereford.

Ich trage eine Botschaft
 An die festländ'schen Höfe in Betreff
 Des falschen Prinzen.

Gialas.

Redet leis, wir sind
 Im Hauf', in dem er wohnt! — Der falsche Prinz!
 Trotz Noten und Protesten lebt er doch — —
 Ich aber — nehm' ihn fest auf Flanderns Boden!

Hereford.

Mißglückte Eure Sendung, daß Ihr Euch
 Zu einem so gewagten Streich entschließt?

Sialas.

Nein, sie gelang, doch was gewinnen wir?
Er geht von hier und bricht in England ein.

Heresford.

Glaubt nicht daran!

Sialas.

Und wenn es doch geschähe?
Der Plan, den ich in's Werk jetzt setze, beugt
Unnützem Blutvergießen vor und drückt
Die wachsende Gefahr im Keime todt!

Heresford.

Sagt es heraus! Ihr wollt ihn hier ergreifen
Und ihn dann tödten zwischen Luft und Wasser?

Sialas.

Euch thut es, scheint mir, um den „Prinzen“ leid?

Heresford.

Ich denke nur: ein gutes Recht beschützt
Ein Ehrenmann am besten, nicht ein Räuber!

Sialas.

Auf den Vertheid'ger kommt's nicht an, nur auf
Die Sache und den Zweck! — Mein wohlbemanntes
Windschnelles Schiff liegt keinen Steinwurf weit
Von hier im Hafen. Fünzig meiner Leute,
So bunt verkleidet, daß sie keinem Aug'
Auffallen, halten dieses Haus umstellt,
Und so — ohn' alles Aufsehn — rasch und gut
Entführ' ich unsern Prinzen seinen Freunden.
Warum kommt auch der Thor dem Meer so nah'!

(Der Wirth tritt ein.)

He! Wirth!

Wirth.

Ihr wünscht?

Sialas.

Vorerst nehmt dieses Gold!
 Ihr habt kein Zimmer leer — doch hier — so scheint's,
 Habt Ihr zu eigen ein Gefäß! (Zeigt rechts.) Erlaubt,
 Daß es für eine Stunde unser sei. (Wirth verbeugt sich.)
 Nun ruft mir meinen Diener! (Wirth ab.)

Hereford.

Ihr macht Ernst?

Sialas.

Gewiß! (Bradenbury tritt auf.) Komm, Bradenbury!
 hör' mich an!

Dir fällt anjest der wicht'ge Antheil zu:
 Den Prinzen, wenn er ankommt, anzureben
 Und wegzuloden! Harre meines Winks
 Mit diesem Taschentuch! Dann tritt herein
 Und melb' ihm leis in's Ohr, du kämst aus London.
 Du lockst ihn dann so weit als möglich weg
 Von diesem Hause — fällst ihn rücklings an,
 Kuffst unsern Leuten — knebelst — bindest ihn —

(Bradenbury nickt.)

Doch Du bist klug und machst es sicher gut!

Bradenbury.

Befehlt nur, Herr, ich freue mich darauf! (ab.)

(Der Wirth kommt wieder.)

Sialas (zum Wirth).

Ich hab' 'nen Bruder unter Euren Gästen,
 Den ich da liebreich überraschen will.

(Geht nach Hut und Handschuhen.)

Hereford (leise).

Graf — ein Piratenstreich von Sarazenen —

Sialas.

Ihr denkt an Tunis? Gut! schon gut! man nimmt

Das Gute, wo man's trifft, und wär's beim Heiden.
Ich bin kein Dritte!

(Der Wirth leuchtet Beiden in das Nebengewach.)

Wirth.

Curiose Leute! (Seht links ab.)

Vierte Scene.

Kurz nachdem die Vorigen sich entfernt, tritt Richard im Kreise seiner Anhänger auf. Darunter Lessnes, fast noch ein Knabe, und Clifford. Letzterer steht forschend umher und scheint dann beruhigt. Richard wirft den Hut unmutig auf den Tisch. Stalas lauscht zu Zeiten hervor.

Richard.

Ja, ja! das war sein Wort! Drei Tage nur
Woll' er mich in Antwerpen noch beschützen,
Drei Tage nur noch sein Statthalteraug'
Zudrücken über meinen Aufenthalt.
Und das geschieht in einem fremden Land,
Das König Heinrich's Scepter nicht gehorcht,
Geschieht dem Neffen Margarethens von
Burgund, der Mitregentin dieses Lands!

Lessnes.

Nun heißt's: wohin? Die Welt ist offen rings,
Doch nicht für uns!

Clifford.

Schlagt etwas vor, mein Prinz!
Wählt einen Ort, der heut uns Obdach giebt
Und morgen sich als Schlachtfeld brauchen läßt,
Wär' es Marokko selbst, ich folge Euch!

Lessnes.

Uns jagt ein Unglück, das nicht müde wird,
Die ganze Strecke des Gestad's, das von
Der Nordsee bis zum Mittelmeere läuft.
Jetzt, da sich uns der Continent versperrt,

Scheint Schottland mir der einz'ge Landungsplatz.
 Das steht auf seinen grauen Felsen fest
 Und droht mit Aug' und Arm, ein schlimmer Nachbar,
 Auf Richmond's angemasteten Thron hinüber!

Richard (sehr rasch und bestimmt).

Nach Schottland — — nimmermehr!

Leffines.

Du meinst, es sei

Auf König Jacob nicht zu baun? 's ist wahr
 Er gilt für Einen, den der Hauch der Laune
 Nach Willkür beugt und hin und wieder dreht!

Clifford.

So wär's an uns, den flattersinn'gen Fant
 Zu fassen und zum Ziele fortzureißen.

Richard.

Die Tage der Versuche sind vorbei.
 Erfolge thäten Noth! Ich rolle jetzt,
 Wie weh' es mir auch thut, mit feuchtem Aug'
 Mein unglückseliges Banner zusammen
 Und stell's auf den Altar der ew'gen Hoffnung!

(Er blickt mit Schmerz vor sich hin.)

Leffines.

Erhebe Deinen Geist! Dein Tag wird kommen!
 Ich seh' ihn leuchten!

Richard.

Mein Entschluß steht fest,
 Ich geh' nach Irland. Herzog Cedrik ist
 Mein Freund aus alter Zeit. In seinem Schutz
 Geborgen, will ich Athem schöpfen, bis
 Ein donnerndes Signal aus England ruft. —
 Gehet Jemand mit und theilet mein Asyl?

Clifford.

In Irland?

Richard.

Ja. Doch hört mich, Freunde! Ich
Betrachte durch das Unglück, das mich trifft,
Das lang' bestand'ne Bündniß als gelöst
Und zürne Keinem, welcher von mir geht.
Ich darf zu viel nicht fordern. Es ist schwer,
Mir Treue stets zu wahren; ich seh's ein.
Wenn Euch ein andres Glück auf Erden winkt,
Verlaßt darum den Vielverfolgten! Geht!

Leffines.

Und glaubst Du wirklich, daß wir von Dir' gehn?

Richard (zu Boden starrend).

Ja, ja, verlaßt mich! Was kann ich Euch bieten,
Das Euch ein and'rer Herr nicht zehnfach schafft?
Laßt mich mit meinen Träumen, meinen Planen,
Die vielleicht Wahnsinn sind! Ihr wißt, ich bin
Ein unverbesserlicher Mensch, der sich
Nie fügen wird — ein Mensch, für den es kein
Zurückgehn giebt — nur ein Zusammenbrechen,
Ein Mensch — der das, was einmal er erfaßt,
So eisern festhält, daß es ihm der Tod,
Der ihm die Glieder streckt, allein entreißt!

Leffines.

Mein Prinz und Freund —

Richard (immer düsterer).

Seid Eure eignen Freunde
Und sorgt für Euer Bestes! Seht, ich schwör's:
Wenn ich mein Ziel erreicht, wenn es nicht bloß
Ein helles Trugbild war, gedenk' ich doch
Vor Allen Euer und ruf' Euch herbei,
Mein neues Glück zu theilen — bis dahin
Ist's besser, daß wir scheiden!

Leffines.

Halt, hier steh' ich,

Und muß den Fauststoß erst empfinden, der
 Von Deinem Schiff mich wegstößt an den Strand,
 Oh' ich von Deiner Seite weichen will,
 Ich trete her zu Dir! (enthusiastisch) Wer folgt mir nach
 Und geht mit unsern Prinzen?

Alle Anhänger (herantretend) außer Clifford.
 Wir! Wir AII'!

Leffines.

Und Ihr, Sir Robert Clifford? Ihr erwägt?

Clifford.

Ihr folgt dem Herzen, ich nur meinem Kopf.
 Ich lass' mich ungern, wie in einen Sack
 Gebunden, auf das Feld der Thaten schleppen,
 Und billige diese Fahrt nach Irland nicht.
 Doch weiß ich, Prinz, Ihr habt auch einen Stern,
 Der Eure Fehler deckt. Ich geh' mit Euch.
 Von Irland brechen wir in England ein.
 Ich halte halb die Stunde für gekommen,
 Die Euch die Krone giebt — wenn nicht — den Tod!
 (Er tritt zu Richard, der ihm die Hand schüttelt.)

Richard.

Ich dank' Euch, meine Kameraden! Oft
 Schon fühlt' ich stolz mich im Bewußtsein, daß
 So mancher Fürst im goldenen Gemach
 Nicht mehr — gewiß nicht treu're Freunde zählt
 Als ich, der kronenlose Prätendent.
 Heut thut mir Eure Treue doppelt wohl.
 Es ist der Tage Einer, wo Gewicht
 Sich auf Gewicht an meine Seele hängt
 Und jeder Pendelschlag der Uhr, die doch
 Bewußtlos läuft, auf jeder Seite, rechts
 Und links, empfindlich eine Wunde trifft!
 Habt Dank! Nach Irland denn, in's grüne Erin!

(Während der Prinz Leffines und einigen Andern die Hände schüttelt, kommt Stolas unbemerkt aus dem Seitengewach hervor, giebt das Zeichen mit dem Tuch und zieht sich sogleich wieder zurück.)

Richard.

Wohlan denn! Siegen oder sterben wir!

(Er setzt seinen Hut auf, indeß sich seine Anhänger gleichfalls zum Aufbruche rüsten ihre Waffen zc. ergreifen. In diesem Augenblick tritt Bradenbury rasch ein und spricht einige Worte heimlich zum Prinzen.)

Richard.

Welch' eine freud'ge Botschaft! ist dieß möglich!

Bradenbury (flüstert ihm wieder etwas zu).

Richard (zu seinen Freunden).

Entschuldigt mich! ich bin sogleich zurück!

(Richard und Bradenbury ab. Längere Pause. Darauf Geffire von Degen.)

Geffires.

Ich höre Degen klirren —

Clifford.

Wohnte mir's? (Greift zum Schwert.)

Gialas (tritt hervor).

Mißläng' der Streich?

Clifford

(erblickt Gialas und Hereford, die sich rasch entfernen wollen, und tritt ihnen entgegen).

Halt da! Verrath!

Richard (draußen).

Verrath!

Gialas.

Was wollt Ihr denn?

(Während Gialas und Hereford sich zur Wehre setzen und Andere zur Thür eilen kommt das Degengeklirr rasch näher. Der Prinz erscheint ohne Hut und Mantel.)

Richard (athemlos).

**Verrath, vom König Englands angezettelt —
Vom feigen Heinrich Richmond!**

Clifford (auf Gialas zeigend).

Haltet hier

Den span'schen Grafen, der zur Kurzweil reist!

(Alles umringt Gialas.)

Richard.

So unterschreibt er meinen Tauffchein mir!

Leffines.

Wie kam dies doch?

Richard.

Raum draußen, seh' ich mich
Umringt von Menschen in Matrosentracht.
Ein Antlitz fällt' mir auf und weckt in mir
Verdacht — sie aber werfen sich auf mich
Und hätten mich entwaffnet — —

Leffines.

Wenn Du nicht
Der beste Degen des Jahrhunderts wärst!
Doch siehe — — der Statthalter kommt des Wegs!

Fünfte Scene.

Die Anhänger des Prinzen haben sich mit den Dienern und Matrosen des Gialas in ein Gefecht eingelassen. Plötzlich schweigt es. Der Statthalter mit Gefolge tritt ein.
Bürger folgen.

Richard.

Statthalter Flanderns, wie gerufen kommt
Ihr her! Ihr seid nun selbst der Zeuge des
An mir versuchten Anschlags. Nicht zufrieden,
Europas Höfe gegen mich zu stacheln,
Läßt hier im fremden Lande, das zum Glück
Stark g'nug ist, es zu zücht'gen — König Heinrich
Aus feigem Hinterhalt mich überfallen!

Gialas.

Er holt nur einen Unterthan sich ab,
Deß' Haupt schon lang dem Bloß verfallen — —

10*

Richard.

Ich

Bin keines Königs Unterthan! Ich bin
Richard, der Letzte der Plantagenets,
Des Königs Eduard Sohn, dem Mord entgangen
Im Tower zu London, der alleinige
Rechtmäß'ge Prätendent auf Englands Krone.

Glas.

Sagt, daß Ihr Der, der sich für Richard giebt,
Ein nachgeahmter und gefälschter Prinz,
Den man durch Jahre kannte als den Sohn
Des Warbel — eines Juden aus Tournay!!
Derselbe, der durch Aufruhr, stets erneut,
Europas Frieden stört, daß selbst dies Volk,
Dies fleiß'ge Volk von Flandern es verspürt!
Derselbe, der in Portugal und Frankreich
Sein Glück bereits versucht — ein feiles Werkzeug
Für's Ausland, um in England Krieg zu sä'n!

Richard.

O schimpfe zu! es wird Dir nicht gelingen.
Dies Volk zu waffen gegen mich — und ihn,

(auf den Statthalter zeigend)

Der dieses Volk vertritt — von mir zu wenden.
Mag König Heinrich meine Echtheit leugnen —
Er muß es thun! — Doch Keinem je gelang's,
Der meines Lebenslaufs Zuhörer ward,
Auch nur ein Jota dran zu widerlegen.
Ich trag' im Antlitz meines Vaters Züge —
Des Königs Eduard Züge — wer ihn kannte,
Und wer mich sieht, der achtet Gottes Stempel!
Und so schloß auch die Herzogin Margrethe,
Die muth'ge Schwester meines Vaters, mich
In ihre Arme, als ich vor sie trat,
Umshlang mich, und mit Thränen brach das Wort
Aus ihr hervor: Das ist der wahre Vort!

Hereford (für sich).

Fürwahr, des Königs ganzes Doppelbild!

Gialas.

Ihr sprecht von Margarethe von Burgund,
Beruft Euch drauf, daß sie Euch anerkannt —
Ihr, ihr erkauftes Werkzeug, ihr —

Statthalter.

Vergeßt

Nicht, Herr, in wessen Land Ihr steht. Wir sind
Die Unterthanen Ihrer Hoheit.

Leffines.

Und wir greifen

Den frechen Prinzenräuber —

Mehrere Bürger.

Auf der Stelle!

(Umringen Gialas, der sich zur Wehre setzt.)

Hereford.

Euer heft'ger Geist,

Graf Gialas, thut hier nicht gut! (zum Prinzen) Ihr legt
Gewicht auf Margarethens Anerkennung.
Doch sandte sie uns Lambert Simnel schon,
Und der war falsch. Was aber sagtet Ihr,
Wenn die ehrwürd'ge Frau, für deren Sohn
Ihr Euch zu geben wagt, nachdem sie lang
Eu'r Spiel betrachtet, nun, mit einem Mal
Aus ihrem langen kummervollen Schweigen
Herausgetreten wäre, aber nur
Herausgetreten, Euch zurückzustoßen?

Bürger.

Laßt hören!

Statthalter.

Nennt uns Euren Namen erst!

Hereford.

Ich bin der alte Graf von Hereford,

Den nie im Leben noch der Vorwurf traf,
 Daß er an einem Unrecht Theil genommen.
 Ich bin entsendet an die Höfe Deutschlands
 Und Frankreichs mit beglaubigter Erklärung
 Der Königin-Wittwe, Frau Elisabeth.
 Sie selbst sagt aus, daß keiner ihrer Söhne
 Das Attentat im Tower überstand,
 Sie selbst erklärt, die kinderlose Frau:
 Mir bleibt kein Kind mehr übrig. (Sensation.)
 (Entrollt ein Papier.)

Ein Bürger.

Laßt doch sehn!

Sereford.

Seht dieses Blatt! Hier spricht die greise Frau:
 Ich habe keinen Sohn! Ich hab' geforscht
 Und weiß es zuverlässig, daß sie Beide,
 Ja Beide, fielen, umgebracht vom Dhm.
 Falsch, spricht sie hier, und unecht ist Jedweder,
 Der sich für Richard oder Eduard giebt.
 (Große Bewegung.)

Statthalter (zum Prinzen).

Was könnt Ihr drauf erwidern?

Richard.

Meine Mutter

Hält mich für todt. Gönnt mir vor sie zu treten --
 Sie fällt mir um den Hals! O arme Frau,
 Verlor sie Alles denn im Kreis der Sieger,
 Den Glauben selbst an ihr gerettet Kind?

Sereford.

Nein, nein! Wer kennt so schlecht ein Mutterherz!
 Wär' nur ein Zweifel möglich, lieber stürbe
 Die edle Frau, als daß sie dieses Blatt
 Je unterschrieben hätte!

(Deutet darauf.)

Ein Bürger.

Er ist falsch!

Audere Stimmen.

Der Prinz ist unecht!

Heresford.

Ja, das ist er wohl!

Mich selber dauert er, denn er ist jung
Und tapfer auch — und gleicht dem König Eduard.
Wär' ich der Erste nicht an seiner Seite,
Der erste Kämpfer für sein gutes Recht,
Wenn er echt wäre?

Gialas.

Herr Statthalter, sprecht —

Schützt Ihr noch länger diesen Mann, der bald
Vor ganz Europa als Betrüger steht?

Statthalter.

Wie kam die Königin-Wittve zur Gewißheit,
Daß beide Prinzen umgelommen seien?
Sie sah die Leichen nicht. Erst spät erfuhr
Sie deren Tod.

Heresford.

Seit ihr die Nachricht kam,

Der Prinz sei wieder aufgefunden worden,
Durchwühlten Angst und Hoffnung ihre Brust.
Sie eilt zum König, fleht ihn auf den Knien
Gewißheit ihr zu geben, die sie braucht.
O sel't'ner Fall! Die Mutter bittet sich
Als Gnade eine Todesbotschaft aus.
Der König willigt ein. Man forschet genau
Die Stelle aus, wo in des Towers Grund
Die beiden armen Kinderleichen ruhn.
Man trifft den Ort. In Gegenwart der Mutter,
Des Königs und des würd'gen Erzbischofs

Von Canterbury öffnet man das Grab.
 Da findet man — laßt Euch's nicht grausen — die
 Gerippe zweier Kinder beieinander,
 Der beiden Prinzen kummervollen Rest!

Ein Bürger.

Nun, dies entkräftet Alles!

Gialas (schrei zu Richard).

Dort die Rippen —
 Und hier der Prinz in Fleisch und Blut! Sagt an,
 Ihr kommt doch nicht vom Thale Josaphat?

Statthalter.

Was sagt Ihr drauf?

Richard.

Gar viele Opfer birgt
 Des Towers Eingeweid'. Nicht ich bin falsch,
 Doch jener Leichen Eine ist nicht Richard's.

Gialas (der inzwischen in den Papieren gelesen).

Auch d'rüber spricht das Protokoll genau:
 Der Ort ist festgestellt. Die Prinzen trugen
 Von ihrem Vater Ringe gleicher Art.
 An dem entfleischten Fingergliede war
 Der Ring noch da!

Hereford.

Daß ich die Wahrheit ehre:
 Nur an des Einen Hand fand sich der Ring!

(Bewegung des Hornes bei Gialas.)

Richard.

Wie sah er aus?

Hereford (steht nach).

Er ist beschrieben: ein

Dreiblättrig Kleeblatt aus Smaragden. An
Dem Einen fehlend, zeigt' er, welcher Art
Die Prinzenräuber waren: Diebsgefindel!

Richard (greift in seine Brust und nimmt eine Schnur, an der ein Ring
hängt, vom Halse).

Hier ist der Ring! hier! ein dreiblättrig Kleeblatt
Und von Smaragden!

(Große Bewegung.)

Ein Bürger.

Zeichen Gottes!

Stalaz.

So?

Ich sag': Der Ring, den man der Leiche stahl,
Sitzt jetzt auf dieser Hand!

Hereford.

Das ist zu viel,
Herr Graf! Die Weise, wie dies Wunder Ihr
Erklärt, ist wunderbarer, als die Rettung
Des Prinzen wäre aus der Mörder Hand!

(zum Prinzen)

Ich bin erschüttert, Herr, ich leugn' es nicht,
So Vieles stimmt zusammen, unerhört!
Ich hätte freilich ein weit bessres Zeichen,
Euch dran zu prüfen — eben fällt mir's ein —
Ihr aber würdet's schwerlich gelten lassen!

Richard.

Nennt jede Probe, ich bestehe jede!

Hereford (für sich).

Bei Gott! er hat das Aug' des sel'gen Königs!
(laut)

Ihr wollt es — hört mich an! Wohl ungefähr
Vor vierundzwanzig Jahren speiste ich
Im Schloß bei König Eduard, meinem Herrn,

Als ein Gesandter Persiens dort geladen.
 Es war ein kleiner Kreis. Die Tafel ging
 Vorüber und bald war ich mit dem Heiden
 Des königlichen Hauses einziger Gast.
 Man sammelt sich um ihn, den Turban bald
 Bewundernd mit dem diamantnen Halbmond,
 Bald sein Gewand, das durch der Farben Pracht
 An das Gefieder selt'ner Vögel mahnt.

Dialas.

So kommt zu Ende!

Hereford.

Auch die Königin
 War mit dabei und hielt ihr Kind im Arme,
 Den kleinen Richard. Gott! ein holdes Kind!
 Just hat der Sarazene seinen Säbel
 Gezogen aus der buntbesezten Scheide —
 Da greift das Kind, das mit dem rechten Arm
 Der Mutter Hals umschlingt, vom glänzenden
 Metalle angezogen, mit der Linken
 In's Erz der Klinge. Rasch, mit einem Schrei
 Läßt er sie los, indeß das rothe Blut
 Herabschießt über seiner Mutter Kleid —
 Die Narbe muß noch heute sichtbar sein!

Leffines.

Wenn Wunden an solch' einer Kinderhand
 Nicht zur Unkenntlichkeit vernarben!

Hereford.

Nein!

Solch' eine Wunde, die Erfahrung lehrt's,
 Behält man noch als Greis. Ich sah das Kind
 Nach einem Jahre, dachte jenes Tags
 Und sah in seine Hand. Da lief das Maal
 Vom linken Daumenballen quer zum Rand,
 Als sei es vorbestimmt für's ganze Leben,
 Den Augenblick zu zeichnen, da's entstand.

Stalas.

Zeigt Eure Hand uns, Prinz!

Richard (ruhig).

Lord Hereford, Dank!

Ihr habt mir da erzählt, wie ich die Wunde
Erhalten, deren Spur ich oft besah —
Doch deren Ursach' in der Dämm'ung mir
Der kindlichen Erinnerung verschwand.
Mein Pflegevater, jener Jude, sprach:
Du fielst wohl einmal in ein scharfes Glas!

(zieht seinen Handschuh aus)

Seht her! (Er öffnet die Hand. Alles drängt sich um den Prinzen.)

Erste Stimme.

Da läuft die Narbe — durch die ganze Hand!

Zweite Stimme.

Wie man nach einem Schwert greift, geht der Zug!

Hereford (taumelt zurück).

Die Narbe — ja die Narbe — sie ist da —
Mein Gott! Prinz Richard lebt — der kleine Richard!
Mein Herr und König, seht den alten Hereford
Zu Euren Füßen huld'gen! (Kniet.)

Alle Anhänger und Bürger.

Heil! Heil! Heil!

Richard.

Erhebt Euch, Lord! So mag ich Euch nicht sehn —
Steht auf!

Hereford.

An Eurer Seite nun für immer!

O Gott! Prinz Richard lebt — mein Herr und König,
Und so verfolgt und so verkannt — ich selbst —

(blickt ihn an und bricht in Thränen aus)

Prinz Richard lebt! Der kleine Richard lebt!

Richard (nach einer Pause im Kreise der Seinigen).

Ich sollt' Euch Allen zürnen, die Ihr nicht
Dem ganzen Menschen, seinem Thun und Sein
Von früher Kindheit glaubt und die ein Streif —
Ein Streif auf einer Hand befehren kann!
Wenn die Natur dies Maal an mir verwischt,
Wie ständ' ich nun vor Euch? Vielleicht geächtet —
Und wär' ich darum weniger der York?
Das schmerzt, zu sehn, wie hoch an Kleinigkeiten
Ein Lebensschicksal hängt — doch — sei's darum!

(zu den Bürgern)

Jetzt glaubt Ihr. Geht denn und sagt Euren Nachbarn,
Daß sie es weiter sagen: Richard lebt.

Graf Hialas, Ihr schweigt? Ihr glaubt jetzt auch
An mich, wie all' die Andern; doch wird's Euch
Nicht hindern, gegen mich zu handeln. Geht!
Sagt Eurem König, was ihr sahet, bringt
Ihm Hereford's Abschied, welcher, gegen mich
Gesandt, mich jetzt begleitet! — Freunde, auf!
Die Zeit ist da und günstig ist der Wind.
Die Scholle des Erils stoß' ich von mir
Und stehe bald — so Gott mir gnädig ist,
Auf meiner eignen Erde. Auf nach Irland!

Alle Anhänger.

Auf, auf nach Irland!

Richard geht an der Spitze seiner Anhänger ab. Der Statthalter folgt. Hialas thut einige Schritte und tritt dann wie mit einem raschen Entschluß auf Brandenburg zu.

Hialas (rasch und energisch).

Der Prinz scheint echt — und ist drum doppelt — dreifach
Gefährlich. Irland darf er nimmer sehn!
Auf festem Land mißlang uns unsre Jagd.
Das Meer ist herrenlos. — Ich will ihn dort
Zu Tode heßen. Folgt mir! folgt mir rasch.

(Alle tumultuarisch ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Eine weitausgebehnte Küstenfläche in Schottland. Im Hintergrund das Meer. Seitwärts im Vordergrunde ein Jagdschloß, dahinter Walb, der sich weit in die Tiefe erstreckt. Es ist Morgen, der Himmel noch schwer umwölkt.

Der Trupp von Richard's Anhängern, darunter Hereford, kommt rasch aus dem Hintergrunde heran. Leffines steht beim Aufgehen des Vorhangs schon im Vordergrunde bei dem Jagdschlosse und schwenkt ein Tuch.

Erste Scene.

Leffines.

Hieher! hieher!

(Die Anhänger Richard's kommen, durcheinander sprechend, heran.)

Seht nicht so düster, Freunde,

Wir haben Alle Ursach', froh zu sein.

Gesegnet sei das Land, das feste Land —

Das Wasser ist des Teufels!

(Andere Gruppen kommen. Manche setzen sich unter die Bäume.)

Hereford.

Noch dazu,

Wenn auf der Ferse der Verfolger fährt.

Wie Der Signale gab nach rechts und links

Und all' die Kreuzer Englands hinter uns

Sich sammelten, als wie zu lust'ger Jagd,

Da warf ich alle Hoffnung schon von mir,

Ehr Lob im Kampf schien noch das beste Loos,

Das wir gewinnen konnten.

Leffines.

Ja, der Sturm,

Der Sturm ward unser Retter unverhofft.

Hinein in die Verfolger blies er — und

Weg waren sie! Wie da der blasse Tag

Zu graun begann — sah ich des Spaniers Schiff

Nur wie ein graues Fläckchen auf der Fluth.

Heresford (singt).

Du sahst es doch? Ich hofft', es sei versunken
Und Hialas mit ihm.

Leffnes.

Das wünscht' ich auch.

Doch nein — ich sah's und gegen Irland stand es,
Als sucht' es uns noch dort. (Richard tritt auf.)

Da kommt der Prinz.

(Alle erheben sich.)

Richard.

Gelandet wären wir. Nur fragt sich's, wo?
Wer ist bekannt an diesen Ufern?

Leffnes.

Ich.

Wir sind bei Ayr.

Richard (betroffen).

Bei Ayr in Schottland? Weißt

Du es gewiß?

Leffnes.

Ich weiß es. Sahst du Morgens
Die beiden Klippen, die, so schwarz sie sind,
Im Frühroth glühten — Wasservögel kreisten
Um ihre Häupter — diese Felsen heißen
Die Todeschwestern — hinter ihnen läuft
Die Grenze Schottlands.

Richard (für sich).

So? in Schottland also?

Bei Gott! nicht mind're Macht, als solch ein Sturm
Und solche Wuth des Meer's hätt' es vermocht,
Mich an das schottische Gestad' zu werfen.

(zu seinen Leuten)

Seht nach der Brigg! Sobald das Meer sich legt,
Verlassen wir das Land und fahren weiter.

Clifford (für sich).

Schon wieder diese Launen —

Richard (der zum Jagdschloß aufgeblüht hat, höchst betroffen zurückweichend, für sich).

Doch — was seh' ich?

Dies Jagdschloß und dies Wappen über'm Thor —
Ein Löwe, der um eine Krone ringt
Mit Leoparden im gestirnten Feld — —
Ihr Wappen ist es. — Warf mich denn der Sturm
Mit Absicht her?...

Leffines (besorgt).

Du träumst... Was ist Dir?

Richard (für sich, ohne Leffines gehört zu haben).

Ja!

Dies ist ihr Jagdschloß! sie erzählte oft
Von einem Haus am Meer, zu dessen Füßen
Die Wellen muscirten! — — Alles trifft.
War's gut, daß ich hieherkam? ... Ich will fort!

(Er geht dem Hintergrunde zu.)

Zweite Scene.

Vorige. Leffines (der mit einem der Krieger gesprochen).

Leffines.

Mein Prinz — o welche Botschaft! Hialas ist
Gelandet — hat die Brigg besetzt!

Richard.

Was? unser Schiff?

Leffines.

Ja, unsere Brigg.

Ring's auf den Hügel'n seh' ich seine Leute,
Zehn gegen Einen steh'n sie gegen uns!

(Alles erhebt sich tumultuarisch.)

Clifford.

Zehn gegen Einen sagst Du? Höllentüde —
Ist das dein Gruß, o Abenteuererglück!
Sind wir am Anfang schon zu Ende, Prinz?

Richard.

Ihr macht mich düster! — Ziehen wir das Schwert —
 Sie können noch nicht nah' sein! Waffnet Euch,
 Dies Mauerwerk deckt uns den Rücken. — So!
 Ihr lagert hinter diesen Bäumen — Ihr
 Habt der Bewegungen des Feindes Acht,
 Zuletzt wird dieses Hauses Thür gesprengt,
 Daß wir uns drin verschanzen. Wie es sei,
 Nicht wohlfeil geben wir das Leben her.

(Alles geschieht nach den Befehlen Richard's. Die Einen laden die Büchsen, Andere, darunter Geresford, begeben sich hinter die Bäume und zerstreuen sich im Hintergrund. Einer von Richard's Anhängern kommt verspätet herbei.)

Sind sie noch weit?

Der Krieger.

Nicht tausend Schritte mehr!

Clifford (der in Nachdenken versunken stand).

Nun denn! heraus das Schwert! ich zieh's der Letzte.
 Ich glaubte einen Augenblick, wir könnten
 Den Feind durch Unterhandlung überlisten.
 Es ist umsonst! Auf! fahren wir hinab,
 Und du, o Ehrgeiz, fahre uns voran!

(Alles steht geräthet, plötzlich ertönen ferne Jagdhornansafaren.)

Richard.

Habt Ihr's gehört? Zum Angriff blasen sie!

Leffines.

Mir schien's wie ferne Klänge einer Jagd!

(Die Fansafaren kommen näher.)

Richard.

Fürwahr! Hüfthörner sind es!

Leffines.

Und sie kommen
 Vom Walde her, nicht von der Meeresseite —

Richard.

Dann theilte sich der Feind und greift uns vorn
 Und greift uns rücklings an.

Heresford.

's ist eine List!

Leffines.

Ich trete näher.

(Begiebt sich eine Strecke waldeinwärts.)

Richard.

Siehst Du 'was, Leffines?

Leffines.

Ja wohl! Am Saum des Walds zwei Reiterinnen,
Gefolgt von Jägertroß und muth'gen Hunden,
Die Feder wallt von ihren Männerhüten —
Sie nähern sich — sie kommen auf uns zu.
Sie springen ab — ein Page hält die Pferde.

(Kommt zurück.)

Dritte Scene.

**Lady Katharina Guntley. Lady Crawford.
Falkenträger u.**

Katharina (im Eintreten zur Begleiterin).

Da wären wir beim Jagdschloß. Ich bin müde.

(betroffen)

Doch — wer sind die Bewaffneten?

Lady Crawford.

Laßt uns

Zurückgehn, Lady.

Katharina.

Und warum? Mein Vater

Gebietet hier! (Sie tritt vor)

Wer seid Ihr, Fremdlinge?

Richard (für sich).

Sie ist's! sie selbst! Ich habe nicht die Kraft
Mit ihr zu sprechen.

(zu Clifford leise)

Clifford, sprich mit ihr! (Er senkt sein Visir.)

Clifford (tritt vor).

Hohsel'ges Frauenbild! verzeiht, daß wir
Auf Eurem Boden ungefragt erscheinen.
Nicht unser Wille führt uns an den Strand,
Uns warf das Meer herauf.

Katharina.

Seid Ihr die Opfer
Des Sturms, der heute Nachts so wild getobt?
Vertraut auf unsern Schutz. Ihr seid in Schottland,
Auf meines Vaters, Mylord Huntley's, Grund.
Kein Mensch wird hier das Strandrecht an Euch üben,
Drum steckt die Schwerter ruhig wieder ein!

Clifford.

Ich leg' Euch, Lady, meinen Dank zu Füßen!
Doch zürnt nicht, wenn nicht unsre Schwerter in
Die Scheide fahren, wie Ihr es befehlt!
Warf auch das Meer uns an ein wirthlich Ufer,
So hat's doch ein Piratenschiff, das uns
Auf langer Fahrt verfolgt, heut Nacht verschont
Und sendet uns die wilden Räuber nach.
Die Schaar ist nah — ganz nah — und dieser Ort,
Den eben arglos Euer Fuß betrat,
Kann jeden Augenblick ein Kampfplatz sein!

Katharina.

Ha, welcher Frevel! — Doch nein, nein — kein Mensch
Wagt heute sich an Euch. Der König jagt
In unserm Forste — unter seinen Augen
Begehen die Verfolger kein Verbrechen!

Clifford.

Und doch! denn König Heinrich schickt sie her.
Für Heinrich Richmond heißen wir Rebellen,
Und wie auch Jacob hochgesinnt — vielleicht
Vor solchem mächtigen Verfolger spricht er
Ein Wort des Tabels höchstens, wenn wir dort
In Banden liegen oder hier im Blut!

Katharina.

Was thätet Ihr, um solchen Haß zu wecken?
Verbrecher wär't Ihr? Nein, das glaub' ich nie.

Clifford.

Die Hand ist rein und doch das Haupt verfehmt!
Wir sind Genossen des unseligen
Richard Plantagenet.

Katharina.

Anhänger Richard's?
Ihr seid mir heilig, seid mir doppelt werth!

Clifford.

Ihr habt von ihm gehört?

Katharina.

Ich kannte ihn —
In Frankreich war's, am Hofe der Dauphine.
Wär' nicht die Welt voll Eigensucht — er säße
Schon längst auf Englands Thron. Wo ist der Prinz,
Sagt, ist er nah'? Sagt an!

Richard (aus der Schaar heraustretend).

Er steht vor Euch!

(Er hebt sein Bistf.)

Katharina (freudig erstaunt).

Und Ihr verbargt Euch mir? Ihr trachtet nicht
Sogleich heran und reichet mir die Hand?
Verlarvete Euch mit dem Bistf, daß ich
Nicht sehe, wie das Antlitz fremd und kalt?

Richard.

Von Euch, von mir nicht, drohte die Gefahr!
Wer löscht die Lettern mir im Herzen aus,
Die Eure schöne Hand dort niederschrieb?
Doch mein Gedächtniß konnte in Euch schwinden,
Da täglich Spott und Lästerung und Hohn
Aus Feindesmund an meinem Namen frist,
Daß es mich Wunder nimmt, daß nicht schon längst
Der letzte Knappe meine Nähe mied!

Aus dieser Furcht fiel mein Visir herab
 Und deckte meiner Züge freud'ge Glut
 Vor dem Vergessen, wie vor einem Feind!

Katharina.

Das Mißgeschick drückt Euren Muth hernieder,
 Daß Ihr am eig'nen Werth ein Zweifler seid.
 Laßt so den Glauben an die Welt nicht sinken
 Und nährt vielmehr die Zuversicht, daß sie
 Dem edlen Ringen zum Triumph verhilft.
 Die Zelte eines Lagers haben Raum
 Für alle Feinde, welche Heinrich werben
 Und gegen Euch auf's Schlachtfeld stellen kann,
 Doch jenes Heer, das zu Euch steht: die Welt,
 Braucht dieses ganze Firmament zum Dach
 Und hat zum Lagerplatz den Erdenrund!
 Ein schwaches Mädchen bin ich, und der Antheil,
 Der meine Brust erfüllt, mag machtlos sein,
 Doch giebt er mir die Kraft, zu dem Verkannten
 Mich zu bekennen und in seine Reih'n
 Noch eh'r zu treten, als der Sieg, das Glück!

Richard (exaltirt, gleichsam zu sich).

Wie wunderbar sie mein Gemüth bewegt,
 Die Brust, die jahrlang nichts empfunden als
 Des Schicksals Unrecht und des Kampfes Wunde!
 Mein Herz schwillt auf — ein neu Gefühl erhebt
 Wie eine fremde Welt ein Himmelsantlitz
 Und Schmerz und Freude ringen mit einander!
 Wird Alles denn in dieser Brust zum Kampf?
 Sie ist dieselbe noch, die ich verließ,
 Ich bin nicht, der ich war —

(er ergreift ihre Hand)

O theure Lady!

Gedenkt des Tags, da in Paris wir schieden,
 Als plötzlich Eurer Abfahrt Stunde schlug,
 Und fragt, wie mir zu Muth, als ich Euch
 Soeben, unerwartet, vor mir sah!
 Mir war wie Einem, der sein Wort verpfändet

Für schwindelnden Betrag, und an dem Tage,
 Da seine Schuld verfällt, als Bettler steht!
 Ach! auch beim Abschied fand die Seele damals
 Sich kundzuthun, nur unbestimmten Laut,
 Ihr solltet scheiden, solltet gehn für immer,
 Das Schiff, mit bunten Wimpeln, stand bereit.
 Da sagt' ich plötzlich ohne Anlaß laut
 Und feierlich, doch wie im Traum: *Mylady*,
 Von heute in drei Jahren bin ich König
 Von England oder beten Sie für mich!
 Vermess'ner Schwur des siegsgewissen Knaben,
 Dem eine Fahrt nach Londons Königsstiz
 Wie eine kurze Reise schien! Wie steh'
 Ich heute? Kam ich weiter? Großer Gott!
 Gh' dreimal noch der Mond die Sichel zeigt,
 Sind die drei Jahre um! So schnell entchwand
 Die Zeit und hat nur taube Frucht gereift!
 Das Alles fühlt' ich halbvernichtet! fühle
 Es jetzt auf's Neue, bitter wie den Tod.
 Seht, darum steh' ich, *Lady*: Laßt mich wieder
 In Kampf und Sturm versuchen mein Geschick!
 Sieg' ich, so kommt nach Edinburg zur Werbung
 Ein siegberauschter Fürst — und sank ich hin,
 So geht *Lessines* dahin in meinem Namen
 Und spricht: „*Mylady*, beten Sie für ihn!“

Katharina (bewegt, ihn festhaltend).

Richard! Ihr bleibt! Ihr geht nicht fort! Der König
 Ist Euch gemogen — selbst erzählt' er uns
 Im trauten Kreise Eures Lebens Fahrten,
 Wie das Gerücht sie über's Meer gebracht.
 Seid uns willkommen, seid gegrüßt in Schottland
 Und glaubt: hier hören Eure Leiden auf!

Richard (ihr träumerisch in's Auge blickend).

Die Leiden? — Ja, ich ahne, daß der Wechsel
 Im Menschenleben uner schöpfl ich, wundervoll —

Clifford.

Mein Prinz, der Feind!

Katharina (die in Richard's Anblick sich vergessen).

Der Feind! — ganz richtig —
Ein Bote rufe rasch hieher den König!

(Diener ab.)

Heresford.

Mein Prinz! Der Spanier naht mit seiner Schar
In übermächt'ger Kraft! Wir müssen fechten
Wie angeschoss'ne Eber —

Richard.

Edles Fräulein,
Nun flieht von hier! Auf Eurem flinken Roß
Jagt fort vom Platz, der bald mit Blut getränkt.
Der König kommt zu spät! Wir steckten nicht
Die Schwerter ein, als Ihr's befehlt! Da seht,
Ob's Ungehorsam war! — Ihr Freunde, Muth!
Stellt Euch auf Eure Plätze! Fräulein, flieht!

Katharina.

Nein, ich verlaß Euch nicht! Auf diesem Grund
Ist nur mein Vater Herr und Herrin ich!

Richard.

Was magt Ihr! Geht! es ist die höchste Zeit!

Vierte Scene.

Sorige. **Sialas** (mit zahlreichem Gefolge).

Sialas (im Hintergrunde zu den Seinigen).

Hurrah, der „Prinz!“ in König Heinrich's Namen!

(Dringt vorwärts.)

Katharina.

Was magt Ihr, Frevler, hier auf schott'schem Boden?
Zurück! Der König jagt in diesem Forst —

Und ich bin Herrin auf Lord Huntley's Grund!

(zu ihrem Gefolge)

Stoßt in die Hörner! noch ein Bote fort!

(Hörner.)

Giasas.

Ihr seid die junge Lady? Nun, mich freut's!
Wir denken nicht daran, hier einen Baum,
Der Euer ist, zu fällen, oder Wild
Zu schießen — wir bemächtigen uns nur
Dieser Rebellen — und verschwinden wie
Der Seewind, der hier plötzlich bläst und wieder
Zurückfährt auf das Meer. Doch bitt' ich Euch,
Geht jetzt von dannen — ich verliere Zeit!

Katharina.

Und wenn ich bliebe?

Giasas.

Trägt man Euch hinweg,
Derweil' die Schwerter klirr'n, die Kugeln pfeifen!

Katharina.

Du frecher Mann!

Richard.

Reicht mir die Hand, ich bitte
Zum ersten und vielleicht zum letzten Male,
Daß ich Euch führe, wo Ihr sicher seid!

(Hörner.)

Katharina.

Das ist des Königs Ruf! Ihr seid gerettet!

Giasas (zu den Setzigen).

Greift an!

Fünfte Scene.

Vorige. König Jacob. Zahlreiche Lords. Der Earl von Suintley. Dalwell. (Alle in Jägertracht. Da Gialas und der Prinz den König erblicken, senken sie die Schwerter und entblößen das Haupt.)

Jacob (im Auftreten).

Zurück! was soll das heißen! Redet!

Gialas (bestürzt).

Herr!

Jacob.

Was sollen diese Schwerter? Was der Ruf?

Katharina.

Mein König, seht zu Euren Füßen mich
Für einen Schützling, der sich mir vertraut,
Die Gnade Eurer Hoheit anzufleh'n.
Er ist verfolgt von König Heinrich's Leuten —
Du flehst sie hier!

Jacob.

Für einen Schützling flehst Du?
Wer ist Dein Schützling, schöne Katharina?

Katharina.

Kein mind'rer Name als Plantagenet,
Richard, der Prinz von York! (Zeigt auf Richard.)

Jacob (höchst erstaunt auf den Prinzen deutend).

Was sagst Du? Er —

Katharina.

Richard von York.

Jacob (zum Prinzen).

Der Wiederauferstand'ne

Gialas.

Erlauchter König —

Jacob.

Später — frag ich' Euch.
Ihr seid in Schottland, nicht auf einer Steppe
Der wilden Tartarei —

Dialas.

Wenn Ihr mich würdigt,
Ein Wort zu hören —

Jacob.

Hab' genug gesehn!
Krieg führend find' ich Euch in meinem Land.
Wißt Ihr, weiß Euer Herr, was das bedeutet?
Dies manchem andern Zwiste beigezählt,
Der zwischen mir und England sich entsponnen,
Läßt kaum noch einen Zweifel über die
Gesinnung König Heinrich's gegen mich,
Selbst wenn der Mann dort ein — Betrüger wäre!

Dialas.

„Wenn er es wäre!“ Zweifelt Ihr daran?
Mein König! stellt's mit raschem Worte fest.
Laßt nicht den Frieden zweier Königreiche
An diesem Strohhalme hängen!

Jacob (tritt Dialas entgegen).

Droht Ihr mir?

Huntley (bei Seite zu Dialas).

Gemach! durch Widerspruch lenkt Ihr ihn nicht —
Stürzt ihn kopfüber!

Jacob (zum Prinzen, warm).

Edler Gast, verzeiht!

Euch soll kein zweiter Zwischenfall, wie dieser,
Die Gegenwart, die ich Euch schulde, rauben.
Wer war es, der Euch aus dem Tower trug?

(Sensation im Kreise, je nach der Parteilassung der Personen.)

Richard.

Ein Jude, mir bis dahin fremd! Doch welch
Ein Jude, Herr! Er warf in jener Nacht,

Die meine Seele nie vergessen wird,
Sich den geschwung'nen Mörderdolchen vor
Und trug mich fort.

Jacob.

Sehr seltsam! Also d'rum
Heißt Ihr der Judensohn bei Euren Feinden;
Doch ähnelst Keiner minder einem Juden.
Ein reicher Jude?

Richard.

Damals reich!

Jacob.

So war's
Leicht möglich! Es ist weltbekannt, daß Tyrell
Für Geld zu haben war. Richard der Dritte
Bezahlte auch die blut'gen Dienste larg
Und wurde d'rum nicht selten schlecht bedient.
Das Wunder Eurer Rettung ist erklärt.

Richard.

Das Wunder bleibt ein Wunder, nicht weil es
An kein Gesetz sich bindet, sondern weil's
Im rechten Augenblicke kommt. Daß mich
Die Häfcher, die hier stehen, noch nicht haben,
Ist wohl ein glücklich Ungefähr, doch gleich
Der Rettung aus dem Tower wunderbar.

Jacob.

Was wurde aus dem Juden?

Richard.

Er verschwand
Aus Brüssel und ward niemals mehr gesehn.
Vermuthlich muß' er's mit dem Tode büßen,
Daß er das Werkzeug meiner Rettung war.

Jacob.

Und habt Ihr sonst Beweise Eurer Abkunft?

Heresford (tritt dazwischen).

Erhab'ner König —

Jacob.

Wer seid Ihr?

Hereford.

Graf Hereford.

Jacob.

Graf Hereford, Ihr? Ihr war't ja abgeandt,
Um in die Aht ihn zu erklären?

Hereford.

Ja.

Ich wurde gegen ihn gesandt, doch Gott
Ließ nicht den Gräu'l geschehen. Ich erkannte
In ihm den Knaben, den auf meinen Arm
Ich oft genommen — eine Narbe hier —
Belehrte mich, selbst wenn ich blind gewesen,
Und taub, um nicht die Stimme zu vernehmen,
Die Eduard's Stimme ist. An uns, und nicht
An ihm ist's, zu beweisen wer er sei,
Als wär' sein Vater Eduard zu uns
Ein zweites Mal getreten, steht er da.

Jacob (den Prinzen aufmerksam betrachtend).

Wahrhaftig! — Zug für Zug der Vater selbst!
Bei Gott! steht nicht in ihm das Bild des Saals
Zu Holyrood lebendig da?

(Zeichen der Zustimmung.)

Stilas.

Mein König —

Ich selbst bekenne den berückenden
Zusammenklang der Dinge, der den Mann,
Der vor Euch steht, den Trug behaupten läßt.
Doch les't dies Actenstück, in dem die Wahrheit
Auf festen Säulen der Beweise ruht,
Und seiner Abkunft Märchen liegt zu Tag!

(Er will eine Schrift überreichen.)

Jacob.

Laßt, laßt!

Stalas.

Hier prüft Ihr selbst und seht nicht durch
Die Augen and'rer Leute — wie bisher.

Jacob.

Ich habe Irland nie umschifft, doch hör' ich
Von allen Seiten, es sei eine Insel.
Wie Ihr da denken mögt, ich bleib' dabei,
Ich halt's für eine Insel!

(mit Wärme zum Prinzen)

Steh nicht fern —

Komm an mein Herz, mein königlicher Vetter!

(Große Sensation im Kreise.)

Stalas.

O Freundschaftsbruch! O Hohn!

Suntley (zu Stalas).

Dies ist nur Laune —

Nur ruhig und gelassen! Ungestim
Macht sie zu einer schicksalvollen That!

Hereford (sinkt vor Jacob auf die Kniee.)

Hochherz'ger König, solch bedrängtes Recht
In Schutz zu nehmen, ist ein hohes Werk.

(Er küßt des Königs Hand.)

Katharina (fast gleichzeitig zum Prinzen).

Da, Prinz, lernst einen König kennen!

Richard (steht wie theilnahmslos da).

Jacob (zu ihm).

Was

Ist Euch? Ihr scheint der Einzige im Kreis,
Den dieser Augenblick gelassen läßt!

Suntley (bei Seite zu Stalas).

Höchst seltsam!

Richard.

Majestät, nennt mich nicht ruhig,
Weil mir im Antlitz keine Miene zuckt.
Ich bin und war nie ruhig seit der Stunde,

solch zusammen
gespräch.

Die meine Abkunft mir geoffenbart,
 Und wie der lebt, dem solchen Anspruchs Vorzug
 Nur Bürde ward, so lebt' ich Tag für Tag
 In der Gefahr, im Schwung und Fall der Hoffnung,
 So wie der Steuermann im Sturm, der Krieger
 Im Schlachtgewühl. Auf solcher hohen Fluth
 Gehst meine Stimmung, und Du, großer Fürst,
 Du Sohn des Glücks, Du kannst sie kaum verstehn.
 Verzeih, daß an dem arggetäuschten Herzen
 Die Großmuth abzuprallen scheint und daß
 Ein Selbstgenügen, das im Schmerz und nicht
 Im Stolze wurzelt, Deiner Güte nicht
 Entzündt entgegenfliegt. Wär's Stolz, er könnte
 Dich nicht verletzen, weil ich noch nichts bin;
 Wär's Undank — straf' ihn nach spartan'schem Brauch.
 Doch nein! es ist dies Alles nicht! es ist
 Nichts als der nackte Muth, allein zu stehn.
 Verzeih — laß mich nur frei aus Schottland ziehn!

Jacob (höchst erstaunt, geht von entgegengesetzten Gefühlen bewegt umher).

Huntley (mit Besorgniß zu Hatas, bei Seite).

Fällt er sofort nicht aus des Königs Gunst,
 So thut er nach ihm einen sichern Griff!

Heresford (bei Seite zum Prinzen).

Folgt diesem Zuge der Gefühle nicht! —

Leffines (ebenso).

Bedenkt, Prinz —

Katharina.

Welch' unselige Eigenheit!

Jacob (mit Heftigkeit).

Du treibst mit mir jetzt ein gefährlich Spiel! —
 O daß ein jedes Wort, das ich bis heut
 Gesprochen, eine That geworden wäre,
 Wie das, das ich zuvor an Dich gerichtet.
 Ich grüße Dich noch einmal, Richard York!

(Er faßt den Prinzen rasch bei der Hand.)

rasch zusammen
 gespielt.

Richard (verneigt sich tief).

Mein König!

Jacob (rasch und fast barsch).

Better!

Richard.

Königlicher Better!

Jacob.

Ich hab's vor meinem Hofe ausgerufen.
Du bleibst bei mir in Schottland. Was hat Dich
Zu dieser tollen Weigerung getrieben?

Richard.

Das Beispiel dreier Höfe. Wenn ich Dir
Mißfiel, so büß' ich eine fremde Schuld,
Die Lissabon, Paris, Madrid beging.
Man sprach mein Recht auf Englands Krone aus,
Doch nicht, um für mein Recht zu kämpfen — nein,
Um Heinrich eine Drohung zuzuschleudern
Und Zugeständnisse ihm abzupressen.
War das geschehn, so zeigte man mir höflich
Die Straße aus dem Land hinaus und dachte:
Wir sparen für ein nächstes Mal Dich auf.
Ha, wehe dem, der gegen Mäch'ge sicht —
Ein Abenteuerer schien ich nur, ein Thor,
Dem Besten ein des Mitleids werther Mensch.
So kam es, daß ich sprach: Laß mich aus Schottland,
Nein — oder gön'n' mir (auf Gyalas zeigend) einen
Kampf mit Diesem;
Dann — wie die Würfel fallen, — sei es recht!

(Er begleitet seine Worte mit einem Griff an das Schwert.)

Jacob.

Was konnt' ich denn im Augenblicke thun,
Was ich noch nicht an Dir gethan? Hätt' ich
Im Herzen Trug und Honig auf der Lippe,
Wär' ich gereizt genug, Dich preiszugeben!
Alein ich ehr' das Banner, das Du trägst,

Und da Dein Troß zum Kampf mich reizt, will ich
 So stolzem Widerstand das Feld nicht lassen.
 Befäß' ich eine Tochter, liebenswerth
 Wie noch kein Weib je war, ich gäb' sie Dir
 Als Pfand der Treue, die ich hier Dir schwöre,
 Und meiner glüh'nden Hoffnung, daß das Glück
 Dein langverkanntes Recht zu Ehren bringt.
 Hier meine Hand!

Richard.

Ein königliches Wort!

Laß an Dein großes Herz mich dankend sinken!

(Er umarmt den König.)

Gialas (bei Seite zu Huntley).

Mein Spiel ist aus. Was soll ich hier —

Huntley (leise).

Nur ruhig,

Zum Bruch ist's nie zu spät!

Jacob.

Sagt' ich genug? —

Doch guter Rath! da ich nicht Töchter habe,
 So wirb an meinem Hof beim ersten Beer!
 Hier hat ein holber Mund für Dich gesprochen,
 Und nicht mit Ungunst sieht dies Aug' auf Dich.
 He, Katharina! (Faßt Katharina's Hand.) Willst Du Nonne werden?
 Hast Du ein still Gelübde abgelegt?
 Das thät' mir leid! Ich werbe jetzt im Namen
 Des schönsten Ritters, welcher je gefreit!

Huntley (der schon Zeichen größter Unruhe gab, tritt heftig vor).

Mein König, hat mich jahrelanger Dienst
 So niedrig erst in Deine Gunst gestellt,
 Daß Du mein Blut, das auch das Deine ist,
 In einem solchen Bund vermischen willst?
 Noch wird die Welt von Gott regiert, und der
 Triumph der Gaukelei währt länger nicht
 Als einen Tag, das ew'ge Recht zu äffen,

Es ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er hat eine große Anzahl von Schülern,
die ihn sehr hoch achten und lieben.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er hat eine große Anzahl von Schülern,
die ihn sehr hoch achten und lieben.
Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.
Er hat eine große Anzahl von Schülern,
die ihn sehr hoch achten und lieben.
Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.
Er hat eine große Anzahl von Schülern,
die ihn sehr hoch achten und lieben.
Er ist ein Mann, der nicht nur
in der Wissenschaft, sondern auch in der
Kunst ein Meister ist.

Die zaubervolle Jungfrau werde dann
 Ein Band, das England und Dein Reich umschlingt,
 Und jeder Blick aus diesem schönen Aug'
 Entfache unverlöschbar Freundschaftsflammen
 Zu immer stärk'rer Glut.

Jacob.

Ich stimme bei.

Verlange sie nach Deinem ersten Sieg.

(Bei Seite zu Huntley.)

Sieh, Tollkopf, der Gedanke schreckt ihn schon,
 Ein Schwindelgeist zu scheinen!

Huntley (würrisch).

Bin's zufrieden.

Richard.

Goldsel'ge Katharina — sprich ein Wort!
 Verschmähst Du mich, dann — läß' die Krone selbst
 Vor meinen Füßen — sie ist nur ein Reif,
 Werthlos wie Schlacken, denn der Traum, den ich
 An sie geknüpft, ist aus! — Du wolltest ja
 Mein Leben retten — brich mir nicht das Herz!

(Sinkt auf's Knie.)

Katharina.

Erhebt Euch, Prinz, eilt in die Schlacht und siegt!

Jacob.

So, meine Katharina! Sei nicht bang',
 Daß Du im Brautstand lange Zeit verharrst.

(feierlich)

Ich bin gesonnen, meinem Vetter Dort
 Die Bruderhand zu bieten zur Gewinnung
 Des angestammten Throns. Mein Heer ist sein,
 So steht auch die Schlacht bevor und auch der Sieg.

Ein Lord.

Ich stelle meinen Clan ihm zur Verfügung,
 Fünfhundert Krieger aus der Flur von Perth.

Zweiter Lord.

Ich meinen Clan vom Ufer des Loch Fine
Und Inverary — an Eintausend Mann!

Dritter Lord.

Bald glüht das feurige Kreuz auf allen Höh'n
Vom Tweed bis zu den eisigen Hebriden!

(Alles schwingt die Strettärte.)

Jacob.

Dank, meine Edlen, Dank!

Richard.

Mir ist, als träumt' ich!

Was ich seit Jahren suchte, schenkt die Stunde
Mir mit Verschwendung! Eines Königs Gunst,
Und Krieger, Freunde, Waffen nenn' ich mein.
Jetzt scheint mir nichts ein Wunder mehr, mir ist
Als reifte diese Stunde jede Frucht,
Sei's auch die höchste, die auf Erden wächst.
Mein König, Deinen Bruder nennst Du mich
Und trägst den Bund mit Deinem Haus mir an —
Wohlan, Dir dank' ich den Erfolg — nächst Gott.

Jacob.

Zähl' fest auf mich! In Deiner Gegenwart
Sag' ich dem Richmond Lebewohl.

Stalas.

Mein Fürst!

Ihr habt ein brauchbar Werkzeug aufgerafft,
Um England inn're Kämpfe zu bereiten.
Ihr wolt den Krieg — im Namen meines Herrn
Gellär' ich ihn!

Jacob.

Dankt es dem Himmel, Graf,
Daß Ihr so frei von einem Orte geht,
Auf den Ihr wie ein Wegelag'rer kamt.

(Stalas geht in größter Aufregung ab, Huntley will ihm folgen.)

Katharina.

Mein Vater!

Guntley.

Ich bin's nicht — dort, liebe den!
 Geh hin mit ihm den zweifelhaften Pfad,
 Den Abenteurer gehn — von Klipp' zu Klippe.
 Wenn Du dann einst am Ende Deines Wegs
 Enttäuscht, zerschmettert daliegst — will auch ich
 Dich nicht mehr kennen — o ich hab' noch Söhne,
 Ich will mir denken: Katharina ist
 Auf's Meer gegangen und versunken! — (Ab.)

Katharina.

Vater! (Will ihm nachsehen.)

Jacob (faßt ihre Hand).

Laß ihn! Er wird vom ersten Sieg befehrt.

(Er führt sie dem Prinzen zu.)

Richard (Katharina umschlingend).

Nun, Katharina! nach der ersten Schlacht!

(Nach einer Pause, eraltirt.)

Auf keine Probe ward ich noch gestellt!

Erst jetzt, indem ich an das Herz Dich schließe,

Lieft' ich die große Probe: ich sei echt.

Ich weiß, Du stürbst daran, wenn falsch ich wäre,

Und dennoch fass' ich Dich — und nenn' Dich mein!

(Während des Vorgehenden hat sich allmählich das ganze Gefolge des Königs, Jagdtroß,
 Falkenträger u. versammelt. Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Ein Gemach im Schlosse Lord Stanley's in Wiltshire. Eine Thüre im Hintergrunde und links eine geheime Thüre. Es ist Nacht. Die Armleuchter sind angezündet. Feuer im Kamine.

Erste Scene.

Die Königin-Wittwe (im Armjessel). **Stanley** (steht vor ihr und legt eben Briefe bei Seite).

Königin.

Kein Zweifel mehr, er lebt! mein Richard lebt!

Stanley (nachdentlich).

Gewiß! Ich glaub' es erst, seit mir Lord Hereford Den letzten Brief geheim aus Schottland sandte — Jetzt ist's unwiderlegbar!

Königin.

Hereford's Wort

Ist mir wie meiner eignen Augen Bürgschaft!
Er hat den Knaben so geliebt — so oft
Von meinem Arm genommen auf den seinen —
Der täuscht sich nicht! — O, daß der Jude lebte,
Der meines Richard Pflegevater war,
Wie wollt' ich ihn mit Schätzen überhäufen!
Nicht wahr, es war ein Jude? Ist's nicht so?

Stanley.

Es war ein Jude, das ist dargethan.
Alein der braucht nicht Eure Schätze mehr.
Wollt Ihr ihm danken, thut's mit stillem Dank
Und brünstigem Gebet. Den hat der Zufall —
Vielleicht auch Heinrich, aus dem Weg geschafft.

Königin.

Ich sollte jubeln und vermag's doch nicht.
 Ich hab' zu viel gelitten diese Zeit!
 Durch welche Hölten hat man mich gehezt,
 Welch Spiel trieb man mit einer Mutter Herzen!
 Man gab mir Scheinbeweis auf Scheinbeweis,
 Mein Richard sei so todt — als Eduard todt ist,
 Und jedesmal, wenn man es mir bewies,
 Starb mir mein Kind auf's Neu'! Doch nicht genug —
 Man führte mich an meiner Kinder Gruft,
 Ließ mich das Ungeheuerste empfinden,
 Was einer Mutter Brust empfinden kann —
 Ließ mich im Angesicht Europas schreiben:
 Mein Kind ist todt — und dann, beim Todtenamt,
 Das ich für beide Opfer lesen lasse — —
 Kommt mir die Kunde zu: Dein Richard lebt —
 Er ist's, den du verleugnet!

Stanley.

Arme Frau!

Königin.

Doch Du bist traurig, Stanley! Was kann dies
 Verschulden, jetzt, in dieser Stunde, die
 All' unsern Hoffnungen den Sieg verheißt?

Stanley.

Ich bin gedrückt, Ihr täuscht Euch nicht. Mein Antlitz
 Zeigt mein Gemüth. Ich bin Euch so ergeben,
 So sehr der Eure, den Ihr lenkt und führt,
 Daß ich auch dorthin folge, wo mein Herz
 In einen Tobestampf mit sich geräth!
 Den nenn' ich brav, der für den letzten Vort
 Das Schwert ergreift und in sein Lager geht,
 Doch welchen Namen findet Ihr für den,
 Der hier bei König Heinrich sitzen bleibt
 Und doch im Geist in Richard's Lager steht?
 Der hier mit Heinrich's Feinden Briefe wechselt —
 Und den Ministerstiz doch nicht verläßt?

Wie nennt Ihr den?

(abgewandt, mit Schmerz)

Ein solcher Mann bin ich!

Königin.

Wer so die Dinge nimmt, der sieht ja aus,
Als schwant' er in gerechter Sache. Doch —
Das ist nur Stimmung, die vorübergeht!

Stanley.

Der innre Frieden geht für immer mit.

Königin.

Das darf man nicht zergliedern. Etwas Andres!
Fragt Euren Bagen draußen, ob Lord Clifford
Schon angekommen ist.

Stanley (fährt zurück).

Nennt Ihr den Namen

Mit Vorsatz eben jetzt, da meine Nerven
Am schwächsten sind? Graf Clifford's Anblick ist
Das Zeugniß meines schwärzesten Verraths!

Königin.

Was sagt Ihr da! Wer eine Sache will,
Muß auch die Mittel wollen!

Stanley.

Ja, so fällt

Man immer tiefer! Erst schrieb ich ihm Briefe,
Jetzt bring' ich ihn sogar an Heinrich's Hof.
Benutze einen flücht'gen Zorn des Königs,
Um Hialas, den treuesten seiner Diener,
In Ungnade zu stürzen, und warum?
Um einem Hauptverschwörer Platz zu machen,
Damit er unter Heinrich's Augen sicher
Und unheilvoller seine Fäden spinnt!
Sagt nichts! denn wer so weit wie ich gegangen
Und keinen Augenblick sich selbst verdammt,
Der war auch ehemals kein rechtschaffner Mann. —

Königin.

Es wär' vergebens, Euch zu trösten, denn
Die Ruhe kommt Euch erst mit dem Erfolg.

(Clifford tritt ein.)

Stanley.

Ha, Clifford!

Zweite Scene.

Vorige. Lord Clifford.

Clifford (tritt).

Gnäd'ge Königin!

Königin.

Willkommen!

Ihr seid ja meines Sohnes bester Freund.
Wie steht es? Redet!

Clifford.

Ueber all' Erwarten.

Der Prinz marschirt bereits auf Greter.

Königin.

Da — hört Ihr's, Stanley?

(Geht lebenshaftlich ergriffen umher.)

Clifford.

Mein Freund, Euch dank' ich die straflose Rückkehr.

(umarmt ihn)

Ihr habt mich rein gewaschen wie ein Lamm —
Und schmuggelt nun den Währwolf in die Hürde —
O braver Mann!

Stanley.

Ihr lobt mich, daß ich mir
Darüber in die Haare fahren muß!

Clifford.

Nun sagt mir schnell: ist schon der König hier?

Stanley.

Noch nicht.

Königin.

Doch bleibt er nicht mehr lange aus.

Clifford.

Hat er die Audienz mir zugesagt?

Stanley.

Auch das hab' ich bei ihm für Euch erwirkt.
Doch that er's erst nach langem Widerstreben —
Und — aus unseligem Vertrauen zu mir!

Clifford.

O herrlich! Glaubt Ihr nicht, daß Hialas
In seiner Gnade plötzlich steigen kann?
Das wäre schlimm, zunächst für meinen Kopf!

Stanley.

Wenn's auch geschähe, so geschieht's nicht, schnell!

Königin.

Indessen, hoff' ich, ist das Spiel entschieden.

Clifford.

Ich hoff' es auch. Wenn Schottlands König Wort hält,
Ist Heinrich's Fall gewiß.

Stanley.

Erregt er Zweifel?

Clifford.

Nicht eben.

Königin.

Und er kann nicht mehr zurück.

Clifford.

O solche Menschen können stets zurück.
Er ist gar wetterwendischer Natur,
Erwärmt sich schnell und kühlt schnell wieder ab.

Königin.

Wie wär er fester noch an uns zu ketten,
Als dies bereits geschehn?

Clifford.

Und doch — wenn Heinrich
Ein großes Unglück plötzlich widerführe!

Königin.

Auch das ist schon geschehn!

(Hörner.)

Page (tritt ein).

Mylord, der König

Ist angekommen. (Ab.)

(Hörner.)

Königin (am Fenster).

Sein Gefolg scheint klein!

Stanley.

O jetzt entfernt Euch schnell! Ich öffn' Euch die
Geheime Thüre.

(Er öffnet die geheime Thüre. Königin und Clifford ab.)

Stanley (schließt und öffnet gleich wieder).

Clifford! sobald der König Euch verlangt,
Will ich's Euch melden!

(Schließt, nimmt dann rasch zwei Armlichter vom Tisch und geht dem König entgegen.)

Dritte Scene.

König Heinrich VII. Stanley. Lord Dambeney und
einiges Gefolge, das sich bald wieder entfernt.

Heinrich (schwermüthig und mit krankhafter Reizbarkeit).

So lang' schon sitzen wir auf Englands Thron,
Weihn jede Kraft dem unglücksel'gen Reich,
Durch neunzigjäh'gen Bürgerkrieg erschöpft —
Umsonst! Als solle dies Geschlecht nie mehr
Die Labung kosten, welche Frieden heißt,
Steigt nun ein Scheinbild nach dem andern auf,
Verwirrung säend unter unsern Völkern,
Als habe schwarze Kunst und Zauberei
Phantome von Verstorb'nen auferweckt

Und sie begabt mit jeder Kraft der Täuschung,
Damit die Wen'gen, die der erste Kampf
Um die lebend'gen Fürsten übrig ließ,
Sich nun im Krieg um ihre Truggestalten
Noch einmal würgten — blutiger denn je!

Dawbeney.

Ein grauses Bild, Eu'r Majestät!

Heinrich (schüttelt sich).

Nich friert.

Welch böser Weg hieher bei Nacht und Frost —

Stanley.

Beliebt's Eu'r Majestät sich hier zu wärmen?

(Er rollt einen Armsessel an's Feuer. Heinrich setzt sich und schürt in den Kohlen.)

Heinrich.

Es scheint kaum glaublich! gestern noch ein Nichts,
Ein Abenteuerer mit 'nem Paar Gefährten,
Verbannt und flüchtig irrend über Land — —
Heut anerkannt von Schottlands falschem König,
An eines Heeres Spitze auf dem Weg
Nach London, unsrer königlichen Stadt,
Die ungeduldig sich für ihn erhebt,
Es ist zu viel! Wer diese Mär' einst hört,
Wird sagen: 's ist ein abgeschmacktes Märchen!

Stanley.

Wenn eine Frage frei steht dem Besorgten,
Wie steht's derweil in London?

Dawbeney.

Ziemlich schlecht!

Die City ist in der Rebellen Hand,
Der Tower rings umlagert. De la Pole
Vertheidigt sich darin mit sel'tnem Muth —

Heinrich (unwillig).

Nichts mehr davon! Es ist ein böß Gespräch —
Zumal in einer Nacht, wie diese ist.
Hier hilft nur schlafen und das schwarze Tuch

Des Schlummers über unsre Augen ziehn!
Ja, ja, es steht um London schlimm, sehr schlimm!

Dawbeney.

Ich trau' auf de la Pole und sein Geschütz!

Heinrich.

Wir wollen hoffen, daß er Ruhe schafft,
Dann bleibt noch immer jener falsche Prinz — —
Und davon morgen. Hialas will ich
Nicht sehn. Er ist ein Stümper, straf' mich Gott!
Er ging zu weit, und wieder, wägt man's wohl —
Nicht weit genug. Konnt' er den falschen Prinzen
Nicht niderhau'n? Er ist ein Stümper, sag' ich,
Sein halbes Thun hat diesen Krieg erregt.
Stanley — nicht fremder Rath nur — unser Herz
Bewogen uns, Gastrecht bei Euch zu suchen,
Wo wir, dem aufrührvollen London fern,
Dem Schauplatz künft'ger Schlachten näher sind.
Wir wissen Euch ergeben unserm Haus
Und betten sorglos unser Haupt bei Euch!

Stanley.

Mein König —

Heinrich.

Diese Nacht und dieser Weg
Hat uns fast krank gemacht. Wir brauchen Schlaf.
Wenn Boten kommen, laßt nur Jene vor,
Die böse Nachricht bringen!

Stanley.

Majestät

Befahlen doch Lord Clifford vorzulassen,
Sobald Ihr hier auf meinem Schloß erscheint?

Heinrich.

Ja, Clifford! lieber säh' ich ihn am Galgen,
Als hier vor mir!

Stanley.

Sein Uebertritt ist uns

Vom höchsten Nutzen. Er bereut von Herzen,
Was er verbrochen. Eine Liste der
Verschwor'nen schrieb er auf. Ihr sollt sie sehn.

Heinrich.

Weil Ihr ihn so empfiehlt, so mag er kommen.
Das Leben zwingt uns, manche Hand zu schütteln,
Weil noch die Zeit nicht da, sie abzuhaun;
Doch heute nicht, erst morgen laßt ihn vor.
Stanley! wir schütteln nur den Staub des Wegs
Von unsern Kleidern, dann geht's rasch zu Bett.

Stanley.

Will mir mein König folgen? (Nimmt den Leuchter.)

Heinrich (zu den Umstehenden).

Gute Nacht!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Königin und Clifford (treten aus der geheimen Thür hervor).

Königin.

Vortrefflich, Clifford! dieser Plan ist wohl
Gewaltsam — doch gelingt er leicht. Vollführt,
Entscheidet er die Sache zauberhaft
Und macht zehn künft'ge Schlachten überflüssig.

Clifford.

Lord Stanley überlaßt nur mir! Ich will
Ihn uns die Hand zu bieten überreden,
Und geht es nicht, so zwing' ich ihn!

Königin (leise).

Er kommt!

Fünfte Scene.

Vorige. Stanley.

Clifford.

Nun, Stanley, fragte nicht nach mir der König?

Stanley (stellt den Leuchter auf den Tisch).

Er that es. Morgen habt Ihr Audienz!

Clifford (mit Humor).

Hört, wag' ich nichts? Ist er mir wohlgesinnt?
Weiß er mir Dank für meinen Uebertritt?

Stanley.

Er ist Euch wohlgesinnt. Doch muß' ich ihm
Auf's Neue sein Mißtrauen gegen Euch
Bei Seite setzen.

(wendet sich, plötzlich energisch)

Doch — da lüge ich!

Was hilft das in der schreckenvollen Lage?
Die Wahrheit ist hier nicht nur eine Pflicht —
Sie ist auch unser Wohl! Befürchtet Alles!
Fliehet lieber! denn was sonst daraus entspringt,
Für mich, für Euch, für uns — es liegt die Schuld
Auf Eurer eigenen Verwegenheit!

Clifford.

Wie ängstlich seid Ihr! Seht mich! Ich bin's nicht.
Ich wär' einfält'ger als ein altes Weib,
Würd' ich an Heinrich's gute Worte glauben;
Ich weiß: er haßt mich und benützt mich nur.
Thun wir es auch, wie er. Wir stehn uns gleich.
Nur Jener von uns Beiden ist verloren,
Der sich den Vorsprung abgewinnen läßt.
Was seid Ihr so bestürzt, mein guter Freund?
Den Vorsprung haben wir.

Stanley.

Ihr seht nicht schwarz,
Fürwahr; ich leider sehe so.

Clifford.

Hört mich —
Und leugnet noch, daß wir die Sieger sind!
Erinnert Euch des früheren Gesprächs.
Ich sagte: Jacob fesseln wir durch Eins —
Ihr nicktet noch dabei — und zwar wenn Heinrich
Ein großes Unglück plötzlich widerführe!

Stanley.

Nichts mehr davon! nichts mehr! Wer das versteht,
Was Ihr damit gemeint, ist — halb ein Mörder!

Clifford.

Warum nicht gar! Wer will den König tödten?

Stanley.

Was wollt Ihr also?

Clifford.

Sagt zuerst: was macht

Der König?

Stanley.

Er ist schon zu Bett gegangen.
Ich leuchtete ihm bis in's Schlafgemach.

Clifford.

Sehr gut; ist er allein?

Stanley.

Ich zage mit
Der Antwort hier, denn etwas Böses führt
Ihr doch im Schild.

Clifford.

An dieser Frage ist
Mir nichts gelegen. Sein Gefolg' ist klein!

Stanley.

Um Gottes willen, sagt es doch heraus,
Was sich aus Eurem Mund so langsam wagt!

Clifford.

Was fällt Euch ein — ich habe ja mit ihm
Nichts vor, was ungesetzlich wäre!

Stanley.

Nicht?

Clifford (mit Humor).

Nein, nein! ich will ihn nur gefangen nehmen —

Stanley.

Auf meinem Schloß? Ihn, der sich mir vertraut?
Das wollt Ihr thun, und könnt darüber scherzen?

Clifford (rasch).

Ihr laßt mich nicht zu Ende reden! Ich
Will ihn gefangen nehmen, bloß, um ihn
Vor's Parlament zu stellen! Jetzt klingt's anders?

Stanley.

Ich find' es nicht — o großer Himmel!

Clifford.

Haltet

Ihr mit? Sehr gut! Ich thu's auch ohne Euch.

Stanley.

Unmöglich! eher ruf' ich Heinrich wach!

Clifford.

Das könnt Ihr nicht, so lang' Ihr einen Funken
Verstand besitzt!

Stanley.

Wo bin ich hingerathen,

Ich armer Mann!

Königin (tritt zwischen Beide, leidenschaftlich zu Stanley).

Verlieren wir nicht Zeit —

Bedenk', in Deiner Hand liegt unser Glück,
Liegt die Entscheidung, liegt der rasche Sieg!

Erinn're, Dich, daß König Eduard's Freund
 Du warst, eh' Du der Knecht und Kämmerer wurdest
 Des kalten Heuchlers, der jetzt König heißt.
 Räch' meine Sorgen, einer Mutter Qual —
 Und rette Alle, die zu uns gehören!

Stanley.

Weh' mir, o Königin!

Königin.

Ist Heinrich denn
 Dein König noch, seit Richard sich gefunden?
 In jenem Lager steht Dein wahrer Fürst,
 Er steht auf Dich — er fordert es — durch mich —

Stanley (wirft sich auf einen Stuhl).

Ja, ja, ich aber bin ein grauer Mann,
 Schwach, abgequält und für solch' eine That
 Beinah' ein Kind!

Clifford.

Ei, Grillen! (Er setzt sich und schreibt einen Brief.)

Königin.

Denke nur,
 An einem Haar hängt unser Aller Leben!
 Wenn einer der Verschwor'nen sich verräth,
 Aus Schwäche oder Angst, vielleicht aus Selbstsucht —
 Ist Alles hin — Du bist das erste Opfer!

Stanley.

Es sei denn! Wie die Dinge stehen, hab'
 Ich keinen Willen mehr! Mag es geschehn!

Clifford (mit dem Brief, den er gefaltet, fertig).

Ich kannte Euch, Ihr seid ein ganzer Mann!

Königin.

Verlange, wenn's gelungen ist, das Höchste,
 Du sollst es haben! Greif mit beiden Händen
 Hinein in's Schatzhaus ird'scher Herrlichkeit —
 Was du erraffst, ist Dein, und wär's die Halbscheid
 Von Allem, was wir haben!

Stanley (mit abwehrender Handbewegung, bitter).

Hohe Frau,

Womit ersetzt Ihr ein gebrochenes Herz,
Ein folterndes Gewissen?

Königin.

Stanley —

Stanley (gelassen).

Ich bin gefast,

Doch weiß' ich, diese heut'ge That vollbringend,
Den Lohn, den Ihr mir bietet, weiß von mir,
Denn ich weiß wohl, daß sie abscheulich ist.
Den König, meinen Herrn, gefangen nehmen
In meinem Haus, dem er vertrauend naht,

(mit heftiger Steigerung)

Die That ist scheußlich, kein Sophist wird je
Mich überreden, daß sie das nicht sei —
Wenn ich sie dennoch thue, trete sie
In's Leben — eine Ausgeburt der Nacht,
Geheim gezeugt, geboren und — begraben!

Clifford (schnell).

Nun gut, der Plan ist schon gemacht. Wir nehmen
Den König fest, er schlafe oder wache!

Königin.

Verstärkt die Schaar von Stanley's Leuten mit
Den Dienern, welche ich hierher gebracht.
Sie sind mir alle bis zum Tod ergeben.

Clifford.

Gut, gut! in einer Stunde ist's geschehn! —
Der Brief muß gleich in Richard's Lager ab.

(Geht zur Thür und spricht mit dem Wagen. Page ab.)

Stanley.

Ich höre Schritte —

Königin.

Und sie kommen näher —

Ich ziehe mich in das Gemach zurück,
Das mich seit heute früh verborgen hält.

(Königin wie früher ab. Clifford bleibt.)

Sechste Scene.

Clifford (der bei Seite tritt). Stanley. Heinrich (mit einem Licht). (Zeitweise vernimmt man den Sturm.)

Stanley.

Mein gnäd'ger Herr —

Heinrich (büßter wie früher).

Ich kann nicht schlafen, Stanley!

Es tobt der Sturm und eine Gule schreit
Vor meinem Erker! Welche grause Nacht!
Des Schlosses Brücke wurde aufgezo-gen.
Es scheint, daß noch ein Bote zu mir kommt.
Seht nach!

Stanley.

Befehlt! (ab.)

Siebente Scene.

Heinrich. Clifford.

Heinrich.

Was seh' ich da? Euch, den
Verrätherischen Clifford? Eure Rückkehr
Verdankt Ihr nur Lord Stanley. Heuchelei
Wär' es von mir, willkommen Euch zu heißen!

Clifford (entsetzt).

Vom Blickstrahl Eures königlichen Aug's
Tödtlich getroffen, mög' ich liegen bleiben,
Wenn ich durch den Verrath, den ich beging,
Mir selber nicht ein Ungeheuer scheine!

Heinrich.

Mit Eurer Reue ist es nicht genug,
Ihr habt mir großen Schaden zugefügt.

Die Liste der Verschwornen, die ihr mir
Geschicht habt, ist nichts werth! ist kein Ersatz —
Es scheint beinah', Ihr zählt auf zwei Parteien!

Clifford.

Ich muß das Mißtraun meines Königs tragen.
Dächt' ich wie früher, käm' ich dann zu Euch,
Besonders jetzt, wo Euch Gefahr umgiebt?

Heinrich.

Wenn ich Euch glaube, sieht's im innern Reich
Nicht so gefährlich aus. Die Männer, die
Ihr angebt, acht' ich nichts. (kurz und trocken)

Steht auf, ich schenk' Euch

Das Leben!

Clifford (aufstehend).

Nur das Leben — man versprach —

Heinrich.

— Und Eure Freiheit, das versteht sich ja!

Clifford.

Ich hoffte, gnäd'ger Herr — —

Heinrich.

Was, unzufrieden?

Bei Gott, Ihr schätztet besser meine Gnade,
Wenn Ihr zeh'n Jahr' im Tower gefessen wär't.

Achte Scene.

Vorige. Dawbeney mit Soldaten.

Heinrich.

Ha Dawbeney! Wahrscheinlich schlechte Nachricht —
Dir liegt's schon im Gesicht —

Dawbeney.

O böse Nachricht —

Im Gilmarsch rückt der Feind auf Creter,

Die Stadt, gebrängt von innen und von außen,
Wird sich nicht halten, denn der falsche Prinz —

Heinrich.

So arg ist's nicht — Lord Orford steht ganz nah' —

Dawbeney.

Mein König, Orford ist zurückgeworfen!

Heinrich.

Orford zurückgeworfen — schrecklich! schrecklich!
Und wem verbankt der falsche Prinz die Siege?
Dem falschen Adel Englands! Der verschwört
Sich rastlos gegen die regierende
Gewalt und ist nur treu den Prätendenten —

(zu Clifford)

Ihr seid von dem Geschlecht die wahre Blüthe!
Jetzt, da das Feuer überall entbrennt,
Jetzt habt Ihr Lust zum Löschen! Nein, nein, nein!
Ihr seid voll Arglist! Doch — ich bin kein Narr —
Bei Dawbeney's unglücklichem Bericht —
Ich sah's mit scharfem Seitenblick — verhehlet
Ihr mühsam Euer lustiges Gesicht —!

(zu den Begleitern Dawbeney's)

Soldaten, führt den Sünder auf den Wall,
Erschießt ihn dort und werft ihn in den Graben!

(Vier Soldaten fassen Clifford.)

Clifford.

Weh' mir! ist das der Lohn aufricht'ger Neue?

Heinrich.

Hinaus mit ihm!

Clifford.

Umfassender Geständnisse!

Heinrich (stampft).

Fort! fort!

Clifford.

Geständnisse, zum Theil schon abgelegt —

Heinrich (plötzlich aufmerksam).

Zum Theil? war es nicht Alles? Hatt' ich Recht,
Euch zu mißtrau'n? Jetzt brauch' ich nichts zu wissen —
(bei Seite) Jetzt wird er beichten —

(Er macht zum Schein eine Bewegung, Clifford abzuführen.)

Clifford.

Gnade! ist Euch's so
Furchtbarer Ernst? — Ich kann Euch Dienste leisten,
Ich kann verrathen — —

Heinrich (thut, als kümmere er sich nicht darum).

Clifford.

Orford war verschworen —

Heinrich.

Du lügst und hältst das Strafgericht nicht auf!

Clifford (mit gesteigertem Angst).

Mein gnäd'ger König, Orford, Ratcliffe und —

Heinrich.

Du willst nur Zeit gewinnen! Schnell vermagst
Du anzulagen — langsam zu beweisen!
Das ist's, was Du verlangst! Mir aus den Augen —

Clifford (in Todesfurcht).

O Herr, Ihr selber — Euer Leben — —

Heinrich (erschreckt).

Was?

Was war das? (zu den Soldaten) Laßt ihn los! Nur
weiter! weiter! —

Clifford (für sich).

O Gott! wohin ich trete, eine Fallthür —
(laut) Mein König — Euer Leben —

Heinrich (ungebuhlig).

Blumpe Ausflucht! —

Clifford.

Nein, nein! wenn Ihr das Leben mir verspricht

Und Freiheit, nun, so sag' ich Alles! Sonst
Erschießt mich! Euer Tod folgt gleich darauf.

Heinrich (erschrocken).

Was ist's? wär' ich in diesem Schloß nicht sicher? —

Clifford.

Ein Ueberfall in dieser Nacht —

Heinrich (gefaßt).

Auf allen
Verbindungsstraßen lagern meine Krieger,
Und hier im Schloß genügt mir Stanley's Schutz!

Clifford.

Schenkt Ihr mir Leben, Freiheit, will ich sprechen!

Heinrich.

Ich schenke Beides! auf mein Fürstenwort!

(Winkt auf Damboney zc. als Zeugen.)

Clifford.

Lord William Stanley ist nicht mehr Euer Freund.
Der Prinz hat Unterpfänder seines Beitritts!

Heinrich.

Ha, feiger Vursch! 's ist ein gemeiner Brauch
Der Uebelthäter, Gute zu verleumben —
Dein Kopf ist hin, wosfern Du's nicht beweisest!

Clifford.

Den furchtbarsten der Eide schwör' ich drauf!

Heinrich.

Ei Deine Eide! — Documente! Zeugen!
Ich nehme sonst mein Wort zurück!

Clifford.

So hört!

Es sollte heute Nacht noch dieses Schloß
Der Schauplatz werden unerhörten Gräuß.
Stanley wollt' Euch gefangen nehmen und
Durch's Parlament —

Heinrich.

Als abgesetzt erklären,

Sobald der falsche Prinz in London sei?
Kein schlechter Plan, bei Gott! — — Allein ich rede,
Als hätt' ich den Beweis. Wenn ich Lord Stanley
Jetzt rufe und er leugnet —

Clifford (angstvoll).

Er kann's thun,

Doch — aber —

Heinrich.

Du verleumbdest! Wehe Dir!

Clifford.

Nein, nein! Der ganze Anschlag blieb im Herzen
Und kam nicht auf's Papier; —

(plötzlich von einem Gedanken durchzuckt, freudig)

Doch ja! ich geb' Euch den Beweis!

Heinrich.

Dann schenk' ich Dir das Leben!

Clifford.

Legt Eure Waffen ab — setzt Euch zu Tisch,
Von den Soldaten, die hier stehn, umringt,
Schickt Dawbeney hinaus und laßt ihn zu
Lord Stanley sagen: „Unerhörter Frevel!
Der König ist gefangen!“ und dergleichen —
Tritt Stanley ein — beobachtet ihn scharf — —
Und mein Beweis ist hergestellt!

Heinrich.

O list'ger Fuchs! ich lieb' nicht krumme Wege,
Doch es gescheh'! Vollführ' es, Dawbeney!

Dawbeney (geht ab. Man hört ihn sogleich draußen rufen):

Stanley herbei! Der König ist gefangen!

(Heinrich setzt sich insof an den Tisch und legt den Kopf in die Hände. Die Soldaten stellen sich um ihn. Clifford steht auf der andern Seite wie triumphirend, mit gekreuzten Armen.)

Neunte Scene.

Vorige. Dawbney. Stanley.

Stanley (erblickt den König und bleibt starr).

O Clifford! schrecklich!

(wirft noch einen Blick auf den König)

Gott verzeih' mir dies!

(Er fällt ohnmächtig zu Boden.)

Heinrich (erst bestürzt, sagt dann ruhig):

Nehmt ihn in Haft!

(Zwei Soldaten führen Stanley ab. Ritter vom Gefolge treten schweigend ein.)

Zehnte Scene.

Vorige (außer Stanley).

Heinrich.

Hab' ich noch Blut im Antlitz?

Dawbney.

Eu'r Majestät ist plötzlich ganz erblaßt!

(Seht rasch an's Fenster.)

Heinrich (langsam, traurig).

Ich glaub' es wohl! Clifford stieß einen Dolch
 Mir rücklings durch die Brust! Stanley, mein Kanzler,
 Der Wirth, bei dem ich flüchtend eingekehrt,
 Lord William Stanley!

(kalt zu Clifford) Nimm Dein Leben hin!

Dawbney (zuckt die Achseln, ruhig).

Lord Stanley! Wem kann man auf Erden trau'n?

Heinrich.

Das war der Freund, der einst in Bosworthfield
 Von Richard's blut'gem Schwerte mich befreite,
 Und ihm vom Haupt die Königskrone riß,
 Um mich damit zu krönen! Welch ein Wechsel!

Dawbeney.

Ein Mitverschworner, scheint mir, ist entschüpft!
 Unmittelbar eh' Stanley hier hereintrat,
 Sah ich ein Weib aus einer Thüre stürzen —
 Täuscht mich nicht Alles — war's die Königin-Wittwe!
 Ein paar Minuten später fuhr ein Wagen
 Mit Sturmesthaft davon.

Clifford (bet Sette).

Sie hat gelauscht!

Heinrich.

Ja, nun ist Alles klar!

Dawbeney.

Sie flieht zum Prinzen —

Heinrich.

Holt ein die Flücht'ge mit den schnellsten Rossen!
(Einer vom Gefolge ab.)

Dawbeney.

Wenn sie in's Lager der Rebellen kommt,
 Werf' ich die Hoffnung hin — das Spiel ist aus!

Heinrich (für sich, dumpf, mit Bedeutung).

Ja, wenn sie ihn als ihren Sohn erkennt,
 Und wenn er echt! — doch nein! dem eignen Kopf
 Hab' ich verboten, nur daran zu denken!

(laut und mit plötzlich vordringender Kraft)

Steht nicht so rastlos da! Was sind wir doch,
 Wenn unser Muth mit der Gefahr nicht wächst?
 Dawbeney, hör' mich an: Du gehst nach Schottland
 Und suchst den König auf in Edinburg.
 Eins thut vor Allem Noth: den jungen Hixtopf
 Vom Bündniß abzulösen, das er schloß.
 Sag' ihm, wie sehr den Vorfall wir bedauern,
 Der auf Lord Huntley's Boden sich begab.
 Sag' ihm, daß wir den ledigen Spanier,
 Der sich in seiner Gegenwart vergaß,
 Unsres Vertrauns entsezt und seines Dienst's
 Entlassen haben — ihm jedoch, dem König,

Jede Entschuld'gung bieten, die er heischt!
 Erinn'r' ihn, daß wir eine Tochter haben,
 Und daß der engste Bund mit Schottlands König
 Von jeher unser Lieblingswunsch gewesen —
 Um jeden Preis: löß' ihn vom Bündniß los,
 Dein ist — — die Fürstentrone, wenn Du siegst!

(Alle gehen ab.)

Verwandlung.

Elfte Scene.

Ein großer Platz in Exeter. Es ist Nacht. Solbatenzüge eilen über die Bühne. Trommelwirbel. Man vernimmt von Zeit zu Zeit das Krachen der Geschütze, dann wieder Klänge kriegerischer Musik. Menschen fliehen über den Platz. Andere bleiben stehen und sammeln sich in Gruppen. Abermals Solbatenzüge. Dann treten von der Seite ein: Katharina Huntley, Lord Dalvell, zahlreiche Herren und Damen als Gefolge.

Lord Dalvell.

Beforgt nichts, edle Lady! Was da rennt,
 Nachzügler sind es vom geschlagenen Heer,
 Und Bürger, die den Einzug wollen sehn.
 Er muß gleich hier sein.

Katharina (für sich).

Gleich? Wie hebt mein Herz!

Ich seh' ihn wieder, der halb England siegreich
 Durchschritten — meinen Helden — meinen Richard!
 O wie sie eilen — laufen ihn zu sehn!
 Nur ich muß bleiben, denn so will's die Sitte,
 Und warten, bis der Zug ihn, Schritt für Schritt,
 In meine Arme führt.

Lady Crawford.

Ach welche Nacht!

Lord Dalvell! Seht dorthin! Ich glaub', es brennt.

(Eine Röhre wie von aufsteigendem Feuer zeigt sich.)

Stimmen (hinter der Bühne).

Haltet den Juden!

Audere (ebenso).

Greift ihn!

Lady Crawford.

Was ist das?

Dalzell.

Man schreit nach einem Juden!

(Der Jude, vom Volk verfolgt, stürzt herein.)

Stimmen.

Der Jud', der Jud',

Lord Dalzell.

Was that der Jude?

Stimmen.

Er ward in der Näh'

Des Brand's gesehn — er hat ihn angelegt!

Barbet.

Beim Gotte Abraham's, ich that es nicht!
Doch nein, schlägt zu! und möge jeder Arm,
Der auf mich einhaut, so verdorren, wie
Der Stecken, den er schwingt! Ich that es nicht —
Ich schlief unfern, ein armer, müder Greis,
Indeß im Haus die wilden Krieger zechten,
Und dennoch muß ich's sein — ich bin ein Jud' —
O Fluch Euch, Fluch!

Bürger (ihn rauh fassend).

Und weshalb kamst Du her,

Spion? Weißt Du denn nicht, daß Creter

Die Juden nicht beherbergt?

Barbet.

Herberg das?

Ich schlief auf einem Stein, wo ihr den Hund
Auch ruhn laßt ohne Fußstoß — doch — nicht ich,
Du, der mich also ankläffst, bist der Hund!

Bürger (will ihn würgen).

Das hübest Du, Hebräer!

Katharina (tritt dazwischen).

Halt! zurück!

Ihr thut ihm nichts, eh' seine Schuld gewiß!

Barber.

Streck' Deine Hand nicht vor, holdselige Frau!
 Noch hat mir niemals wohlgethan ein Christ —
 Und ohne Christenwohlthat will ich sterben.
 Ich sah' den Prinzen gern — allein mir ist's
 Am End' genug, daß ich ihn siegreich weiß!
 (Kriegerische Musik, die bald verstummt, hinter der Bühne.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Prinz Richard. Leffines. Hereford.
Zahlreiche Lords im festlichen Einzug. Katharina von
Creter, Bürger, Volk.

Richard (im Eintreten).

Seid ohne Furcht! So sehr es möglich ist,
 Des Kriegs Natur zu mildern, wird's geschehn,
 Mit Heinrich kämpf' ich, nicht mit meinem Volk.

Das Volk.

Heil, Heil dem Prinzen! Unserm Fürsten Heil!

Richard.

Allein was seh' ich — Katharina!

Katharina (mit liebevoller Hingebung).

Richard!

Ich hielt's daheim nicht länger aus und kam
 Mit Dir zu theilen Alles: Glück und Sorge!

Dalyell.

Mein Prinz! mein hoher König hält sein Wort:
 „Nach einem großen Sieg.“ An seiner Statt
 Hab' ich dies Fräulein hergeführt. Und Morgen
 Soll in Creter's Dom die Trauung sein.

Richard.

Ist's möglich!

Dalyell.

Nächstens kommt der König selbst.

Richard.

So zieh die Glocken, Ereter! Mit allen
Erzungen künd' es, wie ich glücklich! Ja! (zu Katharina)
Ich darf schon Deine Hand erfassen, denn
Was noch zu thun bleibt — ist kaum halbes Werk.

(umarmt sie)

Doch wer liegt da zu Deinen Knie'n?

Katharina.

Ein Jude.

Es hieß, er habe Feuer angelegt.
Ich glaub' es nicht.

Richard.

Wie wird mir? Diese Augen —
Die feinen sind es! (halblaut) Sprich — Dein Nam' ist
Warbel?

Warbel (nicht mit dem Kopfe).

Als ich in Flandern lebte, hieß ich so.

Richard (hüfter).

Als hörte mir beim Einzug in mein Reich
Ein Unhold, ein Gespenst den ersten Gruß!

Warbel.

Du hältst mich nicht für schuldig — nein gewiß!

Heresford.

Den Mann, bedünkt mich, hab' auch ich gekannt.
Du warst einst Juwelier am Strand?

Warbel.

Ja, Herr!

(Die Helle verschwindet.)

Heresford.

Und hattest ein gar schönes Töchterlein...
Schad' um die schöne Lea!

Warbel (Entrückt, halblaut).

Sei verflucht!

Richard (für sich).

Die ganze Kindheit zieht an mir vorbei —
 Ich kann nicht los von seinem Anblick! — (laut) Nicht
 Ein Haar werd' diesem alten Mann gekrümmt,
 Eh' das, weiß man ihn zeih't, bewiesen ist.
 Wie steht es mit dem Feu'r?

Einer der Rätbe.

Es ist gelöscht.

Richard.

Steh auf! Du bist mir heilig. (Barbet steht auf.) Katharina,
 Was dieser Mann mir ist, sollst Du erfahren. —
 Ihr Bürger, nie vergess' ich, daß ich hier
 Die Krone meines Glücks empfing! Führt uns
 In den Palast. Die Trauung morgen.

Bürger und Volk.

Heil

Richard dem Vierten!

(Alle ab.)

Barbet (bleibt zurück, steht sich um und sagt dann mit wilder Freude):

Jauchzt! o jauchzt nur zu!
 Wenn man die Krone auf das Haupt ihm setzt,
 Ich — ich nur war der Goldschmied, der sie goß!
 (Er geht langsam ab. Die Musik fällt schmetternd ein.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Ein ebenerdiges, reichgeschmücktes Gemach im erzbischöflichen Palast von Exeter. Die Vorhänge sind geschlossen, die Lichter herabgebrannt. Früher Morgen.

Erste Scene.

Richard. Hereford. Einige Kriegshauptleute.

Richard.

Man nennt mich rasch und jäh. Ich will Euch zeigen,
Daß ich's nicht bin. Bevor nicht sichere Nachricht
Ankommt, daß Jacob, unser Kriegsgenosß,
Die Grenze Englands überschritten, sind
Wir willens, keinen Angriff mehr zu thun!

(Er verabschiebet die Hauptleute, die abgehen.)

Hereford.

Und Ruh' ist nöthig, Prinz! Der letzte Sieg
Hat fürchterlich an unsrer Kraft gezehrt.
Nur wenn uns zwanzigtausend Schotten kommen,
Ist der entseßliche Verlust gedeckt!

Richard.

Der Vortrab ist gewiß schon unterwegs!

Hereford.

Ich hoff' es; doch wie langsam rückt er vor!

Richard.

Nicht Jacob's Schuld! der Weg, das böse Wetter!
Doch über einen andern Punkt bin ich
In größter Sorge. War es wohl gethan,
Den Grafen Clifford aus dem Aug' zu lassen?
Er scheint mir treu, weil ihn mein Glück beherrscht,
Doch wird es stürmisch um mein Haupt, kann ich

Ihm trauen? Dann ist er in Heinrich's Nähe
 Mir ebenso verderblich, als er mir
 Einst nützlich schien. Er ist ein Mann von Gaben
 Und hält den mißvergnügten Adel Englands
 An unsichtbaren Fäden fest. Doch dürfen
 Wir nie vergessen, welche Arglist die
 Natur in seine Brust gebettet hat.
 Wer da hineinschaut, der erwehrt sich kaum
 Einer gespenst'gen Furcht!

Heresford.

Er ist voll Ehrgeiz,
 Und beugt sich vor dem Glück und dem Erfolg.
 Seit Ihr die Siegesbahn im Sturmschritt geht,
 Dient seine Arglist uns gewiß. Ich table
 Sie nicht in Eurem Dienst, in guter Sache!

Zweite Scene.

Vorige. **Leffines** (einen Brief in der Hand).

Richard.

Was bringst Du?

Leffines.

Einen Brief vom Grafen Clifford!
 Der Bote ritt zwei Pferde todt!

Heresford.

So wichtig!

Richard (blickt in das Papier).

Unglaublich! Alles unser, wenn's gelingt!
 Hört, Freunde, hört: (liest:) „Mein Prinz! ich schreibe auf
 Dem Schlosse Stanley's. Heinrich kam soeben
 Und übernachtet hier. Er ist noch König.
 Doch vor dem Ablauf einer Stunde wird
 Er Euer Kriegsgefangner sein. Ich lege
 Die Feder weg und hole schon die Ketten.
 Vergess't zeitlebens nicht den treuen Clifford.“

Heresford.

Ein kühner Streich!

Richard.

Es ist die kühnste That,
Und so entscheidend wie ein ganzer Feldzug. —
Wenn es gelingt, gab Clifford mir die Krone!

Leffines.

Doch bringt er's nicht zu Stand', ist er verloren,
Stanley und Hunderte von unsern Freunden!

Richard.

Erwarten wir den Ausgang! Diese Zeit
Hindurch sei uns zu Muth, wie in der Schlacht.

Leffines.

Von Jacob keine Nachricht?

Richard.

Nein.

Leffines.

Wenn er

In Stich uns ließe — —

Richard.

So? auch du? Nein, nein!
Vergiftet mein Gemüth nicht! Jacob hält
Sein Wort. Er ward von Hialas beleidigt,
Er hat den Krieg erklärt vor aller Welt.
Im Angesichte seines Hofes schwor
Er Beistand mir. Er kann nicht mehr zurück.

Leffines.

Der Himmel geb' es.

Dritte Scene.

Vorige. Katharina.

Katharina.

Guten Morgen, Richard!

Richard.

Schon auf?

Katharina.

Schon, sagst Du? und hast nicht geschlafen.
Die Lichter sind herabgebrannt, das Holz
Berglütet im Kamin. — Mein armer Freund,
Ich hab' Dir wenig Frieden mitgebracht
Und seh' Dich ruhlos, seit ich mit Dir bin!

Richard (liebevoll).

Doch bin ich heiter. Was hat Dich geweckt
So früh, mein süßes, wunderliebes Rädchen?

Katharina.

Ich gehe in die Kirche. Es ist heut
Der Jahrestag von meiner Mutter Tod.
Erwachend dacht' ich, daß ich auch dem Vater
Viel Gram und Schmerz bereitet, daß ich mich
Ihm gegenüber schwerer Schuld muß zeihn.
So will ich für die Todte beten und
Auf's Haupt des Lebenden als reichlichsten
Ersatz, jedwedes Glück herniederflehn!

Richard.

Wenn eine Stimme bis zum Himmel dringt,
So ist's die Deine! (Urmarmt sie.)

Katharina.

Hast Du Nachricht schon,
Ob Jacob anrückt?

Richard.

Nein, noch nicht.

Katharina.

Wohin sonst
Von Schottland keine Boten?

Richard.

Nein, noch keine.

Katharina.

Auch darum, Richard, will ich beten, daß
Der Bund'sgenossen Herzen bei Dir bleiben.
Die Herzen sind so wandelbare Dinge —
Nur einer Mutter Herz bleibt ewig treu.
Die Deine lebt noch, vielleicht ist Dir schon
Beschieden, bald an ihrer Brust zu ruhn!
Leb' wohl! (Umarmt ihn, ab.)

Richard (nach einer Pause, in welcher man einzelne Orgeltöne aus der nahen Kapelle vernommen).

Hört Ihr, die Messe hat bereits begonnen! —
O Katharina, Du hast Recht, zu beten.
In welche Welt des Zufalls, der Gefahr
Aus Deinem Heimathskreise riß ich Dich!
Ob ich doch recht gehandelt? In ein Schiff,
Das solch ein stürmisch Meer befahren muß,
Soll man das Theuerste, das uns geschenkt,
Nicht mit sich nehmen, denn wenn's auch nicht Gott
Versuchen heißt, so heißt's doch sein Geschenk
Auf's Glücksrads stellen, wo der Zufall spielt.

(Die Orgeltöne verstummen.)

Hereford! ein Bote fliege gleich nach Schottland
Und fleh' den König um beschwingte Eile.
In einer Stunde denk' ich durch das Lager
'nen Ritt zu thun. — Bis dahin lebet wohl.

(Hereford ab. Zu Leffines.)

Noch Eins! Schick' mir den Juden her, den wir
Beim Einzug fanden. Ich vergaß ihn ganz,
Und doch ist's möglich, daß ein guter Stern

In meine Nähe ihn geführt. (Leffines ab.)

Ich hatte
Vor diesem Wiedersehn ein unerklärlich
Geheimes Grau'n. Von Tag zu Tag verschob
Ich die Begegnung. War ich nur ein Kind — ?

Vierte Scene.

Richard. Warbel.

Warbel (bleibt in gebeugter Stellung mit gekreuzten Armen in der Thüre stehen,
dann nach einer Pause):

Der Segen Gottes sei mit Dir! Du hast
Nach eines Sohnes Art an mir gethan!

Richard.

Weil ich Dich schuldlos wußte, that ich so!
Wer mit Gefahr des eignen Lebens einst
Ein Kind so retten konnte, wie Du mich,
Der sacht kein Feu'r ob Andrer Häupter an.
Ich weiß, Du thatst es nicht!

Warbel (mit Zärtlichkeit).

Dich sehen wollt' ich!

Richard.

Wenn Du mir dennoch danken willst, so thu's!
Kannst Du zu den Beweisen meines Ursprungs,
Die Du einst gabst, noch andre fügen, — gieb sie —
Ich will Dir's nie vergessen!

Warbel (lächelt).

Seltfam traun!

Jetzt thun Beweise nicht mehr Noth. Wir sind
Nicht mehr in Brüssel, Kind. Gelingt's Dir jetzt,
Im Kampf zu siegen, bist Du Richard York,
Wirst Du geschlagen, bist Du ein Betrüger,
Und wärst Du zehnfach echt!

Richard (stolz).

Du weißt, ich bin's!

Doch weiche meinem stürmischen Verlangen
Nicht aus! Hast Du Beweise, gib sie mir.
Ich danke es Dir!

Barbet (schüttelt den Kopf, dann schwermüthig).

Laß einen Beutel Gold

Mir reichen, guter Sohn, und wie Dich auch
Dein alter Pfleger liebt, er will sich nie
Auf Deinen Wegen wieder lassen sehn!

Richard.

Wie meinst Du das? Im Gegentheil! Du mußt
Mit mir nach London und vor aller Welt
Das wiederholen, was in Brüssel einst —

Barbet (ängstlich).

Und sahst Du nicht, wie Hereford mich erkannt?
Nein, nein! Das geht nicht an! Dies Wiedersehn
Und dann Lebwohl —

Richard.

Was soll das?

Barbet (nach einer Pause, in der er sich umgesehen, dann, wie von einem Gedanken
berührt, Richard aufmerksam betrachtend, langsam und gleichsam mittelbedig leise):

Wolltest Du

Die wahre Kunde hören Deines Lebens?

Richard (springt auf).

Was sagst Du da? Die wahre Kunde, Jude?

Barbet (ängstlich, in anderem Tone).

Nichts, nichts! nur Kunde über Einzelheiten —

Richard.

Die „wahre Kunde“ sagtest Du zuerst.

Hast Du das nicht gesagt: „Die wahre Kunde“?
Wüßt' ich sie denn noch nicht?

Barbet.

Du weißt so viel,
Als Deiner Laufbahn frommt, so weißt Du Alles
Und bleibe drum bei Deinem Wissen stehn.
Ein Wörtlein mehr und Du bist krank davon,
So krank im innersten Gemüth, wie ich!

Richard.

O rede, rede! Dein Prolog ist Gift!

Barbet.

Mein theurer Richard, ist jetzt Zeit zum Reden?
Du stehst im Lager, an des Heeres Spitze,
Den Feind im Angesicht — jetzt spricht das Schwert!
Gelingt der Sieg Dir, — bist Du Richard York;
Wirfst Du geschlagen — bist Du ein Betrüger —
Ich hab' Dir's schon gesagt!

Richard.

Ich wünsche fast,
Seltsamer Mensch, ich wär' Dir nie begegnet! — —
Allein jetzt bist Du da, — Du stehst vor mir —
Ich muß Dir in das dunkle Auge schaun!
Sprich Alles aus! Das furchtbarste Geheimniß
Wiegt nicht die Zweifel, die mich packen, auf.
Sprich, ich beschwöre Dich —

Barbet.

Ich liebe Dich,
Mein Richard, denn das Weib, das Dich gebar,
Stand meinem Herzen nah'! Doch laß mich schweigen —
Zieh rasch Dein Schwert und siege! — Auf dem Thron
Von England dann erzähl' ich Dir das Weit're!

Richard.

Unmöglich! Rede! ich befehl' es Dir!

Barbet (für sich).

Ich bin zu weit gegangen! (laut) Nun, so sei's!
Es bleibt ja zwischen Dir und mir! — — Erlaub'

Mir nur, daß ich mich sammle, denn mein Herz
Ist fast erdrückt von einer Schuld, die ich,
Als Du ein Kind noch warst, an Dir begangen.

(tritt bei Seite, betrachtet Richard, dann für sich)

Er darf's nicht wissen! Nein, nein, nein! Er brähe
Vor mir zusammen — es erdrückte ihn!
Mit einem Märchen steh ich ihm zu Dienst —
Die Lüge ist die größte Wohlthat hier!

(laut)

Mein Sohn! verzeih dem alten schwachen Mann,
Daß er mit Muth beginne die Erzählung.
Wenn Dir der Schuldige mißfallen muß,
Denk' auch, daß er Dein Pflegevater war!

(Schritte draußen, er eilt an die Thüre und fährt zurück)

Hereford — der darf mich nicht mit Dir erblicken —
Jetzt nicht — laß mich hinaus — Leb' wohl! Leb' wohl!

(Zur Seite ab. Hereford tritt ein).

Fünfte Scene.

Richard. Hereford.

Richard.

Bringst Du 'was Wichtiges?

Hereford.

Ich wollte hören,
Ob Ihr Befehle zu ertheilen habt?

Richard.

Wenn wer aus Schottland eintrifft, meld' es gleich.
Verlaß mich jetzt — der Jude theilt mir etwas
Jetzt eben mit, woran mir Alles liegt!

Hereford.

Der Jude? War der Jude dieser Mann,
Der mir so hastig aus dem Wege lief?

Richard.

Er war es. Welchen räthselhaften Grund
Hat er dazu?

Heresford.

Es mag ihm lästig sein,
Daß ich der einz'ge Zeuge bin, der einen
Unsel'gen Liebeshandel kennt, in dem
Sich seine Tochter mit dem König Eduard —

Richard (höchst gespannt).

Mit meinem Vater?

Heresford.

Ja, mit Eurem Vater.
Hab' ich zu viel gesagt? Ihr blickt so ernst
Und heiß?

Richard.

Fahr' fort, fahr' fort!

Heresford.

Wenn Ihr erlaubt.

Es ist ja ohnehin ein Abenteuer,
Das kaum in König Eduard's Leben zählt!

Richard.

Das weiß nur Gott allein! Erzähl', erzähl'!

Heresford.

Vor fünfundzwanzig Jahren ungefähr
In London lebte dieser Jude als
Ein reicher Goldschmied, den man Perkin nannte.
Und eine Tochter, Lea, nannt' er sein,
Und da sie schön war, trieb das junge Volk
Vor seines Hauses Fenstern sich vorbei
Und wurde stolz, wenn es die Jüdin grüßte.
Doch Lea war ein gar hoffärtig Kind,
Von allen Rittern, die vorübergingen,
Gefiel ihr Einer nur, der Erst' und Schönste,
Kein mind'rer Mann — als König Eduard selbst.

Sie floh für ihn aus ihres Vaters Haus
Und gab sich ihm mit Leib und Seele preis.

(Pause, Richard wirft sich in einen Stuhl.)

In einem Hause, das er ihr geschmückt
Mit allem Pompe ird'scher Herrlichkeit,
Wie eine zweite Esther lebte sie.
Und als die Zeit gekommen war, genas
In tiefster Heimlichkeit sie eines Knaben — —

Richard (springt hastig auf).

Ich hoff', der Knab' ist todt! Denn wenn er lebt,
Ist er das größte Unglückskind der Erde.
Gieb Acht, ob seines Ursprungs Fluch ihn nicht
Als Mann zermalmen wird! Sprich — ist er todt?

Hereford.

Das Kind ist todt. An seiner Mutter Brust
Ist es gestorben, wie die Mutter selbst.

Richard.

O mir ist leichter! Solche Kinder sind
Beweinenswerth nur, wenn sie leben, todt —
Todt in der Wiege sind sie unverhöhnt
Und ungetäuscht und kommen nicht dazu,
Den Vater zu verwünschen und die Mutter.

Hereford.

Der Böbel steckte Perkin's Haus in Brand
Und in den Flammen starben Kind und Mutter.

Richard.

O armer Jude, armer Mann! Bis heut
Sprach er mir nie davon. Er schwieg, so zart —
Als wollte er den Vorwurf mir ersparen.
Daß Schuld an Lea's Tod mein Vater sei.
Geh, guter Hereford, laß mich mit dem Mann!

Hereford.

Ihr seid bewegt. Verdient es die Geschichte?

Richard.

Ich bin bewegt. War ich nicht todtenblag?
Die Seele ist oft wehrlos, was das komme,
Ich dachte, als Du sprachst, stets an mich selbst.

(Richard winkt, Hereford ab.)

Sechste Scene.

Richard. Warbel.

Richard (öffnet das Seitengemäch und geht Warbel entgegen).

Wir sind allein. Hereford ist fort. Warum
Verschwiegst Du, daß es eine Lea gab?

Warbel.

Ha, meine Tochter, mein unsel'ges Kind!
Fluch über den Verführer Eduard,
Noch einen Fluch!

Richard.

Sei ruhig, armer Greis, er ist schon drüben!
Sieh mich, den alle Welt verkennt und nicht
Sein angestammtes Gut besitzen läßt —
Sieh mich und frag' noch, ob der Väter Schuld
Sich an den Kindern räche! Grolle nicht!
Verzeih dem Sünder, der mein Vater ist!

Warbel (beunruhigt).

Sprach Hereford weiter nichts?

Richard.

Warum?

Warbel.

Er weiß

Von Vielem, fürcht' ich!

Richard.

Meinst Du Lea's Kind?

Hereford sagt, es sei todt. Ist's wahr? Ist's todt?

Barbel (mit wilder Fronte).

Ha! Freust Du Dich, Du Eigennütziger?

Richard.

O rede, rede! Wenn Du sagst: es lebt —
So stürz' ich hin!

Barbel (rasch).

Vielleicht im ersten Schred.

Doch stündest Du nur mächt'ger auf. Hab' Muth!
Ich habe Dich bis heut des ehrlichen
Bewußtseins nicht berauben wollen — denn
Es ist ein großes Gut. Noch eben stand
Es fest bei mir, zu schweigen. Doch, mein Kind,
Wir sehn uns heut vielleicht zum letzten Mal,
Heut muß ich sprechen, oder nie! Wer weiß,
Wer weiß, wie lang' ich lebe, da, wo Krieg
Mit allen Furien tobt, und ob's dem Ersten,
Dem ich begegne, nicht gefällt, das Schwert
An mir zu prüfen — dann müßt' ich hinüber
Zu meinen Vätern gehn und hätte nie
Mein Herz vor Dir entlastet, und die Rache,
Die heil'ge Rache, die ich Lea schwor,
Wär' halb nur, wenn ich nimmer Dir enthüllt —

Richard.

O großer Himmel!

Barbel.

Hör' mich an! Ich fälschte
Den Stempel der Natur und drückte Dir
Ihn auf! Ich schuf Dich um; Du bist, wie ich
Gewollt, ein Vork geworden, warum wärst
Du, wenn es sein muß, nicht ein Judenkind?

Richard.

Halt ein, zieh nicht die Marter in die Länge!
Sag' einfach: ja und nein! ich frag' Dich: Lebt
Noch Lea's Kind?

Barbel.

Setz' Dich, und höre mich! — —
 Mit ihrem Kinde liebevoll beschäftigt
 Saß Lea einst — nach König Eduard's Tod
 Daheim — ich hatte sie zu mir genommen,
 Als plötzlich über's Judenviertel sich
 Des Böbels Wuth ergoß!

Richard (rasch).

Ich weiß es. Es

Verbrannte Alles!

Barbel (rückwärts mit verbissener Energie).

Von der Reise just
 Rückkehrend, seh' ich roth den Horizont,
 Vernehm' den Klang der Waffen, Jauchzen, Wimmern —
 Ich denk' an Lea und an Lea's Kind!
 Die Ahnung sagte wahr! Mit Wolfsgeheul
 Tobt durch das kleine Haus der Räubertroß,
 Das Messer blinkt ob Beider Haupt, doch ich
 Umfasse Beide — werf' das letzte Gold
 Den Mördern hin — doch trag' ich nur das Kind
 Lebendig — Lea tobt und blutend fort!

Richard (trostlos).

Vin ich das Kind! Vin ich's? Was raubtest Du
 Dem Feu'r die Beute!

Barbel.

Alles hatt' ich denn
 Verloren, ich, der reiche Juwelier,
 Erreichte krank und bettelarm Tournay.
 Allmählich erst gelingt ein klein Geschäft,
 Mit Leih'n auf Pfänder, Einkauf und Verkauf,
 Und qualvoll müh' ich mich um Lea's Kind.
 Da — eines Tages tritt ein Mann zu mir
 Und bietet mir drei grüne Steine feil.
 Ich sah ihn an und lacht' ihm in's Gesicht,
 Ich kannte die Smaragden! Hatt' ich sie
 Doch einst in einen feinen Ring gesetzt,

Den theuer ich verkauft an König Eduard.
 „Du hast den Ring gestohlen, eingeschmolzen!“
 Rief ich, „und bringst mir jetzt die Steine.“ Er
 Fällt auf die Kniee, erzählt, wie er zum Mord
 Gezwungen worden an den Kindern Eduard's,
 Und Tyrell ihn betrogen um den Lohn.
 Der Ring nur, den er von der Leiche Hand
 Gezogen, sei der Sold der schwarzen That,
 Mit der er nun sich schleppe durch die Fremde.
 Ich kaufte die Smaragden, ließ den Schuft
 Zum Galgen weiter seine Straße ziehn.
 Doch mir, der neu nun goß denselben Ring,
 Mir kamen bald Gedanken, kühn und schlau
 Das Glück zu nützen, so für meine Rache,
 Für Lea, für das Kind — und für mich selbst.
 Von einem Blitz erleuchtet sah ich plötzlich
 Ein neues Leben...

Das Kind war erst sechs Jahre alt. Sein Geist
 Bildsam wie Wachs. Es wuchs empor und ward
 Des Königs Ebenbild in jedem Zug.
 Da sprach ich oft mit ihm von seinem Vater,
 Und nannt' es Richard und Plantagenet —
 Sein kind'scher Sinn verwechset' bald das Leben
 Im Judenhause mit der Haft im Tower,
 Die Nacht der Blünd'ung mit der Nacht des Mord's.
 Noch fehlte Eins: an Richard's kleiner Hand
 War, wie sein Mörder mir erzählt, 'ne Narbe —
 Selbst diese gab ich ihm — und nun mein Werk
 VollenDET, nahm ich ihn nach Brüssel mit
 Und sagte: Fürstin, seht hier Eduard's Sohn —
 Den letzten York!

Richard (taumelt zurück und bedeckt mit den Händen die Augen).

Barbel.

Muth, Muth, mein theurer Enkel!
 Ich nahm Dir nicht viel Frieden — doch ich gab
 Dir eine Mutter, eine heil'ge Sache,
 Und doch auch — Englands Thron!

Richard.

Geh fort — auf ewig!

Barb.

Glüh' um so mächt'ger für den eignen Zweck!

Richard.

Umsonst! ich bin der Alte nicht! Du hast
Mit einem Zauberschlage mich verwandelt!
Ob ich mich fasse, steht dahin! Du hast
Im letzten Augenblick Dein Werk zerstört.

Barb.

Nein, nein, Du wirst Dich sammeln! Wenn's geschieht,
So wirst Du danken mir für die Enthüllung
Und jeden Sieg genießen doppelt froh!
Fühlst Du es nicht schon jetzt? Ist Dir nicht seltsam?
Berauscht's nicht Deinen Stolz? Ganz England ruft:
Hoch der Plantagenet — es ist ein Jude!
Hoch der rechtmäß'ge Prinz — ein Bastard ist's!
Aus unserm armen, unserm heil'gen Volk
Ersteht ein Spätlingkönig und regiert!
Die Bibel giebt's nicht zu, allein im Talmud
Wird plötzlich eine dunkle Stelle klar:
Ein Judentind herrscht über Christenvölker!

(Rasch ab.)

Siebente Scene.

Richard (allein, geht tief ergriffen umher und setzt sich dann. Nach einer Pause steht er auf und spricht sehr langsam).

O Gott! der du so räthselvoll uns führst,
Die Nationen wie die Einzelnen,
Was hab' ich denn gethan, welch ein Verbrechen,
Daß du auf halbem Weg mich rückwärts treibst?
Ich kann nicht mehr zurück, d'rum laß mich weiter!
Dann hab' ich ferner nichts mit dir zu thun.

(rascher, mit sich steigender Bewegung)

Wenn Jener, der bisher den Trug nicht kannte,
Den größten Heuchler sich zum Vorbild wählt,
Wirf mich mit keinem Blitz zu Boden, schließe
Die Augen, wie abscheulich ich es treibe,
Und schreib, wo einst man meine Thaten wägt,
Auf meine Tafel meines Daseins Lüge!

Ha — ich bin Eduard's Sohn noch — und sein Sohn
Gewisser jetzt als je!! Das soll mich halten,
Und häng' ich auch an diesen Strohalm Wahrheit
Ein Tausendpfundgewicht von Lug und Trug.
Geh denn, o Sohn der Jüdin, Berlin-Warbel,
Geh an dein Gaukelspiel und lern' die Rolle,
Studir' sie schnell und falle nicht aus ihr.
Ruft Jemand hinter dir: He, Berlin-Warbel!
Sieh dich nicht um und zuck' auch nicht zusammen.
Doch bei dem Rufe: „York!“ — beim großen Namen
„Plantagenet“ merk' auf und dreh' dich um!
Das ist dein Stichwort! Hör' es, Berlin-Warbel,
Beim Rufe: „Brinz von York!“ — da dreh' dich um —
Nicht aber zu geschwind — mit Majestät,
Und lächle königliche Huld hernieder.

(mit dem Tone verzweifelten Schmerzes)

Weh mir! Mich dünkt, ich könne nicht mehr siegen —
Seit eine Maske meine Rüstung ist!

(Er sinkt auf den Sessel.)

Achte Scene.

Richard. Lessnes.

Lessnes (tritt rasch ein).

Richard, bereite Dich auf Jacob's Abfall.
Lord Maclean, von ihm abgesandt, ist hier,
Den Rücktritt Dir zu melden —

Richard (erhebt sich).

Ha — Du triffst
Mich mitten durch das Herz! Denkst Du, ich sei

Derfelbe, der ich geftern, um auch nur
 Mit einem Schein von Ruhe dies zu hören? —
 Ich bin jetzt außer Faffung — — (bumpf) und doch hab'
 Ich's kurz vorher geahnt — —

Leffnes.

Du warst vordem
 Beinah' der Einzige, der im Vertraun
 Zu Jacob nie gewant.

Richard (matt, mit dumpfer Stimme).

Ja früher, sonst.
 Nicht aber, eh' Du mit der Botschaft kamst,
 Da stand ich hier und blickte in die Tiefen,
 Und jedes Mißgeschick erschien mir nah'.
 Du kannst mich nicht verstehn. Erkenn' ich's doch
 Erst selber jetzt. Du fühlst oft einen Schlag
 Urplötzlich im Gemüth und glaubst, es sei
 Nur leerer Ahnungen vergänglich Spiel,
 Es sei nur eine Welle Deines Bluts,
 Die wirkungslos in Deiner Brust vertobt.
 Unsel'ger Irrthum, das bedeutet mehr!
 In meilenweiter Ferne bricht soeben
 Dein Haus in Schutt zusammen und begräbt
 Dir Hab und Gut. Dein Ohr ist taub, indes
 Der Donner des Zusammensturzes Dir
 Mit tausend Echo durch die Seele schallt.

Leffnes.

Da kommt der Lord. (25.)

Neunte Scene.

Richard. Lord Maclean.

Lord Maclean.

Mein Prinz, den besten Gruß von Schottlands König.
 Erlaubt mir, meinen Auftrag kundzuthun!

Richard.

Sprecht!

Lord Maclean.

Seine Majestät verhehlte nie
Den Antheil, welcher Eurem Loos gebührt,
Und all' die mannigfache Unterstützung
An Geld, an Waffen, Munition, Geschütz,
Sogar an Truppen sprechen laut dafür.

Richard (tastl.).

Seid Ihr mir all' dies vorzurechnen hier?

Lord Maclean.

Mein Prinz, mißkennt des Königs Absicht nicht!
Ich komme, sein Bedauern auszudrücken,
Daß er, wie er gewünscht, auf dieser Bahn
Mit Euch nicht mehr zusammengehen könne.
Es zeige jetzt sich Eurer Hoheit Anspruch
Auf Englands Krone als nicht zeitgemäß.
Voll väterlicher Sorge für sein Land
Und Aufrechthaltung eigener Würd' und Stellung,
Sieht er sich nun bewogen, einem Bund,
Den Deutschland, Frankreich, Spanien und — England
Geschlossen, seinen Beitritt zu erklären,
Und bittet Euch, die jetz'ge Lage von
Europa zu erwägen und zu glauben:
Daß er, trotz dem geschloss'nen Bund, im Herzen
Auf Eurer Seite steht.

Richard.

Gut, gut, Mylord!

Ich sage weiter nichts, ich frage nur:
Hat Mylord Huntley Theil an dem Entschluß?

Lord Maclean.

Der Lord war immer gegen diesen Bund,
Doch meinte er, daß das gegeb'ne Wort
Den König zwingt, Euch nicht zu verlassen.
Er ist in seine Berge heimgekehrt.

Richard.

Er hat als Ehrenmann gehandelt. Ihr,
Mylord, habt Eures Auftrags Euch entledigt.
(Verabschiedet ihn.)

Lord Maclean.

Mein Prinz, ich hab' noch Eines beizufügen.
Der König meinte: Ein Asyl am Hof
Von Edinburg woll' er Euch gern gewähren.
Sollt' es auch nicht als Vorbereitungsort
Zum Rückzug gelten auf den Continent.

Richard.

O ungeheuer gnädig! Höll' und Himmel!
Glaubt Euer König, daß mein Recht und Glück
Auf seinem Schutz nur aufrechtstehen könne?
Noch hab' ich Truppen, Orford ist geschlagen,
Und in dem Augenblick, da Ihr hier steht,
Kann Heinrich schon mein Kriegsgefangner sein!

Lord Maclean.

Verzeiht — nicht ich — der König spricht aus mir!
(Ab.)

Behnte Scene.

Richard. Katharina. Leffines.

Richard (zu Leffines).

Kennt sie die Nachricht?

Katharina (in größter Bewegung).

Ich weiß Alles, mein
Gemahl! Der Schändliche, so handelt er,
Der unsre Hände in einander legte,
Der Dir, als seiner Freundschaft Unterpfand,
Zur Frau die nächste Auerwandte gab!

Richard.

O sei gefaßt, mein Weib, noch sind wir stark,

Mich schmerzt allein, daß ich auf ihn gezählt,
Nicht, daß mir seine Unterstützung fehlt.

Elfte Scene.

Vorige. Hereford.

Hereford.

Die Königin-Wittwe eilt in's Lager, leider
Bringt sie die trübste Nachricht mit. Clifford's
Verschwörung auf Lord Stanley's Schlosse gegen
Den König ist entdeckt. Lord Stanley ist
Verhaftet. Clifford macht Geständnisse
Und greift nach jedem Mittel des Verraths,
Um seinen Kopf zu retten!

Richard (bleibt wie vertieft steht).

Leffines.

Alles, Alles

Geht schief und quer!

Richard (mit wildem Schmerzensausbruch).

Laßt's gehn nach vollster Lust!

Zwölfte Scene.

Vorige. Ein Hauptmann.

Hauptmann.

Die Kön'gin-Mutter kommt zu ihrem Sohn!

Katharina.

Die Kön'gin-Wittwe? Deine Mutter, Richard!

Richard (fährt zurück).

Weh mir! Jetzt nicht — jetzt nicht! (absetzt) O Perkin-Warbel,
Unsel'ger Judensohn!

(Rufe draußen.)

Hereford.

Das Heer begrüßt

Sie jubelnd —

Richard.

Jetzt — jetzt nicht! (absetzt) Die Jüdin steht
Vor mir und hält mich fest!

Katharina.

Was ist Dir, Richard?

Richard.

Die Mutter kommt, die Mutter! Kämost Du nicht!
O kämost Du nicht! Mein Herz ist wie von Stein!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Die Königin.

Königin (eiligst hereinstürzend).

Mein Sohn! Zu Troß dem Feind und den Gefahren
Des kriegdurchwühlten Landes komm' ich her,
Dich zu umfassen! Laß Dich ansehen — bist Du
Mein Richard wirklich? — Bist Du's — ?

Richard.

Königin —

Königin.

Was soll das? Königin? Mit diesem Namen
Begrüßt man seine Mutter nicht! Du lehrst
Dich von mir ab — laß mich! Ich will, ich muß — —
In Deinen Zügen lesen, ob Du's bist!
Wo ist der Ring, wo ist die Narbe? O
Du bist's — und wieder scheint mir — —

Richard (bei Setze).

Wehe mir!

(laut) Ihr trefft mich, hohe Frau, von Sorgen krank.

Die Bund'sgenossen fallen ab, die Schlacht
Bedroht mich, die ich unerwartet jetzt
Dem übermächt'gen Feind zu liefern habe.
Zürnt mir, wenn mir das rechte Wort gebracht,
Euch zu empfangen —

Königin.

O was fordr' ich denn —

Ich halte meine Arme ausgebreitet,
Und Du — Du lehrst Dich ab? Was ist Dir? sprich!
Hab' ich ein Kind, das herzlos seine Mutter
Vergessen hat? Weh' mir! mein Kind will mich
Nicht mehr erkennen, weil ich's selbst so lang
Verleugnen konnte! weil ich feig genug,
Den Schritt zu meiden, den ich heut erst thue!

Richard.

O nein, ehrwürd'ge Frau! wer sähe wohl
Dies weiße Haar und kniete nicht vor Euch!
So wahr ich Eduard's Sohn — wie eine Mutter
Verehr' ich Euch!

Königin.

Du sagst: wie eine Mutter —

Und eifrig auf der Zunge starrt das Wort!
Ha, Du bist nicht der Rechte — nicht mein Kind, —
Sein Doppelgänger nur — ich hab' geraßt —
Ich fühle nichts für Dich — so wie Du selbst
Für mich nichts fühlst!

Richard.

O Königin!

Königin.

Verzeih!

Du bist mein Kind — ich weiß nicht, was ich sprach!
Daß Du so fremd that'st, brachte mich von Sinnen!
Bist Du es? bist Du's nicht? Du trägst die Züge
Des Todtgeglaubten, und bist fremd mit mir —

Katharina.

Vergeht ihm, hohe Frau, er ist verstört,

So sah ich ihn noch nie — ich kenn' ihn kaum!
 Oft hört' ich ihn von seiner Mutter reden
 Mit jenem schwärmerischen Seelendrang,
 Der sich von schmerzlichem Verluste nährt,
 Mit einer Liebe, die Euch stets vergab,
 Wenn Ihr ihn von Euch stießt, mit einer Wärme,
 Die als des Himmels köstlichstes Geschenk
 Des Wiedersehens Stunde sich erbat.

Königin.

Nun ist sie da — und wie steht er vor mir?

Richard (bei Seite).

Ich kann nicht lügen, wie's auch kommt! Die Jüdin,
 Die mich gebar, kämpft furchtbar gegen mich,
 Und wollt' ich sie auch siebenmal verleugnen!

(Ein Hauptmann tritt rasch ein.)

Hauptmann.

Mein Prinz, Orford greift an!

Hereford.

Ha, Wirkung schon

Von Jacob's Abfall!

Rufe draußen.

Der Prinz! Der Prinz!

Hereford.

Mein Fürst, das Heer verlangt nach seinem Feldherrn!

Richard (bei Seite).

Hinaus denn in's Gewühl der Schlacht! Beinah'
 Könnt' ich mir wünschen, dort im Kampf zu fallen.
 Wenn Perkin-Warbel fällt, liegt auch das Haus
 Von York in Schutt und Staub — und bleibt er Sieger,
 So kommt es auf kein Stammregister an!
 Hereford! der Weg nach Nyton in das Kloster
 Ist sicher — dorthin bringst Du mir mein Weib!
 (für sich) Ach — sie, der ich versprach die wahre Probe! —
 Entsetzlich! (er umarmt Katharina)
 (laut) So! Leb' wohl! Heut die Entscheidung,

Und morgen, so Gott will, das Wiedersehn
Als froher Sieger! Königin — lebt wohl!

(Er drückt Katharina leidenschaftlich an's Herz und setzt seinen Helm auf.)

Königin.

Ist das Dein Scheidegruß an Deine Mutter?

Richard.

Er ist's! (vor sich hin, schmerzvoll)

Sähst Du mein Herz, Du wüßtest auch,
Daß ich nichts sagen kann, als: Lebe wohl
Du Traum von Größe, Glück und Mutterherzen!

(Er stürzt durch die geöffneten Pforten, die Hauptleute folgen. Man sieht durch den Corridor im Hintergrund große Soldatenzüge über die Bühne eilen. — Trommelwirbel.)

Königin (blickt ihm nach, dann energisch).

Seht hin, Betrog'ne! kämpft für Euren Prinzen!
Begegnet in der Schlacht dem ehr'nen Hammer,
Den Heinrich schwingt! Ich sag' Euch, ruf' Euch's zu:
Ihr kämpft für einen Wahn! Der Prinz ist falsch!
Er hat an diesen Brüsten nie gelegen —
Denn er erkennt mich nicht! — der Prinz ist falsch!

Katharina (hält sie fest).

Was sagt Ihr, Rasende! wollt Ihr das Heer
Zum Abfall treiben, da es kämpfen soll?

Königin.

Hört mich! ich ruf' Euch's zu: der Prinz ist falsch!

(G:ht ab. Soldatenzüge, Trommeln.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Ein Audienzsaal des Königs in London.

Erste Scene.

Clifford (kommt nachdenklich aus dem Hintergrunde).

Die blut'ge Schlacht ist also ausgekämpft,
 Der Prätendent ist auf das Haupt geschlagen,
 Und Heinrich ist sonach der wahre York.
 Ich, stolz auf meine Einsicht, treulos allen
 Partei'n, nur wo mein Vortheil steht, verläßlich,
 Ich diene den Ereignissen zum Ball,
 Und kann mich jetzt am Schluß des Siegs nicht freu'n!
 Denn in der That, ich fühle Angst vor Heinrich!
 Nur allzu klar ist ihm mein Doppelspiel,
 Und der Verrath, an dem ich Theil genommen,
 Und den ich später herzlos aufgedeckt,
 Hat von zwei Seiten mein Gesicht verhäßlicht!

Was Wunder, daß man Einen, welcher wie
 Ein Mensch nicht handelt, sondern wie ein Schwert,
 Bei Seite wirft, sobald man ihn nicht braucht!
 Ja, daß man ihn, gleich nach vollbrachter That,
 Durch ihn beschämt, vor ihm entsezt, entfernt,
 So wie der Henker, der den Kopf vom Kumpf
 Getrennt, sein Nichtbeil unter'n Mantel steckt!

(er schlägt sich vor die Stirne)

O Clifford! Clifford! an Gefühle glaubst
 Du nicht! O glaub' an böse Ahnungen,
 Glaub' an nahes Unglück, flieh bei Zeiten! — —
 O hätte doch der Prätendent gesiegt!

Zweite Scene.

Clifford. Hialas.

Clifford (bet Seite).

Was Teufel, Hialas! Da wird es schlim.

(laut) Ihr wagt Euch in des Königs Borgemach?

Hialas.

Die treuen Diener Heinrich's sollten Euch
Willkommen sein!

Clifford.

Ich nehme keinen Anstand —

Jedoch der König schwor, Euch niemals sehn
Zu wollen!

Hialas (spöttisch).

Legt für mich ein Fürwort ein

Und zeigt durch Hialas' Begnadigung,

Daß Ihr des Königs erster Günstling seid!

Clifford.

Schon auf der Schwelle spricht Ihr Gift auf mich!

Was thut Ihr erst, wenn Ihr zum König kommt?

Ihr kennt mich! Reichen wir uns jetzt die Hände,

Dann stehn wir fest, von Niemand zu erschüttern!

Hialas (die Hand verweigern).

Ihr seid zu schnell, mir Freundschaft zuzusichern,

Eh' Ihr noch wißt, wie Heinrich mich empfängt.

Sagt er mich fort, Ihr würdet es bereu'n,

Und ich — mag nicht ein neues Beispiel liefern,

Daß Ihr Gestürzte zu verrathen pflegt!

Dritte Scene.

Vorige. König Heinrich mit Gefolge und Wachen.

Heinrich (zu Hialas).

Ha, Hialas! Hier meine Hand!

(Er reicht ihm die Hand, Hialas kniet und küßt sie.)

(Heinrich hebt ihn auf.)

Willkommen!

Ich hab' Euch immer schwer vermißt. Vergesst,
Daß ich Euch Unrecht that. Die Zeit des Kriegs
Ist einmal eine Zeit der Leidenschaft,
Sie giebt dem Zorne Blut und trübt das Aug'.

Hialas.

Mein gnädigster Monarch! Mein erstes Wort
Sei eine glühende Beglückwünschung
Für den ersocht'nen Sieg. Es lebe Heinrich!
(Alle Anwesenden einstimmend:) Es lebe Heinrich!

Heinrich.

Ich dank' Euch Allen, die mein Glück und Unglück
Wie Eures fühlt. Wenn auch die letzte Zeit
Mir da und dort Verrath und Undank zeigte,
Wo ich auf Liebe und auf Treu gebaut,
So war ich doch auch großer Opfer Zeuge.
Was bringt Ihr aus dem Lager, Hialas?

Hialas.

Lord Dawbeney verfolgt den falschen Prinzen,
Der seiner Truppen letzten Rest geschaart,
Um sich mit ihnen in's Gebirg zu werfen,
Er zählt auf einen Aufstand in Cornwallis.

Heinrich.

Cornwallis regt sich nicht, daß bin ich sicher,
Und auch der falsche Prinz entkommt mir nicht,
Den will ich hegen lassen wie ein Wild
Im meerumschloss'nen Jagdrevier von England!

Giasas.

Er ward schon in der Schlacht für todt gehalten!

Heinrich.

Wär's nur geschehn, so wär' mein Sieg erst voll;
Doch andrerseits ist's gut, daß er noch lebt.
Er muß die Lüge auf dem Markt gestehn;
Sonst blieben Gläubige genug, die sagten:
Ein Vork fiel in der Schlacht und kein Betrüger!

Giasas.

Sehr wahr!

Heinrich (zu Lord Clifford, scharf).

Was haltet Ihr von ihm, Graf Clifford?

Clifford (zuerst betroffen, dann mit gespielter Sicherheit).

Ein ausgemachter Gaukler, doch voll Ernst,
Als glaub' er an sich. Seit der Niederlage
Wird ihm der Muth zur fernern Lüge fehlen!
(Gedämpfte Trommeln hinter der Bühne.)

Heinrich.

Was kommt uns hier?

Vierte Scene.

Vorige. Dambeney. Richard (umringt von Wachen).

Dambeney.

Hoch England und sein Thron!
Hier, hoher Herr, führ' ich den Mann Euch vor,
Der unsrer Kriege Keim und Ursach' war.

Heinrich.

Lebendig?

Richard.

Nicht ein Jeder, der den Tod
Aussucht, ist glücklich g'nug, ihn auch zu finden.

Heinrich.

Wie kam der Mensch in Deine Hand?

Dambeney.

Bereits

Von meinen Leuten eingeholt, entkam
 Er uns mit einem Nest von seiner Schaar
 In's Sanctuar von Bevey bei Southampton.
 Wir standen rathlos vor der Klosterthür,
 Weil diese heil'ge Stätte einem alten
 Gebrauch gemäß sogar den Mörder schützt.
 Ich dachte nach und meinte: soll er leben
 Und frei sein und noch weiter Böses brüten?
 Da brach ich in das Kloster ein, ein Kampf
 Entspann sich in den Gängen, und er fiel
 Nach langer Gegenwehr in meine Hand.

Heinrich (heftig).

Was? Aus dem Sanctuar von Bevey, aus
 Dem heil'gen Asyl ward er gerissen?
 Für solche That weiß ich Dir keinen Dank.
 Sind wir befugt, der heil'gen Stätten Frieden
 Um unsres Hasses Zwecke zu entweihn?
 O Dambeney, das war nicht recht gethan!
 Mög' uns der Herr für solchen Frevel nicht
 Entsetzlich strafen! (er läßt den Hut)
 (zu Richard) Junger Mann! Du bist's,
 Der über England so viel Leid gebracht?
 So jung und so verschlagen — so geschult
 In schlechten Künsten richtest Du auf's Böse
 So manche nicht gemeine Eigenschaft?
 Man wird beinahe an der Jugend irr',
 Wenn man Dich sieht! Fühl' Abscheu über Dich
 Und zittre vor dem Himmel, der Dich jetzt
 Auf dem verkehrten Weg zum Stillstehn zwingt!

Richard.

Erlauchter Herr! erwartet nicht, daß ich
 Mit stolzer Sprache mich vertheidige,
 Denn einr Besiegter spricht sie ungeschickt.
 Doch gebt Euch, Herr, auch nicht dem Irrthum hin,

Daß ein ertappter, muthloser Betrüger,
Daß ein zerknirschter Sünder vor Euch steht.

Heinrich.

Was soll das heißen? Ich beschuld'ge Dich,
Dir einen großen Namen angemacht
Zu haben, der dem Grab', nicht Dir gehört,
Vom sträflichen und unfruchtbaren Trieb
Verblindet, in der Welt Geräusch zu machen.

Richard.

Wenn Ihr mich anlagt, daß ich Englands Ruh'
Gestört und an den Umsturz Eures Throns
Gedacht, so liegen die Beweise da.
Ihr faßtet mich in offener Empörung.
Allein wenn Ihr mich einen Gaukler nennt,
Der den Betrug zu seinem Handwerk machte:
So stellt mir doch die Zeugen gegenüber,
Die mich als Sohn gemeiner Eltern kennen,
Und seht mir in das Antlitz, ob ich nicht
Das klare Abbild König Eduard's bin?

Heinrich (leise zu Stalax).

Ein seltsames Naturspiel! Er ist wirklich
Wie Eduard nachgebildet. (Laut zu Richard.)

(Gefäßt.) Ja, Du gleichst

Dem König, doch woher dies kommen mag,
Gilt gleich. Die Aehnlichkeit gerade war's,
Die zum Betrüge Dich beseelt!

Richard.

Nicht weiter!

Spart dem zum Lob Vermundeten die Müh',
Sich gegen solchen Angriff zu vertheid'gen.
Die Frage, wer ich bin, hat ihre Antwort.
Ein Einziger antwortet — der seid Ihr!
Als sie noch offen war, da theilte sie
Ganz England, ja Europa in zwei Lager,
Von denen eins „der Prinz“, das andre „Heinrich“
Als Lösung rief. Seit der verlorenen Schlacht

Verstummt ein Lager, aber hütet Euch
Zu glauben, daß es anders denke, weil
Es schweigt!

Heinrich (3ornig).

Welch toller Dünkel! Wer hat je
An Dich geglaubt? Wer hängt noch jetzt geheim
Dir an? Du warst ein Werkzeug der Rebellen,
Das Niemand brauchen kann, seit ich's zerbrach.
Auf lieber meine Großmuth an, anstatt
Die Siege Deiner Laufbahn aufzuzählen!

Richard.

Ihr irrt! Ich will mit der Erinnerung
An das, was ich gewesen, mich nicht brüsten,
Noch weniger, ob fruchtlos oder nicht,
Vor Eurer Großmuth Thüre bettelnd stehn.
Der erste, überwältigende Schlag
Ist überstanden und mein Geist ist frei,
Ich sehe mit Entjagung hinter mich
Und mit entschloss'nem Todesmuthe vorwärts.
Wer scheidet von des Lebens ganzem Werth,
Der stirbt — schenkt ihm auch gleich das Leben — langsam
Und wartet auf den Tod mit Ungeduld.
Mich lockte nie das Gold, ich war nie lüstern
Paläste zu bewohnen, ich erfüllte
Die große Sendung meiner Abkunft nur
Und falle jetzt im Dienste einer Pflicht,
Wie ein Soldat im Feld!

(mit Bedeutung)

Ein großes Unrecht,
Das mir das Schicksal unterwegs gethan,
Verschweig' ich und es sei der Welt entgolten.
Mag's in der Weltgeschichte ewig ruhn!

Heinrich.

Es thut mir leid um Dich. An dem Verstorben
Lebt man nicht Gnade für Gerechtigkeit.
Der oberste Gerichtshof meines Reichs

Soll unverzüglich Dein Geschick entscheiden! — —

(Er winkt Richard abzuführen, im Abgehen trifft Richard's Auge Clifford mit einem Blicke tiefster Verachtung.)

Clifford (zuckt zuerst zusammen, tritt dann vor).

Treib nicht das Gaukelspiel so weit! Gedent
Der Zeiten, da ich Dir zum Schein gefolgt
Aus toller, kranker Laune nur, und sag',
Ob ich das Märchen Deiner Abstunft glaubte?
Ich lächelte, wenn ich „mein Prinz“ Dich nannte —
Nahmst Du es übel? Nein! Du blicktest, wie
Ein ernster Schalk hinweg. Verstimme nun
Den König nicht, und mach' durch Widerruf
Und Reue Dein Verbrechen halbwegs gut!

Richard.

Unsel'ger Speichellecker, ecker Mensch!
Was forderst Du mich noch heraus, wenn ich
Großmüthig Deine Gegenwart vergaß?
Dich anzuklagen ach! ich mich zu hoch,
Und fällst Du einst, so schlug ich nicht nach Dir.
Trotz mir kommst Du, wohin Du kommen mußt.
Bei diesem Zeichen aber denke mein!

(Er hebt seinen Zeigefinger zu Clifford's Stirn.)

Clifford (weicht zurück).

Ha! was thust Du mir an?

Richard (im Zeichnen).

Mein Finger ist
Kein glühend Eisen! Dennoch zeichn' ich Dir
Auf Deine Stirn den Gipfel aller Schande,
Das Ziel von Deinesgleichen — einen Galgen!
Trag unverlöschbar dies Symbol der Schmach!

Clifford (will den Degen ziehen).

Werd' ich vor meinem König so entehrt?

Richard (bämonisch).

Vor Jedermann! Wer Dir begegnet, suche
Dies Hentermal auf Deiner Stirn, Verräther,
Bis daß Du selber glaubst, es stehe drauf.

Mit Deinem Ehrgeiz lang' am Galgen an
Und prang' am Pfahl!

(Ab mit Wachen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Clifford.

Clifford (sehr aufgeregte).

Das ist ja Mord! Mein König
Setzt mich dem Geifer eines Tollens aus!
Ich habe meine Schuld beklagt und Alles
Mit guten Diensten reuevoll vergütet!

Dambeney (sarkastisch).

Ja freilich, Ihr verdient des Königs Schutz!
Wenn er zu zögern scheint, so sah er noch
Dies Blatt nicht, das in meine Hand gefallen.

(Er glebt dem König ein Blatt.)

Clifford (höchst besorgt, bei Seite).

Das wird nichts Gutes sein!

Heinrich (blickt hinein und liest rasch).

„Mein Prinz! Ich schreibe auf
„Dem Schlosse Stanley's. Heinrich kam soeben
„Und übernachtet hier. Er ist noch König.
„Doch vor dem Ablauf einer Stunde wird
„Er Euer Kriegsgefang'ner sein. Ich lege
„Die Feder weg und hole schon die Ketten.
„Vergeßt zeitlebens nicht den treuen Clifford.“

(zu Clifford)

Ihr Erzverrätther! Jetzt durchseh' ich erst
Den Sachverhalt. Ihr wagt, vor mir zu stehn?

Clifford (auf's Höchste betroffen).

Ihr wißt das längst, habt Alles schon verziehn!

Heinrich.

So war's? Ihr holt die Ketten? Ihr habt sie

Euch selbst geholt!

(zu den Wachen)

Fort in den Tower mit ihm!

Clifford (verzweifelt).

Besinnt Euch, gnäd'ger Herr! Hab' ich denn nicht
Euch doch gerettet?

(schlägt die Hände vor's Gesicht)

Dreimal wehe mir!

(er läuft außer sich herum)

O schrecklich! Welche Tücke! Hätt' ich Euch
Auf Stanley's Schloß gefangen, Ihr wär't schlimm
Davongekommen! Dennoch keinen Dank!

Heinrich.

Mir scheint, er wird verrückt!

Silas.

Aus Angst und Täuschung!

Clifford (mit zunehmender Selbstverwirrung).

Ich konnt' Euch fangen! Nein, ich Thor! Ich gab
Euch eine Krone, ließ die Ketten mir! —

Ich will des Towers Mauern niederreißen! — —

Ihr Heuchler, der nur ist der wahre Vork,

Der mich belohnt, wie mir gebührt — wir Cliffords,

Wir kennen keine blinde Liebe —

(ermattet hintaumelnd) Lösch

Den Galgen auf der Stirn mir wieder aus!

Er brennt — er brennt mich todt!

(Er sinkt den Wachen in die Hände, die ihn abführen.)

Heinrich.

Da seht ein spät durchbrechendes Gewissen!

Silas.

So mög' es auch dem sogenannten Prinzen

In letzter Stunde durch die Seele bohren!

Heinrich.

Ich hoff' es kaum! der ist ein trotz'ger Mensch

Und hält mit Starrsinn sein Geheimniß fest,

Wosfern er nicht am Ende an sich glaubt!
Doch hoff' ich noch, daß man ihn mürbe macht.

(Sieht sich um, ob das Geseolge ihn hören könnte, dann, da sie ferne stehen)

's war gut, daß Du ihn festnahmst, Dambeney!

(Klopft ihm auf die Schulter.)

Sechste Scene.

Vorige. Ein Officier.

Officier.

Herr, unter den Gefangenen befindet
Sich auch ein Jude, mit dem falschen Prinzen
Verschworen, der, wie sich's nun dargethan,
Sein Pflegevater ist.

Heinrich.

Ha, gute Nachricht!

Hierher mit ihm! Nun fällt der Schleier rasch
Von dem Betrüger! (Der Officier ab.) Der Mensch ist feil,
Der Jude wohlfeil! Jetzt sind wir am Ziel!

Siebente Scene.

Vorige. Warbel (tritt auf).

Heinrich (barsch).

Bist Du der Pflegevater des Betrügers,
Der so viel Unheil uns gebracht! Wo fand'st
Den Burschen Du, den Du gemißbraucht? Sprich! —
Bekenne offen! Du behältst den Kopf!

Warbel.

Nehmt ihn! der ist das Schlechteste an mir!
Ich bin ein schlichter Mann, ganz ohne Absicht
Und ohne Kunst, Euch den Betrug zu spielen.
Er ist der wahre Dork.

Heinrich.

Was? Höll' und Himmel!

Bist Du von Sinnen? Wenn Du frei bekennst,
Sei Dir und ihm verziehn. Ich schenke Dir
Das Leben und so viel, als Ihr begehrt.

Warbel.

Was der gefang'ne Prinz Euch sagen mag,
Das weiß ich nicht! — Es könnte sein, daß er
Durch Widerruf sein Leben retten möchte.
Was mich betrifft, ich bleib' der Wahrheit treu:
Er ist der wahre Vort.

Heinrich.

Bist Du behert

Von dem Betrüger? Er besteht auf dem
Betrug, wie Du!

Warbel.

Das dacht' ich mir! das ist
Die hohe Heldenseele seines Bluts!

Heinrich (grimmtg).

Hinaus mit ihm! Der Henker zieh sein Schwert!

Warbel (für sich, im Abgehen).

's wird aus uns Juden nichts! Wie heißt's im Talmud?
Ich muß die Stelle falsch gedeutet haben!

(Wird abgeführt.)

Heinrich.

Getäuschte Hoffnung und kein Fingerzeig!
He, Dambeney! (zu Dambeney) Erfahrt Ihr nicht durch Zufall,
Wo sich die Kön'gin-Wittwe jetzt verbirgt?

Dambeney.

Auf's Festland kann sie nicht entkommen sein.
Gewiß ist's, daß den sogenannten Prinzen
Sie nicht als ihren Sohn erkennt, vielmehr
Wohin sie kommt, ihn öffentlich verleugnet.

Heinrich.

Das ist vortrefflich. Aber es genügt

Noch nicht, das Volk hängt fest an seinem Gözen.
 Selbst eingestehen muß er, daß er falsch,
 Dann ist er todt für England und für mich
 Und es bedarf des Henkerschwerts nicht mehr.
 Ja, dann ist's besser, daß er weiter lebe.
 Das sei versucht. Rufft mir sein Weib herbei.
 Erst, wenn wir so den Knoten nicht entwirren,
 Zerhaun wir ihn. (Alle ab.)

Verwandlung.

Achte Scene.

Eine Gefängnißhalle im Tower, von einer Lampe spärlich erhellt. Auf einer Steinbank
 Richard sitzend. Er schreibt, faltet das Papier und steckt es dann wieder zu sich.

Richard (nach einer Pause).

Ihr sei's gestanden — ihr allein! allein!
 Doch heut noch nicht, in einem Jahre erst
 Erfahre sie, wer der Unsel'ge war.
 Ein Wesen wird sich finden, das ihr treu
 Das Blatt, das inhaltsschwere, übergiebt!

Nun dieß gethan ist, scheint mir nichts zu thun —
 Ich stehe stumm am Ende meiner Bahn.
 Was soll ich auch? Ich bin nicht Richard mehr.
 Nach den betäubenden Verlusten blieb
 Mir nichts als eine Kleinigkeit — das Leben.
 Ich werf's dem Andern nach und scheine kaum
 Es zu verlieren!

Eines nur, so lang
 Du athmest und dich selbst bewachst, wirst du
 Dir nicht entreißen lassen: deine Ehre!
 Verzweiflung matten Herzens wär' es nur
 Und käufliche Gewissensangst, der Welt
 Zu sagen, wer das Weib, das mich gebar —
 Denn König Eduard war doch mein Vater
 Das sei das Kleid, das mich mit Anstand deckt,
 Reißt man den letzten Lappen mir vom Leib!

's ist doch ein eigen seltsames Geschick!
 Im Tower, in den ich mich als Kind geträumt,
 Muß ich als Warbel's Enkel untergehn!
 Das Schicksal nahm den kleinlichen Betrug
 Des Rechenmeisters wie die eigne Sache
 Und schien mich fast zu lieben. Tück'sche Macht,
 Wer hätte deinem Lächeln widerstanden?
 Wer kreuzt die Arme über seine Brust
 Und öffnet sie nicht weit, wenn er dich sieht?
 Darum auch spottet nicht, daß ich dir traute,
 Der nun in Staub zurückgestoßen liegt!

Ich klag' auch nicht — denn dieses Schlosses Mauern
 Sind hart und sahn schon bess're Männer sterben.
 Ich zähle nicht zu ihnen — doch ich darf
 Nicht allzu unwerth ihrer untergehn.

(Die Thüre wird aufgeschloffen.)

Doch was ist das? Die Thüre raffelt! — — Schon? —

Neunte Scene.

Richard (im Vorbergrund). **Warbel** (von Wachen hereingeführt,
 die sich gleich darauf entfernen).

Warbel (kommt langsam vor, dann, mit Betrübnis).

Wie trägst Du das?

Richard (mit abwehrender Handbewegung).

Dich sollt' ich nie mehr sehn!

Warbel.

Ein frost'ges Wort! Beim Gotte Abraham's,
 Es wäre besser, daß wir auf einander
 Mit Fäusten schlugen und es so erfüllten,
 Was Heinrich sich von unserm Wiedersehn
 Verspricht: er meint, daß wir wie schnöde Schurken
 Uns hier entzwei'n und um den klein'ren Theil
 Der Schuld uns halgen werden.

Richard (seht).

Mißversteh

Mich nicht! Ich sterbe als der letzte York!

Barbel.

Ich zweifelte nie dran, und hab' es selbst
Bestätigt im Verhör! — allein die Härte,
Mit der Du mich empfängst, empört den Greis,
Der nichts auf dieser Welt besitzt, als Dich — —
Und Dich auch — nicht mehr' lang!

(Er weint.)

Richard.

Nimm meine Hand!

Was Du an mir gethan — es sei verziehn.

(Er faßt seine Hand.)

Barbel (ergriffen).

Mein theurer Enkel! —

Richard.

Ja, ich bin Dein Enkel —

Doch sag' den Namen nicht zum zweiten Mal!

Barbel.

Darfst Du des Stamms, dem Du entsproßt, Dich schämen?
Du hattest nicht das Blut der Könige —
Dafür den Geist! Schwäng Einer sich zum Herrscher
Der Welt empor, sogar am Krönungstag
Hat doch sein alter Vater, wenn er nur
Ein Karrenschieber wär', sein gutes Recht
Ihm zuzurufen: Sohn, mein lieber Sohn!
Wie ich jetzt rufe: Sprößling meiner Lea!

Richard.

Du lehrtest mich zu spät mein Blut verehren,
Drum schaudre nicht ob meiner Unnatur!
Dir sei vergeben! Sei mein Pflegevater,
Und ew'ges Schweigen drück' ein festes Siegel
Auf das Geheimniß, welches uns umgiebt!

Barbel.

Ich sage Amen! Dies zum letzten Mal!

(Er umarmt Richard.)

Behnte Scene.

Richard. **Barbel** (der zur Seite tritt). **Katharina** (schwarz verschleiert).

Richard.

Doch — wer ist die verschleierte Gestalt? —
Darf ich den Augen trauen? Katharina —
Du bist's — der Treue holdes Wunderbild —
Du bist es? Hier in London! Theures Weib!

Katharina.

Ich bin's, mein Richard, aber täusch' Dich nicht!
Ich bin kein Bote, bringe keine Gnade!
Ein böser Irrthum Heinrich's öffnet mir
Für eine Weile Deines Kerkers Thüre,
Und ärmer geh' ich wieder, als ich kam!
Vor Heinrich's Füßen fiel ich auf's Gesicht,
Und habe nichts erwirkt!

Richard.

O theures Weib,
Ist denn Dich wiedersehn nicht schon Entzücken?
Ich darf als letzte Wegzehr Deinen Kuß
Mitnehmen, und so raff' ich mich gefasster
Zur großen Reise auf! — Sieh, Katharina,
Bei Deinem Nahn ist mir, als wach' ich auf
Aus schreckenvollen Träumen, die die Brust
Mir beinah' eingedrückt — da fass' ich Deine
Geliebte Hand — die Schrecken fliehn — und wieder
Ist mir zu Muth, als hätt' ich nichts verloren!

Allein — Du sprachst von einem Irrthum Heinrich's,
Was meinstest Du damit?

Katharina.

O Freund, wie soll
Ich's sagen? Heinrich kennt Dich schlecht! Er will
An Dich nicht glauben und verleumdet Dich
Selbst da, wo Du besetzt im Kerker liegst!
An die Bedingung knüpft er seine Gnade,
Daß Du gestehst, daß Du nicht Richard sei'st.

Richard (für sich).

Heraus, Geheimniß, Du zerstörst mich sonst!

(er nimmt den Brief, den er geschrieben, aus der Brust hervor, zerreißt ihn, dann dumpf, halblaut:)

Ich bin nicht Richard!

Katharina.

Was war das?

Richard.

Ich hielt
Für Richard mich und bin es nicht — sieh her!
Hier steht der Mann, der es mich glauben ließ!

(Er zeigt auf den Juden.)

Katharina.

Wer ist der Greis! Sind wir denn nicht allein?

Barbel (tritt vor).

Ich bin der arme Alte, dem Ihr selbst
In Creter das Leben rettetet!

(bei Seite zu Richard)

Du rasest — soll ein schwaches Weib erfahren?...

Richard.

Die hier soll es erfahren, denn sie war
Ein Theil von mir, — nein, nein! mein bess'res Selbst!
Mit ihr — o Gott, zu kurz nur! — theilt' ich jeden
Gedanken, theilt' ich heute noch mein Letztes —
Mein schauriges Geheimniß!

Barbel (zu Katharina).

Hört ihn nicht!

Richard.

Die Welt verstn' in Dunkel und sei blind —
 Ich hab' ihr nichts zu danken. Aber ihr
 Sei zugestanden, in den tiefsten Winkel
 Des Herzens mir zu schaun! Sie seh' das an
 Die Wand sich schamboll drückende Geheimniß!

Katharina.

Allmächt'ger Himmel!

Barbel.

Nichts! Durch Wiberruf
 Will er sich retten! Durch Verleugnung!

Richard.

Nein!

Entstelle meine Reue nicht! gieb nicht
 Zweideut'gen Sinn dem Wort aufricht'ger Liebe,
 Ihr sei's gesagt und sie wird ewig schweigen,
 Gerührt von meinem Unglück und gerührt
 Von dem besondern Fluche, der mich traf.
 Ich bin nicht Richard — nicht Plantagenet.

(Er fällt vor Katharina nieder.)

Katharina (macht eine Bewegung tiefster Bestürzung).

Barbel.

Er ist nicht seiner mächtig! glaubt ihm nichts!

Richard (sich rasch erhebend).

Ich heiße wirklich Barbel! Eine Jüdin
 Hat mich geboren (er führt den Juden vor)

Siehe diesen Mann —

Ich bin sein Tochtersohn!

Katharina.

O großer Himmel!

Barbel.

Nein, edle Frau!

Richard.

Ich bin ein Judenkind,

fast gleichzeitig.

Doch König Eduard ist mein Vater! Wende
 Dich nicht! Flieh nicht! Ich trieb kein falsches Spiel —
 Das Schicksal prägte eine falsche Münze,
 Und — dieser Mann hat mit ihr eingetauscht!
 Ich bin nicht schuld, doch trag' ich alle Folgen,
 Ich bin unglücklich nur, und doch bin ich
 Wie ein Verbrecher — ich bereue tief
 Und kann nichts ändern! Diese Menschenwelt,
 Sie nannte mich Betrüger eh' ich's war;
 Drum bleib ich auch ein Vork, seit ich's nicht bin!

Katharina.

O hättest Du geschwiegen! soll ich nun
 Mitschuldig sein und ein Geheimniß wahren —?

Richard.

Wir sind nicht schuld — doch Beide hart bestraft!
 Die Quelle unsrer Schuld liegt nicht in uns.
 Willst Du sie suchen gehn — so steige denn
 Zum Himmel auf, triffst Du sie nicht — zur Hölle.
 Verfluch' nicht die verhängnißvolle Jagd
 In Deines Vaters Forst, wo Du mich fandest,
 Auch nicht im Dom von Exeter die Stunde
 Verwünsche, Engel! Damals war ich frei
 Im glücklichsten Bewußtsein meiner selbst,
 Und hatte nicht das Messer eingedrückt,
 Mit dem der unglücksel'ge Alte dort
 Am Tag der Schlacht den Busen mir durchstieß!
 Gedente jenes Tags und halte ein
 Mit jedem Urtheil, das Du fällen willst,
 Bevor Du prüffst, wie mir seitdem zu Muth!
 War ich seit damals ruhig? Schließ ich je?
 War ich ein Heuchler vor der Königin?
 Nein, nein! ich ließ die Krone außer Acht —
 Und blieb, wie ein vom Blitz gerührter Mann!

Barbet (zu Richard, bei Seite).

Du Rasender! (zu Katharina laut)

Nein! glaubt es nicht! An meine
 Familie wollt' ich ihn binden — bloß
 Um seinen Lohn und Antheil mir zu sichern —

Richard.

Fort! schweig! Sie wisse das Geheimniß! Wenn
 Sie's weiß, werd' ich erleichtert vor ihr stehn —
 Entdeckte sie's — hätt' ich im Grabe Ruh'?

Katharina.

Raum faß' ich mich! betäubend summt es mir
 Durch das Gehirn! Ich kann Dich nicht verwerfen,
 Weil Du ein Kind des Schicksals bist! Wärfst Du
 Auch wirklich schuldig, könnt' ich doch nur — weinen!
 Du liebtest mich und weißt, daß ich Dich liebte.
 So trenn' uns nur der Tod — —

(plötzlich ausbrechend), Doch warum Tod?

Jetzt kannst Du leben!!

Richard.

Glaubst Du, Katharina?

Nein, nein, Du Tochter eines Heldenstamms —
 Das glaubst Du nicht, sobald Du es erwägst!
 Selbst von Dir gehn, ist minder bitter, als
 Gestehn, daß ich im Traume lebte und
 Ein Narr des Schicksals war, und minder bitter
 Als am erlittenen Sturze ewig kränkeln!
 Drum laß mich fort, und wenn ich nicht mehr bin —
 Schließ mich, Du Heilige, in Dein Gebet!

(Sie fallen sich in die Arme.)

Elfte Scene.

Vorige. Dawbeney. Wachen (mit Fadeln). **Der Scharfrichter** (im rothen Mantel, das Richtschwert in der Hand, erscheint an der Thür). Später **Huntley** und **Hereford**, zuletzt **Dalyell**.

Dawbeney (zum Prinzen).

Warbel, Dein Urtheil ist gefällt! Dein Haupt
Gehört dem Bloß! Doch in des Königs Hand
Ruht noch Dein Leben, wenn Du Reue zeigst —
Gestehe das Geheimniß Deines Ursprungs!

Richard (sezt).

Führt mich hinaus!

Katharina (reißt sich los).

(für sich) Ich muß ihn retten — muß!

(laut aufschreiend) **Dawbeney**, hört mich!

Richard (faßt ihre Hand. Mit ruhiger Hoheit).

Katharina, darf

Ich ruhig sterben? Bin ich Eduard's Sohn?

Katharina (plötzlich ergriffen).

Du bist es!

Dawbeney.

Nun, so macht Euch denn auch rasch
Bereit zur Reise in Eu'r Königreich!

Katharina.

Giebt's kein Gesetz, das einer treuen Gattin
Die Schuld des Gatten mitzubüßen gönnt?
Ich stürbe gerne!

Richard.

Fassung, theures Weib!

Sieh nur — wer steht dort abseits? — sieh nur! steh!
Der alte Graf von Huntley und — er weint!
O Vater, Ihr versagtet mir sie einst,

Versagt nun ihr, die eine Wittwe ist,
Die Stelle nicht an Eurem Vaterherzen —
Verzeiht auch mir!

Huntley (tritt heran).

Wer so ein Weib zu sein
Versteht, ist wohl auch eine gute Tochter,
Und wer, wie Du, ein solches Herz gewann,
Kann kein unedler Mensch gewesen sein!
Ich fasse Deine Hand und drücke sie —
Leb' wohl!

(Sie umarmen sich.)

Heresford (in Thränen).

Ich nehme meinen Urlaub von Euch, Herr!

Richard.

Ein stumm Lebwohl! (Umarmt ihn.)

Dawbeney (zu den Wachen).

Fort! Fort!

Richard (ruhig).

Ich bin bereit!

(Er tritt unter die Wachen, ab.)

Katharina (in Ohnmacht fallend).

Allmächt'ger Gott!

(Huntley faßt sie in die Arme.)

Barbet (zu Dawbeney).

Vollbring, ein zweiter Tyrell,

Am reifen Manne, was Richard dem Dritten

Am Kinde nicht gelang! (ab.)

(Trommelwirbel. Man sieht den Hofraum draußen grell beleuchtet. Da
Sterbeglödlein erschallt.)

Katharina.

Nimm meine Seele zu Dir, Herr, damit

Sie seiner drüben warte!

(Sie sinkt wieder in Huntley's Arme.)

Huntley.

Großer Gott!

Dalzell.

Das Glöcklein schweigt — nun sinkt das Beil —

(Trommeln.)

Katharina (kaum hörbar).

Weh mir!

Heresford (wie irrsinnig).

Ich sage doch — es war — der wahre Ort!

Der Vorhang fällt.

Vermeinte Schuld.

Schauspiel in drei Aufzügen.

(Geschrieben 1859.)

Personen.

Der Herzog von Ormesson.

Bernardin de St. Pierre.

Darville.

Marie Darville.

Sophie Derosé.

Brissol.

Der Marquis von Clerg.

Madame Duberrier.

Der Capitain Billoroy.

Didot, Buchhändler.

Pascal, Bedienter bei Darville.

Jacques, Bedienter bei Bernardin.

Der Schauplatz ist zu Paris im Jahre 1787.

Erster Act.

Ein Zimmer hoch parterre bei Darville, von düsterem, alterthümlichem Aussehen. Alte Bilder, verbrauchte Möbel. Rechts ein auf die Straße gehendes, offenes Fenster.

Erste Scene.

Mad. Duverrier (am Fenster).

Da kommt er wieder! Wie elegant er aussieht! Wenn doch Marie da wäre... Wo muß er sie nur das erste Mal gesehen haben? Ein interessanter junger Mann! Aber wie schüchtern! Seit vier Wochen schon streift er zur nämlichen Stunde unter den Fenstern auf und ab, ohne einen Annäherungsversuch zu wagen. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß es noch heutzutage in Paris solche junge Leute giebt! Doch — (mit einigem Schrecken) er geht auf das Haus zu und tritt sogar ein... Der ist ja gar nicht so schüchtern, wie ich glaubte! Mein Gott! Jetzt, da Herr Darville gerade zu Hause ist! (Sie nähert sich der Thüre und horcht. Als sie näher kommende Schritte vernimmt, begiebt sie sich rasch in den Vordergrund) Der unvorsichtige Brausekopf!

Zweite Scene.

Mad. Duverrier, Marquis von Clerg (rasch, bewegt, doch weltmännisch).

Mad. Duverrier (verlegen).

Mein Herr —

Clerg.

Madame! ich lese in Ihren Mienen, daß Sie meine Dreistigkeit, in diesen Räumen zu erscheinen, beinahe als einen Einbruch betrachten! Eine unwiderstehliche Leidenschaft läßt mich endlich Alles wagen, da ich mich von keinem Zufall begünstigt sehe, auf eine andere, als auf diese eigenmächtige Weise in das Haus eingeführt zu werden.

Mad. Duverrier.

Sie deuten mein Erstaunen, Sie hier zu sehen, ganz richtig. Ich erkenne in Ihnen den Herrn, der unermülich seit einiger Zeit um dieselbe Stunde nach unseren Fenstern herausblickt.

Clerg. (lebhaft).

Sie haben mich bemerkt? (troden) Freilich, die Straße ist so öde, daß Ihre Beobachtung aus keinem Interesse an meiner Person hervorzugehen braucht.

Mad. Duverrier.

Mein Herr, hier handelt es sich nicht um mein Interesse, sondern um meine Pflicht, die ich als Erzieherin des Fräuleins Marie Darville auf mich genommen habe. (mit plötzlicher Unruhe nach der Thür rechts blickend) Uebrigens kann Herr Darville jede Minute hier eintreten, und ich gebe Ihnen zu bedenken, in welche peinliche Stellung wir Beide durch sein Erscheinen gerathen würden.

Clerg.

Warum? Ich entdeckte ihm frei meine Liebe —

Mad. Duverrier (sehr erschrocken).

Sie kennen nicht den wunderbarlichsten aller Väter! Er wird nicht nur Sie zurückweisen, sein Mißtrauen wird sich sogar auf mich erstrecken.

Clerg.

Es thäte mir leid — ich wäre untröstlich, Ihnen Verdruß bereitet zu haben, und auch ich möchte nicht das süßeste Glück meines Lebens voreilig auf's Spiel zu setzen. Ich beschwöre Sie daher, wenn Sie die Qual eines liebenden Her-

zens rührt, mir zu sagen, auf welchem Wege ich Fräulein Marie sprechen kann.

Mad. Duverrier.

Mein Herr, Sie stürzen mich in einen argen Conflict . . . Meine Theilnahme für Sie wäre ja ein Verrath an meiner Pflicht. Ich kann nichts thun, als Ihnen erklären, daß der Weg, den Sie jetzt einschlagen wollen, ein verderblicher ist. Es sollte mich sehr wundern, wenn Herr Darville Ihre Promenaden vor unserem Hause nicht schon bemerkt haben sollte.

Clery.

Das wäre das Schlimmste nicht! Ist es noch Niemandem aufgefallen, daß das verfallene Landhaus, das in Ihren Garten steht, seit einiger Zeit einen heimlichen Bewohner hat?

Mad. Duverrier.

Einen heimlichen Bewohner! Was Sie da sagen!

Clery.

Dort sitze ich, nur durch eine Mauer von Ihrer Besitzung getrennt, stundenlang, und blicke durch die Lücken der geschlossenen Fensterladen in Ihren Garten. Dort verzweifle ich still geheim, während Fräulein Marie vor meinen Augen hüpfet und lacht!

Mad. Duverrier (bei Seite).

Armer, junger Mann! (man hört ein Geräusch im Zimmer links) Ach, um Himmels willen — Herr Darville kommt, gehen Sie — gehen Sie!

Clery.

Ich gehe. Werden Sie der Schutzengel eines stillglühenden, reblich liebenden Herzens! (Geht durch dieselbe Thür, durch die er gekommen, ab.)

Dritte Scene.

Mad. Duverrier.

Ein Wunder, wie er so unbemerkt heraufgekommen — Pascal muß die Hausthür offen gelassen haben — (horcht zuerst an der Thür, eilt dann an's Fenster) Draußen ist er! Alles

glücklich abgelaufen. — Er sieht sich um und grüßt noch einmal! Ein charmanter junger Mann! Wie wird Marie horchen, wenn ich ihr von diesem Besuche erzähle! Doch — vor lauter Hast, Angst und Verwirrung habe ich ihn nicht einmal nach seinem Namen gefragt!

(Sie setzt sich, da Herr Darville eintritt, rasch zu ihrer Handarbeit.)

Vierte Scene.

Mad. Duverrier. Herr von Darville. Marie.
Pascal, der Diener. (Alle aus dem Zimmer links.)

Darville (zu Pascal, scharf und kalt).

Hut und Stock!

Pascal.

Hier, Herr Darville! (Er legt Hut und spanisches Rohr auf den Tisch.)

Darville.

Wie schwer es mir fällt, mich wieder in das Gemüth der Menschen zu mischen! Die Stadtluft nimmt mir den Odem, die Häuser fallen auf mich.

Marie.

Können Sie nicht Pascal schicken, lieber Vater —

Darville (höhnlich).

Das würde gut ausfallen!

Marie.

Oder mich mit Madame Duverrier?

Darville.

Kind, ich gehe nicht, Spitzen und Modestücken einzukaufen. Ich gehe zum Notar. Ich verkaufe dies Haus, und sollte ich es um den halben Preis hergeben, nur daß dieser Gang in die Stadt der letzte sei!

Marie.

Wie doch der Geschmack verschieden ist! Ich bin jedesmal so glücklich, wenn ich in die Stadt gehen darf. Paris ist so schön —

Darville.

Schön? (bet Seite) Wenn ihr schon Jemand aufgefallen wäre, — wenn ihr ein Mann gefiele? (laut) Was ist hier schön? Ein Chaos enger Gassen — Steinklüfte ohne Sonnenschein, Lärm, ein Hin und Her von Kutschen, ein Gewimmel von Menschen, die meist unsauberer Vortheilen nachjagen, die Anderen brandschätzen und mit dem Heiligsten Bucher treiben... Marie, das wäre schön? Schön ist nur die Einsamkeit, die felsige Debe, die stille See! Ich kann die Zeit nicht erwarten, wenn wir wieder in Frieden auf unserem Gute in der Normandie sitzen.

Marie (mit einem tiefen Seufzer und Frau Duverrier einen bedeutsamen Blick zuwerfend).

Ah Gott! Sie denken schon wieder an die Heimreise, und wir sind erst vier Wochen hier! Warten wir doch bis zum Frühjahr! Indessen dürfte sich ein Käufer für unser Haus finden, bei dem wir nichts an unserem Eigenthum einbüßen.

Darville (Marie tief ansehend).

Seit wann liegen Dir denn Geldfragen so am Herzen? (bet Seite) Wird das Kind reifer, oder hat es einen Nebengedanken? (laut) Liebe Marie, ich bin gottlob vom Glücke so ausgesteuert, daß ich mir um Ruhe und Frieden selbst ein Geldopfer kosten lassen kann.

Mad. Duverrier.

Sie bedenken aber dabei nicht, Herr Darville, daß ein sechzehnjähriges Mädchen den beständigen Aufenthalt auf dem Lande als eine Last betrachten muß. Ich dünkte, hier in der Rue de l'Ouest, am äußersten Ende von Paris, gäbe es Einsamkeit genug, selbst wenn man, wie Sie, die Menschen flieht.

Darville.

Man ist hier doch in Paris, das mir verhaßt ist. Und dieses Haus, obwohl es meine Vorfahren bewohnt haben, ist mir fremd und unheimlich. Was mag denn schuld gewesen sein, Pascal, daß der Hund heute früh — kurz vor Tagesanbruch — so getobt hat?

Pascal.

Der Hund? Getobt? Heute?

Darville.

Doch, was frage ich einen Kloß, der die ganze Nacht bis zum hellen Tag wie todt daliegt? Noch Eins! Ich habe bemerkt, daß eine der Jalousieen des alten Landhauses offen war. Es wird sich doch nicht schlechtes Volk dort eingenistet haben —?

Mad. Duverrier (rasch).

Dieselbe Bemerkung habe ich öfters gemacht. Schließlich habe ich mich überzeugt, daß es vom Wind herrühre. Heute Nacht war es recht windig.

Darville.

Möglich, möglich — (Er küßt Pascal etwas zu.)

Mad. Duverrier (bei Seite zu Marie).

Soeben war Dein Unbekannter hier —

Marie (überrascht, die Freude kaum bemerkend).

Hier — Sie müssen mir Alles gleich erzählen! (Sie drängt Frau Duverrier an die linke Thür, und hüpft, von Frau Duverrier gefolgt, hinaus.)

Fünfte Scene.

Darville. Pascal.

Darville.

Sei also wachsam — ich wollte noch fragen — richtig! — (geheimnisvoll) Du hast noch immer nicht herausbekommen, wer mir die letzten drei Tage hindurch —

Pascal (ebenso).

Die Blumen —

Darville.

Ja, die Blumen durch's Fenster hineingeworfen —?

Pascal.

Rein, Herr! Aber sorgfältig verbrannt hab' ich sie.

Darville.

Hast Du die Asche behalten?

Pascal.

Die Asche? Wozu die Asche?

Darville.

Ich hätte sie Gemisch untersuchen lassen sollen... Hast Du keine verdächtige Gestalt herumstreifen sehen — in der Allee — vor der Thür — sonstwo —?

Pascal.

Keine Seele.

Darville.

Gut! gut!

(Pascal ab.)

Sechste Scene.

Darville (an's Fenster gelehnt).

Ich bin ein unglücklicher Mensch! Niemandem hab' ich je geschadet, Manchem Wohlthaten erwiesen; dennoch verfolgt mich, wo ich stehe und gehe, die Heimtücke der Menschen... Das Schlimmste, die Verfolgungen scheinen noch nicht vorüber. (es schlägt Föhn, der Himmel röthet sich, der Abendstimmer erhellt das Gemach) Bleib am Himmel stehen, schöne Sonne! Wenn Du fortziehst, ist Paris die Mördergrube wieder, die jenen Verruchten ausspie, der meine Ehre befleckt, mein Herz zerrissen, und mich zu Dem gemacht hat, was ich jetzt bin! — Ich kann Niemand mehr lieben, — doch nein! — ich lebe noch für ein e Seele — meine Marie! — — — Und doch heißt es über kurz oder lang mich von ihr zu trennen — ein allgemeines Vaterloos! Ach! ich weiß nicht welche Ahnungen mich beschleichen. — Plötzlich ist mir, als drohe mir ein Unglück, mir, meinem Kinde — (ein Blumenstrauß liegt durch's Fenster herein und fällt in die Mitte der Bühne, Darville fährt vom Fenster zurück) helf mir Gott! Das ist das dritte Mal, daß mir das geschieht! Ich wage es nicht, zum Fenster hinauszusehen — (er geht um den Strauß im Kreise herum) Die Blumen sind vergiftet ein dunkles Attentat —

Siebente Scene.

Darville. Brissol.

Brissol.

Sie haben mein Klopfen überhört — doch — was ist Ihnen! — Ich finde Sie so erschrocken —

Darville (gespannt, hastig).

Kamen Sie durch die Allee?

Brissol.

Ja, Herr Darville!

Darville (ebenso).

Sind Sie Niemandem begegnet? Eben jetzt? Hart am Hausthor?

Brissol.

Ich erinnere mich nicht, eine einzige Menschenseele in der ganzen Rue de l'Quest getroffen zu haben. Aber was bedeuten diese Blumen?

Darville.

Sehen Sie — ich weiß selbst nicht, was ich davon zu halten habe... Gegen Morgen hat der Haushund ungewöhnlich gehault — drüben in dem baufälligen Landhaus war ein Fenster offen, und nun eben, jetzt fliegen mir Blumen zum Fenster herein...

Brissol.

Blumen?

Darville (wichtig).

Schon drei Abende hintereinander, fast um dieselbe Stunde. Ich halte sie für vergiftet. Es ist modern, mit Blumensträußen zu vergiften!

Brissol.

Und wer sollte Sie vergiften wollen, waderer Mann?

Darville.

Weiß Gott! Weiß Gott! Es giebt eine Bosheit, die keinen Vorwand braucht, und keinen Vortheil sucht. Ich lasse die Blumen analysiren. (Er schiebt sie mit dem Fuße bei Seite, doch so, daß sie neben der Couffise sichtbar bleiben.)

Brissol.

Ei! das ist ein gar absonderlicher Verdacht! Wenn man, wie Sie, Herr Darville, eine reizende Tochter hat, erklärt sich die Zusendung solcher Wurfgeschosse auf natürlichem Wege.

Darville.

Meinen Sie? Sie geben mir eine schreckliche Beruhigung! Mein Leben verlieren, oder meine Marie verführt sehen, ist ein und dasselbe... Glauben Sie wirklich, die Sträuße wären ihr zugebracht?

Brissol.

Ich — halte es für sehr wahrscheinlich.

Darville (aufgeregt).

Meine Marie ist unfähig, mich zu täuschen —

Brissol.

Mädchen sind Mädchen. (bei Seite) Welch ein Schlag wäre das für mich selbst!

Darville (hartnäckig).

Nein, es ist unmöglich! Auf meine Marie kann ich schwören... (plötzlich mit tiefstem Nachdenken) Zwar — (bei Seite) auf meine erste Tochter hab' ich auch geschworen, und es hat so gräßlich geendet... (laut) Brissol, es ist wahr, man darf den Mädchen nicht trauen —

Brissol.

Man muß die Augen offen behalten.

Darville.

Es giebt nur ein einziges Mittel, Unglück abzuwenden, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben: man muß sie verheirathen.

Brissol (tonlos).

Sehr wahr! (bei Sette) Ich bin verloren!

Darville.

Auch Marie soll heirathen. Schön ist sie, und der alte Darville hat Geld, da wird sich ein Eidam bald finden. Was meinen Sie, Brissol?

Brissol (verwirrt).

In der That, Fräulein Marie kann hohe Ansprüche machen. (bei Sette) Er hängt am Gelde, — ich besitze fast nichts...

Darville.

Was verstehen sie unter hohen Ansprüchen?

Brissol.

Nun — edle Geburt, Reichthum, Stellung —

Darville (bitter lächelnd).

Haben Sie seit Jahren den alten Darville so schlecht kennen gelernt, um nicht zu wissen, daß er das gering achtet, was die Welt hoch stellt? Warum miede ich die Menschen und verfluchte den Weltlauf, wenn ich nicht edle männliche Gesinnung tief verehrte und als das Höchste schätzte! Gerade Sie, Brissol, der keinen Namen und keinen Reichthum besitzt, sollten auf den inneren Werth mehr Gewicht legen. Sie müssen gedankenlos gesprochen haben...

Brissol.

Ich bin in der That zerstreut, fast abwesend — eine wichtige Sache geht mir im Kopfe herum — (bei Sette) Hab' ich ihn falsch beurtheilt, oder sind das Nebensarten?

Darville.

Sie sehen allerdings verstört aus. Was fehlt Ihnen?

Brissol.

Sie wissen, daß ich mich um eine Stelle bewerbe — um die Präfectenstelle in Abeville. Das Gesuch kann morgen, übermorgen, muß längstens in einer Woche entschieden sein. Ich habe das vollste Vertrauen auf ein günstiges Resultat — dennoch — weil mir so viel an der Stelle liegt — ist eine gewisse Gereiztheit meiner Nerven erklärlich.

Darville.

Voriges Jahr hatten Sie auch alle Hoffnung und wurden abgewiesen. —

Brissol.

Seitdem aber kam ich in die Lage, mich meinem Minister sehr nützlich zu erweisen. (halblaut) Ich war's, der der Verschwörung der Fünfzehn auf die Spur gekommen; ich habe dadurch der Sache der Ordnung und des Gesetzes einen großen Dienst geleistet.

Darville.

Ich weiß es! Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück!

Brissol (bei Seite).

Das hilft mir wenig! Seine Tochter giebt er mir doch nicht!

Darville (nach etnigem Nachdenken, während dessen seine Blicke unbemerkt auf Brissol geruht).

Brissol — ich will Ihnen wohl! Sie müssen von meinen Gefinnungen, da Sie seit Jahren mein Haus besuchen, überzeugt sein. Sie sind jung, hübsch, von aufgewecktem Geist und nicht ohne Aussichten. Wie soll ich mir das Räthsel erklären, daß Sie nie, bei keinem Vorfall noch auf meine Hilfe gezählt und auf meine Freundschaft hin etwas gewagt haben?

Brissol.

Mir genügte bisher der Rückhalt, daß ich in dringendem Nothfall gewiß nicht vergeblich Ihre Freundschaft anrufen würde. (bei Seite.) Wo soll das hinaus?

Darville.

Offen gesprochen, Sie kommen mit meiner Marie täglich zusammen, sehen sie, sprechen sie. Wie kommt es, daß Sie ihr nie ein wärmeres Wort gesagt, ihr keine besondere Aufmerksamkeit erwiesen, keine Minute länger, als es der Zweck vorgeschrieben, bei ihr zu verweilen gesucht; kurz, daß Sie keine Neigung zu ihr gefaßt haben?

Brissol (mit gesenkten Augen, scheinbar ruhig).

Ich weiß es nicht! (bei Seite) Da hätte er mir die Thüre gewiesen!

Darville.

Dies Wesen, von jeder Eitelkeit, von jedem lecken Anspruch entfernt, ist nach meinem Geschmack. (er ergreift Brissol's Hand, der halbabgewendet stehen bleibt) Sie haben sich erprobt und sind von Tag zu Tag in meiner Achtung gewachsen. Ich gestehe, daß Sie der Mann für Marie gewesen wären.

Brissol (strenbig auffahrend).

Was sagen Sie? Sie hätten wirklich —? So hören Sie, was Sie sonst nie erfahren hätten, was ewig verschwiegen geblieben wäre, wie es bis jetzt im Grunde meines Herzens begraben lag. Nicht ungestraft genoß ich das Glück, Ihre reizende Tochter sehen zu dürfen, nicht ungestraft verweilte ich in ihrer bezaubernden Nähe. Ich liebe Marie seit Jahren, und leide ihretwillen Tag und Nacht. Zahllose Male wollte ich mir schon den Eid abnehmen, Ihr Haus zu meiden; immer aber kam ich wieder und zog meine Tantalusqual selbst in die Länge! Das Wort, das Sie soeben ausgesprochen, geht mir in einer hoffnungslosen Nacht wie ein glänzender Glückstern auf, und wenn das Unmögliche möglich werden könnte, wenn ich eines Tages Marie meine Gattin nennen dürfte —

Darville.

Warum nicht? Ich kann die Zukunft meiner Tochter in keine bessere Hand legen, als in die Ihrige! Ich gestatte Ihnen, sich offen um sie zu bewerben. Dieses mein feierliches Versprechen mache ich bloß von einer Bedingung abhängig; nämlich, daß Sie die Stelle in Abeville erhalten. Abeville ist nahe an meiner Besitzung. Lebt Marie dort an Ihrer Seite, so hat mein Vaterherz sie noch nicht verloren. Ich kann mein Kind nun einmal nicht fern, nicht hier in Paris wissen!

Brissol.

Die Stelle ist mir gewiß. Meinen tiefsten, tiefsten Dank. (umarmt Darville) Sie besiegeln mein Glück; für das Glück Ihrer Tochter bürgе ich Ihnen! (Er eilt hinaus.)

Achte Scene.

Darville (nimmt Hut und Stock vom Tisch).

Mein Wunsch geht in Erfüllung. Er ist der natürliche Sohn meines vertrautesten Jugendfreundes und ahnt nicht, wie wohl ich ihm will! (Geht ab, bleibt aber zwischen der Thüre stehen, als er bemerkt, daß Marie und Mad. Duverrier aus der Thüre linker Hand hervortreten.)

Neunte Scene.

Darville. Marie und Mad. Duverrier Hand in Hand.

Marie (halblaut).

Also Blumen sind wieder hereingeflogen —

Mad. Duverrier.

Der Berwegene!

Marie (mit Wichtigkeit).

Die Bücher haben doch Recht, wenn sie alle Abenteuer nach Paris verlegen! Erst vier Wochen und schon — (laut Ach, wie mir das Herz schlug, als ich ihn hart an der Thür erblickte! Ich erkannte ihn gleich —

Darville (rasch hervortretend).

Wen erkanntest Du gleich?

Marie.

Gott, Sie da, Papa — wie Sie mich erschreckt haben!

Darville.

Wen erblicktest Du? Wen erkanntest Du gleich?

Mad. Duverrier.

Samson, den alten Gutspächter. Sein Wagen steht unten.

Darville.

Sie lügen, Madame! Es handelt sich wenig um den alten

Pächter und seinen Wagen! Meine Tochter hat Jemanden gesehen, einen Mann, einen jungen Mann, einen Mann, der ihr nachstellt, vermuthlich! Ich frage meine Tochter, und Sie fallen mir in's Wort! . . . Wenn ich den Beweis erhalte, daß Sie das Vertrauen täuschen, das ich in Sie setze —

Mad. Duverrier.

Herr Darville —

Marie.

Mein Vater!

Darville.

Ja, Madame, ich bleibe dabei, daß hier hinter meinem Rücken gespielt wird!

Mad. Duverrier.

Ihr Mißtrauen ist seit lange schon kaum zu ertragen. Wenn mich die Liebe für Marie nicht hielte, ich hätte dieses traurige Haus schon lange verlassen. An Nachgiebigkeit und Unterordnung hat es mir nicht gefehlt, und heute komme ich das erste Mal dazu, Ihnen meine Herzensmeinung zu sagen. Man nennt Sie einen Sonderling, Sie sind mehr. Sie haben wenig Gemüth. Sie verletzen Alles, was Sie umgiebt. Ihre einzige Tochter ist von Ihrer Härte nicht befreit. Wenn es auf Sie anlame, Sie würden das liebe Kind am liebsten in einen Kerker stecken, in die Erde vergraben —

Darville.

Statt sie verderben zu sehen, ja!

Mad. Duverrier.

Verderben! Unter meinem Schutze ist sie aufgewachsen, kein Mutterauge hätte sie sorglicher bewacht! Das arme Kind hat keine Gespielin, kommt in keine Gesellschaft, Sie wittern überall Schlingen, Fallen, Abgründe. Ihr Argwohn erfüllt das ganze Haus mit einer drückenden Atmosphäre. Ihre erste Tochter wurde so unglücklich --

Darville (bestürzt, ein Zittern befällt ihn).

Frau Duverrier — Frau Duverrier — berühren Sie nicht die schmerzlichste Stelle, greifen Sie nicht an meine

Wunde! Lassen Sie die Todten in Ruhe! Der lange Aufenthalt in meinem Hause hat Sie zu dreist gemacht, und leider hat die Apathie, in die mein krankes Herz zuweilen verfällt, Ihnen langsam eine Sprache zu führen gestattet, die unsere gegenseitigen Stellungen umkehrt. (mit Betonung) Das darf nicht wieder vorkommen! (Ab.)

Behnte Scene.

Marie.

Madame, ich fürchte, Ihr Eifer hat Sie zu weit fortgerissen —

Mad. Duverrier.

Du hast Recht, Marie — es war nicht mein Vorsatz — aber bedenke, welches Leben ich bei Euch führe —

Marie.

Ich weiß es! (faßt freundlich die Hand der Madame Duverrier) Wir waren Sie von jeher Mutter und Freundin zugleich —

Mad. Duverrier.

Uebrigens sei unbesorgt. Dein Vater gehört zu jenen Menschen, denen man bisweilen die Spitze bieten muß. Wir haben es oft gesehen.

Marie.

Versprechen Sie mir, daß Sie wieder die Hand zur Versöhnung bieten —

Mad. Duverrier.

Für Dich, liebes Kind, könnte ich einen Fußfall vor ihm thun!

Marie.

Gute, gute Duverrier! — (Sie umarmen sich) Ei, — da liegt ja der Strauß, sehen Sie nur —

Mad. Duverrier (scherzhaft).

Hältst auch Du ihn für vergiftet, daß Du ihn nicht schneller aufhebst? (Sie hebt ihn auf.)

Marie.

Mein Himmel! Ein Zettel steckt darin. (zieht einen Papierstreif aus dem Strauß, den die Duverrier in der Hand behält) Darf ich ihn lesen?

Mad. Duverrier.

Dergleichen soll man eigentlich ungelesen in's Feuer werfen.

Marie.

Freilich, aber man ist auch neugierig —

Mad. Duverrier.

Ja, man ist neugierig — lies, Kind, lies!

Marie (liest).

Ein hoffnungsödes Herz will brechen,

Es trug zu lang' schon seine Pein.

Laß diese Blumen zu Dir sprechen:

„Es ist Dein würdig, es ist Dein!“

Und weiter unten: man beschwört Sie heute bei Einbruch der Dämmerung im Garten des Luxembourg bei der großen Eiche zu erscheinen.

Mad. Duverrier.

Kennt er sich nicht?

Marie (indem sie das Billet zeigt).

Nein! — Am Ende ist das Billet gar nicht von ihm!

Mad. Duverrier.

Von wem sonst könnte es kommen? Sein Besuch war fruchtlos, er versucht es schriftlich!

Marie (freudig).

Sie glauben? (zweifelnd) Doch — Duverrier, dieser Klage-ton will mir zu seinem Aussehen gar nicht stimmen —

Mad. Duverrier.

Er liebt — da seufzt und klagt der Stärkste!

Marie.

Was thun?

Elfte Scene.

Vorige. Darville (ein zusammengelegtes Blatt in der Hand, kalt und gemessen).

Darville.

Madame, empfangen Sie hier die ehrenvollen Zeugnisse zurück, die Sie sich als Erzieherin in den besten Häusern erworben! Auch ich habe soeben ein Blatt hinzugefügt, aus welchem hervorgeht, daß ich über vorgekommene Mißhelligkeiten hinwegzusehen vermag und nur Ihre Verdienste hervorhebe. (Er übergiebt ihr die Blätter.)

Mad. Duverrier (nimmt die Papiere mit starrer Hand).

Marie.

Was soll das, mein Vater? Sie wollen doch nicht —

Darville.

Was das soll? (stärker) Ich danke Madame Duverrier für ihre Dienste und stelle es ihr frei, am Monatschlusse auszutreten; sollte aber die Atmosphäre meines Hauses zu schwer auf ihren Nerven lasten, so hindert sie nichts, sofort eine freundlichere Gegend aufzusuchen.

Marie.

Ach, Madame — Sie dürfen mich nicht verlassen — meine einzige Freundin auf Erden —

Mad. Duverrier (die inzwischen nach Fassung gerungen, ruhig und fest).

Habe mehr Muth, Marie! Herr Darville wird eine Person für Dich zu finden wissen, die mehr Geist und Kenntnisse besitzt, als ich; was Sympathie zwischen zwei Wesen heißt, versteht er nicht zu schätzen.

Darville.

Sie irren, Madame. Ich habe im Stillen für einen besseren Ersatz gesorgt, als Sie sich einbilden. Ich bin nicht so hart, wie Sie behaupten, ich will mein Kind nicht im Kerker verschmachten lassen. Jener treffliche junge Mann,

der mich vor Kurzem verlassen, hat soeben um meiner Tochter Hand angehalten, und ich glaube, meine Marie kann keine bessere Wahl treffen. Adieu. (Ab durch die Mittelhür.)

Zwölfte Scene.

Marie. Mad. Duverrier.

Marie.

Sie haben es gehört!

Mad. Duverrier.

Ich bin wie vom Blitz gerührt! Brissol heirathen mit einer andern Liebe im Herzen —

Marie.

Brissol heirathen? O, Madame Duverrier, niemals!
(fällt ihr um den Hals.)

Mad. Duverrier.

Armes Mädchen, auch Dir wird der Vater noch das Herz brechen!

Marie (verzweifelt).

Und Sie verlassen mich!

Mad. Duverrier.

Ich sollte eigentlich gleich gehen! Ich bleibe aber noch so lange, als nöthig, um Deinen aufgedrungenen Bräutigam zu beseitigen, und dem Manne, den Du liebst, meine Rathgeberstelle zu überlassen. (die Thür öffnet sich ein wenig, Pascal lauscht herein) Die eiserne Willkür Deines Vaters entschuldigt Alles! Die Dämmerung ist da — wir wollen in den Garten des Luxembourg — zum Glück ist er so nahe —

Marie (in freudige Stimmung umschlagend).

Also ich darf gehen? Und Sie wollen mich begleiten? Wie soll ich Ihnen danken? (die Thür schließt sich, Pascal verschwindet) Ach, ich will ihm ja nur sagen, daß mein Vater unerbittlich ist, daß er mich verlassen, mich vergessen soll, daß wir uns nie angehören können, daß ich aber auch nie Brissol's Gattin werde. Das muß ich ihm Alles sagen, Madame Duverrier!

(Reibe links ab.)

Verwandlung.

Der Garten des Luxembourg. Im Hintergrunde drei mächtige Alleen, die nach verschiedenen Richtungen auslaufen. In der Mitte, von einem Rasenplatz umgeben, eine große schattige Eiche mit einer Bank. Sie und da Statuen, halb in Laubtischen versteckt. Es ist Abend.

Dreizehnte Scene.

Bernardin de St. Pierre sitzt auf der Bank unter der Eiche, einige geheftete Blätter in der einen Hand, einen Bleistift in der andern. Er ist ein Fünfhziger. Er trägt einen unscheinbaren schwarzen Rock, ein graues, bis an's Knie reichendes Beinkleid, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe, langes, bis an die Schulter reichendes, ungepudertes Haar.

Bernardin (sanft und träumerisch).

Die Sonne sinkt — sinkt über ein Meer von Dächern und malt eine Welt von Phantasmagorien in die Wolken des Himmels. Ja, schön bist du, Welt! — schön von der Sonne herab bis zum Grashalm, aber nur anzusehen! In dir zu leben — welche verzehrende Qual!... Sieht man dies Alles, man sollte es von einem Hauch der Liebe umflossen glauben. Wie athmen diese Blätter in der reinen Luft, wie leuchtet's im Grase, wie scheint die Natur so friedlich, die Sonne ein Bild der Güte. Dort an der Zinne der Thurmfalle, — wie gaukelt er im reinen Element! — Täuschung! Blick' nur hinein in's Gras — es ist voll von Wesen, alle im Kampfe mit einander. Die Weberin am Aste hier, die Spinne — sie ist auf der Lauer — das Mücklein, soeben von Anderer Blut voll, fällt in das Netz und wird langsam ausgefressen... Poetischer Thurmfalle! Er denkt nicht an die Freuden des Flugs, die Taube dort auf dem Dache liegt ihm in Sinn... Und nun die Menschen erst... die Welt! Schlechtigkeit führt das Regiment in ihr, Dummheit das große Wort. Selbstsucht, Bosheit, Gewalt regieren; Güte und Edelsinn aber wandeln nur wie schüchterne Pilgrime durch das Gedränge, das sie erdrückt... Leben — was heißt es für die unendliche Mehrzahl? Einen endlosen Kampf führen gegen die Noth, die edelsten Kräfte im Solde des

Erwerbs abnützen... Die Herrschaft der Dummen, den Sieg des Gemeinen ansehen, das ist das Loos! Und doch lebt man weiter, kämpft und leidet weiter, treibt sich umher in einem Kreise... Nein — heute kann ich nicht schreiben, es will nicht gehen! Mein Kopf wankt und in meiner Brust liegt das Herz wie versteinert. Das macht die Sorge. Keine Fiber zuckt in mir — Alles ist verstört! — (überliest, was er geschrieben) Dieses ganze Kapitel muß gestrichen werden! — Wie holperig und ungraziös — man merkt die Mühe. Das würde ein trauriger Schluß werden. Ich aber will ein Kunstwerk schaffen, das meinem Namen ein Gedächtniß sichert. (sieht auf das Papier) Nein, was ich heute geschrieben, ist nichts werth! Es muß fort, wenn auch die Noth mit geschwungener Geißel hinter mir steht und mich zur Eile peitscht! Besser, die Nachwelt sagt: Bernardin de St. Pierre ist Hungers gestorben — als: sein letztes Buch war eine Stümperei! (plötzlich in sorgenvolles Nachdenken versinkend) Aber Sophie — Sie darf von der rauhen Hand der Noth nicht angefaßt werden! Bewahre mich der Himmel vor dem Tage, an dem ich zu ihr sagen müßte: Das schirmende Dach, unter das ich dich aufgenommen habe, als dich ein böses Geschick mitleidslos in die Welt hinausstieß, hat plötzlich der Sturm heruntergerissen! Und wo flüchtete sich das unglückliche Mädchen wieder hin? Wer fühlt gleiche Theilnahme für sie, wie ich? Wem ist sie so theuer wie das eigene Kind? (er erhebt sich mit wachsender Ergrißftheit, gebetartig) Darum bewahrt und erhaltet mir sie, ihr Musen! Naht mir und weckt mit sanfter, liebender Hand meinen Genius wieder, der in mir ermattet schlummert und den Sturm nicht hört, welcher meine Brust durchtobt! Verlaßt mich nicht, gleichwie ich das hilflose Mädchen nicht verlassen kann! (nach einer Pause, während welcher er in sich versunken stand, gleichsam aufwachend) Aber wo bleibt Sophie? Die Sonne geht ja schon unter, — sie hat mich doch nicht mißverstanden, daß wir uns hier treffen?... Es ist wohl das Beste, wenn ich ihr ein Stückchen Wegs entgegengehe.

(Geht, sich umsehend, links ab.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis von Clery (tritt von rechts auf).

Es lebe das Princip der Bedientenbestechung! Da meldet mir Pascal, daß meine Angebetete mit ihrer Begleiterin um sieben Uhr in den Garten des Luxembourg gehen werde. Ein auffälliger Schritt! Wenn Marie, die so kindlich ausseht, einem Andern ein Rendezvous gewährte? — doch — nein! nein! Ein absonderlicher Zufall ist es nur, und einer, der nicht unbenutzt bleiben darf! — Wenn mich nur der anonyme Brief, den ich soeben erhielt, nicht so unruhig machte. (zieht ein Blatt hervor und liest) „Ihr Vater steht an der Spitze eines Complots, das mehrere Mitglieder des Parlaments zur Beseitigung der bestehenden Verfassung angesteltet... Die Regierung ist in Kenntniß davon gesetzt und wird die Aufrührer auf die Bastille bringen lassen. Warnen Sie den Marquis...“ O Vater! Vater! Mich nennt er leichtsinnig, und er selbst begiebt sich fortwährend in Gefahr. Er soll erst gegen Neun nach Hause kommen... ich will Alles aufbieten daß er Paris verlasse. Von wem aber mögen diese Zeilen kommen? Eine Stimme sagt mir: von Brissol. Er hat noch immer ein Herz für seinen ehemaligen Schulkameraden. Die Sonne ist unter! (sieht nach der Uhr) Sieben! Ich will mich hier postiren. Der Platz bei der großen Eiche gewährt einen Ueberblick über den ganzen Park. (Er sieht sich um, Didot steht vor ihm.)

Fünfzehnte Scene.

Clery. Didot.

Clery (unmuthig, für sich).

Teufel! Ein Bekannter, der Buchhändler Didot!

Didot.

Ei, was seh' ich! — Was führt Sie hieher, Marquis?

Clery.

Der wunderschöne Abend. Und Sie, Herr Didot?

Didot.

Ich glaubte den Schriftsteller St. Pierre anzutreffen. Er pflegt alle Abende hier zu sitzen. Doch — ich habe mich verspätet. Er wird bereits nach Hause gegangen sein.

Clery.

Ich erinnere mich, daß Jemand von der Bank dort aufstand, als ich hieher kam. Ein ältklicher Mann, ziemlich unansehnlich gekleidet —

Didot.

Sagen Sie pauvre, mehr als pauvre — das ist er gewesen —

Clery.

Drucken Sie etwas von ihm?

Didot.

Ach! nur eine kleine, unbedeutende Geschichte: Paul und Virginie. Er ist mir seit Wochen das Schlußkapitel schuldig, und ich kam ihn zu drängen, denn die Setzer warten. Es ist weniger ein Geschäft, das ich da mache, als ein Almosen, das ich einem Unglücklichen schenke.

Clery.

Glauben Sie mir, lieber Didot, man schämt sich beinahe reich zu sein, wenn man hört, daß solche Leute darben . . .

Didot (mit Ueberlegenheit).

Bernardin ist selbst schuld daran! Er brauchte nur ein Manuscript aus seinem Pult zu holen, um sich fünfzehntausend, sechzehntausend Livres zu verschaffen. Ich habe sie ihm zu wiederholten Malen vergeblich angeboten.

Clery

Sechzehntausend Livres! Eine schöne Summe, denn Buchhändler sind ja sonst nicht so großmüthig. Und für welches Werk?

Didot (mit Heimlichkeit).

Sie haben doch von dem verstorbenen Grafen Armand d'Ormesson gehört?

Clery.

Gewiß. Der Graf war einer der fürchtbarsten Menschen, die je gelebt. Gewaltthätig, voll sarkastischer Menschenverachtung. Er führte einen fortwährenden Krieg der Nachstellung gegen das schöne und schwache Geschlecht.

Didot.

Ha, ha! Sie zeichnen ihn ganz richtig. Als er im blühendsten Alter auf das Sterbebett sank, hatte er den Einfall, seine Memoiren zu dictiren, um so ein Heldengedicht seiner galanten Abenteuer zu hinterlassen.

Clery.

Wehe den unglücklichen Damen!

Didot.

Auch die Männer kommen schlecht genug weg! Die Blätter enthalten vernichtende Angriffe auf alle seine Feinde. (mit Nachdruck) Sein Bruder, der jetzige Minister, ist mit diabolischer Bosheit ablonterfeit, und dabei kommen Dinge zur Sprache —

Clery.

Sollte ein so reicher Mann, wie der Herzog, nicht Alles aufgeboten haben, um, wenn sich dies so verhielte, die Memoiren zu erwerben?

Didot.

Er gäbe vielleicht eins seiner Schlösser für sie her! Aber er weiß gar nicht, wer der gegenwärtige Besitzer der Memoiren ist. Es ist ein Geheimniß, das zwei bis drei Personen theilen. Ich hab's so zufällig ausgeschnüffelt — wie ich überhaupt so Manches ausgeschnüffelt —

Clery.

Sehr seltsam! Wie käme der ruchloseste Weltmann zum sanftesten Poeten?

Didot.

Auf die einfachste Art. Graf Armand, der einen Degenstich durch die Brust erhalten hatte und langsam hinsiechte, war nach Majorika gebracht worden. Es war ein letzter Rath der Doctoren. Dort, von allen Menschen getrennt, fern von

Frankreich und mit sich selbst fertig, verlebte er einen Winter. Einst führte ihm ein Schiff Bernardin de St. Pierre zu. Er war auf der Rückreise von Jamaika. Bernardin, der einst, wie Sie wissen, Officier gewesen, lernte den Grafen kennen, und so —

Clerg.

Ich verstehe.

Didot.

Ich erfuhr — unter uns gesagt — den Sachverhalt durch eine alte, jetzt verstorbene Cousine, die bei Bernardin aus- und einging. Seitdem bringe ich hartnäckig in ihn, mir das Buch zu verkaufen. Wie oft hab' ich ihn bestürmt, es mir nur über eine Nacht zu lassen, aber er hält es vor Jedermann verborgen. Mit Bestimmtheit weiß man nur **E i n e n**, der den ganzen Inhalt der Memoiren kennt — es ist der Schreiber, dem sie in die Feder dictirt worden sind, aber dieser — ein junger, blutarmer Mensch, der vielleicht gar nicht wußte, was er schrieb, ist ganz verschollen —

Clerg.

Und Sie sagen, daß Bernardin trotz der glänzenden Anerbietungen, die Sie ihm gemacht, die Veröffentlichung verweigert?

Didot.

Auf's Entschiedenste! Er sagt, er wolle nicht die Ehre so vieler Leute preisgeben, und läßt das hochinteressante Buch unverwerthet. Ein wahrhafter Sonderling! man kann sagen, ein Narr! Hat er doch, der selbst kaum zu leben hat, ein Mädchen, das noch ärmer war, als Tochter adoptirt! Dabei stolz, wie ein König! Ich sage Ihnen, Marquis, es ist jammerschade um die Memoiren — das wäre so ein Buch für unsere aufgeregte Zeit — ich ließe es in Amsterdam drucken — —

Clerg.

Nein, Didot, das ist kein Unternehmen für einen Ehrenmann! Ich bewundere den armen Dulder St. Pierre, und Sie, der Sie reich sind, sollten nicht geringer denken, als er.

Didot.

Wah! Einmal zwingt ihn doch die Noth, das kostbare Manuscript loszuschlagen. Was er selbst schreibt, ernährt ihn nicht mehr. Jrgend Einer hört von dem Schatze, kauft die Wechsel auf, die von St. Pierre da sind, schiebt ihn in den Schuldhurm, erpreßt ihm die Memoiren —

(Marie und Mad. Duverrier erscheinen.)

Clery (ber sie erblickt hat, antwortet zerstreut).

... Die Sache ist so interessant, lieber Didot, daß wir noch einmal des Weiteren darüber sprechen, doch — da kommen zwei Damen, die ich kenne und ansprechen muß. Sie entschuldigen? —

Didot (lächelnd.)

Das also der „wunderschöne Abend“! Leben Sie wohl, Marquis, viel Vergnügen! (Ab.)

Schzehnte Scene.

Clery.

Welch ein Zufall; — guten Abend, Madame Duverrier! Ich kann den glücklichen Moment nicht vorübergehen lassen, ohne Sie zu beschwören, dem Fräulein den Marquis von Clery vorzustellen!

Mad. Duverrier (etwas verlegen).

Es ist in der That eine Nachsicht von meiner Seite, die an Schwäche grenzt, daß ich hieher komme.

Clery.

Werfen Sie sich nichts vor, Madame. Ihre Güte begünstigt einen Mann, dessen Gesinnungen mindestens eben so viel werth sind, als der Name, den er trägt.

Mad. Duverrier.

Ihre bloße Erscheinung hat ein Vertrauen in mir wachgerufen, das ich eigentlich noch nicht verantworten kann, aber wir Frauen handeln nun einmal mehr nach Gefühlen, als nach Gründen. Nun vollends noch Ihre, so zum Herzen bringenden Zeilen —

Clerg.

Meine Zeilen — ?

Mad. Duverrier.

Sie scherzen, statt sich zu entschuldigen. — Hätte Herr Darville das Blatt gefunden —

Clerg.

Ein Mißverständniß — ich habe kein Billet geschrieben.

Mad. Duverrier (sehr erstaunt).

Nicht ?

Marie (rasch).

Auch die Bouquets nicht zum Fenster hereingeworfen ?

Clerg.

Auch das hätte ich nie gewagt!

Mad. Duverrier.

Ich weiß nicht, was ich denken soll. (zu Marie) Am Ende hat Jemand einen bösen Streich gespielt, eine Falle gelegt —

Clerg (lächelnd).

Wie finster Sie es ansehen! Wenn Jemand darüber unruhig werden sollte, so bin nur ich es; ich sehe, daß ich Nebenbuhler habe. Aber auch darauf bin ich gefaßt. Ein liebliches Wesen, wie Fräulein Marie, muß noch mehr Leuten, als mir allein Leidenschaft einflößen. (zu Marie) Seit jener Stunde, als ich Sie zum ersten Mal sah, habe ich mein Herz an Sie für immer verloren, und alle Schätze, die mir das Leben entgegenbringen möchte, sind völlig werthlos, wenn ich sie nicht aus Ihrer Hand erhalte. Ich wünsche kein Glück, als das, Sie zu lieben, ich kenne keinen Kampf, als den, wenn es gilt, Sie zu gewinnen. Meine Liebesglut auszulöschen, soll nicht einmal Ihrer Gleichgültigkeit gelingen. Bei aller Allgewalt, die Sie über mich ausüben, können Sie es nie dahin bringen, daß ich auf Sie Verzicht leiste! Sie können mich entfernen, aber nicht Ihrem Bilde untreu machen. Sie können mich verschmähen, aber mir nicht meine Liebe aus dem Herzen reißen! Für dieses Leben bin ich der Ihrige!
(Er ergreift ihre Hand und küßt diese.)

Marie (bewegt).

Sie thun mir weh! — Ich kann nicht — mein Gott — helfen Sie, Madame, wie soll ich ihm das Unglück mittheilen —

Clerg.

Sie fühlen nichts für mich, als vielleicht Mitleid! Sind versagt? Foltern Sie mich nicht lange!

Marie.

Mein Vater giebt es nicht zu, sein Wille ist unbeugsam, er bricht mir das Herz! Denken Sie nicht mehr an mich, oder höchstens nur so, wie an eine Unglückliche!

Clerg.

Marie — Sie weisen mich ab, und machen mich doch unaussprechlich glücklich. Ich bin Ihnen also nicht gleichgültig? — Marie, lassen Sie mich vor Ihrem Vater treten und um Sie anhalten. Ich gehöre einer der ersten Familien dieses Landes an —

Marie (klagenb).

Zu spät, zu spät —

Mad. Duverrier.

Er hat sie bereits wider ihren Willen mit einem Andern verlobt.

Clerg.

Was höre ich! Sie vernichten mich — und Marie?

Mad. Duverrier.

Ist das Opfer!

Clerg.

O die Väter, die Väter! (zu Marie) Und wer ist der Mann, der den Muth hat, Sie mit Gewalt zum Altar zu führen?

Marie.

Ein kalter, mir verhafter Mensch, der nur berechnen und lauern kann, der sich meine Liebe zum Ziel gesetzt hat, und von Gefühl und Leidenschaft so entfernt ist, als ich von ihm!

Clery.

Ihre Worte erwärmen das Blut in meinen Adern wieder! Es ist noch nichts verloren, ich habe den Muth und die Hoffnung, Alles rückgängig zu machen. Ich will gleich morgen Ihren Vater auffuchen —

Mad. Duverrier.

Um Himmels willen, thun Sie das nicht! Er ist ein Sonderling — Ihre Sache wäre verloren, sobald Sie Ihren Namen nennen —

Clery.

Ich bin schuldlos, und welcher von den Meinigen hat ihm ein Leid gethan —?

Mad. Duverrier.

Er haßt auf's Tiefste Ihre ganze Rasse, wie er den Adel nennt.

Marie.

Ich hatte eine Schwester, diese wurde von einem Adeltigen hintergangen —

Mad. Duverrier.

Und der Vater verstieß sein eigenes Kind und ließ es irgendwo in Noth und Verzweiflung zu Grunde gehen. Da sehen sie, welch ein Vater er ist!

Clery.

Auch das bricht meinen Muth noch nicht! Ich werde ihn mit dem Adel ausföhnen, indem ich sein zweites Kind glücklich mache.

Mad. Duverrier.

Ich muß dennoch, wie grausam es scheine, Ihre Hoffnungen zerstören...

Clery (mit Schwung).

Umsonst! Selten findet die Liebe ebene Wege — unzählige Male aber hat sie über Abgründe Zauberbrücken geworfen. (zu Marie) Die Hauptfrage ist für mich vorerst nur die, ob ich jemals Ihre Liebe verdienen kann! Sie schweigen — Sie senten die Augen — ich will es nach den Wünschen meines hochschlagenden Herzens deuten! Versprechen Sie mir nur,

daß Sie Ihren aufgedrungenen Bräutigam unter allen Umständen zurückweisen!

Marie (energisch).

Ich verspreche es — ich schwöre es bei dem Andenken meiner Mutter! Ich schwöre, daß ich überhaupt nur jenen Mann nehmen werde, dem sich mein ganzes Herz ergiebt!

Clerg.

Eine Welt schöner Hoffnungen thut sich vor mir auf! Von dieser Begeisterung gehoben, will ich für Sie und für mich handeln! Es wird sich ein Vorwand finden, unter welchem ich gleich morgen Ihres Vaters Bekanntschaft machen kann, um ihn kennen zu lernen, und die Wege zu erforschen, wie seine Pläne umzumodeln sind.

Mad. Duverrier.

Doch verrathen Sie ja nicht, daß Sie mich oder Marie kennen! Das zerstörte Alles. (zu Marie) Aber wir vergessen, daß wir nicht Herr unserer Zeit sind —

Marie.

Und gewiß schon ungeduldig erwartet werden. (zu Clerg) Leben Sie wohl, Marquis! Ich wiederhole meinen Schwur, daß ich Keinen heirathe, der nicht die Zustimmung meines Herzens besitzt! (Sie reicht ihm die Hand. Clerg küßt diese. Marie und Mad. Duverrier rechts, Clerg links ab.)

Clerg (im Abgehen).

Ich bin selig. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Bernardin de St. Pierre. Sophie (von der entgegengesetzten Seite).

Sophie.

Ich habe mich verspätet. Sie waren besorgt um mich...

Bernardin (ihre Hand fassend).

Ein wenig.

Sophie (die sich unruhig umsieht).

Sie sind so gut... Wollen wir nach Hause?

Bernardin.

Ganz nach Deiner Lust. (Sie scharf ansehend) Aber Du bist so unruhig —

Sophie.

Nur außer Athem. Lassen Sie uns unter dieser Eiche ein wenig ausruhen. (Sie spricht alles abgerissen.)

Bernardin.

Sophie, Dir ist etwas...

Sophie.

Es geht vorüber. Ach, welchen Zufällen ist ein schutzloses Mädchen in Paris ausgesetzt!

Bernardin.

Ich glaubte Dich auf Deinem gewohnten Gange zur Modistin, der Du Deine Stiderei abliefern wolltest? Sophie, was verheimlichst Du mir? Seit wann bist Du gegen Deinen erprobten Rathgeber mißtrauisch? Du hast etwas auf dem Herzen —

Sophie (die zu Boden gesehen, plötzlich mutzig).

Was leugne ich es! Ja! ich bin in Unruhe. Mein Gemüth ist in voller Bewegung —

Bernardin.

Was werde ich hören?

Sophie.

Sie wissen, was mich aus meinem Elternhause vertrieben hat —

Bernardin.

Allerdings. Du hattest ein Liebesverhältniß gegen den Willen Deines Vaters angeknüpft. — (rasch) Sophie, Du hast den Mann gesprochen, den Du damals geliebt...

Sophie (verächtlich).

Geliebt? Ich liebte nur einmal im Leben und den, der meine erste Liebe war, den liebe ich noch. Sie sollten es wissen, doch — ich sagte Ihnen nie die volle Wahrheit.

Die Sache klingt so unglaublich. Mein Unglück ist so seltener Art, — ich bin in den Kreis der Schuld hineingeworfen und doch ohne Schuld — meine Ehre hat keine Beweise und keine Zeugen...

!Bernardin.

Du wirst mir das Zeugniß geben, daß ich nie versucht habe, in Deine Geheimnisse einzudringen. Ich nahm Dich auf, weil Du unglücklich warst, und frage auch jetzt nicht ob Du durch eigene oder fremde Schuld leidest. Was regst Du das Begrabene wieder auf? Wozu?

Sophie.

Weil ich Ihnen eine Mittheilung zu machen habe. Erinnern Sie sich der Nacht in Boulogne, der Nacht, da wir uns zum ersten Mal trafen?

Bernardin.

So lange ich lebe. Es war im Gasthof zum Anker. Ich war Dein Nachbar, ich hörte Dein Klagen und Jammern.

Sophie.

Ohne Ihre edelmüthige Dazwischentunft hätte ich in den Wellen des Meeres mein Grab gefunden. In den Augen der Welt entehrt, schutzlos, verzweifelt, von meinem Vater verstoßen, von Dem, den ich liebte, durch die ganze Breite des Oceans getrennt, war mir als Ausweg nur der Tod geblieben. Die alte Dame, bei der ich eine Zeitlang Schutz gefunden, war plötzlich gestorben, ich stand allein und hilflos da. Ich hatte erfahren, daß mein Vater Frankreich verlassen und sich in Amsterdam niedergelassen habe. In einem Briefe hatte ich mich an ihn gewendet und ihn beschworen, mich als Tochter wieder aufzunehmen. O, mit welcher Bewegung hatte ich den Brief abgesandt, in welcher Pein von Hoffen und Zagen schwebte ich, die Stunden zählend, bis eine Antwort zurückgelangen könne. Er kam uneröffnet zurück. Da faßte ich den Vorsatz nicht länger zu leben, — ich wollte mich von irgend einem Felsen in's Meer stürzen — ich brachte die halbe Nacht mit Weinen und Schluchzen zu.

Bernardin.

Armes, armes Mädchen!

Sophie.

Plötzlich klopft Jemand an meine Thüre — ich wollte es lange nicht hören. Endlich öffnete ich — vor mir stand ein Mann mit grauem Haar, mit großen, mildblickenden Augen — Sie, St. Pierre! Sie nannten mir Ihren Namen — ich kannte ihn, ich verehrte, ich bewunderte Sie. Sie boten mir Schutz, eine Tochterstelle an Ihrem Herzen, und über meinem öden, wüsten, einsamen Jammer ging es wie ein Mondlicht auf, daß mir die Trümmer meines Lebens nicht mehr so schrecklich erschienen — Seitdem —

Bernardin.

Seitdem! O bitteres Wort! Wie viel hat sich in diesen fünf Jahren geändert! Damals war ich noch nicht der arme Mann, der allmählich herabkam die Stufenleiter des Glückes und immer tiefer —

Sophie.

Nicht herabgekommen sind Sie! — Auch Homer und die sieben Weisen waren arm! Was Sie aber auch vermissen mögen, mich haben Sie nichts vermissen lassen! Sie haben für mich gesorgt, wie der zärtlichste Vater. Sie waren mein Erzieher, und welcher Erzieher! Einer, der mir die Welt aufschloß und meine Seele mit edlen Gedanken nährte. Ich bin glücklich gewesen in Ihrer Nähe! Wie oft! Wie tief glücklich! Was Sie mir versprochen, haben Sie mir tausendfach geschenkt, so daß ich Ihnen auf den Knien danken möchte. Dennoch —

Bernardin.

Nun — dennoch —

Sophie.

Ich wage nicht es auszusprechen, denn mir graut vor nichts so sehr, als dem Verdachte, Ihnen undankbar zu erscheinen. Dennoch — dennoch kann ich nicht verhehlen, daß mich oft eine Stimme von Ihnen hinweglockt —

Bernardin (erschrocken).

Sophie —

Sophie (fortfahrend).

Eine Stimme der Natur, des Blutes, des Herzens, die ich nicht zu übertäuben vermag und die mir zuruft: Sophie, es lebt noch dein Vater, versöhne ihn, falle ihm zu Füßen! Und wie ich mich damals ihm nähern wollte, so treibt mich noch jetzt ein mächtiges Gefühl ihm entgegen —

Bernardin (rasch).

Thörichte Sentimentalität! Er war der unbarmherzigste der Väter, der rascheste Richter — er muß ein harter, ein böser Mensch sein. Er stieß Dich in Folge eines bloßen Verdachtes fort, und wer Dich kennt, wie ich, kann Deine Ehre blind beschwören, — auch er mußte Dich kennen! Er stieß Dich fort, nahm Dir die Luft, den Boden, das Dach, und ließ Dich am Abgrund hinirren! Doch — was gerathe ich so in Eifer! Dein Vater ist gänzlich verschollen! Niemand weiß mehr etwas von ihm — zu Deinem Glück — denn Du würdest abermals in verzehrende Aufregungen vergeblich gestürzt werden!

Sophie (sehr lebhaft).

Er lebt, er lebt! Ich bin ihm vor drei Tagen begegnet!

Bernardin (überrascht).

Hier in Paris?

Sophie.

Hier in Paris! Und wie gealtert! Die sonst so straffe Haltung gebeugt, das Haar eisgrau! Wie mich das erschütterte, als ich seine Züge erkannte —

Bernardin.

Und hast Du ihn gesprochen?

Sophie.

Wie konnte ich es wagen? Ich bin ihm gefolgt, still und von fern, ohne daß er es merkte, bis in seine Wohnung, nicht weit von hier — in der Rue de l'ouest, das alte Haus mit dem Erker!

Bernardin.

Wie Du auflebst!

Sophie.

Endlich habe ich Muth gefaßt und ihm — o! zanken Sie mich nicht aus — sogar Blumen in sein Arbeitszimmer geworfen. Heute endlich —

Bernardin.

O! was wird noch kommen —

Sophie.

Heute Nachmittag habe ich gewagt, einen Zettel im Blumenstrauß zu verbergen. Ich habe ihn gebeten, wenn er ein Vaterherz hat, hieher zu kommen in den Luxembourergarten, wo ihn bei der großen Eiche eine Unglückliche erwarte.

Bernardin.

Wie Du vor Hoffnung bebst, als wärst Du gewiß, das zärtliche Herz, die aufopfernde Güte selbst zu finden! Welchen eigenthümlichen Zauber hat die Natur in das verwandte Blut gemischt! Folge getrost diesem edlen Instincte! Ich grolle Dir nicht! Ich heiße sogar den Vorfall willkommen, vor dem ich anfangs erschraf. Ich bin ja alt, und morgen oder übermorgen kann es geschehen, daß Du allein stehst. Versuche Dein Glück bei Deinem natürlichen Beschützer. Uns trennt es ja nicht; denn wenn Dich Dein Vater wieder aufnimmt, muß er auch ein Freund des Mannes werden, der fünf Jahre lang Deine Stütze war.

Sophie.

Wir werden uns ja täglich sehen, wir werden täglich stundenlang zusammen bleiben! (emporfahrend, mit Aufmerksamkeit in die Allee links hinausblickend) Doch — geht da nicht eine gebeugte Gestalt — wenn er es wäre —

Bernardin (hintergehend).

Es wird dunkel —

Sophie.

Wir schlägt das Herz — er ist's gewiß — (sie eilt in den Hintergrund. — Man hört den Ruf der Wächter, die den Rundgang machen):

„Die Sonn' ist unter, man schließt das Thor!“

(Sophie, zurückkehrend.)

Er war es nicht. Ein Bettler war's, der sich eilig entfernte. Wir müssen fort, der Garten wird geschlossen!...

Bernardin.

Heute kommt er nicht mehr, Kind!

Sophie (tief bewegt).

Er ist nicht gekommen und kommt auch nicht. O, er ist hart wie Stein und erbarmungslos! (Sie bedeckt die Augen mit einem Tuche.)

Bernardin.

Vielleicht haben wir ihn verfehlt — vielleicht war Dein Billet zu undeutlich —

Sophie (energisch).

Das ist Ihr Ernst nicht. Sie wollen mich trösten. Wie kommen Sie dazu, den unbarmherzigen Mann in Schutz zu nehmen?... Das Billet hat er erhalten, und auch die Blumen hätten ihm eine Erinnerung an seine verlorene Tochter entlocken müssen. Es waren Viole, meine Lieblingsblumen, von denen ich stets ein Beet in meinem Garten hatte... Er stößt mich auf's Neue hinaus, er tritt mich mit Füßen, ich bin ihm ewig todt!

Bernardin.

Kind — rege Dich nicht so auf! Stille Deine Thränen! Mache keinen so wilden Sprung von der Hoffnung zur Verzweiflung! Schreibe ihm noch einmal. Eine Sache ist oft vieler Deutungen fähig, er ahnt vielleicht nicht, daß Du am Leben bist —

Sophie.

Doch ist er auch von meinem Tode nicht überzeugt. Wenn sich das Geringste in seinem Herzen für mich regte, so müßte seine Erinnerung bei jedem noch so kleinen Zeichen auffahren und ihm zuflüstern: kommt das nicht von ihr?! Aber er hat kein Herz in seiner Brust, keine wohlthuende Milde, keine Versöhnung! Nur der Groll, die Bitterkeit und die Verfolgung toben darin! Ich ihm wieder schreiben?

Niemals, niemals! Wie hatten Sie Recht, als Sie meine Sehnsucht vorhin eine thörichte Sentimentalität nannten! Ich erkenne meinen Wahn! Wenn er jetzt käme und mir die Arme öffnete, ich drehte mich um und flöge in die Arme! Der sei mein Vater, der als Vater fühlt! (Sie führt Bernadin in die Arme.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Bei Darville. Diefelbe Decoration wie im ersten Acte. Morgen.

Erste Scene.

Darville (vor seinem Bureau). **Brissol** (eintretend).

Darville.

Wo bleiben Sie heute so lange?

Brissol.

Komme ich spät? Kein Wunder! Welch ein Morgen! Ich bin wie erschlagen! Meine Hoffnungen sind vernichtet! Der Minister, auf dessen Günst ich so zuversichtlich rechnen zu können wähnte —

Darville (rasch einfallend).

Hat Sie im Stich gelassen, hat Ihnen die Stelle in Aberville abgeschlagen?

Brissol.

So ist es!

Darville.

Wie sicher, wie siegesgewiß Sie waren! Da lernen Sie, wie man sich auf die Großen dieser Welt verlassen kann!

Brissol.

Und ich hatte dem Minister solche Dienste geleistet! Ein Mann hat nun meine Stelle, der kein anderes Verdienst hat, als daß er einer Adelsfamilie angehört, welche die Regierung auf diese Art gewinnen will. Statt die Treuen bezu lohnen, ködert man die Zweifelhaften. Das ist die Dankbarkeit der Großen!

Darville.

Es thut mir leid um Sie! Ihre Pläne sind vereitelt und die meinigen mitzerstört. Der kleine Beamte Brissol erhält meiner Tochter Hand nicht. Ich muß auch Marie in meiner Nähe haben. Die Stelle in Abeville war die Bedingung meiner Einwilligung. Zeihen Sie mich keiner Härte, wenn ich mich meines Wortes entbunden halte. (Sints ab.)

Brissol (allein).

Ein Unglück nach dem andern schlägt auf mein Haupt ein! So nahe dem Hafen, strande ich und mein Leben irrt wieder unsicher hin. Seit meinem Knabenalter ringe ich und kämpfe ich. Dieses Loos bleibt Keinem erspart, der arm in die Welt hinausgesetzt wurde.

Zweite Scene.**Brissol. Clery.****Clery.**

Ei, sieh da, Brissol —

Brissol (erstaunt, reicht sprachlos und verwirrt dem Marquis die Hand).

Clery.

Wie kommen Sie her? was machen Sie da?

Brissol (gefäßt).

Ich stehe seit längerer Zeit in Geschäftsverbindung mit dem seltsamen alten Sonderling. Sagen Sie vielmehr, was in aller Welt Sie, den Mann der feinen Welt, in dieses Stadtviertel führt?

Clery.

Auch Geschäfte —

Brissol.

Sie sagen das so ernst. — (bei Setze) Ich will nicht hoffen —

Clery.

Ich höre, daß Herr Darville sich dieses Hauses entledigen will —

Brissol (ironisch, mit durchblickendem Argwohn).

Und da wollen Sie, der brillante Marquis, diese baufällige Karthause kaufen, um als weltmüder Eremit —
(Nacht gezwungen.)

Clery.

Sind Sie so naiv nicht zu wissen, wie angenehm für einen Weltmann ein unbeachtetes Haus am Stadtrande von Paris ist?

Brissol.

Wäre es das...?

Clery.

Doch — ich traf Sie so düster, mit einem Ausdruck im Gesicht, der mich Sie sogar nicht gleich wiedererkennen ließ. Worüber grübelte der junge Staatsmann?

Brissol.

Ueber das älteste und schmerzlichste aller Probleme, das Problem von „Arm- und Reichgeboren“.

Clery.

Ich habe kein näheres Anrecht auf Ihr Vertrauen, Sie aber dürfen jederzeit auf meine innigste Theilnahme zählen und meine thatkräftige Hülfe beanspruchen. Brissol — ich bin überzeugt, daß ich tief in Ihrer Schuld stehe. Ich erhielt gestern einen Brief ohne Unterschrift — die Schriftzüge etwas verstellt — ich bin überzeugt, daß er von Ihnen herrührt, und habe Ihnen in meinem Namen und im Namen dessen, den Sie warnten, zu danken. Gestehen Sie —

Brissol (für sich).

Was verhehlte ich's noch jetzt! (laut) Ja, der Brief war

von mir. Ich entdeckte, als Regierungscommissär in die Bretagne geschickt, auf dem Schlosse des Grafen Thiard die Beweise eines der verwegensten Complotte. Eine Anzahl Adeliger will den Sturz der jetzigen einheitlichen Reichsverfassung. Ihr Vater ist voran unter diesen Männern, welche Frankreich um einige Jahrhunderte zurückbatiren möchten. Ich hätte alle Documente vollzählig, wie sie mir in die Hände fielen, abliefern sollen; da gedachte ich unserer alten Schulfreundschaft — aller Zeichen von Wohlwollen, die Sie dem armen Knaben geschenkt, — nun, ich freue mich, wenn Ihr Vater meine Warnung beachtet hat.

Clery.

Er hat um diese Stunde bereits Paris verlassen! Rathen Sie, daß er auch Frankreich verlasse?

Brissol.

Nein! nein! Beruhigen Sie ihn und sich selbst. Ich will Ihnen, sobald Sie wollen, alle Briefe, die den Marquis compromittiren, zustellen.

Clery.

Sie geben mir wieder neues Leben, edelster der Freunde! Ich will Ihnen ewig dankbar sein. Steht es in meiner Macht, Ihren Kummer zu lindern, o, so schweigen Sie nicht, fordern Sie von mir!

Brissol (gerührt).

Ich danke Ihnen! Wieder einmal nach langer Zeit fühle ich, wie heilsam, wie wohlthuend, wie nothwendig dem Menschen die Sympathie der Anderen ist! Sie sollen Alles wissen. Ich unterstand mich, ein Mädchen zu lieben, das an Stand und Vermögen hoch über mir steht. Dennoch wäre sie mein geworden, wenn eine Stelle, die der Minister d'Ormesson zu vergeben hat, mir zugefallen wäre. Ich habe Verdienste, ich glaubte auf das Amt rechnen zu können. Da läßt mich heute der Herzog, derselbe, den alle Welt für meinen Protector hält, rufen und sagt mir: die Regierung sei nicht in der Lage, die Stelle dem Tüchtigsten zu geben, sondern müsse sich ihrer als Kaufpreis eines Zweifelhaften bedienen. So habe ich die Stelle und das Mädchen unrettbar verloren!

Clery (nachdenklich).

Schade, schade, daß ich durch meinen Vater in eine schlimme Position bei Hofe gerückt worden bin und beim König persönlich nicht für Sie wirken kann. (pöblich von einem Gedanken durchzuckt) Doch, Muth! Wir werden einen andern Ausweg erfinden und unsere Schulb abzutragen wissen... Nun aber, da Sie von einer so herzlichen Offenheit gegen mich sind, be-reue ich, daß ich vorhin aus einer bei Ihnen unnöthigen Rücksicht hinter dem Berge hielt. Ich kann im Gegentheil durch mein Geständniß einen nützlichen Rath erhalten, da Sie Herrn Darville besser kennen, als ich.

Brissol (auffahrend).

Sprechen Sie!

Clery.

Jener Hauskauf — ich wollte mich unter diesem Vorwande dem wunderlichen Vater nähern —

Brissol (tief bewegt).

Das dachte ich, — Sie lieben —

Clery.

Die himmlische Marie! Mein ganzes Glück ist an ihren Besitz gebunden. Kennen Sie das Mädchen?

Brissol (unsicher).

Fast gar nicht — flüchtig — ein wenig —

Clery.

Ich höre, sie soll Braut sein!

Brissol (fest).

Allerdings, und wie ich Herrn Darville kenne, so weiß ich, daß Sie auf einen unüberwindlichen Widerstand stoßen.

Clery.

Sie schmettern mich zu Boden! Das Mädchen liebt mich aber...

Brissol.

Wirklich — ?

Clery.

Und Niemand ist ihr verhaßter, als ihr aufgedrungener Bräutigam.

Brissol (unsicher).

Sagte sie das?

Clery.

Sie schwor mir, ihn nie zu nehmen!

Brissol.

Das ist recht tröstlich für Sie, Marquis, aber der Vater, der Vater! (bei Seite) Ich muß ihn gleich fortschaffen! (laut) Dann aber erlauben Sie mir, der ich die Verhältnisse kenne, Sie zu warnen, mindestens heute Herrn Darville zu sprechen. Er ist gewisser hässlicher Vorfälle wegen höchst gereizt und würde in Ihnen eine Person vermuthen —

Clery (rasch).

Die Blumensträuße durch's Fenster wirft...

Brissol.

Und mit Recht! Ueberhaupt — sinnen Sie auf andere Mittel und Wege; dem Vater kommen Sie aber ja nicht nahe — mein Rath ist gut —

Clery.

Was soll ich thun?

Brissol.

Nichts übereilen, langsam und vorsichtig vorgehen und jetzt sich still entfernen, wie Sie gekommen.

Clery (nachdenklich).

Sie glauben? Das ist sehr traurig, sehr traurig!

Brissol (bei Seite).

Ich Thor, der ich glaubte, einen Freund an ihm zu haben! Er ist mein gefährlichster Widersacher, und es ist nicht genug ihn fortzuschaffen; ich muß ihn in diesem Hause für alle Zukunft unmöglich machen. (laut) Hören Sie, Marquis, ich habe es mir überlegt. Was sollte es schaden, wenn Sie Herrn Darville sprechen? Er sucht ja für sein Haus einen Käufer, und Ihr Vorwand ist also der passendste. Früher

oder später ist eine Zusammenkunft mit dem Alten doch nicht zu umgehen. Wollen Sie es wagen?

Clery (aufglühend).

Für Marie stiege ich in die Hölle!

Brissol.

Berrathen Sie nicht, daß Sie mich kennen. Ich will zu Herrn Darville gehen und ihm ein paar empfehlende Worte über Ihre Familie sagen.

Clery.

Thun Sie das, Sie machen mich glücklich!

Brissol.

Ich weiß seine schwache Seite zu fassen — (für sich, abgehend) und werde ihn gegen meinen Rivalen rasend zu machen verstehen. (z.B.)

Dritte Scene.

Clery.

Der beste, beste Mensch! Gestern rettete er mir den Vater, heute leistet er mir einen großen Dienst! Wie unglücklich er scheint! Das Mädchen, das er liebt, verlieren zu müssen, weil er einen elenden Posten nicht erhält! Der Gott der Liebe sei dagegen! Ich wäre ein Ungeheuer von Undankbarkeit, wenn ich ihm nicht helfen wollte! Doch, wie? — Ich müßte — ja, ja, so geht es vortrefflich — die gestrige Begegnung mit Didot war fatalistisch! Ich suche St. Pierre auf, kaufe die Memoiren. Der Herzog wird kein Auge zuthun, wenn er die Papiere in meiner Hand weiß und, um sie zu erlangen, Brissol jede Stelle, die er wünscht, schaffen. (er erblickt den eintretenden Darville) Da ist er! Gute Genien, hauch't seine Seele an!

Vierte Scene.

Clery. Darville (langsam den Marquis von oben bis unten musternd).

Clery.

Habe ich die Ehre, Herrn Darville —

Darville.

So heiß' ich.

Clery.

Ich bin der Marquis von Clery und wünsche ihr Haus zu kaufen.

Darville.

Sie wollen mein Haus kaufen? (Sieht ihn mißtrauisch an.)

Clery.

Das ist meine Absicht. Was ist die Kaufsumme?

Darville.

Die Kaufsumme? (für sich) Ich halte kaum an mich. (laut) Zwanzigtausend Livres.

Clery.

Der Preis ist nicht zu hoch. Das Gebäude ist zwar alt und muß niedergerissen werden, aber der Garten ist groß und wird eine schöne Baustelle geben, wie ich sie eben wünsche. Betrachten Sie, Herr Darville, den Kauf als abgeschlossen. (Wiß ihm die Hand bieten.)

Darville (die Hand verweigernd).

Wie, mein Herr? Sie sind entweder der leichtsinnigste Käufer, der mir je vorgekommen, oder Sie wagen, was wahrscheinlicher ist, einen unziemlichen Scherz mit mir zu treiben! Sie kaufen einen Gegenstand um einen so hohen Betrag, ohne denselben in Augenschein genommen zu haben; ich wette, Sie wissen nicht einmal, ob mein Haus zwei oder drei Stockwerke hat, und ob es von Holz oder von Stein ist. Sie handeln wie ein Unvernünftiger oder wie ein Spaßvogel.

Clery.

Ich höre Ihre maßlosen Ausdrücke an, weil ich weiß, daß Sie sie in der nächsten Minute wieder zurücknehmen! (er zieht eine Brieftasche hervor) Hier ist das baare Geld!

Darville (erst betroffen, dann heftig).

Ich nehme es nicht! Es ist Ihnen nicht um das Haus zu thun. Der Kauf ist ein Vorwand —

Clery.

Mein Geld bezeugt doch meinen Ernst, zu kaufen.

Darville.

Nein, Ihr Geld hilft Ihnen nur aus der Schlinge. Wären Sie arm, so ständen Sie schon entlarvt vor mir, aber Ihr Reichthum deckt den Rückzug, zu dem ich Sie treiben könnte. Doch — wozu der Wortstreit! Ich erkenne in Ihnen den Gecken, der seit längerer Zeit zur bestimmten Stunde unter meinen Fenstern auf- und abstreift; ich erkenne in Ihnen einen jener Ritter unseres sündhaften Zeitalters, die die Töchter ehrbarer Leute bethören und in's Unglück stürzen. Ich hasse Ihre Sippchaft, wie ich die Hölle hasse, und wollte meine Tochter eher todt auf der Bahre sehen, als in Ihren Armen! Gehen Sie und belagern Sie nie wieder dies Haus. Ihr Opfer ist gewarnt und wird nicht Ihre Beute werden!

Clery.

Meine Ehre kann unter diesem Ausfall nicht leiden, weil Sie in krankhafter Antipathie und grundloser Voreingenommenheit gegen mich reden. Ich bin ein tabelloser Edelmann, und da es denn einmal so weit ist, so erfahren Sie, daß ich Ihre Tochter mehr als mein Leben liebe! Sie aber verwechseln meine Flamme mit flüchtigem Enthusiasmus, dagegen lege ich in stolzem Bewußtsein Protest ein! Ich liebe Fräulein Marie und wäre selig, sie — morgen lieber als übermorgen — als meine Gattin zu besitzen!

Darville (der während der Rede Zeichen von Unruhe gegeben).

Ich kenne diese honigsüßen Worte und die bitteren Thaten, die denselben zu folgen pflegen! Der alte Darville hat viel gesehen und Schreckliches erfahren! Welches Vertrauen kann

ich zu einem Brautwerber fassen, der sich mit einer List bei mir einführt? Doch genug, genug! Ich weise Sie zurück, ich verwerfe Ihre Werbung vollständig!

Clery.

Wohlan! Sie weisen mir selbst die neue Stellung an, die ich Ihnen gegenüber einnehmen werde. Ich habe als ehrerbietiger Werber an Ihre Thüre geklopft, und Sie haben mich wie einen Räuber empfangen! Von heute an sehen Sie in mir einen ehrlichen Gegner. Ich erkläre Ihnen offen, daß mein Herz keine Ansprüche auf Ihre Tochter nicht aufgiebt! Sie können zwar das Mädchen quälen, mit einer Schaarwache umzingeln und mit einer himmelhohen Mauer umgeben, aber lassen Sie sich es von einem weit jüngeren Manne, als Sie sind, gesagt sein, daß sich Gefühle und Neigungen durch gewaltsamen Druck nur bis zu einem gewissen Grad zusammendrücken lassen! Sie sprengen endlich ihr eigenes Gefäß oder zerschmettern die Hand, die den Druck ausübt! (Rais ab.)

Fünfte Scene.

Darville. Drissol.

Darville (ganz außer Fassung).

Schrecklich! Ich bedauerungswürdigster aller Väter! Von meiner ersten Tochter so grausam hintergangen, und von meiner letzten und einzigen muß ich erfahren, sie wiederhole das nämliche böse Spiel! Meine Marie im Einverständnis mit dem Verführer — wer sieht ihren unschuldigen Augen diese Verschlagenheit und diese Lust an der Sünde an! Ihre Mutter war so gut und treu, das böse Spiel der verstorbenen Schwester konnte auf sie nicht einwirken. — Sie war damals noch ein Kind! Doch — ich war zu gut, meine Nachsicht straft sich, die größte Strenge hat fortan ihre vollste Rechtfertigung! Wo ist sie? Ich will sie zur Rede stellen, ihr den Kopf zurechtsetzen . . . (Er will in's Seitenzimmer.)

Brissol (wirft sich ihm in den Weg).

Verehrter Herr Darville! Sie verschlimmern Alles durch Ueberstürzung und Heftigkeit! Beruhigen Sie sich, überlegen Sie erst! Ihr Auftreten wird unfehlbar Mariens Troß wachrufen, während kluge Leitung eine offenbar erst ganz flüchtige Reigung leicht zerstören und auf den rechten Pfad führen kann. Ich hätte lieber das Verbrechen begangen, zu schweigen, wenn ich gewußt hätte, meiner Warnung würden so böse Folgen entspringen.

Darville (nach einer Pause des Nachdenkens).

Sie haben Recht! Doch, wer behält sein ruhiges Blut, wenn der Verführer den verfolgten Vater noch schamlos bedroht!

Brissol.

That er das?

Darville.

Er that noch weit mehr! Er erklärte mir förmlich den Krieg, er sagte mir offen in's Gesicht, er werde mir, trotz meiner Wachsamkeit, Marie rauben! Ich wäre ein Elender, wenn nicht Alles in mir kochte!

Brissol.

Allerdings, das ist höchst unziemlich, doch, lieber Darville, (verächtlich lächelnd) welches Gewicht wollten Sie auf die romantischen Tiraden eines abgewiesenen Liebhabers legen!

Darville.

Sie nehmen es merkwürdig leicht! Wie oft schon sind solche Drohungen in Erfüllung gegangen! Ich betrachte die Sache mit Besorgniß, die Lage ist unsicher, gefährlich! (Er geht besorgt auf und ab.)

Brissol (bei Seite).

Herrlich! Ich erhalte Mariens Hand auch ohne den Posten!

Darville.

Was ist da zu thun? Wie der Gefahr vorbeugen? Brissol, Brissol, hätten Sie den Posten; ich wäre jetzt nicht so unglücklich, so rathlos!

Brissol.

Ihr Unglück trifft auch mich! Habe ich dadurch, daß ich die Stelle nicht erhalten, auch Ihre Hulb verloren, dann — (bei Seite) o! der Starrkopf!

Darville.

Läßt sich denn Ihr Gönner von keiner Seite mehr bestürmen?

Brissol.

Ich könnte statt der Stelle in Abeville die nächste, die frei wird, erhalten, aber wer schafft sie mir? In der Entrüstung und Verzweiflung entschlüpfen mir Worte — ich bin mit meinem bisherigen Protector ganz zerfallen —

Darville.

Sehr traurig, aber klagen Sie mich der Härte nicht an! Kann ich von meinem Schwiegersohne weniger verlangen, als ich von Ihnen verlangt habe? Kann ich, als Mann von Ehre, den Werth meiner Tochter so herabsetzen und sagen: „Nun denn, nehmen Sie sie jetzt auch wohlfeiler, um jeden Preis,“ — das kann ich nicht!

Brissol (traurig, mit abgewandtem Gesicht, gelassen).

Nein, ich fühle das!

Darville.

Ich kann es nicht, trotzdem ich die Gefahr sehe, der meine Marie entgegengeht. Eine solche Aehnlichkeit hat die Sache mit der Unglücksgeschichte ihrer älteren Schwester, daß ich betäubt dastehe und mich frage, wie es möglich sei, daß demselben Vater ein solches Mißgeschick zweimal widerfahren kann? Auch mein erster Aufenthalt in Paris wurde mir vererblich. Ich, der schlichte Landedelmann, war zum ersten Mal zu Hofe gekommen. Sophiens Schönheit erregte Aufsehen. Ein vornehmer junger Mann heuchelte ihr Liebe, verfolgte sie auf Schritt und Tritt. Auch er, der größte Wüstling seiner Zeit, hatte die Stirn, mich zu bedrohen, als ich ihm mein Haus verbot.

Brissol.

Die Aehnlichkeit ist noch größer, als Sie glauben. Auch

der Marquis von Clerg hat einen berühmten Namen. Ich habe vorhin seine Drohungen Tiraden genannt, um Sie nicht allzu sehr zu beunruhigen — (bei Sette) ich muß ihm Angst machen . . .

Darville.

Und Sie wollten schweigen, Unglücklicher! Besser früh gewarnt, als spät beklagt. Doch hören Sie weiter! Ihnen, der auch keine Geheimnisse vor mir hat, sei vertraut, was nie über meine Lippen gekommen. Sophie stellte jedes Verhältniß in Abrede. Wie sollte ich ihr nicht glauben? Sie war ja einem edlen jungen Manne verlobt, einem jungen Officier, der sie heimführen wollte, wenn er seine fünf Jahre in Canada ausgiebt. Ich wußte, daß sie ihn liebe. Sophie nannte sich jetzt wider Willen von dem Manne verfolgt, und da ich später nichts mehr merkte, fing ich an ihr zu glauben. Da — eines Abends (sich an die Brust greifend und gemaltfam abbrechend) Ich kann nicht weiter — —

Brissol.

Fahren Sie fort! Was Sie auch betroffen haben mag, Ihre felsenste Ehrenhaftigkeit wird immer und überall hindurchleuchten . . .

Darville.

Das weiß Gott! Eines Abends — ich war von Grosbois, einem kleinen Landsitze, herübergeritten — sitze ich im Gasthose. In einem an mein Zimmer anstoßenden Cabinet tafelt eine lustige Gesellschaft. Ich war müde, wollte schlafen, aber die Wände waren so dünn, die Gäste so laut, wider Willen höre ich Alles. Bald erfahre ich auch, warum die Krotte so lärmt. Der Amphitrio der Gesellschaft hat eine Wette gewonnen, eine große Wette! Und um was handelte es sich? Um den Sieg über die Ehre eines Mädchens. Das war so: als er sich ihrer Gunst gerühmt, hatte ihm Niemand geglaubt. Sie war so stolz und spröde vor der Welt, so unbescholten, daß Alle geglaubt hatten, die raffinirtesten Kämpfe des Verführers würden scheitern. Da hatte er gesagt: was gilt die Wette, sie kommt übermorgen zu mir, spät Abends, allein, in mein Gartenhaus? Keiner, der nicht gesagt hätte,

nein, unmöglich! Sie ist ein edles Mädchen und — sie ist ja Braut. So kam's zur Wette. Der Abend war da, die Freunde lauerten, und — das Mädchen kam. Noch weiß ich keinen Namen, aber tiefinnerlich beklage ich den Vater, da klingt mir eine Stimme — die des Gastgebers — so bekannt — ich lausche wieder — mein Gott, ich höre den Namen Villeroy — so hieß Sophiens Verlobter — ich höre meinen Namen, die, um deren Schande es sich handelt, ist — meine Tochter! Noch glaube ich's nicht. Eine Minute später stehe ich im Zimmer vor ihm! Ich hatte ihm das Glas, das er in der Hand hielt, an den Mund geschlagen — er blutete. Wir forderten uns auf Tod und Leben. Ich eile nach Hause — und (jammernb) als ich alle Bemeise hatte — jage ich — die Ehrvergeffene — fort . . .

Brissol (sich besinnend).

Mein Gott, mir ist, als hätte ich das schon einmal gehört —

Darville.

Leicht möglich — der Skandal war so riesig . . . Ich wurde im Duell schwer verwundet und blieb mehr als ein halbes Jahr auf dem Krankenlager. Als ich mich erhob, war er gestorben. Zum Glück für die Welt, zum Glück für seine Familie. Sein Bruder, in Allem das Gegenstück von ihm, ein Cavalier voll Stolz und Ehre, nimmt gegenwärtig eine hohe Stellung ein.

Brissol.

Ich combinire! Es ist die Rede von dem berühmigten Grafen Armand d'Ormesson, dem Bruder des Herzogs.

Darville.

Ja, von ihm, von ihm, wenn Sie es denn schon errathen haben . . . Fluch seiner Asche! Sie haben also schon von meiner Schmach gehört?

Brissol.

Von Ihrem Unglück wollen Sie sagen. (bei Seite) Die Memoiren erzählen es weitläufig, aber der Name Darville kommt nicht darin vor.

Darville.

Ich verließ Frankreich und reiste lange im Auslande. Inzwischen hatten sich die Zungen beruhigt, und um dieselbe Zeit war mir die Besitzung in der Normandie, wo ich noch wohne, durch Erbschaft zugefallen. Da erst lehrte ich nach Frankreich zurück, meinen Namen aber, den ein solcher Schandfleck brandmarkte, warf ich von mir. Ich nannte mich Darville. Früher hieß ich Derose —

Brissol.

Derose —

Darville.

Frappirt Sie der Name?

Brissol.

Nur ein Ausruf der Spannung, mit der ich zugehört. (bei Seite) Jetzt ist mir Alles klar —

Darville.

Seitdem wühle ich mich in die Einsamkeit hinein, seitdem krankt mein Gemüth, und mein Wesen kehrt seine Stacheln oft selbst gegen die, die ich am meisten liebe und denen ich Gutes thun will. Das ist eine gräßliche Hausstragödie — nicht wahr? O Himmel! Beschütze wenigstens mein letztes Kind! (Er sinkt auf einen Stuhl.)

Brissol (bei Seite).

Also das ist Derose! Wenn er wüßte, daß mich dieser Name allein mit einem Male zum Herrn über ihn macht. (laut) Und Sie haben von der unglücklichen Sophie nie wieder gehört?

Darville (erhebt sich).

Sie schrieb mir ein Jahr darauf aus Boulogne. Ich wies ihren Brief ungelesen zurück. Mir graute davor, wie und wo ich sie wiederfinden könne... Sie wird elend zu Grunde gegangen sein. (Er schlägt die Hände vor's Gesicht.)

Brissol.

Haben Sie nicht zu rasch gehandelt? War Sophiens Schuld auch vollkommen erwiesen?

Darville.

Wie können Sie zweifeln! Sie war so schön, wie eine Grazie, von den edelsten Anlagen, mein Liebling. Wäre sie von der ganzen Welt verlästert worden, aber in meinen Augen schuldlos gewesen, ich hätte sie der ganzen Welt zum Troß in meinen Armen gehalten und vertheidigt —

Brissol.

Konnte aber nicht ein böser Schein auf sie gefallen sein? Ich frage nicht leicht hin. Ein moralisches Ungeheuer, wie Graf Armand, war fähig, sich auch mit einer Lüge zu brüsten —

Darville.

Das war nicht der Fall. Sie haben doch gehört — seine Spießgesellen, denen ja daran lag, daß er die Wette verlor, hatten sich überzeugt geben müssen. Sie hatten gehört — ich erfuhr es während der Duellverhandlungen — wie sie auf der Bortreppe, wo er sie erwartete, sagte: „Hier bin ich, Deine Sophie! Aber ohne die Abwesenheit meines Vaters in Grosbois wäre es nimmermehr möglich gewesen.“ O, wie das paßte! Uebrigens — ich stellte Pascal, der noch jetzt bei mir dient, damals zehn Jahre alt, zur Rede — er gestand, einen Brief an den Grafen während meiner Abwesenheit abgegeben zu haben . . .

Brissol (achselzuckend).

Da freilich — (nach einer kleinen Pause) Gesezt aber, Jemand träte auf und bewiese Ihnen sonnenklar, daß Sophie ohne Schuld —

Darville.

Ohne Schuld! Brissol — spielen Sie nicht mit solchen Hypothesen —

Brissol.

Gesezt aber —

Darville.

Ohne Schuld? Dann hätten meine Gewissensbisse kein Ende! Doch — o wäre es so! Die Buße für ein gethanes Unrecht wäre noch vorzuziehen dem fortbrennenden Gefühl unserer häuslichen Schmach! Ich gäbe Alles dafür, was ich habe, den Rest meines Lebens!

Brissol (zeigt eine freudige Bewegung, ohne daß Darville es merkt).
 Bester der Väter!

Darville.

Doch fort aus diesem Zimmer. Hier war es, wo ich sie das letzte Mal sah und andonnerte. Luft! Luft! Luft! Gehen wir in den Garten! (Darville ab.)

Sechste Scene.

Brissol.

Raum beherrsche ich den Freudensturm in meinem Herzen! Diese Enthüllung kommt wunderbar gelegen! Ebenso wunderbar ist es, daß ich dem Alten oft schon meine Lebensgeschichte erzählen mußte, es haarklein that und nur eine Episode verschwieg — nämlich, daß mich die Noth einst zwang, Lohnschreiber, Copist, Secretär zu werden bei dem berühmtesten Grafen Armand... Mir hat er auf seinem Sterbebette die Memoiren dictirt, die in einem langen, langen Abschnitt — ich erinnere mich dessen ganz genau — die Affaire mit Sophie Deroze behandeln. Zuerst kam die Erzählung monatelanger Nachstellungen, denen die Freunde des Grafen schadenfroh zusahen, ihn verhöhrend, daß der Sieger über so viel Herzen diesmal das Spiel verliere, die Schilderung, wie er abwechselnd alle Mittel der List und einer gewissenlosen Leidenschaft gebrauchte. In diesem Zeitpunkt kam's zur Wette. Da hatte er einen Brief erhalten der verächtlichsten Abweisung, der stolzesten Abfertigung, die je ein Verführer von einem edlen Mädchen erhalten. Der Brief war den Memoiren beigefügt. Außer sich — zum ersten Mal im Leben geschlagen — griff der Graf zu einem Vubenstück. — Er ahmte den Streich nach, den die La Motte dem Cardinal Rohan gespielt, und bewog ein öffentliches Mädchen, an Wuchs und Gesicht Sophie Deroze auffallend ähnlich, deren Rolle zu spielen... So gewann er die Wette durch die scheußlichste der Lügen, aber er nahm sie im Angesichte des Todes zurück, das Mädchen rehabilitirend um den Preis ewiger Schmach auf seinen

Namen. Ja, ja, so war's! Ich hab's geschrieben. Auch der Name jener Dirne war bezeichnet. Muth, Brissol, Muth! St. Pierre hat die Memoiren, er muß sie ausliefern oder verkaufen. Dann ist der Beweis für alle Welt da, und dem Ketter der Hausehre muß der schönste Lohn zu Theil werden.

(u. b.)

Siebente Scene.

Marie. Bernardin de St. Pierre folgt ihr.

Marie (saßt noch auf der Schwelle).

Jetzt ist der Augenblick günstig! Nehmen Sie's nicht übel, daß ich sie so ängstlich empfangen. Ich bin ja so abhängig. Mit wem habe ich die Ehre?

Bernardin.

Erlauben Sie, daß ich vorerst meinen Namen verschweige. Ich habe einen Auftrag an Sie erhalten und setze, indem ich mich seiner entledige, volles Vertrauen auf ihr gutes Herz und Ihre unbedingte Verschwiegenheit.

Marie.

Sie sind sehr freundlich. (bei Seite) Was kann er wollen?

Bernardin.

Sie besaßen eine ältere Schwester?

Marie (erschrocken).

Mein Gott!

Bernardin.

Erinnern Sie sich noch ihrer?

Marie.

Sehr genau, ich war ja schon elf Jahre alt, als ich sie verlor. Doch reden Sie — Sie kommen gewiß, ihren Tod zu melden.

Bernardin.

Nein, nein, sie lebt!

Marie (freudig aufschreiend).

Sie lebt —! Durch welches Wunder wurde sie erhalten? Wo ist sie, daß ich hinfliege! Ach, in welchen Röhren wird die Unglückliche gelebt haben!

Bernardin.

Kengstigen Sie sich nicht! Sie hat vor Jahren einen Pflegevater gefunden, der sie liebt, wie das eigene Kind.

Marie.

Ich möchte dem edlen Manne die Hände küssen!

Bernardin.

Auch sie liebt ihn und wäre ganz zufrieden, wenn sich ihrer nicht gar zu oft die Sehnsucht nach den Ihrigen, die sie verloren, bemächtigte. Da geschah es vor etlichen Tagen, daß sie unglücklicher Weise zum ersten Mal wieder ihrem Vater begegnete —

Marie.

Er hat ihr wohl gar den Rücken gekehrt? Ach, er hat ein Herz von Marmor, das nichts vergift und nichts vergiebt!

Bernardin.

Er hat sie nicht erkannt, und sie wagte nicht ihn anzusprechen. Es war gut so! Nach dem Bilde, das ich mir von Ihrem Vater entwerfe, würde sie nur auf's Neue getränkt und zurückgestoßen worden sein!

Marie (die Augen trockenend).

Ich glaube es selbst. Wenn er ihrer gedenkt, spricht er immer wie ein unbarmherziger Richter, ein Wort des Bedauerns hörte ich nie. Und was kann er Sophien nachsagen? Wenn man jedes Mädchen strafen wollte, das einen Andern liebt, als dem Vater genehm ist, — müßten gar viele verstoßen werden — (bei Seite) zum Beispiel ich!

Bernardin.

Sophie ist auch davon abgekommen, ihn je wieder zu sehen. Der Pflegevater ist glücklich darüber. — Da er aber bejahrt ist und ihm der Tod eines Tages die Augen zu drücken kann, ist er nicht ohne Sorge, daß Sophie einmal

wieder allein dastehen könnte... Da hatte er den guten Einfall, mich zu beordern, Sie, mein Fräulein, in's Geheimniß zu ziehen, damit eine eble Schwester einen herzlosen Vater ersetze.

Marie (ihn groß ansehend).

Mein Herr — im Tone Ihrer Stimme liegt ein Antheil, ja eine Bewegung — Sie sind der Pflegevater, der Wohlthäter meiner Schwester! (Sie öffnet ihre Arme.)

Bernardin.

Kennen Sie mich nicht so! Ihre Schwester ist ja mein Trost und meine Freude! Ich liebte in ihr meine Kinder, die längst dahingegangen sind, — meine jungen, sonnigen Tage, die längst entschwunden. Sie ist das Sonnenlicht, das auf mein einsames Alter fällt! (Er öffnet die Arme und umarmt Marie.)

(In demselben Augenblick ein Geräusch im Nebenzimmer.)

Marie (sich losreisend).

O Himmel — der Vater!

Bernardin (rasch ein Blatt hervorziehend und es Marie einhändigend).

Hier steht geschrieben, wo und bei wem Sie Ihre Schwester finden!

(Bernardin ab, Marie will rasch folgen. Ehe sie aber über die Schwelle kommt, erscheint Brissol aus dem Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Marie. Brissol.

Brissol (im Eintreten ruft:)

Marie (sich verbessernd) Fräulein Marie!

Marie (in stichtlicher Aufregung).

Epäter, Herr Brissol! (Will hinaus.)

Brissol.

Nur auf ein Wort! (er tritt heran an sie) Doch welche Verände-

rung in Ihren Zügen, Ha! Sie haben eine Unterredung gehabt, von der Ihr Vater nichts wissen darf!

Marie (erst verwirrt, dann unwillig).

Sind Sie bestellt, mich zu beobachten?

Brissol.

Sie verletzen mich grundsätzlich, besonders seitdem ein Dritter zwischen mich und Sie getreten. Ich beobachte Sie nicht. Der Marquis von Clergy ist hier offen aufgetreten —

Marie (erstaunt).

Ich weiß nichts davon!

Brissol.

O, leugnen Sie nicht! Nach der Aufregung, in der ich Sie gefunden, muß ich schließen, daß Sie ihn soeben gesprochen —

Marie.

Sie irren! Auf meine Ehre!

Brissol.

Nicht, dann entschuldigen Sie! Der Marquis war hier, gerieth mit Ihrem Vater zusammen, stieß Drohungen gegen ihn aus, und ich weiß nicht, was ohne meine Vermittlung daraus entsprungen wäre.

Marie.

Der Unbedachte! Gewiß hat ihn der Vater zu diesem Aeußersten getrieben!

Brissol (bitter).

O! nehmen Sie nur Partei für Jenen, der Ihr Herz im Nu erobert, der Ihrem Hausfrieden kein Opfer gebracht, der noch nichts Thretwillen ertragen. Mit lachendem Eigensinn betreten Sie den Weg Ihres Unglücks, aber die Hand Ihres Vaters wird Sie diesmal nicht mit grausamer, sondern mit heilsamer Härte zurückhalten!

Marie.

Was auch die Fehler des Marquis sein mögen, den Vorzug hat er, daß er seine Werbung nicht hinter die Autorität des Vaters versteckt.

Brissol.

Sie irren! Seit Jahren liebe ich Sie und habe meine Leidenschaft mit keiner Silbe kund gegeben. Erst als Ihr Vater den Wunsch aussprach, uns zusammenzugeben, habe ich, von solcher Güte überwältigt, ihm mein Geheimniß verrathen. Auf ihn gestützt, auf die eiserne Festigkeit, die Sie an ihm kennen —

Marie (bestürzt auffahrend).

Nein, nein, er kann das Unglück seines Kindes nicht wollen!

Brissol.

Ha! ein Unglück nennen Sie es, mir anzugehören? Das sagen Sie mir, dem bewährten Hausfreunde, der so viel Stürme von Ihrem Hause abgeleitet und alle Opfer uneigennützig gebracht hat? Was verdanke ich Ihnen, Ihrem Vater, Ihrem ganzen Hause, daß Sie meine freie Anhänglichkeit bezweifeln, und die unwandelbare Hingebung, die meiner Liebe zu Ihnen entspringt? Dagegen erheben Sie den Marquis von Clergy in den Himmel und betrachten einen Becken mit Tournüre als einen Halbgott, weil er vielleicht einen feurigen Liebesbrief geschrieben, einige Schwüre geschworen, die der Wind im nächsten Augenblicke davonträgt! — — Das öffnet mir die Augen, ich hätte Sie für tiefer, für gemüthreicher gehalten. Ich trete jetzt freiwillig zurück! Sagen Sie nun, ob ich der Mann bin, der sich hinter die Autorität Ihres Vaters versteckt?

Marie (bewegt).

Zürnen Sie mir nicht! Bedenken Sie, was Alles auf mich einstürmt! Ich bin ja selbst unglücklich! Bleiben Sie unser Freund, wie zuvor! (Sie bedeckt ihre Augen mit dem Tuche.)

Brissol (bei Seite).

Es macht Eindruck auf sie! Ich werde ihr Gemüth noch umstimmen! (laut, sanfter) Kein Sohn konnte mehr thun, als ich gethan, um die Schwermuth Ihres Vaters ein wenig zu zerstreuen. Ihr Glück, Ihren Frieden habe ich dabei stets im Auge gehabt. Ihr Familienleben ist verstört, seitdem Ihre Schwester —

Marie (rasch).

Meine Schwester! Glauben Sie, wenn sie noch lebte und wiederkäme, daß der Vater verzeihen würde?

Briffol.

Sie ist vermuthlich todt. Wäre es aber der Fall und käme sie zurück, der Vater wiese sie mit demselben Ungestüm, wie ehemals, aus dem Hause.

Marie.

So ist keine Hoffnung?

Briffol.

Nur, wenn sich ihre Unschuld beweisen ließe.

Marie.

Vielleicht könnte sie es!

Briffol.

Sie kann es nicht, noch Einer der Lebenden. Da ich aber die höchste Theilnahme für die Unglückliche in Ihren Augen lese, so wissen Sie es denn. Ich allein kann sie rechtfertigen, ich allein auf Gottes Erdboden!

Marie (haftig, bewegt).

Und Sie thun es nicht? Ich beschwöre Sie, verzeihen Sie mir, — ich that Ihnen Unrecht, — retten Sie, — retten Sie —

Briffol (ruhig).

Ich hätte es gethan, auch ohne Ihre Bitte. Erst seit heute kenne ich die Quelle, aus der ich die Beweise zu Gunsten Ihrer Schwester zu schöpfen habe.

Marie (mit hoffnungsvoll aufleuchtenden Augen).

Dann säumen Sie nicht! Mein Herz wird es nie vergessen! Ich will —

Briffol.

Verpflichten Sie sich zu nichts voreilig! Meine That ist eine Edelthat und kein Handel! In kurzer Zeit habe ich die Ehre Ihrer Schwester wiederhergestellt, und mein Werk

bleibt gethan, ob sich Marie Darville gegen mich dankbar
ober undankbar zeigt!

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

St. Pierre's Wohnung. Alle Wände mit Bücherschränken besetzt. Dazwischen Wert-
würdigkeiten aus fremden Welttheilen und wunderliche Naturprodructe. Die Möbel von
sehr verkommenem Aussehen. Im Hintergrunde links ein Kissen, der durch einen bis
auf die Erde reichenden Vorhang geschlossen ist. Morgenszeit.

Erste Scene.

Bernardin de St. Pierre steht vor dem geöffneten Fenster,
durch welches man die Dächer von Paris sieht. **Sophie** am Tische,
mit einer Handarbeit beschäftigt.

Bernardin.

Wie schön der Morgen, wie erfrischend die Luft! Eine
Dachstube hat doch Reize, von denen sich die Welt nichts
träumen läßt. Man sieht der Erste das Erwachen des Ta-
ges, Vögel bauen ihr kleines Nest auf Armesweite von uns,
man ist über die Menschenwelt erhoben und doch mitten in
ihr, und hört den Lärm der Arbeit und des Erwerbes nur
von Weitem. Und gar, wenn die Nacht kommt, wie laßt aus
dem geöffneten Fenster der Dachkammer der Anblick des ge-
stirnten Himmels. (Lächelnd) Es ist wirklich unbegreiflich, daß
nicht alle reichen Leute Dachwohnungen beziehen. Hab' ich
nicht Recht, Sophie?

Sophie (ebenjo better).

Allerdings, Papa, es ist ein überirdisches Leben! Aber die
Millionäre sind kurzathmig und engbrünstig, und so über-

lassen sie uns diese lustigen Wohnungen, aus denen man gar nicht wieder heraus will, wenn man einmal d'rin ist.

Bernardin.

Heute aber soll es mit dem Stubenhocken aus sein! Einen so schönen Tag muß man nützen. Wie wäre es, Sophie, wenn wir auf's Land führen, etwa nach Passy? Wir nehmen ein Körbchen mit Esswaaren mit, wählen ein schattiges Plätzchen unter einem Baum, tafeln im Grase. Ja, ja, heute arrangiren wir eine Idylle! Willst Du?

Sophie.

Gern, gern. Nur ist meine Arbeit noch lange nicht fertig. Morgen oder übermorgen — (Stoßt.)

Bernardin.

Morgen oder übermorgen, meinst Du, könnte so ein Mann mit dem Wechsel erscheinen? Ach! so kurzathmig die Leute sind, es hat sich's doch noch keiner verbrießen lassen, am bestimmten Tag unsere fünf Treppen hinanzuklettern...

Sophie.

Leider, leider!

Bernardin.

Und so arbeitest Du von früh bis spät darauf los, richtest am Ende noch Deine lieben Augen zu Gruude... Alles, um ein paar Goldstücke in's Haus zu bringen! Die Bibliothek muß daran!

Sophie.

Nein, Papa, die muß nicht daran! Sie ist ja Ihre Welt, Ihre Freude, der Garten, in welchem Sie wandeln, die Kirche, in der Sie andächtig sind! Wie würde Ihnen — und mir zu Muth werden, wenn da eine Reihe nach der andern sich lichten sollte und zuletzt nur die nackten, kahlen Wände dastünden? Da wär's mit der Schönheit der Dachstube gleich aus. Und kann denn jetzt nicht Alles plötzlich eine andere Wendung nehmen?

Bernardin.

Was meinst Du?

Sophie.

Ist denn Ihr neues Buch nicht draußen? Ein Meisterwert! Wie oft hat ein einziges Buch ein Schriftstellerschicksal entfchieden!

Bernardin.

Du glaubst, meine Sonne, so lange schon von Wolken verhüllt, könne noch hervorbrechen, spät, ganz spät, kurz vor dem Untergange? Ich weiß es nicht!

Sophie.

Der Abend ist oft schöner, als der ganze, lange, heiße, staubige Tag. Papa, ich prophezeie: Paul und Virginie wird die Welt entzücken.

Bernardin.

Du sprichst mir Trost zu, lieber Engel! Ich höre ihn gern aus Deinem Munde. Und doch flehe ich die Wiederkehr des Glückes nur um Deinetwillen zurück! Jedenfalls war es der segensreichste Einfall, die Schwester in's Haus zu bringen. Im heimlichen Schmerz, in ungestillter Sehnsucht sah ich das Herz meiner Sophie dahinwelken und die Rosen auf ihren Wangen verblühen. Nun ist's anders. Den rauhen Vater und jeine Unbilden kannst Du missen, aber was die Familie Süßestes hat, ist Dir gegeben: eine liebliche zärtliche Schwester! Und wenn erst Der wieder zurückkehrt, an welchem Dein Herz mit unverwelklicher Erinnerung festhält, — dann — was fehlte dann meiner Sophie noch zu ihrem Glück?

Sophie.

Vater! Sie haben da den wundesten Punkt in meinem Leben berührt! Ja, die fünf Jahre, die Villeroy in Canada zu dienen hat, gehen zu Ende. Wenn er wiederkehrt — o! Tag aus Glück und Schrecken gemischt, — wie findet er Alles! Er findet mich mit des Vaters Zorn und Fluch beladen und an meiner Ehre unvergänglich geschädigt! Wenn ich ihm dann Alles enthülle, alle Unbilden des Schicksals und der Menschen — was dann? Er wird mich noch lieben, er wird noch an mich glauben, und doch — wird nicht Alles sein, wie es sein sollte... O Vater! Trotz meiner Liebe zu ihm, die in der Entfernung gewachsen, fürchte ich mich vor diesem

Lage, wie vor keinem andern — ich habe Momente, in welchen ich denke: das Beste wäre, er bliebe, wo er ist; ich habe Momente, in welchen ich denke, ich müsse fliehen, sobald er Europa wieder betritt, und vor ihm auf immer verschwinden!

Bernardin.

Sophie, — Sophie, Du bist von Sinnen —

Sophie (mit wieder gehobener Fassung).

Freilich — Villeroy ist ein Mann! Heute, wie ehemals, hat sein Vertrauen in mich keine Grenzen. Er baut auf mich, wie ich auf ihn baue. Er wird mir mehr glauben, als allen Menschen zusammen. Er, er ist der Mann, mich im Arm zu halten und gegen eine Welt von Anklägern zu vertheidigen.

Bernardin.

Du hättest ihm längst schon Alles bis in die Einzelheiten mittheilen sollen.

Sophie.

Wozu? Sollte ich ihm sein Eril von Frankreich noch bitterer machen? Zum eigenen Leide noch mein Leid mit aufbürden? Das Schlimmste erfährt man immer früh genug! Doch, er weiß ja genug, er weiß, daß ich fern von meinem Vater lebe, daß ich bei Ihnen Schutz und Obdach, eine zweite Heimath gefunden... Hätte ich ihm Alles gesagt, — wer weiß, zu welchen Schritten er im Uebermaß gekränkter Liebe gegriffen hätte! Er wäre im Stande gewesen, Canada und sein Regiment ohne Erlaubniß zu verlassen, und plötzlich hier zu erscheinen, um mit der Klinge in der Hand Rechenschaft über Alles zu fordern... (Sie Augen mit dem Tuche verhüllend, dann aufblickend) Vater, Vater! Ich weiß nicht, ob ich mir seine Rückkehr wünschen soll. In dieses Wiedersehen werden Jammer und Seligkeit, unendliches Glück mit unendlichem Schrecken sich theilen!... (Es klingelt.)

Bernardin.

Es klingelt — welcher Störer naht denn schon wieder? (Eilt an die Thüre und lauscht) Jacques conferirt mit dem Besucher und will ihn fortschicken, — er läßt sich nicht abweisen — gewiß ein Gläubiger. — Wie furchtsam doch der Mensch

wird, wenn er nicht bei Gelde ist. — Noch immer? Ja, was hat er denn so lange hin und her zu reden?

Jacques (haftig eintretend).

Ach, denken Sie nur, lieber Herr, welche Ueberraschung... der Buchhändler Garret ist draußen, — der Drucker Garret aus Amsterdam, dessen Name auf so vielen Büchern steht. Vor dem konnte ich Sie doch nicht verleugnen? Er kommt gewiß, Ihnen einen brillanten Antrag zu machen. (im Abgehen) Die Bibliothek ist gerettet!

Sophie.

Ich gehe und lasse euch allein! (Ab.)

Zweite Scene.

Bernardin. Der Marquis von Clery, in einen unscheinbaren Mantel gekleidet.

Clery.

Habe ich die Ehre, Herrn Bernardin de St. Pierre —

Bernardin.

Ich bin St. Pierre. Womit kann ich Ihnen dienen?

Clery.

Ich bin der Buchhändler Garret aus Amsterdam, und komme, tief gerührt von den Verlegenheiten eines großen Talentes, Ihnen ein Anerbieten zu stellen.

Bernardin.

Sie kommen, mir ein Anerbieten zu stellen? Das macht mich glücklich. Ihre Firma ist mir wohl bekannt. Ich habe manches Manuscript im Pulte, Bilder aus fernen Himmelsstrichen, aus einem Eldorado der Menschheit. Was ich schreibe, hat ein harmloses Gewand und eine sanfte Miene, aber ich fahre fort, den Vorurtheilen der Zeit entgegenzutreten und die geistige Befreiung der Menschheit mit durchzukämpfen.

Clery.

Von Ihrem Charakter läßt sich das erwarten; Bernardin

de St. Pierre ist ja Rousseau's Freund gewesen. Jedoch, mein Herr, — um offen zu reden, — ich kann Ihren Jdyllen kein großes Publikum versprechen... Wir leben in einem frivolen Jahrhundert, und eine etwas leichtere oder pilantere Lectüre...

Bernardin.

Würde mehr munden? Sie mögen Recht haben! Leider besitzt man in meinem Alter die Beweglichkeit nicht mehr, dem Publikum einen Zeitvertreib bieten zu können. Frivolität und erbitterte Aufstachelungslust haben dem früheren Aufklärungseifer Platz gemacht. Man interessirt sich für eine galante Geschichte mehr, als für die Entdeckung eines neuen Welttheils, und für einen Hofskandal mehr, als für alle Naturgeheimnisse. Das ist die Mode, die Mode!

Clery.

So genau kennen Sie den Zeitgeschmack und werfen keinen Röber hin, um das Publikum enger an Ihren Namen zu fesseln? Ich weiß aus bester Quelle, daß Sie mit Leichtigkeit eine solche Historie, die Tausende von Lesern hätte, herausgeben könnten, wenn Sie nur Ihre Schublade öffnen wollten.

Bernardin (erstaunt).

Ich?

Clery.

Ja, Sie! Sie besitzen höchst interessante Papiere. Die privaten Memoiren eines hochgestellten Mannes —

Bernardin.

Auch er! Mein Gott! (Er hält nachdenkend inne.)

Clery (bet Sette).

Er hat sie am Ende nicht mehr! (laut) Die Memoiren des Grafen d'Ormesson. — Ich biete Ihnen zwanzigtausend Livres.

Bernardin.

Sie verweigern die Annahme einer Arbeit von meiner Feder und bieten so viel Geld für einen unsaubern Klatsch — Sie wissen nicht wie schmerzlich mir das sein muß —

Clery.

Sie wissen gar nicht, welchen Schatz Sie besitzen —

Bernardin.

Ich — gebe die Memoiren nicht!

Clery.

Dann hat man mich getäuscht, Sie besitzen sie nicht. Wer schläge eine solche Summe aus, wenn — (Er blickt im Zimmer umher.)

Bernardin (eilt an ein Pult und holt einen Folioband, in Maroquin gebunden hervor).

Hier sind die Memoiren!

Clery.

Ich verstumme. Das sind sie! Das Wappen der d'Ormesson steht darauf!

Bernardin.

Seit sechs Jahren liegt das Buch ungelesen in meinem Kasten. Didot bot achtzehntausend Franken dafür. Ich gab's nicht her. Es ist eine höchst pikante, aber giftige Lectüre —

Clery.

Das feine Gift ist es eben, was dem Publikum jetzt so mundet... Ich biete zweiundzwanzigtausend Livres!

Bernardin (nimmt die Memoiren in die Hand).

Zweiundzwanzigtausend Livres! Eine Summe, hinreichend meinen Nöthen ein Ende zu machen, meinen Sorgen, meiner Verzweiflung, hinreichend, die Fesseln an meinen Händen zu lösen, meine letzten Tage sorgenfrei zu fristen! Dieser glänzende Erwerb würde mir ohne Mühe zu Theil, wenn ich den Nachlaß eines Rucllosen auf den Markt werfen und eine Anzahl von Menschen, die ich kaum kenne, — compromittiren wollte. Herr, ich gestehe Ihnen, daß meine Lage nicht ohne Versuchung ist, da ich in diesem Augenblicke jeden Sous, ja jeden Sous brauche. Aber — mein Herr! (mit steigend: r Bewegung) So heruntergekommen bin ich doch nicht, daß ich den Familienfrieden Anderer und die Ehre zahlloser Frauen verkaufen könnte! Dieses Buch giebt Alles preis, was heilig ist im Tempel der Familie! (Er wirft es weit weg auf einen Tisch.)

Clerg (für sich).

Edler Mensch! (laut) Beruhigen Sie sich, hochsinniger Mann! Um die Wahrheit zu gestehen, ich komme nicht in eigener Sache. Wem sollen diese Memoiren übergeben werden, wenn nicht dem Publikum? Offenbar Graf Armand's nächsten Verwandten. Ich komme im Auftrage Seiner Excellenz, des Ministers. Kennen Sie jetzt Ihre Bedingungen!

Bernardin.

Ja, nähert er sich mir jetzt, der stolze Mann, seitdem er weiß, daß das Buch in meinem Besitze ist? Er hatte mir eine Stelle bei der Gesandtschaft versprochen, und als er wirklich Gesandter wurde und ich bei ihm vortrat, was war seine Antwort? „Ich kann nichts für Sie thun, lieber St. Pierre. Sie sind nicht von Adel.“ So, als er einst durch ein Wort meine Feinde in Schmeichler verwandeln, mein Loos verbessern, mein Arbeiten unterstützen konnte, wies er mich hochmüthig ab und verjagte mir eine demüthige Bitte! Er möge wissen, daß diese Memoiren ihn zur Zielscheibe des Spottes für ganz Paris machen, seine Thorheiten und Schwächen auf's Unbarmherzigste bloßstellen würden! Und, daß sie dazu bestimmt waren. Armand war voll Wiß und schoß sicher, wie mit Todespfeilen. Sein Bruder hatte ihn verleugnet und beleidigt, eine großer Theil des Buches war als Rache bestimmt. Sagen Sie ihm das, aber jagen Sie ihm auch: daß meine Armuth sich nicht als Werkzeug für eines Bruders Haß brauchen ließ. Ich hielt die Memoiren im Verschluß, auch nachdem er mich beleidigt hatte, werde sie noch weiterhin in Verschluß behalten. Auch steigt mein Stolz nicht so tief herab, um Geld von ihm zu empfangen, und ich weise jeden Antrag, dies Buch zu verkaufen, von mir! Habe ich Recht? Antworten Sie, nicht wie der Versucher dem Armen, reden Sie als Mann, wenn Sie für Ehre fühlen!

Clerg.

Sie sehen mich von Bewunderung Ihrer edlen Gesinnung tief erschüttert! Ich fühle mich beschämt, daß ich so zu Ihnen kam — entschuldigen Sie mich — der genaue Inhalt der Memoiren ist mir ja unbekannt! Herr Bernardin —

ich habe einen großen Fehler begangen, indem ich nicht offen auftrat. Ich bin kein Buchhändler, kein Geschäftsmann — ich bin der Marquis von Clery — (Er wirft die Verkleidung von sich.)

Bernardin.

Der Marquis von Clery — der Sohn des bekannten —

Clery.

Derselbe. Ich hörte zufällig, daß Sie diese Memoiren besitzen und wollte sie erwerben, — nicht um durch deren Veröffentlichung Schaden anzurichten, sondern um ein gutes Werk zu vollbringen. Jemand, dessen ganzes Lebensglück jetzt auf dem Spiele steht, hat meinen Vater vor der Bastille gerettet. Für diesen Dienst wollte ich ihm in aller Stille helfen, indem ich die Memoiren demjenigen ausliefere, der unter allen, die vor denselben zu zittern haben, der Mächtigste ist — dem Minister, dem Herzog! Herr Bernardin, schon in früher Jugend haben mich Ihre Werke erhoben, daß ich an einen Edelmuth zu glauben anfing, wie ich ihn jetzt von Ihnen erwarte. Geben Sie mir das Buch für den Minister — ohne Preis, denn solche Dinge haben keinen! Lassen Sie mich fortgehen mit dem Bilde eines Mannes, der, arm wie er war, die Bestechung von sich wies, aber durch ein freies Geschenk seinen Groll gegen den Mann, der ihn beleidigt, bestiegte —

Bernardin.

Nehmen Sie es hin, das unselige Buch! Die Versuchung hat ein Ende. Möge es das Gute schaffen, das Sie hoffen!

Clery.

Sie erhoben mich einst durch die edelsten Gedanken, jetzt durch das Beispiel erhabenen Stolzes und edelster Gesinnung. Nehmen Sie — ich beschwöre Sie darum — von meinem Ueberfluß so viel in jährlicher Summe, als Sie vorhin verschmähten —

Bernardin.

Wo denken Sie hin?

Clery.

O! glauben Sie, der Tag wird kommen, wo alle Menschen

einschauen werden, daß ihnen nichts so wichtig, als der Wohlstand ihrer geistigen Lehrer! Der Poet war ja schon einst heilig! Wenn der Stand des Schriftstellers steigen wird mit der Civilisation, die er in's Leben gerufen — wenn er auf dem Platze stehen wird, der ihm gebührt, der Fürst der Geister in der Mitte alles Dessen, was hoch und groß und ausgezeichnet —

Bernardin.

O! Traum meiner Jugend! Mein Herz schwillt auf und erstickt mich —

Clery.

Da wird kein Cervantes mehr betteln, kein Milton, kein Savage darben, kein Spinoza mehr Brillen schleifen, kein Rousseau frieren und Noten abschreiben. Mit den Kränzen geschmückt, die ihnen gebühren, werden sie voranstehen in den Reihen der Sterblichen, die wahren Könige der Welt, die noch vom Grabe aus herrschen über Millionen! St. Pierre! Ich und Derjenige, dessen Lebensglück Sie mitbegründen, bleiben lebenslänglich Ihre Schuldner! Ich eile zum Minister! In einer halben Stunde sehen Sie mich wieder! (ab.)

Dritte Scene.

Bernardin (allein).

Ein edler junger Mensch! Solche Worte hörte ich schon lange nicht! Solche Wärme der Empfindung in diesem Stande, — Ich hätte es nie geglaubt. Und seine Zusicherungen, — nein, so weit ist es noch nicht mit dir, St. Pierre, daß du dergleichen anzunehmen brauchtest, — aber — es thut wohl. Solche Worte beleben. Man wird ordentlich jung davon. Meine Einsamkeit, meine Sorgen, meine Noth, — die sind eigentlich mein Alter! Wenn der Druck auf meiner Brust sich erleichtert, bin ich ein anderer Mensch!.. Ich muß Sophien Alles erzählen. (er geht an die Thüre, Sophie und Marie treten heraus) Ach! die Schwestern! Hand in Hand! (zu Marie) Wie lange haben Sie auf sich warten lassen! Wissen Sie nicht,

daß Sie uns die größte Freude bereiten und den schönsten Trost bringen, wenn Sie sich zeigen?

Marie.

Ach, Herr von St. Pierre, ich bin ja nicht meine eigene Herrin! Ich muß den Augenblick ablaueren, wie wenn ich ein Verbrechen beginge. Der Vater ist heute so spät ausgegangen, — und Sie waren die Ursache davon.

Bernardin (verwundert).

Ich?

Marie.

Ja freilich, er las Paul und Virginie und wollte das Buch nicht weglegen, bis er zu Ende war.

Bernardin.

Wie kam es in seine Hand?

Marie.

Er brachte es selbst nach Hause. Das Buch soll ja das größte Aufsehen machen. Ganz Paris spricht davon, Jedermann liebt es —

Sophie (zu Bernardin).

Hören Sie, Vater!

Marie.

Es soll ein Meisterwerk sein —

Sophie.

Meint das die Welt? O! dann ist sie gerechter, als wir im Unmuth oft geglaubt!

Bernardin.

Und was sagte Ihr Vater dazu?

Marie.

Er sprach nichts darüber, aber ich habe Thränen der Rührung in seinen Augen gesehen.

Bernardin.

Thränen, bei ihm, dem harten Manne!...

Marie.

Er ist nicht hart, Herr St. Pierre, nur verbittert und sehr unglücklich.

Bernardin.

Er gedenkt doch noch zuweilen seiner verschwundenen Tochter. Wie spricht er von ihr?

Marie.

Ach, er hält mir die Gute als warnendes Beispiel vor. Mein Gott! Was hat denn Sophie verbrochen? Ist es denn ein Verbrechen, daß sie einen Andern liebte, als der Vater wünschte? Auch ich liebe den nicht, den er mir ausbringen möchte und den ich wählen muß —

Sophie.

Ich weiß es.

Marie.

Du weißt es? Was weißt Du?

Sophie.

Daß der Vater Dich zu einer Heirath zwingen will! Daß auch Du unglücklich bist!

Marie.

Unglücklich! (bet Setze) Ich darf die Wahrheit nicht sagen! (laut) Nein, Schwester! Ich werde nicht unglücklich sein. Freilich, ein junges Mädchen hat seine Schwärmerei, das Herz hat seine Launen. Eine solche Laune ist es vielleicht, daß ich mich gegen den von meinem Vater bestimmten Mann so sträubte, obwohl ich nie leugnete, daß er Vorzüge besitzt... Er ist uns so ergeben, ich weiß nicht, was er Alles aufbieten würde, um mir zu gefallen... Ich sollte das wahrhaftig besser würdigen.

Sophie.

Du verziehst aber die Mienen so schmerzlich, indem Du ihn zu rühmen versuchst; der Andere, von dem Du schweigst, ist Dir gewiß unendlich lieber! —

Marie (aufmerksam).

Ich mache kein Hehl daraus! Ich liebe ihn noch immer,

aber so, wie einen schönen Ort, den man auf immer verlassen hat. Ich sehe doch ein, daß die Wahl meines Vaters eine gute ist. Nicht allein, daß der Mann, den er mir vorschlägt, mich liebt; er ist auch der Einzige, der in unsere zerrüttete Familie den Frieden zurückbringen kann. Mehr kann ich nicht sagen, die Zeit wird Alles enthüllen; ich freue mich, daß ich bestimmt bin, den schrecklichen Fluch, der auf unserem Hause liegt, für immer zu entfernen! (Sie wendet sich ab.)

Sophie.

Arme Schwester! Ich bringe nicht in Dich, Dich klarer auszusprechen, der Sinn Deiner Rede genügt mir. Du willst ein schmerzliches Opfer bringen...

Marie (sich ermannend).

Was Du Dir einbildest! Fürchte nichts. Sophie, ich werde glücklich werden — ich, Du, wir Alle — (Sie umarmt Sophie.)

Jacques (eintretend, an der Thüre).

Bester Herr...

Bernardin.

Was giebt's?

Jacques (stürzend).

Ein Besuch ist da. Ein vornehmer Herr wünscht Herrn St. Pierre auf das Dringendste zu sprechen.

Bernardin.

Laß ihn eintreten!

(Jacques ab.)

Sophie.

Wir gehen. (Mit Marie ab.)

Vierte Scene.

Bernardin. Brissol.

Brissol.

Endlich finde ich Sie! Ihr Auge, das mich mustert, sagt

mir, daß Sie mich nicht mehr kennen, und doch haben wir uns vor Jahren auf einem fernen Gestade gesehen. Ein eigenthümlicher Grund führt mich zu Ihnen... ich habe Sie an ein Versprechen zu mahnen.

Bernardin.

An ein Versprechen, mein Herr?

Brissol.

An ein Versprechen, das Sie einem Sterbenden gegeben, dem Grafen Armand d'Ormesson.

Bernardin.

Und das wäre?

Brissol.

Einen Band Memoiren, den Sie von ihm besitzen, der Presse zu übergeben.

Bernardin.

Sie sind falsch unterrichtet. Die Memoiren sind mir testamentarisch vermacht, also mein freies Eigenthum. Doch — erst jetzt geht mir die Erinnerung auf, wer Sie sind. Ich glaube in Ihnen, obwohl Sie sich inzwischen sehr verändert haben, den ehemaligen Secretär des Verstorbenen zu erkennen, Herrn Brissol —

Brissol.

Der bin ich, jetzt freilich auf der gesellschaftlichen Leiter ein wenig höher hinaufgerückt, doch davon später! Lassen Sie mich erst mit der Hauptsache in's Reine kommen. Mein ganzes Lebensglück hängt an den Memoiren, und ich bin glücklich zu hören, daß Sie als alleiniger Herr darüber zu verfügen haben. Ich biete Ihnen für das Buch jede Summe, die Sie nur fordern können, ja ich gehe so weit —

Bernardin.

Es thut mir leid — ich habe es nicht mehr!

Brissol (fährt zurück).

Nicht mehr? O leugnen Sie es nicht ab! Bedenken Sie, daß Sie damit einen Menschen für immer zu Boden

schmettern, der bisher nur die Kämpfe des Lebens gekannt hat.

Bernardin.

Ich treibe kein Spiel mit Ihnen. Gewiß, ich habe die Memoiren nicht mehr!

Brissol (verzweifelt auf- und abgehend).

Alles geht schief — alle meine Pläne sind auf Sand gebaut. Wo sind die Memoiren?

Bernardin.

In der Hand dessen, der einen natürlichen Anspruch auf sie hat. In den Händen des Bruders des Verfassers.

Brissol.

Des Ministers? Weh' mir, der giebt sie nicht mehr heraus! Ich kenne seinen maßlosen Stolz. Nie wird er ein Buch, das so viel Schande über sein Haus bringt, aus den Händen geben. Das ist schrecklich für mich! (Er bleibt niedergebessenen stehen.)

Bernardin.

Es geht mir nahe, wenn ich auch die Ursache Ihres Kummers nicht kenne...

Fünfte Scene.



Sophie (tritt ein, einen offenen Brief in der Hand).

Verzeihen Sie eine kurze Störung... (zu Bernardin) Denken Sie, Vater, Villeroy hat geschrieben — er steht auf dem Punkte nach Frankreich abzugehen. Bald kann er hier sein... Ich bin außer Fassung —

Brissol (berbrütend dastand, blickt auf Sophie; als er einzelne Worte vernommen, bei Seite).

Was sagt sie? Der Name Villeroy erinnert mich an mein Gespräch mit dem Alten — und diese auffallende Ähnlichkeit der Züge — wenn am Ende gar — (laut zu Bernardin, während Sophie abgehen will) Herr Bernardin, ist das Ihre Tochter?

Bernardin.

Meine Pflegetochter — eine Waise, mir zur Obhut übergeben —

Brissol.

Ihre Worte treffen mich seltsam und verdoppeln mein Erstaunen. (zu Sophie) Mein Fräulein, heißen Sie nicht Sophie Deroese?

Sophie (überrascht).

Sie kennen mich?

Brissol.

Sie sind — Sophie Deroese ist noch am Leben! O St. Pierre, jetzt brauche ich das Buch mehr denn je — doch, noch ist eine Möglichkeit vorhanden, begleiten Sie mich zum Minister — ich will ihm Alles erklären — vielleicht —

Bernardin.

Aber, lieber Herr — ich verstehe nicht —

Sechste Scene.

Vorige. **Marie** (die einen Moment zuvor an der Thürschwelle erschienen, hülfst herein*).

Marie.

Ei, das ist ja Brissol —

Brissol.

Ich bin's! Auch Ihre Gegenwart zeigt mir, daß das Fräulein Ihre Schwester ist. Ich verdanke die Entdeckung einem Zufall, nicht Ihnen!... Marie, Marie, ich stehe noch Ihrem Herzen unendlich fern!

Bernardin.

Herr Brissol ist wohl der Herr, von dem Sie sprachen —

Marie.

Derselbe, der Einzige, der das Vertrauen meines Vaters

*) Beide Schwestern gleichgestellt, die Darstellerinnen mögen versuchen, einige Aehnlichkeit in der Erscheinung hervortreten zu lassen.

besitzt, ein vieljähriger Freund. (zu Brissol) Zürnen Sie mir nicht, mir war vorläufig Schweigen auferlegt. Und nun erinnere ich Sie an Ihr Versprechen, dessen Erfüllung jetzt für mich von zehnfachem Werthe ist.

Brissol.

Rechnen Sie auf mich, doch fordern Sie in so kurzer Zeit nicht zu viel.

Siebente Scene.

Vorige. Marquis von Clery tritt rasch auf.

Brissol (erschrockt).

Er da!

Marie (freudig überrascht, bei Seite).

Mein Gott!

Clery.

Ich bin höchst angenehm überrascht, eine so werthe Gesellschaft beisammen zu treffen. Sie haben den Herzog (zu Bernardin) durch die Uebersendung der Memoiren glücklich gemacht, und auch ich habe Ihnen das vollständige Gelingen meiner Absicht zu danken. Mein Studienfreund Brissol —

Brissol (der höchst gespannt zugehört hat, rasch einfallend zu Bernardin).

Der Herr Marquis ist also der glückliche Ueberbringer der Memoiren?

Bernardin.

Er ist's — ich mache kein Hehl daraus.

Brissol (scharf, in feindselig zu Clery).

Und welchen Zweck hatten Sie, wenn ich bitten darf?

Clery.

Welcher Ton! welch ein Blick! Irr' ich mich, Brissol?

Brissol.

Sie irren sich nicht! Schon seit langer Zeit durchkreuzen Sie alle meine Pläne, ob zufällig, ob wesentlich, will ich

nicht fragen, da es mir in beiden Fällen gleich nachtheilig ist. Ich frage: zu welchem Zweck haben Sie die Memoiren an sich gebracht?

Clery (sich aufrichtend).

So gefragt, antworte ich nicht! Ich sage Ihnen bloß, daß mich das Benehmen, welches Sie jetzt zeigen, dahin bringt, meinen Weg zu bereuen!

Brissol.

Wohlfeile Ausflucht! —

Bernardin.

Ich glaube den Sinn der dunkeln Worte zu ahnen! Brissol, versündigen Sie sich nicht an einer edlen, hochstehenden Natur!

Brissol.

Ich mustere den Herrn Marquis von oben bis unten, und frage mich, welcher Zauber ihm hilft, auch Sie zu verblenden! Doch ich will Ihrem Beispiel nicht folgen und auch nur in Andeutungen reden. Ich sage bloß, daß Sie den Augenblick bereuen, ja auf's Tiefste bellagen werden, wo der Herr Marquis zum ersten Mal diese Thürschwelle betreten hat. Sie stutzen? Erfahren Sie es Alle: die Memoiren, die der Marquis in eine Hand geliefert, die sie nie wieder herausgibt, enthalten Aufschlüsse über das Familienunglück der Derose-Darville, sie sagen uns, ob Fräulein Sophiens Schicksal gerecht oder ungerecht war!

(Alle sehen sich betroffen an, Sophie beküßt ein leichtes Zittern.)

Marie (Sophie anblickend).

Was ist ihr?

Bernardin (faßt Sophie an der Hand).

Mein Gott! Unseliges Schweigen! Warum nanntest Du mir nie den Namen des Mannes, der Dich in's Unglück gestürzt? Doch — was werfe ich ihr vor! Sie mußte ja fürchten, ihre verleumdete Ehre noch tiefer zu zerfleischen, indem sie einen solchen Bösewicht nannte! Ich aber — doch ich konnte der Schmähschrift eines solchen Elenden keine solche Wichtigkeit beilegen... (zu Clery) Marquis, fliegen Sie mit mir zum Minister...

Sophie.

Bleiben Sie; wozu wollen Sie mich in neue Aufregungen stürzen und von Neuem dem Gerede der Welt aussetzen, mich, die jetzt ihr ganzes Glück in der Verschollenheit findet? Läßt mich denn jener entsetzliche Mensch selbst im Grabe noch nicht los? Aus seinem frevelhaften Munde kann bis zum letzten Hauche nur Gift geflossen sein!

Marie.

Nein, Sophie, er widerruft Alles!

Brissol.

So ist es! Er stellt Ihre Ehre vollkommen wieder her!

Bernardin (zu Clery).

Die Memoiren! Die Memoiren!

Clery.

Schredlich! Es ist zu spät! Der Herzog erklärte das skandalöse Werk, das einen Schimpf auf seine Familie bringt, nicht lesen, sondern in's Feuer werfen zu wollen. Er klingelte und befahl, im Kamin Feuer zu machen. Ich ging von ihm, als eben die Flammen hoch aufloderten, die inzwischen das Buch verzehrt haben müssen! Die Beweise sind jetzt sonach ein Häuflein Asche.

Bernardin.

Welches Verhängniß! (zu Sophie) Uermste, das letzte Licht erlischt!

Brissol (energisch).

Da sehen Sie das Unheil, Marquis, das Sie angerichtet, und erfahren Sie, daß mich jetzt die allgemeine Rathlosigkeit, die hier herrscht, wieder zum Herrn der Situation macht! Ich bin nun der Einzige, der den Inhalt der Memoiren kennt, der Einzige, dessen Zeugenschaft bei Herrn von Darville Glauben findet! Ich werde sie leisten, wenn — (zum Marquis) Marquis, erfahren Sie es denn heute direct von mir, wenn Sie es nicht gestern bereits meiner Bewegung entnommen haben, wir lieben dasselbe Mädchen, ich bin jener Mann, den Marie nach dem Wunsch ihres Vaters heirathen soll —

(Bewegung bei Sophie und Bernardin.)

Clery.

Und den sie haßt —

Brissol.

Den sie nicht mehr hassen wird, wenn er ihrer Schwester Ruf und Ehre zurückerstattet!

Sophie (mit stolzem Muth, ja mit Hohn).

Geben Sie sich keine Mühe, Herr Brissol! Ich verzichte auf eine so späte Freisprechung. Ich habe alle Qualen durchgekostet, wie wenn ich meine vermeinte Schuld wirklich begangen hätte, die Ströme meiner Thränen sind getrocknet und eine Vergnadigung, die heute oder morgen kommt, kann mein geknicktes Jugendglück nicht mehr aufrichten. Das Unglück hat mich einen Vater finden lassen, der besser ist, als jener, den mir die Natur gegeben; welchen Werth soll also mein Elternhaus für mich haben? Gesezt, die Heimkehr wäre wünschenswerth und mein Vater würde mich mit offenen Armen aufnehmen, so erkläre ich Ihnen frei, Herr Brissol, daß ein so eigennütziger Pförtner, wie Sie, mir nicht die Thüre öffnen dürfte. Sie wollen aus Mariens Geschwisterliebe Vortheil ziehen und haben sich, allem Anschein nach, ihre Hand als Lohn meiner Ehrenrettung bedungen. Ersparen Sie sich alle weitere Mühe. Um einen solchen Preis, wie das Glück meiner Schwester, würde ich selbst in's Paradies nicht wieder zurückkehren!

Brissol (taumelt fassunglos zurück).**Clery** (laut zu Brissol).

Da sehen Sie! Ihre Schleichwege nützen Ihnen nichts, das edle Mädchen weist Ihre Hülfe von sich! Umsonst haben Sie Ihre Nebenbuhlerschaft verhehlt und meine Geständnisse mißbraucht, Ihre List ist zu Schanden geworden. Marie, die mich liebt, wie ich sie liebe, wird mein werden, und kein Mensch auf dieser Erde wird sie mir entreißen!

Brissol.

Sie triumphiren zu früh, und thun Unrecht daran, daß Sie die Verlegenheit, in die ich gestürzt bin, gleich benutzen! Mein Proceß ist bis jetzt noch nicht verloren. Das Mißtrauen, das so unverhofft gegen mich ausgebrochen, hat mir

die Fassung geraubt, aber ich bin mir bewußt, das Beste erstrebt zu haben. Sollte meine reine Liebe Verdacht erregen, weil ich bemüht war, der ganzen Familie zu dienen, indem ich ein ungerecht aus ihrem Kreise verwiesenes Glied zurückführe? Das wäre seltsam! Was wird aber die Welt von einem Manne sagen, dem ich den Vater von der Bastille gerettet, dem ich sein Eigenthum vor Confiscation bewahrt, wenn er vor mich hintritt und sagt: Brissol, ich danke Ihnen viel, und zum Danke dafür entreiße ich Ihnen das Wesen, das Sie seit Jahren lieben, weil es mir heute einfällt, ihr den Hof zu machen? (er zieht ein Päckchen Papiere aus der Brusttasche) Hier sind die hochverrätherischen Papiere, die ich Ihnen für Ihren Vater zustellen wollte, — ich ziehe mein Wort zurück und die Justiz verfare nach ihrem Recht!

Clerg (fährt einige Schritte von Schreden gerührt zurück).

Ihre Worte — Ihre Drohung — dieser Schlag, mit dem Sie mich so schrecklich treffen — so unvermuthet — ich könnte erwidern, daß ein Ehrenmann sein Wort nicht zurücknehmen kann, ich könnte erwidern, — doch wozu? Ich sehe einen Nebenbuhler vor mir, der kein Mittel scheut, mich aus dem Felde zu schlagen. Wie soll ich streiten mit dem Manne, der behauptet, das Leben meines Vaters in der Gewalt zu haben, um es hinzuwerfen als Rache, oder es zu schonen — als Kaufpreis meiner Entsagung! Mein eigenes Leben kann ich für Marie hingeben, nicht aber das Haupt meines Vaters ihr zu Füßen legen, wenn auch ihr Herz und meines bricht; Nein! das würde ich nie! (er streckt den Arm mit abgewandtem Gesicht Brissol entgegen, tief ergriffen) Die Papiere — ich scheid auf ewig!

(Kurze Pause. Bernardin und Sophie stehen zusammen in höchster Spannung und Theilnahme.)

Brissol (der mit gesenktem Kopf eine Welle dastand, die Papiere in der Hand haltend).

Sein Muth, sein hochherziger Sinn wirkt erschütternd auf mich! (laut, nach Bernardin und dem Päckchen blickend) Sie kehren sich ab von mir — ja, ich muß häßlich aussehen, verabscheuungswürdig! Verzweiflung und hoffnungslose Liebe haben mein We-

fen verzerrt, das ursprünglich nicht so unedel war! Marquis, ich bin gegen Sie wie ein Mensch im Zweikampf gestanden und habe im Affect die Finte und den versteckten Schlag nicht verschmäht! Nun, da ich gesiegt, fällt mir der Degen aus der Hand, da ich den — Freund verwundet sehe. (mit aufsteigender Wärme zu Clerg) Marquis, behalten Sie die Papiere ohne Bedingung, nicht Sie sollen entsagen, sondern der Unglückliche muß es, der keine Gegenliebe erweckt! Und nun reichen Sie mir die Hand! Wenn Sie es nach dem Geschehenen noch thun können, so habe ich die Achtung der Anderen auch noch nicht verloren...

Clerg (bereitwillig, aber ernst).

Hier ist meine Hand!

Marie.

Sie treten zurück!

Brissol.

Der Zwang, durch den ich Sie an mich fesseln wollte, sollte ein edlerer sein. Dafür, daß ich Ihrer Familie den Frieden schenkte, hatte ich mir den schönsten Lohn geträumt! Mein Vorsatz ist gescheitert. Bestenfalls Ihre Hand, der Ihr Herz zu erobern wußte.

Clerg.

Brissol, ich darf nicht geringer denken, als Sie! In diesem Augenblicke ist mein Vater durch Sie frei. Der Mensch, der Ihnen stets verpflichtet bleiben wird, soll nicht der Gegenstand Ihres Meides sein --

Brissol.

Nein, nein! Ich will in Ihnen den Jugendfreund wieder haben, den ich einst besaß, und dieser Freund soll ein glücklicher Mensch sein. Ich will meine Selbstachtung wieder gewinnen, will — (Alle machen eine rasche Bewegung nach Clerg und Brissol; gleichzeitig vernimmt man draußen Darville's Stimme.)

Marie (mit plötzlichem Schrecken).

Mein Gott! Die Stimme meines Vaters! Mein Gang hierher ist ihm verrathen worden. (zu Sophie) Uns darf er hier nicht sehen —

Sophie.

Mich am allerwenigsten! (Beide wollen entfliehen, aber Darville tritt so schnell ein (aus dem Fond), daß nur Sophie eben Zeit hat, in den Alkoven zu treten und den Vorhang herabzulassen.)

Darville (eintretend).

Man hat meine Tochter in dieses Haus eintreten sehen
— Sie muß hier sein —

Bernardin.

Was stürmen Sie so? Hier ist Ihre Tochter — (Er fährt Marie vor.)

Darville.

Seit wann darf ein Vater nicht mehr fragen, was seine Tochter in einem fremden Hause zu thun hat? Ich weiß, daß sie zu einem Rendezvous kam. (er erblickt den Marquis) Ha! jetzt begreife ich Alles! Ein zweiter d'Ormesson bemächtigt sich meines zweiten Kindes!

Bernardin.

Herr Darville —

Darville (zu Marie).

Komm mir nie mehr vor die Augen!

Bernardin.

Mein Herr! Sie stürmen hier herein und wissen vielleicht nicht, in wessen Wohnung Sie sind. Sehen Sie mein Haupt an und glauben Sie, daß es mit Ehren grau geworden ist. Ich bin Bernardin de St. Pierre. Bei mir wäre Ihre Tochter sicher wie im elterlichen Hause, wenn sie nicht schon von ihrem edlen Herzen geschützt wäre. Sie sollen über Alles Rechenschaft erhalten.

Darville (Brissol erblickend).

Was sehe ich? Auch Sie hier, Brissol! Sie, den ich als meinen Schwiegersohn betrachtet habe? Sie schlagen sich auf die Seite meiner Gegner?

Brissol.

Ihre Tochter gehört Demjenigen, der ihr Herz gewonnen. Mir ist es mißlungen, ich entsage ihr.

Darville.

Sie treten zurück? Das ist ja ein Complot! Hat Euch denn Alle (er blickt auf Clerg) dieser Verführer umgarnt!

Clerg.

Herr Darville, ich setze abermals Ihre Worte auf Rechnung Ihres verwundeten Gemüthes. Doch gebe ich Ihnen zu bedenken, daß Der, welcher seine Ehre hochhält, nicht die Anderer antasten sollte. Ich liebe Ihre Tochter, wie sie mich liebt, und will sie von hier zum Altare führen.

Darville (ihn heftig unterbrechend).

Wer Ihnen glaubte! Ihre trügerischen Lebensarten sind Fallen. (auf Marie deutend) Ich kann auch noch die verlieren, wie ich die erste verloren habe —

Bernardin.

Welch ein Mensch! Ich weiß, daß Sie einen Stolz darein setzen, kein Herz zu zeigen, und durch Argwohn sich und Andern das Leben verbittern. Das übertrifft Alles! Gehen Sie in sich, alter Mann, hören Sie es aus meinem Munde, und brechen Sie zusammen. Sie haben Ihr erstes Kind auf's Ungerechteste hinausgestoßen — Sophie war unschuldig, wie diese schuldlos ist!

Darville.

Nein, nein, nein!

Bernardin.

Sie waren der unbedachtsamste Vater, der ungerechteste Hausregent. Trennt man sich, ohne Alles auf's Genaueste zu prüfen, von seiner Tochter, seinem Herzblut, einem Theil seiner Selbst? Schickt man Briefe uneröffnet heim, in denen sie sich vertheidigt? O! so zerreißt man alle Bande, so häuft man Jammer und Unglück auf das eigene und das andere Haupt. Ein sanftes, edles Wesen, wie sie war, ausschließen vom Vaterherzen, auf bloßen Verdacht hin — es als todt betrachten und nicht mehr fragen, was daraus geworden, — Rechenschaft wirst Du geben müssen, alter Mann, über alles dies vor Gottes Richterstuhl!

Darville.

Ich handelte gerecht. Ihre Schuld war klar. Sie brachte Schmach über den Namen der Verose.

Bernardin.

Nein, tausendmal nein! Das Opfer war sie des ungegründetsten Verdachtes! Ich habe sie gekannt, als sie verzweifelt in die Welt hinausirrte, und fühle mich glücklich, ihr eine hilfreiche Hand angeboten zu haben, noch ehe der Tod, den sie suchte, ihrem Gram ein Ende gemacht.

Darville (mit Schmerz).

Was soll die Erinnerung helfen? Wenn ich ihr Schicksal auch verdient nennen muß, ich leide darum doch schrecklich darunter!

Bernardin.

Ihr Schicksal war ungerecht, sie war verleumdet, sie war das Opfer des größten Bösewichtes. Warum haben Sie ihm mehr geglaubt, als Sie jetzt mir glauben?

Darville.

Rühren wir nicht mehr daran, um Himmels willen! Alle Neue kann ja nichts mehr nützen. Ich danke Ihnen für Alles, was Sie Gutes an ihr gethan.

Bernardin.

Ihre Ehre war rein! Jener Teufel, der ihr nachstellte, hat auf dem Sterbebette Alles zurückgenommen, was er gegen sie ausgesagt. Seine Memoiren kamen in die Hand des Herzogs d'Ormesson, der sie vernichtet hat, aber der Secretär, dem sie dictirt worden sind, ist noch da, ein glaubwürdiger Zeuge, und kann es beschwören!

Darville.

Still, still! Gebt mir nicht noch die Neue mit in's Grab! Es ist nicht so!

Drissol.

Es ist so. Der Graf hat seine Lüge bekannt und das

ganze Gebäude von Täuschung und Verleumdung, das er errichtet, selbst niedergerissen. Ich weiß es. Ich bin sein Secretär gewesen!

Darville.

Sie? (plötzlich verändert) Ihre Absicht, mich zu trösten, mag wohlgemeint sein, aber — ich glaube Ihnen nicht, Sie versuchen einen frommen Betrug an mir —

Bernardin und Brissol (zugleich).

Herr Darville —

Achte Scene.

Vorige. Der Herzog d'Ormesson.

Herzog.

Es scheint mir, wenn ich in den Mienen der Anwesenden recht lese, daß ich zur rechten Zeit gekommen, um eine große Verwirrung zu lösen.

Bernardin.

Sie können es, Hoheit, mit einem einzigen Worte. Sie haben die Memoiren Ihres Bruders hoffentlich nicht ganz ungelesen in's Feuer geworfen. Da die schriftlichen Berichte nicht mehr existiren, wird Ihre Erklärung genügen, um Herrn Darville, den Sie hier vor sich sehen, den Glauben an die Ehre seiner Tochter wiederzugeben.

Herzog.

Hören Sie mich, meine Herren! Durch einen seltsamen Zufall in den Besitz des Buches gelangt, das meine Familie schwer compromittirt, ist es erklärlich und verzeihlich, daß ich es fortan den Blicken eines Jeden entziehen wollte. Der Marquis von Clergy sah mit eigenen Augen, wie das Feuer emporloberte, das es vernichten sollte, doch im Augenblicke, da ich es in die Flammen werfen wollte, hat mich eine seltsame Neugier ergriffen, und die Einäscherung des Buches wurde dadurch verzögert. Als der Marquis mich verlassen,

as ich weiter. Da ward mir klar, daß ich gar nicht be-
rechtigt sei, ein Buch zu vertilgen, das für manche Personen
vielleicht die einzige Rechtfertigung ihrer Ehre enthält. (zu
Bernardin) Ich kam, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, wie ich
einer Pflicht genügen könne. Ich sehe, daß ich daran wohl-
gethan. (er winkt einem auf der Schwelle erscheinenden Diener) Möge Herr
Darville die seine Tochter betreffenden Stellen und den bei-
gefüigten Brief derselben lesen!

Darville (ohne einen Blick auf das Buch zu werfen, taumelt zurück).

O, es ist Alles so, wie Bernardin de St. Pierre gesagt!
Nun helfe mir Gott!

Bernardin.

Alter Mann, der Himmel meint es mit Ihnen besser,
als Sie verdienen. Auch Sie, Hoheit, wird es überraschen,
zu hören, daß Sie keine Verstorbene zu rechtfertigen kommen,
sondern eine Lebende!

Darville.

Sophie ist noch am Leben? Wo? Wo ist sie? Daß ich
zu ihr auf meinen Knien hinwalle!

Neunte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! (Sie stürzt in Darville's Arme.)

Darville.

Du hier, meine Sophie — es ist kein Traum — ich halte
Dich in meinen Armen — und Du stoßest mich nicht von
Dir? Wie soll ich Dir danken?

Sophie.

Danken Sie, Vater, diesem Manne, (auf Bernardin deutend)
der bei mir Vaterstelle vertrat.

Darville.

Gott segne Ihr Haupt, edler, edler Mensch.

Herzog.

Herr de St. Pierre, ich gestehe, daß in das Gefühl der Ehrfurcht, mit dem ich vor Ihnen stehe, sich der Stachel eines Vorwurfs mischt. Ich habe Sie verkannt, wie die Welt Sie verkannte. Sie, in Ihrer Einsamkeit, sind vielleicht der Einzige, der noch nicht weiß, daß Frankreich Sie fortan zu seinen ersten Dichtern zählt. Ihr Buch, das so anspruchlos hervortrat, wird Ihnen einen unsterblichen Namen sichern und an die Völker aller Zungen übergehen. Ehre dem Manne, der still geduldet und nie einen Zoll breit vom Pfade des Rechts gewichen.

Bernardin (für sich).

Ich war arm und die Versuchung war groß. O, daß ich diesen Tag noch erlebe!

Herzog.

Mit einem Male sind die Augen aller Menschen auf Sie gerichtet. Frankreich wäre nicht das Land, das den Genius ehrt, wenn es nicht bedacht wäre, den Mann, der zu den Vierden des Vaterlands zählt, in eine ihm geziemende Stellung zu versetzen. Sie sind Naturforscher, Gelehrter, haben jahrelang unter tropischem Himmel gelebt und lassen sich von Ihrer Phantasie am liebsten in eine ferne, fremde Welt entführen. Die Königin, die von Ihrem Buche entzückt ist, läßt anfragen: ob Sie die Stelle eines Directors des Jardin des Plantes annehmen?

Bernardin.

Sie kommen zu mir wie der Reichthum und die Freiheit in einer Person, zu mir, dem Armen, dem Gebundenen und Erstarrten! Sie überschütten mein Herz mit Freude, daß ihm fast angst wird. Ich danke der hohen Frau, die meiner gedacht! (Sie treten bei Seite.)

Darville (zu Marie).

Auch Dir hätte ich weh gethan, die Du bei der Schwester warst! Verzeihe mir. Was Dein Herz liebt, kann nur gut sein. (zu Clero) Marquis, ich kann Ihnen Ihr Glück nicht verkünden, ohne einen theuren Freund zu tranken — (Er steht sich nach Brissot um.)

Driffol.

Ich stehe Niemandem im Wege. Ich freue mich von Herzen an der Wiedergeburt Ihrer zerrütteten Familie und will als Freund neidlos am gemeinsamen Glücke theilnehmen.

Clerg (zu Driffol, halblaut).

Dem wiedergewonnenen Freunde kann ich sagen, daß ich ihm um den Preis der Memoiren das erwünschte Staatsamt verschafft habe. (Sie geben einander die Hände.)

Bernardin (zum Herzog).

Und nun mag das schicksalvolle Buch getrost in's Feuer wandern!

Sophie (in tiefer Erregung, reißt sich von ihrem Vater los, eilt in den Vordergrund, fällt in halbknieender Stellung auf einen Stuhl, leise).

Mein Gott, mein Herr und Erretter, du, dessen Gnade Alles zum Besten gewendet, ich danke dir! Meine Ehre ist wiederhergestellt, meine Prüfungszeit vorüber!... Jetzt mag er kommen! (Alle lauschen ergriffen auf Sophiens Worte. — Lange Pause, dann vernimmt man Schritte und Stimmen von draußen. Aller Augen wenden sich der Mittelthüre zu. Billeroy erscheint in Seeofficiers-Uniform und bleibt auf der Schwelle stehen. Sophie wendet sich um, erblickt ihn und steigt mit einem lauten Freudenschrei in seine Arme. Er ist da!

Der Vorhang fällt.

Die Welt des Geldes.

Trauerspiel in fünf Acten.

(Geschrieben 1851.)

Personen.

Reginald Armstrong, Publicist.

Gordon Glendower, Advocat.

Arthur Woodstock.

Ralph Woodstock, Mitglied der Ostindischen Compagnie.

Arabella, Weiber Nichter.

Clarisse d'Harcourt, Sängerin.

Lord Dormington.

Gregory }
Huntlow } Leute aus der Provinz.

Clarissens Kammerfrau.

Erster Gentleman.

Zweiter Gentleman.

Ein Diener bei Woodstock.

Ein Diener bei Glendower.

Ein Diener bei Arabella.

Gäste. Dienerschaft.

Ort der Handlung: London. Zeit: die Gegenwart.

Erster Act.

Erste Scene.

Die Vorhalle eines Ballsaales im Hause der Woodstock. Teppiche, Vasen, bemastene Vorhänge, Candelaber, Bildhauerarbeiten auf den Gesimsen, große Pracht. Der Ball ist noch nicht angegangen. Ein Gemühl von Gästen, im Hintergrunde auf- und abwandelnd, bleibt den ganzen Act hindurch anwesend, Diener mit Erfrischungen gehen hin und wieder.

Glendower. Reginald.

Reginald (Papiere zu sich steckend).

Also mein Proceß ist nicht mehr zu retten?

Glendower.

So gut wie verloren.

Reginald (bitter).

Nun ist mein Name das Einzige, was mir von meinem Vater bleibt.

Glendower.

Leider! leider!

Reginald (bitter).

Und diese Leute, die sich meine Freunde nennen! Das

bischen Gold, mit dem sie mich in meiner Bedrängniß unterstützen, sie geben es mir geschmolzen zu trinken!

Glendower.

Du kannst nichts mehr für sie thun!

Reginald.

Für sie thun? Wir waren Freunde!

Glendower.

Stets der gemüthvolle Thor! Freunde, lieber Reginald, sind Defen, die man mit Verpflichtungen heizen muß, wenn man sie warm erhalten will.

Reginald.

Ein schändliches Wort, Glendower, wenn es Billigung, nicht die bitterste Satyre ist... Wär' es so, von heut an sollten auch wir nicht mehr mit einander über unsere Bedrängnisse sprechen, sondern uns nur dann besuchen, wenn wir uns zu Tische laden.

Glendower.

Da meine Ansichten doch nichts an meiner Handlungsweise gegen Dich ändern, so nimm sie nur immer hin! Was uns betrifft, wir verpflichten uns gegenseitig, indem wir zusammenhalten. Wir sind die beiden Hälften einer Leiter, wir sind 'was Besseres als Freunde, wir sind Wirthe und haben die Aufgabe, gemeinsam die Welt zu zwingen, und zur Herrschaft zu gelangen.

Reginald.

So glaubte auch ich einst, und hielt mich durch meine Fähigkeiten dazu berechtigt. Das Leben belehrt mich eines Andern. Wie es jetzt steht, wird mich im Wahlkampf der Besitzer eines tüchtigen Wollwaarenlagers schlagen, und all' mein Wissen vergeblich gegen die Thaler eines Kleidermachers kämpfen.

Glendower.

Das Bürgerthum Englands will nun einmal nur Die zu Vertretern, die mit seinen Interessen verwachsen sind.

Reginald.

Alle Kräfte in sich tragen, die man zur Herrschaft braucht, und die stolze, thatendurstige Seele eingeklemmt fühlen, wie von Wänden, die immer näher zusammenrücken! Ringsum Sorgen, die keinen Waffenstillstand gönnen. In Frack und weißen Handschuhen umhergehen und hinter einer seidnen Weste eine verzweifelnde Brust tragen! Glendower, ich war nicht geboren, um zu darben! Mein Talent war eine Pflanze, die nur im Sonnenscheine des Glücks fortkam. Du hast mich, seitdem wir uns nicht gesehen, verändert gefunden. Ich bin's, in einem Grade, daß ich mich selbst kaum kenne. Diese Verlegenheiten, die seit dem Tode meines Vaters, der seinen Bankerott nicht überleben mochte, auf mich herabfallen, zerschmettern mich; ich bin ein Stein, den die Wellen unterhöhlen und zerbröckeln werden, wenn sie fort und fort an ihm fressen.

Glendower.

Verlang' mein Bedauern nicht, das schenk' ich armen Teufeln, nicht Dir! Dein Brief, den ich vorgestern erhielt, kündigt Dich ja als Einen an, der Millionär sein kann, sobald er's will.

Reginald.

Ah! Du meinst die Geschichte mit Arabella? Nichts mehr davon. Das geht nicht.

Glendower.

Ist sie denn gar zu häßlich?

Reginald.

Arabella häßlich? Keineswegs. Sollte ich Dir's geschrieben haben? Doch ja! Der erste Eindruck war ein unglücklicher. Nun kenn' ich sie besser; sie ist ein liebes gutes Mädchen, ein Mädchen, mit dem ich unter anderen Verhältnissen vielleicht ganz glücklich werden könnte — aber — —

Glendower (rasch).

Du hast Dich getäuscht. Sie liebt Dich nicht —

Reginald.

Im Gegentheil! Jeder Tag bringt mir neue Beweise ihrer Zuneigung, und ich bin gewiß — —

Glendower (ungebulbig).

Nun... aber?

Reginald.

Erstlich wäre es eine Geldheirath!

Glendower (mit Hohn).

Wie — nichts weiter? Arabella Woodstock, die Tochter des reichsten Handelshauses in England, will Dich mit ihrer Liebe und ihren Millionen beseligen, und Du zauberst? Bei der Nachricht von diesem unerhörten Glücke kürze ich meinen Landaufenthalt ab, eile schon im September nach London, freue mich, Deinen Triumpfen beizuwohnen, und finde Dich so? Mensch, Du sollst sie heirathen! So lange ich eine Seele habe, will ich Dir's in die Ohren schreien. Wie? Du darbst, Du sorgst, Du lebst das müheschwere Leben eines politischen Schriftstellers, Du erkennst, daß Du in Deiner Stellung vergeblich ringen wirst, und verschmäht die reiche Partie, die Dich auf die Höhen des Lebens hebt? — Weißt Du nicht, daß die Vermittelung der Woodstocks Dich augenblicklich in's Parlament bringen kann? daß diese Heirath in einem Tage Dich reicher und mächtiger macht, als alle diese armen Patrone, bei denen Du Hülfe suchtest, zusammengenommen selbst sind? Schloß und Parks und Equipagen, dabei ein Stück Indien kannst Du haben, den Dir gebührenden Platz in der Gesellschaft Dir erstürmen, den ganzen Luxus Deiner Phantasie in Scene setzen, und Du wolltest noch Deinem Eigensinn und Deinem Tintenfasse leben? Wenn Du es thust, so gehörst Du nach Bedlam.

Reginald.

Du vergiffest Clarissen.

Glendower.

Clarisse? Nun, daß Du Dich dieses thörichten Gedankens ent schlagen, hoffe ich doch zur Ehre Deines Verstandes.

Reginald.

Thöricht nennst Du ihn! Glendower, ich denke ernstlicher daran, als je. Ein Wort, lange zurückgehalten, muß endlich gesagt, meine Stellung zu Clarisse in's Reine gebracht werden. Du weißt, ich liebe Clarisse d'Harcourt. Sie ist schön, sie liebt mich, sie bringt mir das größte Opfer, das sie mir bringen kann: sie entsagt ihrem Vaterlande, entsagt der Bühne, deren Zierde sie gewesen. Sie war durch Stimme und Erscheinung die Freude und das Entzücken von ganz Paris — sie will meinetwegen auf Alles verzichten.

Glendower.

Und was bringt sie Dir zur Mitgift mit außer einer sorgfältigen Erziehung, enormen Bedürfnissen und einer Stimme von zwei Octaven?

Reginald.

Keinen Spott, Glendower! ich bin so gut wie entschlossen!

Glendower (mit wahrem Antheil).

Reginald, hör' mich! Wenn Du überhaupt noch ein Ohr für die Stimme der Vernunft hast, höre mich! Ich spreche im Namen Aller, die Dir wohlwollen, und deren sind viel! Diese unselige Neigung verblendet Dich, die Heirath wäre Dein Ruin. Ich habe kein Vorurtheil gegen Schauspielerinnen, — aber Clarisse! Hältst Du's für möglich daß eine Natur, wie die ihrige, an Triumphe aller Art gewöhnt und ihrer bedürftig, in solchen Verhältnissen, wie Du sie ihr bieten kannst, nicht Dich unglücklich machen werde? Ein kokettes, leichtsinniges, verschwenderisches Wesen, allenfalls für einen Lord geschaffen, der Guineen zum Fenster hinaus zu werfen hat! Wo ist das Gold, auf welches sie die Direction der französischen Oper gebettet? Wirfst Du, wenn die Honigmonde Eurer Ehe vorbei sind, hier Alles aufgeben, nach Frankreich ziehen und sie wieder auftreten lassen? Drängen wird sie Dich genug dazu, denn ich glaube, sie kann ohne Kränze nicht leben. Aber Du? wirst Du das tragen? Und die Ausbrüche ihrer leidenschaftlichen Seele? — doch was rede ich — das darf, das kann nicht geschehen!

Reginald.

Clarisse liebt mich, sie entsagt Allem. Wir werden uns einschränken, und — —

Glendower.

O, heirathe sie, heirathe sie! Euer Vermögen wird eben hinreichen, drei Zimmer zu möbliren und darin bürgerlich zu darben. Lebt wohl, Pläne und Aussichten begeisterter Stunden! Glück, Reichthum, Einfluß, Weg in's Parlament — ihr seid für Andere! Wir wollen Genügsamkeit und Familienglück betreiben und die Großen dieser Welt bedauern, weil sie den häuslichen Heerd nicht kennen!

Reginald.

Eine Heirath ohne Liebe — eine Geldheirath! Ich war bisher gewohnt, Diejenigen zu verachten, die eine solche Ehe eingehen! Es ist gemein!

Glendower (feurig und entschlossen).

Wie man's nimmt. Ich meines Theils war gewohnt, in dieser Aufopferung einen beinahe heroischen Zug zu erblicken! Wie ein künftiger Herrscher nicht die hübsche Schneiderstochter heirathet, die drüben am Fenster sitzt und näht und ihm gefällt, sondern die Prinzessin, die seine Macht verdoppelt, so sah ich auch Dich eine alte und ziemlich abgspielte Neigung der Verwirklichung größerer Zwecke zum Opfer bringen. Es galt eine Stellung vor Tausenden, es galt Einfluß, bei Deinen Talenten vielleicht einst einen Platz — — am Staatsruder Englands! Doch nein, Prinz, Sie sind nicht zur Herrschaft geboren. Heirathen Sie die hübsche Schneiderstochter!

Reginald.

O Glendower! Glendower!

Glendower.

Und mögen Sie sich nie eine Kugel vor den Kopf schießen, Prinz, wenn Sie ein Jude um einen fälligen Wechsel drängt!

Reginald.

Glendower, wenn Du mich liebst, nichts mehr in diesem Tone! Sieh ich bin zerrissen genug! Ich müßte der Mensch

nicht sein, der ich bin, wenn die ungeheuren Vortheile einer solchen Verbindung keinen Eindruck auf meine Seele gemacht hätten. Ja, ich habe sogar mehr über diesen Schritt nachgedacht, als ich mir selbst gestehen möchte, und oft schon, glaub' mir, stand das Wort auf meinen Lippen. Es ist wahr, da liegt es vor mir, das Zauberland meiner Pläne! es ist schön! — Der Reichthum will mir dahin seine Flügel leihen, ich lasse ihn stehen und warten, indefs ich darbe. Jung und kräftig mit einem Rucke den Gipfel erreichen können, den ein in meiner Stellung Geborner im glücklichsten Falle nur mit erkalteten Sinnen und gealterten Kräften erreicht — das ist lockend, ich weiß es. Und doch will ich mein Herz nicht verkaufen, nein, Glendower, ich geb's nicht her!

Glendower (für sich).

Kinder und Schwärmer muß man gegen ihren eigenen Willen zum Besten führen. (laut) Reginald, ich verlasse Dich. Ich muß mir doch diese Arabella ansehen, die Dir einen solchen Widerwillen einflößt. Leb' wohl! Da kommen zwei Wiederwänner aus der Provinz, die Dich auffuchen. Auf Wiedersehen! (Ab durch die Mittelthür.)

Bweite Scene.

Reginald. Huntlow. Gregory.

(Ballmusk.)

Huntlow.

Sieh da, Reginald!

Reginald.

Gregory! Huntlow! Alte Freunde, seid begrüßt! Ihr kommt von Aschby? Wie geht's meiner Schwester und ihrer Familie?

Gregory.

Sie sind Alle wohl und haben uns tausend Grüße aufgetragen.

Suntlow.

Seit vorgestern schon suchen wir Dich in dieser ungeheuren Stadt und können Dich nicht finden.

Gregory.

Zufällig wird uns von Herrn Arthur Woodstock, mit dem wir übrigens ein hübsches Geschäft in Wolle abgeschlossen haben, die Ehre einer Einladung zum heutigen Feste zu Theil. Noch wußten wir nicht, daß wir Dich hier treffen sollten. Da sagt uns Miß Arabella —

Suntlow.

Die von dem Schriftsteller Reginald Armstrong mit ganz besonderer Wärme spricht —

Gregory.

Daß Du hier sei'st. Du kannst Dir denken, mit welcher Eile wir Dich auffuchen.

Reginald (ihre Hände brüdenb).

Wackere Freunde! Und nun sprecht, wie steht's in Ashby? Hat meine Wahl einige Chancen? Glaubt Ihr, daß wenn ich hinkäme und alle Freunde ihre Anstrengungen vereinigten —

Suntlow.

Deine Wahl? Ach, lieber Reginald, ich wollte, daß ich Dir darüber bessere Nachrichten zu geben hätte!

Gregory.

Unsere und unserer Freunde Agitation bleibt erfolglos vor den größeren Mitteln der Gegenpartei. Chester wird das Feld behaupten, das läßt sich an den Fingern absehen.

Reginald.

Redet Ihr im Ernst?

Gregory.

Leider, leider, er wirft das Geld mit vollen Händen umher.

Reginald.

Ein Tropf!

Suntlow.

Ein Mann von achtzigtausend Pfund Sterling!

Reginald.

Ach-geht — geht!

Suntlow.

Alle Welt, selbst die steifsten Conservativen lassen Deinen Talenten Gerechtigkeit widerfahren. In der Zeitung blickt Jedermann zuerst nach Deinen Artikeln. Aber wenn es den Candidaten zur Parlamentswahl gilt: — „wer ist er?“ fragt man — „was besitzt er? Dem sollen wir unsere Interessen anvertrauen?“

Gregory.

Ja, wenn er ein Pächter wäre!

Suntlow.

Oder ein Wollhändler!

Reginald.

O, ich weiß es nur zu gut, darin liegt's! — Und fühlen, daß man, arm, bei allem Talent solchen Creaturen nachstehen muß! O Freunde, ohne Phrase — glaubt mir, es ist zum Verzweifeln! Man lernt die Welt — das Leben hassen — man möchte dreinhau'n —

Gregory.

Reginald, wenn es Dir doch gelingen könnte — Dir eine Stellung und Einfluß zu erringen! Wenn eine passende Heirath — — in unserer Gegend etwa — Es ist der Wunsch Aller, der Wunsch Deiner Schwester, Deiner Freunde. Aber verzeih! wir hören, daß Du mit einer Sängerin — einer Französin —

(Clarisse, am Arme Lord Dormington's, tritt durch die Seitenthür links vom Zuschauer ein, um sich in den Saal zu begeben.)

Lord Dormington.

Sie wählen einen Umweg, mein Fräulein — (Verschiedene Gentlemen nähern sich Clarissen.)

Ein Gentleman aus der Gruppe.

Wenn ich um eine Contredanse bitten dürfte —

Clarisse.

Sie kommen zu spät, Alles vor Mitternacht ist vergeben; die zehnte, wenn Sie wollen.

Ein anderer Gentleman.

Auch ich —

Clarisse.

Also die erste! — (halblaut zu Reginald) Und Sie, Herr Reginald, schenken mir nicht die Ehre einer Aufforderung?

Reginald (mißlaunig).

Sie haben ja alle Tänze vergeben.

Clarisse.

Alle, von der zweiten Contredanse bis zur letzten. Aber die erste ist noch frei. Sie beginnt gleich —

Reginald.

Ich tanze heut nicht. —

Clarisse (bewegt).

So?!

Lord Dormington.

Wir könnten wohl in den Saal —

(Beide ab.)

Gregory (nach einer Pause).

Nichtwahr, das war sie?

Reginald.

Ja. —

Gregory.

Goddam, sie ist schön!

Suntlow.

Aber eine Primadonna!

Gregory.

Der französischen Oper! Reginald, wenn Du wüßtest, wie auch dies ungünstig gedeutet wird... Ich hörte in den Kreisen der City — —

Reginald.

Ich bitte Euch, Freunde, gar nicht darauf zu hören, was man spricht. Vielleicht geschieht etwas, was Euch Alle überrascht — Auf Wiedersehen!

(Gregory und Suntlow ab.)

Dritte Scene.

Reginald. Später **Clarisse.**

(Musik im Saale.)

Reginald (sich in ein Fauteuil niederwerfend).

O Glendower's unbarmherziger Verstand hat Recht, fürchterlich Recht! In dieser entsetzlichen Zeit, wo Der nichts ist, der nichts besitzt, muß der Geist seine Keuschheit opfern und erbarmungslos sich selbst verleugnen, wie es die Uebrigen thun. O diesen Sorgen, diesen Demüthigungen, diesen Zurücksetzungen ein Ende zu machen, eine Welt von Qual zu durchbrechen — es ist eine Nothwendigkeit, beinahe eine Pflicht. Ja, ja; von jenem Verhältnisse muß ich mich losreißen, das ist gewiß. Ohne feste Existenz heirathen, ist die Sache eines Thoren. Wenn ich sie dagegen erringe — ein Sidam der Woodstocks kann Alles werden in England.

(Wilt in den Saal und erblickt Clarisse.)

Clarisse (in gereiztem Tone).

Also — — Sie tanzen heute nicht?

Reginald.

Ich — ziehe es vor, mit anzusehen, wie Sie es mit Lord Dormington treiben!

Clarisse (gereizt).

Wie ich es mit Lord Dormington treibe? O, Sie spielen den Eiferfüchtigen? Erfinden Sie doch eine bessere Ausflucht, **Reginald**, um Ihr verwandeltes Wesen zu erklären!

Reginald.

Clarisse, wenn Sie übler Laune sind, so — lassen Sie mich jetzt! Ich bin eben nicht geduldig gestimmt. Schlechte Nachrichten — allerlei, was über mich hereinbricht, scheiternde Hoffnungen ringsum! und dabei soll ich Vorwürfe anhören, die ich nicht verdiene!

Clarisse (bitter).

Es gab eine Zeit, Reginald, wo Sie sich durch unsere Liebe vor jedem Unheil geschützt glaubten. Sie sind verwandelt. Seitdem Sie sich ganz in die Politik geworfen, und besonders seitdem Sie der Gast dieses Hauses geworden, ist Alles anders. Und immer düsterer werden Sie, je mehr die Zeit unserer Verbindung herannahet — was soll ich denken?

Reginald (sehr aufgeregt).

Clarisse, lassen Sie das, — ich bin unglücklich. Aber hier ist nicht der Ort, davon zu sprechen — —

Clarisse.

Reginald, das halte ich nicht länger aus, ich muß wissen, was Sie in sich tragen. Ich muß!

Reginald.

Jetzt nicht!

Clarisse (ihm in den Weg tretend).

Doch!

Reginald.

Wohlan denn, Clarisse, wenn es jetzt schon gesagt werden soll — das ist's: die Verbindung, von der Sie sprachen, kann nicht stattfinden!

Clarisse.

Reginald!

Reginald.

Clarisse, ich war willens, Sie zu heirathen, so lange ich an die Möglichkeit glaubte, Ihnen eine angenehme und gesicherte Stellung zu verschaffen. Dies ist vorbei. Ich bin ärmer, als Sie glauben, ärmer, als alle Welt glaubt, und ganz auf mich allein angewiesen. Wie es ist, hab' ich meiner Frau nur ein eingeschränktes, ja ein dürftiges Loos zu bieten; mir mangelt der gewissenlose Muth, es Ihnen anzutragen.

Clarisse.

Ist dies Alles? Wirklich? Damit wollen Sie mich schrecken? O, glauben Sie mir, um des geliebten Mannes willen verzicht' ich leicht auf das Leben, das ich bisher geführt.

Wir werden uns einschränken; ein eingeschränktes Loos hat für mich nichts Schreckliches, Reginald!

Reginald (mit Entschiedenheit).

Wir und meinen Kräften ist es tödtlich! Ich brauche Glück; Bedrängniß wäre der Tod aller meiner Fähigkeiten! Ich kann darüber nicht hinaus. Einzeln lebt es sich so, aber zu Zweien! —

Clarisse.

Weil Sie es wünschten, habe ich das Theater verlassen. Aber darum habe ich meine Stimme noch nicht verloren. Ich kann wieder auftreten und dann — —

Reginald.

Auftreten? Meine Frau auf dem Theater? Nein, Clarisse, das nicht! dafür muß ich danken! Sie auf den Brettern, damit wir leben können! Ich ein Appendix, den Sie mit sich herumführen? — Nein, danke. Ja! wieder auftreten! das Publikum wieder zu Ihren Füßen sehen, o, ich weiß, das bliebe Ihr ewiger Wunsch! Seltsam, daß Sie noch nicht gemerkt haben, daß ich das nimmermehr zugeben würde! — Doch nein, Sie merken nicht einmal, daß Ihre steten Erinnerungen an Ihre BühnENZEIT, diese Reminiscenzen aus dem Opernhause, mir unleidlich sind, und —

(Lord Dormington tritt auf.)

Lord Dormington.

Verzeihung, zaubervolle Diva, wenn ich ein gewiß höchst angenehmes Gespräch unterbreche. Der versprochene Tanz ist an der Reihe; seit zwanzig Jahren tanze ich nicht, aber — —

Clarisse.

Gleich, Mylord, gleich. (zu Reginald leise, aber mit Nachdruck) Ich durchsehe Sie — Sie verlassen mich. Was sind Schwüre, was ist das Unglück eines Herzens, wo es sich darum handelt, eine reiche Partie machen zu können? (zu Lord Dormington, der Reginald unwirksam durch die Lognette betrachtet) Gleich, Lord Dormington! — O, und es kostet Ihnen nicht einmal einen Kampf! Heirathen Sie, heirathen Sie. Es ist gut, ganz gut. Um das

Herz eines Weibes zu brechen, ist eine Million — ein anständiger Preis! — Kommen Sie, Mylord! (Nimmt seinen Arm, ab.)

Vierte Scene.

Glendower. Reginald.

(Ballmuffl.)

Glendower (rasch auftretend).

Clarisse in höchster Aufregung, blaß und wüthend fort — !
Wenn Du gehandelt hättest?

Reginald.

Ich hab's! wir sind so gut wie geschieden. Aber mir ist weh zu Muthe. (Wirft sich auf ein Sopha.)

Glendower.

Komm zu Dir! erhole Dich!

Reginald.

In ihrer Leidenschaft wie eine Furie!

Glendower.

Das ist sie! Glend wärst Du mit ihr geworden. — Höre mich an! Ich habe recognoscirt, und Alles für Dich höchst günstig befunden. Der Platz ist wehrlos, so lange Ralph Woodstock abwesend ist; so viel kann ich Dir sagen. Arthur Woodstock! Ja, wer wie Unsereiner an die Tischgespräche der Götter gewöhnt ist, muß die Unterhaltung mit diesem Sterblichen wohl etwas dürftig finden. Ich ertrug sie doch, um Deinetwillen. Der ist herumzutriegen. Nun, Arabella! Nach Deinem Briefe hatte ich in ihr eine häßliche Person erwartet — etwa rothes Haar, ungleiche Schultern, und wie bin ich überrascht! Ein lebenswürdiges Mädchen, in dem kein Gran Hochmuth, eine empfindsame Seele, ein gesenktes Aug' voll furchtsamer Liebe — ganz Sakuntala unter den Palmen. Und wie sie Dich liebt!

Reginald (gerstrent).

Was weißt Du davon?

Glendower.

Du traust mir doch genug Gewandtheit zu, in fünf Minuten hinter die Geheimnisse eines Mädchens zu kommen? Wir sprachen von Dir — sie fand Dich seit einiger Zeit sehr düster. Er hat viel Ehrgeiz, sagte ich; stellen Sie sich einen Menschen vor, den alle Kräfte in eine große öffentliche Thätigkeit rufen, und der mit hundert Banden geknebelt ist. Wir kamen auf Fräulein Clarisse zu reden, und die Kleine wollte mich ausholen, wie weit es zwischen Euch gekommen. „So konnten auch Sie das für eine ernstliche Neigung halten,“ fragte ich, „was nichts ist, als halb ein Spiel, halb eine Maske, um eine tiefe und wahre Neigung zu verbergen?“

Reginald (entrüstet).

Glendower! Arabella ist zu gut — —

Glendower.

Du hättest sehen sollen, wie sie da die Farbe wechselte. Ich ließ sie eine Zeitlang zappeln. Ja, Reginald liebt, sagte ich dann, und eben in dieser Liebe stellt sich ihm sein eigener Charakter als Feind gegenüber. Das Mädchen ist eine der reichsten Erbinnen Englands, und eben ihr Reichthum, für jeden Andern eine Lockung, ist für ihn eine unüberschreitbare Kluft. Nicht, daß das Erringen an und für sich unmöglich schiene, dem ist nicht so. Aber der Gedanke, daß auch nur eine Menschenseele in seiner lautern Flamme ein Element der Selbstsucht argwöhnen könnte — das — das genügt, eine Scheidewand zwischen ihm und ihr aufzuwerfen.

Reginald.

Du bist ein Teufel!

Glendower.

Keine Complimente! Arabellens Wange, soeben blaß, röthete sich tief, und ihre Hand zitterte in der meinen. „Sie täuschen sich, Herr Glendower,“ sagte sie, „oder kennen Herrn Armstrong schlecht.“ Ich schien bestürzt. Was hab' ich gethan! rief ich, ich habe das Geheimniß meines Freundes verrathen. Der Tanz war zu Ende. Das Gewühl trennte uns.

(Man sieht Arabella aus dem Hintergrunde kommen.)

Reginald.

Nun denn, Glendower, wenn man muß, so soll man auch wollen. Es sei! (erblickt Arabella, welche jögernd näher kommt) Ha! — kaum will ich, so ist sie auch schon da!

Glendower (leise).

Sie sucht Dich. Ich mache mich fort, Euch nicht zu geniren. (Ab, ohne daß Arabella ihn gesehen hat.)

Reginald (nach einer Pause sinnend vor sich hin).

Sie kommt! Führt Dich mir ein böser oder guter Geist entgegen?

Fünfte Scene.**Reginald. Arabella.****Arabella.**

Also hier? Allein und nachdenklich? Unser Ball ist für Sie kaum vorhanden. Sie fliehen die Menschen. Warum?

Reginald (bäufert).

Ich bin vom Feste ausgeschlossen, der Anstand will, daß der Mann von Welt in der Gesellschaft jedes heftige Gefühl ersticke. Es ist unhöflich, heiteren Gesichtern den Ausdruck einer verwilderten Stimmung zu zeigen. Die Empfindlichkeit darf wohl in den Salon, aber kein großer Schmerz. Ich — Ihnen darf ich's sagen — ich bin heute schmerzhaft ergriffen.

(Er geht ein paar Schritte auf und ab.)

Arabella.

Ich ahne, was Sie drückt — die Nachrichten aus Aschy —

Reginald (bleibt stehen).

Sie wissen es schon? O böse Nachrichten reisen schnell. Und doch! Wären diese Nachrichten aus Aschy das Einzige — —

Arabella.

Glauben Sie nicht, daß Ihr Zustand mir entging. Schon

seit längerer Zeit seh' ich Sie umhergeworfen zwischen widersprechenden Gefühlen still und heftig kämpfen. O! daß wir Frauen doch immer unwerth befunden werden, die Vertrauten tieferer Gefühle des Mannes zu sein, daß ich bei dem, was Sie bewegt, eine müßige Zuschauerin bleiben soll!

Reginald (bewegt).

Ich habe meinen Hochmuth, Arabella! Ich halte gern meinen Schmerz an mich und ersticke selbst die gerechte Klage. Ich würde sogar verschmähen, Sie meinem Kampfe zusehen zu lassen — wenn ich nicht — ja, wenn ich Ihnen nicht eine tiefe, wohlwollende Seele zutraute. Arabella! Ich kämpfte mein Leben lang; ich muß bald siegen, sonst brech' ich zusammen!

Arabella.

Daß ich Sie beschwören könnte: händigen Sie Ihren Stolz! Daß mein Wort, daß ich selbst etwas über Sie vermöchte! Doch was sind wir Ihnen, was bin ich Ihnen, die Sie erst seit einigen Wochen kennen? Bald umgiebt Sie eine andere Welt, Sie vergessen zuerst Ihr Versprechen, uns wiederzusehen — Dann uns selbst — --- (Sie hält erröthend inne, im Gefühl zu viel gesagt zu haben.)

Reginald (wahrhaft ergriffen).

Nein, Arabella, nein! (nach einer Pause, in der er sie anblickt, und alle Aenen die Spannung eines inneren Kampfes verrathen) Wie lieb Sie da sprechen! Bis zu diesem Tage hab' ich nur die Selbstsucht handeln sehen, ein Wesen wie Sie hab' ich noch nie gekannt. Ich sollte es nach meinen harten Grundsätzen belächeln — bedauern — statt dessen möchte ich verehrend davor auf die Kniee fallen — — und dann als unwürdig in die Dede gehen! (Wendet sich zum Abgehen.)

Arabella (lebensschäftlich, ihm in den Weg tretend).

Reginald — ich kann Sie nicht verlieren! (Ergreift seine Hand.)

Reginald (lebhaft vom Moment hingerissen).

Arabella!

Clarisse (erscheint im Hintergrunde).

Der Glende! (Sie bleibt beobachtend stehen.)

Reginald (innig und wahr).

O daß diese Stimmung meiner Seele nie, nie zu Ende
klänge, dann könnt' ich Ihnen Alles, Alles sein!

Arabella.

Ich Selige!

Reginald.

Gutes, gutes Mädchen! (Küßt ihre Hand und zieht sie an sich. In
diesem Augenblicke treten aus dem Saale:

Ralph, Arthur, Glendower, Gregory, Sunkow, Gäste.

Ralph (Arabella an der Hand fassend).

O meine Ahnung! Arabella, eben wendet sich der Gründer
unseres Hauses im Grabe um!

Arabella.

Mein Oheim!

Clarisse (Reginald bei Seite nehmend).

Du hast mich verrathen, Reginald, verrathen für eine
Million! Werde elend! In der Mitte Deines Reichthums
und Glücks treffe Dich Jammer — Verzweiflung —

Reginald.

Clarisse!

Clarisse (verächtlich).

Geh! (Ab.)

Glendower (so daß Clarisse es noch hört).

Schöner als Medea, und, ich glaube, ebenso rachsüchtig!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Das Arbeitszimmer Glendower's. Bücherschränke und Büsten. Eleganz. Zwei Thüren, von denen die eine eine Tapetenthüre.

Glendower.

Glendower (Papiere ordnend).

Man sagt, der Egoist kenne keine Freundschaft. Ein dummes Vorurtheil! Weil mir mein Wohl über das des Andern, und zwar jedes Andern geht, soll ich überhaupt gar keine Theilnahme für das Wohl des Andern haben? Unsinn! Freilich opfere ich mich keinem Freunde, lasse mir keinen Freund über den Kopf wachsen, ich benutze, ich verbrauche den Freund, aber ist mir sein Wohl oder Wehe deshalb gleichgültig? Nein! sein Wohl kommt mir zu statten, gehört mir, ist mein Eigenthum. Warum betreibe ich diese Heirath Reginald's so eifrig? Etwa darum, weil ich dem einmal Reich gewordenen nichts mehr zu borgen brauche? Das ist eine Kleinigkeit, kaum der Rede werth! — Oder darum, weil ich mit Clarisse d'Harcourt selbst gern ein Verhältniß hätte? Das Mädchen ist arm, und das ist nichts für mich. Oder darum, weil ich in die Welt solcher Krämer, wie die Woodstock's sind, gern eine Bresche schieße? — Ja, das wäre noch etwas, aber nein, ich will Reginald, dem talentvollen Burschen, wirklich wohl, will ihn reich und einflußreich sehen, kurz, ich will, daß es ihm überall gut gehe, wo es mich nicht genirt! Nun, diese Heirath setze ich durch. Indessen will ich mir diesen Brief aufheben, zur Erinnerung an die Umwandlung, die menschliche Beschlüsse erfahren können!

Ein Diener (tritt auf).

Eine Dame wünscht Herrn Glendower zu sprechen.

Glendower (läßt den Brief aus der Hand fallen).

Eine Dame? (für sich) Ich begreife nicht, wer das sein kann. (laut) Laß sie ein.

Zweite Scene.

Glendower. Clarisse im Morgenkleid, Hut und Schleier.

Glendower (da sie den Schleier aufhebt).

Fräulein d'Harcourt!

Clarisse (sich in ein Fauteuil setzend).

Ich hätte Ihnen schreiben können, Herr Glendower, ich habe es aber vorgezogen, selbst zu Ihnen zu kommen. Die Wichtigkeit der Angelegenheit entschuldige das Ungewöhnliche dieses Schrittes. Herr Glendower, Sie sind Reginald's vertrautester Freund. Sagen Sie mir, sagen Sie mir auf Ihr Gewissen, ist es wahr, ist es gewiß, daß er Arabella Woodstock heirathet?

Glendower.

Ich weiß nicht, mein Fräulein, inwieweit man für die Vorsätze und Absichten eines Andern gut stehen kann. Doch — offenherzig gesagt — ich glaube es beinahe.

Clarisse.

Beinahe? Das ist nicht das Wort, das meine Zweifel löst... Ich bitte, sagen Sie: ja oder nein! Sie sind in der Lage, es zu wissen.

Glendower.

Ich glaube Ihnen nichts verhehlen zu sollen, reizende Clarisse! Ja, Reginald ist entschlossen, um Arabella Woodstock's Hand anzuhalten, und wenn er sie erhält, sie zu heirathen.

Clarisse.

Entschlossen? Also doch! Sie bestätigen es! O, es ist

schändlich! Ein gegebenes Wort, geschworene Treue wie Spreu zu achten! Alles hinzuwerfen — Alles —

Glendower.

Es konnte Ihnen seit jenem Balle bei Arthur Woodstock wohl nicht unbekannt sein, daß Reginald —

Clarisse.

Nicht unbekannt, ja! Und doch, sehen Sie, ich kann an keinen Verrath glauben, bis er verübt ist! Ich sah, wie er sich um sie bemühte, ich haßte ihn, verwünschte ihn, und dachte doch: er wird's nicht thun, er wird davor erschrecken und zu mir zurückkehren! Also entschlossen! O, welch ein Geschlecht sind diese Männer! (Steht auf.)

Glendower.

Lassen Sie für den Frevel eines Einzigen nicht Alle büßen, schöne Clarisse.

Clarisse.

Was soll man von den Uebrigen halten, wenn er so handeln konnte?

Glendower.

Sie stellen ihn noch, trotz Allem, was er verbrochen, so überschwänglich hoch?

Clarisse.

Vielleicht habe ich Unrecht. Sehen Sie, Herr Glendower, ich liebte ihn anders, als Eure Engländerinnen lieben! Er war mein Gott!

Glendower.

Das ist viel gesagt!

Clarisse.

Mir schien es nicht zu viel. Und er! und er! Kalt wirft er mich seinem Ehrgeiz zum Opfer hin. Es ist zum Wahnsinnigwerden!

Glendower.

Keine Thränen, Fräulein d'Harcourt! Diese schönen

Kugen sind nicht für Thränen geschaffen. Sie sind berufen zu leuchten und zu beglücken. Ja, Clarisse, Sie sind geschaffen, um eine Welt zu Ihren Füßen zu haben und alle Ladies Englands zu verdunkeln.

Clarisse.

Ach ja, ich weiß, ich bin ziemlich hübsch, Dank der Natur und meiner Toilette; aber ich frage Sie, darf man sich noch etwas darauf einbilden, hübsch zu sein, wenn man so etwas erfahren? Was ist Schönheit, wenn sie nicht fesseln kann? Eine entzauberte Fee! Ich bin so gebemüthigt, so unglücklich, ich möchte alle Menschen fliehen und weinen, weinen.

Glendower.

Sie werden sich trösten, schöne Fee. Und ich glaube bemerkt zu haben, daß Lord Dormington —

Clarisse.

Der alte Dormington? Danke, daß Sie mich an ihn erinnern! Sehen Sie, wenn ich wie Reginald hätte handeln wollen — nur den kleinen Finger hätte ich zu rühren gebraucht, (thut es) um Lady Dormington zu heißen. Doch was war mir Reichthum, als ich seine Liebe hatte? Mich verlockte nichts! Was Loge, Equipage, ein großes Haus? — ich dachte an das kleine Häuschen, das wir um Leicestersquare herum bewohnen würden.

Glendower (für sich).

Sie ist schön. Welch ein glücklicher Knabe, dieser Armstrong, der diese Gestalt umschlingen durfte! Ich, der ich nicht schön bin, sehe zu, und doch — mit etwas Teufelei — (man hört einen Wagen, laut) Mein Fräulein — ich glaube einen Wagen in die Hausthur rollen zu hören. Erlauben Sie, daß ich Ordre gebe, Niemand einzulassen?

Clarisse (aufstehend).

Unnütz, Herr Glendower, ich gehe! — Doch immerhin — ich möchte nicht gern auf der Treppe gesehen werden. (Glendower ab) (Clarisse wirft sich in das Fauteuil am Schreibtisch) So leben sie, diese Männer, und brüten unser Verderben. Kein Wunder, daß

sie unter so viel Büchern herzlos werden. Nichts als Bücher ringsum — und Papiere — — ha, ein Brief von Reginald's Hand — offen — an Glendower gerichtet — was wohl darin ist? — —

Glendower (zurückkommend).

Ein unangenehmer Zufall! — —

Reginald (draußen).

Ich muß ihn sprechen —

Clarisse (steckt den Brief zu sich).

Mein Gott! Herr Glendower! — Das ist Reginald —

Reginald (draußen).

Ich muß ihn sprechen!

Clarisse.

Er wird kommen — er wird mich sehen — führt keine andere Thür ans Ihrem Zimmer?

Glendower.

Er scheint mir höchst Wichtiges mittheilen zu wollen. (Öffnet die Tapententhür) Mein Fräulein, wenn Sie sich entfernen wollen, ohne gesehen zu werden, so führt Sie diese Thür zu einer Wendeltreppe und in den Hof.

Clarisse.

Danke! Sie schwören mir, ihm nicht zu sagen —

Glendower.

Gewiß nicht, gewiß nicht! Ich bebaure unendlich — Adieu! (Clarisse ab) Doch ein reizendes Weib! Wie wollte ich mich in sie verlieben, wenn sie reich wäre! (sieht ihr durch's Fenster nach) Glückliche über den Hof! — Ei, klopf nur! (Öffnet.)

Dritte Scene.

Reginald. Glendower.

Reginald (tritt rasch ein).

Ich nehme Deine Thür mit Sturm! Ich komme Abschied zu nehmen.

Glendower (ihm entgegen).

Abschied? Solltest Du Jemanden entführen wollen?

Reginald.

Das nicht! Aber dies Leben widert mich an. Ich reise, verlasse England. Schreiben, arbeiten, das sei mein Heil!

Glendower.

Rasender! Aber Deine politische Carriere, Deine Heirath!

Reginald.

Findet nicht statt! Sieh, ich kann nicht; Du, Andere, hundert Andere hatten auf mich eingestürmt, und ich hielt die Sache für thunlich. Ich habe mich getäuscht. Es geht nicht.

Glendower.

Und warum, bei allen Göttern, warum?

Reginald.

Weil ich mich selbst nicht erniedrigen kann, weil mein Gemüth es nicht verträgt, irgend einem Andern etwas zu verdanken, als mir selbst. Sieh, die tausend Vortheile dieser Verbindung blendeten mich, die Phantasie malte mir alle Siege des Besitzes, nach welchen ein Armer, und trüg' er eine Welt von Ideen im Kopfe, in England vergebens ringt! Alle Dämonen riefen: Thu's! Jetzt aber —

Glendower.

Nun? jetzt?

Reginald.

Jetzt tritt mein besseres Selbst wieder vor und ruft: Zu-

rück, Du entwürdigst Dich, Du verkauffst Dich! eine Geldheirath, eine Heirath ohne Liebe! Eine Allianz mit einer Familie, deren Haupt Dich beleidigen zu dürfen glaubt! Nein, nein! Und Clarissens geliebte Gestalt kommt mir wieder tausendmal reizender vor die Augen. Doch nein! auch das nicht! ich will fort und in den Sturm hinein!

Glendower.

Ich besaß einst einen talentvollen Zögling, von dem ich selbst noch Manches hätte lernen können. Ich erkenne ihn nicht mehr. Er hat den Verstand verloren.

Reginald.

Ich wäre toll, weil ich Arabella Woodstock nicht heirathen mag?

Glendower (energisch).

Weil Du ein unerhörtes Glück wie ein Knabe von Dir schleuderst.

Reginald.

Du hast es mit angesehen, wie mir Ralph Woodstock gestern im Clubhause begegnete. Ich sprach ihn an, er wandte mir den Rücken. Das trag' ich nicht. Es ist aus zwischen mir und jenem Hause.

Glendower.

Heirathest Du den Ralph oder seine Nichte? Ich glaube die Letztere. Ralph ist Dir beleidigend begegnet? Gut, mach' das mit ihm aus, aber laß Dich von seiner sauren Miene nicht gleich in's Bodshorn jagen! Er darf grollen nach Belieben! Arabella entscheidet über ihre Hand, und Du sollst sie heirathen ohne ihn, trotz ihm! Just, weil er es nicht will!

Reginald.

Wieder einmal hatte ich die Welt des Geldes vergessen. Ich meinte, ein Mann von Talent stehe mit dem reichsten Cotton-Lord auf gleicher Stufe. Da sah ich gestern Ralph's verzogenes Gesicht. Nein, diese Welt ist geradezu miserabel. Reichthum und Rang einer Familie von Krämern danken zu müssen, die mich für ihr Geschöpf halten wird, weil sie für

meinen Werth stumpf ist, in täglicher Abwehr leben, am Ende noch diesem Ralph danken müssen — —

Glendower (mit wilhem Humor).

Danken, nein, danken sollst Du nicht! Hunde sind dankbar, dankbar und treu! Zum Material sie machen sollst Du, sie benutzen. Komm, liebes Bret, du hast mich aus dem Schiffbruch gerettet; nun, da ich an's Land gekommen, heize ich meinen Ofen, oder verschlage meinen Stall mit dir! Danken! Ha! verhöhnen, erdrücken sollst Du sie mit Deinem Reichthum, wenn Du einmal so reich bist wie sie!

Reginald (lächelnd).

Seltfamer Uebermensch!

Glendower.

Danken? Und wofür solltest Du ihnen danken? Wenn sie sich häumen, solltest Du ihnen das Bewußtsein einpeitschen, daß Du sie mit Deiner Wahl vor aller Welt geehrt! Danken? Wäre ich an Deiner Stelle und die Leute wollten mich ihren Dünkel fühlen lassen, sie sollten gar bald nach der Hochzeit erfahren, welchen Scorpion sie ihren Schwager nannten!

Reginald.

Hätte ich Deinen Humor und Deine unverwüßbare Heiterkeit, Glendower, ja, dann ließe sich Alles vereinen. So aber — — mein Herz kann nun einmal nicht —

Glendower.

Dein Herz? (mit Humor, rasch) Ei! Das Herz ist nur die edelste der Muskeln. Unglücklich der, der sich von ihm imponiren läßt!

Reginald.

Liebte ich Arabellen noch mit großer Hestigkeit, dann trüg' ich's vielleicht und setzte es durch. Ich könnte meinen Stolz beugen und Ralph's beleidigende Mienen dulden, bis sie sich glätteten. Aber so! Mein Gefühl für Arabella ist nur — Sympathie und das edelste Mitleid. Wird die Ehe mit ihr überhaupt glücklich ausschlagen können?

Glendower (mit wachsender Kraft).

Dies Alles ist Geschwätz! Diese Heirath ist Dir nothwendig, Du mußt sie eingehen. Arabella liebt Dich, sie hat tausend bescheidene Vorzüge und einen alles Bedenken zermalmenden Vorzug: eine Million! Sie ist keine Schönheit, was thut's? Was ist die Schönheit, diese hinfällige Blume, die das erste Wochenbett mit fortnimmt? Die Liebe, die Liebe! Diese Leidenschaft, die der Brust keines Gewürzkrämers fremd bleibt, das wäre eine Macht, die uns selbst den größten und höchsten Zwecken des Lebens gegenüber bestimmen sollte? Nein! die Welt, in der wir leben, ist keine Welt des Gemüthes. Sie ist eher ein Kriegslager, als solch' eine schweizerische Musterwirthschaft, wie Du Dir sie zu denken scheinst! Der Verstand, die Macht, der bewaffnete Egoismus herrschen und entscheiden darin. Herrschen oder getreten werden ist die Wahl, das eine ist Glück — das andere für den ebleren Geist das bitterste Elend. Hab' den Geist, reich zu werden, und Du gebietest, Du bist glücklich, bist frei!

Reginald.

Frei an der Seite einer Frau, die mir vielleicht gar bald zur Last fällt, indem sie mehr Neigung von mir fordert, als ich ihr geben kann, als ich für sie empfinde? Frei? Du verhöhnt mich!

Glendower.

Ich glaubte bisher; nur ein Krämer gebe seine Freiheit auf, wenn er heirathe. Ei, der muß schwach sein, der sich durch eine Frau gebunden fühlt! Eben so leicht könnte ich mich für gefesselt halten, — weil ich da eine Uhrkette trage!

Reginald.

Wär' ich stark wie Du! (Wirft sich unruhig in einen Sessel und stützt sein Haupt auf die Hand.)

Glendower (nach einer Pause).

Und seit wann bist Du ein Schwächling, Reginald? Ich kannte Dich stets als einen Menschen von Verstand, der seine Verhältnisse sehr leidlich beherrschte. Du machst eine Vernunftheirath, was weiter? Tausende heirathen so, es giebt

die besten Ehen. Ich begreife gar nicht, wie Du unglücklich werden könntest. Im schlimmsten Falle bewohnst Du einen Schloßflügel, Deine Frau einen andern. Nach vier Wochen ist — wenigstens meiner Meinung nach — das vis-à-vis mit jeder Frau, man mag sie noch so sehr geliebt haben, dem bedeutenderen Manne ohnehin reizlos — denn was kann am Ende eine Frau uns bieten? Ich habe noch keine gefunden, von der ich etwas Neues gehört hätte. Was hat nun etwas mehr, etwas weniger Interesse zu bedeuten? Steh einmal auf den Höhen des Lebens, sei Führer einer Partei im Parlamente oder Lenker eines einflussreichen Blattes — Du kannst es werden — und Du wirst es bald mit erhabenem Gleichmuth ansehen, wie sehr oder wie wenig Deine Frau mit Dir zufrieden ist.

Reginald (der während Glendower's Rede in sich versunken nur das Letzte gehört hat, aufstehend, entschoben).

Das nicht, Glendower! das nicht! Wäre die Ehe einmal eingegangen, Arabella sollte sich nicht über mich zu beklagen haben. Was mir an Liebe für sie abginge, ich würde es durch die rücksichtsvollste Theilnahme ersetzen. Sieh, ich bin ihr gut, und jetzt, wenn ich überlege, was sie durch mein Zurücktreten leiden mag, blutet mein Herz, und ich bereue fast den raschen Schritt. Ich bin gar zu gewaltthätig vorgegangen.

Glendower.

Wie ich sie kenne, wird sie Dein Zurücktreten bis in's Innerste erschüttern. Sie wird unglücklich für's Leben. Aber so etwas bedenkt ein Gemüthsmensch von Deiner Sorte gar nicht.

Reginald.

Glendower, — um es herauszusagen — wenn ich auch jetzt noch zurück wollte — es ist zu spät. Ich habe bereits alle Brücken zwischen mir und ihr abgebrochen. Ich besaß einen Ring von ihr, an dem sie wie an einem Amulet hing und durch den sie sich mir gewissermaßen verlobt hatte — dabei einige Briefe — ich hab' ihr alles das vor einer Stunde zurückgestellt.

Glendower.

Ohne Grund von ihrer Seite?

Reginald.

Ohne Grund!

Glendower (sinnend).

Verdammt, das wird schwer wieder gut zu machen sein!

Reginald.

Unmöglich!

Glendower (wie vorher).

Unmöglich? — Unmöglich ist nichts. Ein Kluger speulirt mit Hindernissen. (nach einer Pause, auffahrend) O, wenn Du nur energisch bei Deinem Vorsatze, um Arabella zu werben, bleiben wolltest, ich wollte schon —

Reginald.

Ich habe mich übereilt, ich gestehe es. Ralph's Grobheit hatte mich erhitzt. Die Nacht ließ mich Alles zu schwarz sehen. Wenn es wieder gut zu machen wäre — — —

Glendower (heiter).

Gieb Dich in meine Hand, und eben diese Rücksendung des Ringes soll Dich Deinem Ziele näher führen, als alles Andere. Ich stelle Alles hoffnungslos, damit sich Alles fester schließe. Arabella soll Dich in einer halben Stunde wo möglich noch mehr bewundern, jenem Ralph aber soll eine Scene erhabenen Edelmuths aufgeführt werden!

Reginald.

Ich begreife Dich nicht!

Glendower.

Laß mich, es ist leichter, als Du meinst. Gönn' dem geschiedten Menschen das göttliche Vorrecht, mit Menschen und Verhältnissen zu spielen. Wie ich Alles rette, und hoffentlich auch mit einem Schlage die Einwilligung des Oheims gewinne, sei mein Geheimniß. Von Dir fordere ich nur Eins: Du wolltest reisen, bleib bei diesem Entschluß und

Komm in einer halben Stunde, als ob Du Abschied nehmen wolltest, in's Haus der Woodstocks. Wundere Dich nicht zu sehr, wenn Dir Ralph freundschaftlich um den Hals fallen sollte. Und nun leb' wohl! Bei Gott! Betreibe ich die Sache nicht, als wär' sie meine eigene? Und man nennt mich einen Egoisten!

(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

(Im Hause der Woodstocks.)

Arthur und Ralph Woodstock. Arabella am Sopha,
das Taschentuch vor ten Augen.

Ralph (nach einer Pause, in der er Arabella beobachtet, ruhig).

Wenn sonst die Woodstocks ihre Bündnisse schlossen, war die Macht und der Aufschwung des Hauses ihr Gesetz. Sieh, vielleicht hat auch dieses Kaufmanns Herz, das Dir so dürr scheint, einmal geliebt und hätte gern ein weibliches Wesen sein genannt, aber ich war ein jüngerer Bruder und bestimmt, Hagestolz zu bleiben. Ich opfere viel, opferte Du auch etwas!

Arabella (ohne darauf zu hören).

Womit habe ich seinen Zorn, seine Abkehr von mir verdient? Er schien so warm für mich zu fühlen; was hab' ich gethan, daß er mich verläßt?

Ralph.

Sich an ihm nicht einmal rächen können!

Arabella.

Es war zu viel, sich zu ihm hinan zu träumen! Was war ich, ihn zu verdienen, ihn, den Geist, auf den Alle schauen? Meine Liebe rührte ihn, und er nahm eine Zeitlang sein Mitleid für Liebe. Ich bin seiner nicht werth.

Arthur.

Du seiner nicht werth! Eine Partie mit hunderttausend Pfund Renten — seiner nicht werth? Ralph, Arabella spricht im Fieber! Wenn wir sie auf ihr Zimmer brächten?

Ralph (mit Affect).

Du entehrst das Haus der Woodstock!

Arabella.

Mein Oheim, ich liebe ihn!

Arthur.

Schone sie, sie hat sich kaum von ihrer Ohnmacht erholt!

Ein Bedienter (tritt auf).

Herr Glendower.

Arabella (auffahrend, rasch).

Sein Freund, der kommt von ihm!

Arthur (will sie wegführen).

Auf Dein Zimmer!

Arabella.

Nein, ich bleibe, ich will bleiben.

Fünfte Scene.

Vorige. Glendower.

Arabella (rasch).

Sie kommen von Reginald?

Glendower.

Ich verließ ihn, da er eben im Begriffe stand, in den Wagen zu steigen. Er steht auf dem Punkt, England zu verlassen und einen längeren Aufenthalt auf dem Continent zu nehmen.

Arabella.

England zu verlassen! O, er hat mich nie geliebt!

Ralph.

Sie treffen meine Nichte in einem traurigen Zustande krankhafter Aufregung, mein Herr!

Glendower.

In einem Zustande, den ich bedaure, und den ich zu achten weiß. Enttäuschen Sie sich, mein Fräulein; Reginald liebt Sie, liebt Sie heiß und leidenschaftlich; aber eben weil er Sie liebt, verbannt er sich für immer aus Ihrer Nähe.

Arabella.

Wie soll ich das verstehen?

Glendower.

Es giebt Abgründe der Gesellschaft, die man nicht ungestraft überspringt. Warum mußte Reginald, der nichts besitzt als einen geachteten Namen und ein großes Talent, sein Herz an eine der reichsten Erbinnen Englands verlieren? Geist und Herz sind noch bis heute schlecht anerkannt in der Welt des Geldes. Sie, Herr Ralph, sind gestern meinem Freunde auf eine Weise begegnet, die Sie, selbst bei allem Gewicht, das Sie auf Reichthum und Besitz zu legen scheinen, einem der geachtetsten Schriftsteller gegenüber nicht werden rechtfertigen können. Reginald's Herz, Herr Ralph, ist stolz und groß, und seine Empfindlichkeit unbändig. Gewohnt, sich geehrt zu sehen, wo er vortritt, findet er sich durch die Begegnung, die er erfahren, tödtlich verletzt. Sein Verhältniß zu diesem Hause ist vergiftet — er tritt zurück.

Arabella.

Das also ist's?

Glendower (pathetisch und die Wirkung seiner Rede auf seine Zuhörer aufmerksam beobachtend).

Nun entbindet er Fräulein Arabella aller Versprechungen, die zwischen ihm und ihr stattgefunden. Leicht findet sie in der Handelswelt Londons einen begüterteren Freier, aber nie, nimmermehr Einen, der so hervorragt aus der Menge, Einen, der sie so wohl verstanden! In sich gebrochen, verläßt er England, entsagt der politischen Carriere, die sich eben vor ihm aufthun sollte, und sucht nichts, als ein einsames Asyl, um die Wunden seines Gemüthes zu heilen.

Arabella.

O, er ist der edelste der Menschen — und ich — die unglücklichste der Frauen!

Glendower (etwas bei Seite tretend, für sich).

Das wirkt!

Ralph (bitter, zu Arthur).

Was meinst Du, Bruder?

Arthur.

Das ist der Ausdruck einer ordentlichen Gesinnung. Er begreift endlich seine sociale Position und zieht sich zurück, das ist vernünftig.

Ralph.

Du traust alle Dem, gutmüthiger Mensch? Die ganze Geschichte ist ein Streich auf ein empfindsames Herz!

Arabella.

Mein Oheim!

Glendower (aufbrausend).

Mein Herr!

Ralph.

Nicht mit Ihnen, mein Herr Glendower, den ich kaum kenne, habe ich es zu thut. Sie mögen von Reginald Armstrong's Redlichkeit und Wahrhaftigkeit überzeugt sein. Ich bin über ihn im Klaren. Er lernte meine Nichte kennen, fand, daß sie eine gute Partie sei, und umstrickte sie mit seinen Rezen und schönen Phrasen aus seinen Büchern. Seine Pläne fanden an mir einen Gegner. Da greift er nun zu einem Scheinrücktritt, um mir durch den „Stolz und die Größe seines Herzens“, wie Sie es nennen, zu imponiren. Ich durchsehe diese Tactik! Aber daß er es nicht wage, dies Haus zu betreten, daß er mir nicht dieser Tage auf meinem Wege begegne! Es könnte ihm theuer zu stehen kommen! Sagen Sie das Ihrem Freunde, Herr Glendower!

Arabella.

Genug, zu viel! Gehen Sie, ich bitte Sie, Herr Glend-

dower, hören Sie diesen Menschen nicht weiter an, den sein Jorn verblendet. Wenn Sie Reginald noch treffen können, sagen Sie ihm, daß Arabella, Woodstock ihn halten möchte, festhalten mit beiden Armen! Sagen Sie ihm, daß Arabella nie von ihm lassen wird, und — daß er nicht reisen darf! (in Thränen ausbrechend) O, warum bin ich reich! Wär' ich doch arm! wär' ich doch arm!

Glendower.

Wenn es noch möglich ist, Ihre Aufträge zu bestellen, so sollen Sie treulich bedient werden. O, das sind schöne Thränen! (Arabella spricht heimlich mit ihm.)

Ein Kammerdiener (tritt auf).

Eine Dame, die Herrn Ralph ein für ihn und sein Haus höchst wichtiges Papier zu übergeben habe, wartet in ihrem Wagen vor dem Comptoir.

Ralph.

Eine Dame? Ich komme! (Kammerdiener ab.) Sie vergessen meine Aufträge an Herrn Armstrong nicht, Herr Glendower? Komm, Arthur! (mit Beziehung) Arabella, ich glaube, auch Du wirst auf Deinem Zimmer erwartet?

(Ralph mit einer kalten Bewegung gegen Glendower, ebenso Arthur, durch die Mitteltür; Arabella durch die Seitenthür rechter Hand ab.)

Glendower (für sich).

Die schmählige Absicht des Feldherrn, sich schlagen zu lassen, ist nicht erfüllt worden. Dieser Ralph ist klüger als ich glaubte! (Da er abgehen will, erblickt er Reginald.)

Sechste Scene.

Glendower. Reginald durch eine Seitenthür links eintretend.

Reginald.

Glendower!

Glendower.

Wes Weges kommst Du?

Reginald.

Arabellens Kammerfrau hatte Ralph's laute Stimme gehört und warnte mich — —

Glendower.

Ein glücklicher Zufall. Du hättest in Ralph's Hände fallen können. Er wüthet.

Reginald.

Deine Schritte hatten also nicht — ?

Glendower.

Den erwünschten Erfolg. Leider nein! Aber noch ist nicht Alles verloren.

Reginald.

Wie trifft Du Arabellen?

Glendower.

O, Sie hängt an Dir mit ganzer Seele. Aber die Verwandten! Dieser Ralph! Ich hätte es nie geglaubt! Wie jetzt die Sachen stehen, möchte ich Dir rathen, Dich für eine Zeit zurückzuziehen.

Reginald.

Mich zurückziehen? Ja, dann auch aus England! Die Lage ist mir verhaßt; ich mache Ernst mit der Reise. Fahr Alles hin!

Glendower (verstimmt).

O, es ist schade! Eine schöne Partie! eine unvergleichliche Partie! So ein Fall kommt nie wieder. Ich bin untröstlich.

Reginald.

Wackerer Freund! Aber man kommt, ich höre Schritte. Leb' wohl!

(Glendower ab. Arabella kommt.)

Siebente Scene.

Arabella. Reginald.

Arabella.

Reginald! O! wenn Sie kommen, das zu wiederholen, was ich schon weiß, so lehren Sie um, und besinnen Sie sich noch!

Reginald.

Ich wiederhole nichts. Der King hat gesprochen.

Arabella.

Da nehmen Sie ihn zurück, und ich habe nichts gehört.

Reginald.

Arabella —

Arabella.

Reginald, ich scheine weich und schüchtern, und das bin ich auch. Aber sehen Sie, was für Wunder die Liebe an einem Weibe wirkt! Ich habe Muth! Ich will Ihetwegen allen Hindernissen trotzen, — meinem ganzen Hause! Zeigen nun auch Sie, was Liebe vermag: Beugen Sie Ihren grausamen Stolz!

Reginald.

O Arabella!

Arabella.

Ich falle vor Ihnen nieder: beugen Sie Ihren Stolz!

Reginald (ste aufrichtig, gerührt).

O stehen Sie auf! Welche Bewegung! Edelstes unter den Mädchen, ich verzweifle, wenn ich Dir ein Deiner würdiges Glück versprechen und schaffen soll!

Arabella.

Sie reden im Kampfe gemischter Gefühle. Werden Sie

ruhig; dann können Sie mir getrost versprechen, daß ich selig werde an Ihrer Seite!

Reginald (mit steigender Rührung).

Ich halte kaum die Thränen zurück! O! möge der Eindruck dieses Augenblicks mein Herz durchbohren! Möge dieser Eindruck ein großes Maal darin zurücklassen, daß mir die Stelle ewig weh thut und ich dieser Stunde stets gedente! Dann — dann versprech' ich Ihnen Alles!

(Sie fallen sich in die Arme.)

Arabella.

So blieb' ich ewig bei Dir!

(Geräusch vor der Thüre.)

Reginald.

Ha! Ralph kommt! Lebe wohl!

Arabella,

Fürchte nichts!

Reginald.

Es ist nicht Furcht! Ich mag sie nicht sehen. Es sind Krämer!

Arabella.

Weh' mir! Von ihrer Seite ist eine Annäherung unmöglich, und Du — verschmäht sie!

Reginald.

Ralph hat ein enges Herz und einen harten, starren Kopf! Aber Du sagst, Du hast Muth? Hab' ihn! Komm fort mit mir!

Arabella (abgernd).

Reginald — Reginald —

Reginald.

Mein Wagen steht an der Straßenecke. Morgen sind wir getraut in einem Dorfe unweit London. Verlieren wir keine Zeit! Komm!

Arabella (an Reginald's Brust).

Ich bin Dein! O! (mit Enthusiasmus) Sie wollen mich von

Dir trennen, und rufen nur dadurch meine Liebe auf, das Zeugniß zu liefern ihrer Selbstständigkeit und Treue! Geh, nimm mich mit Dir! Ich folge Dir in alle Welt.

Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer bei Ralph.)

Ralph am Bureau. Arthur rasch eintretend.

Arthur.

Nach Wochen endlich bestimmte Nachrichten!

Ralph.

Sind sie gefunden?

Arthur.

Sie sind verheirathet.

Ralph.

Wo sind sie? wo? wer sah sie?

Arthur.

Unser Commis Murray, der nach Downingstreet gegangen war, erkannte Armstrong, als er in einen Wagen stieg, der vor dem Ministerhotel hielt. Er sprang in einen Fiaker und folgte dem Wagen. Dieser hielt bei Mivart's Hotel. Dort erfuhr Murray von den Leuten, daß Armstrong vor

vierzehn Tagen von Baybridge, einem Dorfe bei London, gekommen, wo auch die Trauung stattgefunden habe.

Ralph.

In Mirart's Hotel soll er wohnen, sagst Du? Und ich suche ihn auf dem Continent in Paris! (nach seinem Gute greifend) O Arthur, ich tödte ihn, (ingrimmig) ich weiß kaum was ich thue!...

Arthur.

Um Gottes willen nichts Uebereiltes!

Ralph (den Hut niederwerfend).

Ich Thor, was will ich, was kann ich? Sie sind verheirathet. Und doch! Sie in solchen Händen lassen? Nimmermehr!

Arthur.

Erlaube eine Bemerkung — — —

Ralph.

Mein Leben lang war ich ein Feind des Duells und erklärte es für ein Spiel unreifer Studenten und übermüthiger Hitzköpfe. Heute aber — o, ihn vor der Mündung einer Pistole zu haben, es wäre Wonne!

Arthur.

Du wirst doch nicht? Ein Geschäftsmann wie Du?

Ralph.

Nein, nicht so! Was kann auch ein Duell gutmachen? Das ist das Letzte, ein Spiel der Verzweiflung! Wenn ich falle, wäre Arabella nicht doppelt einsam? Aber ich entreiße sie noch seinen Händen — (auf den Schreibtisch zugehend und einen Brief vorzulesend) Damit! O dieser Brief! An jenem Abende, da er Alles verhindern und Arabellens Augen hätte öffnen können, kam er um einige Minuten zu spät. Sie waren entflohen! Heute aber —

Arthur.

Du wolltest? Aber bedenke doch, daß das eine Fackel in eine Ehe werfen heißt — —

Malph.

In eine Ehe, die doch über kurz oder lang getrennt werden muß. Ich hoffe, Du möchtest Arabella nicht bei einem Menschen lassen, der — — —

Arthur.

Nichts ist? willst Du sagen! Bruder, darüber wollte ich vorhin etwas bemerken. Wir sind jedenfalls in der Beurtheilung Armstrong's etwas zu hart und voreilig gewesen. Er ist ein Schriftsteller, ein öffentlicher Charakter, er steht in Beziehung zu den Ministern. Es war freilich stets unser Wunsch, Arabella mit einem uns nahestehenden Kaufmanne zu vermählen, aber in Berücksichtigung der Verhältnisse, und da es doch einmal nicht zu ändern ist —

Malph.

Ich weiß, wo Du hinaus willst! Wir sollen uns wohl noch mit ihm ausöhnen? O Bruder, hast Du Blut in den Adern? Soll Arabella die Frau Dessen bleiben, der dies geschrieben? Leb' wohl! Arabella soll erfahren, wer ihr Gemahl ist! Miwart's Hotel, sagtest Du? Mein Wagen soll vorfahren!

(Selbe ab.)

Zweite Scene.

(Bei Reginald Armstrong.)

Reginald am Schreibtische. **Glendower** vor dem Kamin die Zeitung lesend.

Reginald.

Du hattest Recht, Glendower, es mußte sein! Wie die gegoffene Bildsäule, von ihrer Form umhüllt, war ich in mir fertig, doch dem Auge noch verborgen. Erst jetzt, da des Hammers Schlag darauf gefallen, werde ich frei, und bald sieht mich England als das, was ich bin!

Glendower (das Blatt weglegend).

So hör' ich Dich gern. Ja, Du hattest stets die Talente,

die etwas Großes erreichen lassen; aber was ist das Talent ohne Mittel? In unserem metallischen Jahrhundert ein länderloser König, der bei all' seiner Legitimität Betteln gehen kann. Du hast sie jetzt erobert, diese Mittel, und nun ist Alles gut. Sind die Circulare an die Wähler couvertirt? —

Reginald (aufstehend).

Ja. Wie der Minister heute ein Anderer war, Glendower, und Alle um ihn herum! Seitdem sie mich reich wissen, respectiren mich selbst Die, die von mir nichts zu erwarten haben. „Seine Excellenz sind beschäftigt,“ sagte sonst der Secretär, „kommen Sie übermorgen wieder.“ — Aber meine Geschäfte drängen. — „Unmöglich.“ — Und jetzt: „Treten Sie ein! Ihre Excellenz sind beschäftigt, aber das thut nichts! es sind zwanzig Audienzen vorgemerkt, aber das thut nichts. — Man hat mich beauftragt, Sie einzulassen, treten Sie ein!“

Glendower.

Sie wittern den Menschen, der, wenn er's Klug macht, in drei Monaten im Parlamente Führer einer Partei sein kann!

Reginald.

Ich möchte aus dem Benehmen des Ministers beinahe den Schluß ziehen, daß meine Wahl in Ashby gewiß ist!

Glendower.

Wohl möglich, daß Seine Excellenz darüber bereits genauere Daten in der Tasche hat, als Du selbst.

Reginald.

Ich wäre im vollen Rausche dieses schmeichelhaften Empfanges geblieben, wenn ich nicht wenige Schritte vom Ministerhotel einer Visiton begegnet wäre, die mich verdüsterte — die mich doch verdüsterte, Glendower.

Glendower.

Nun?

Reginald.

Wem, meinst Du, bin ich in Holburn begegnet? Der neuen Lady Dormington, Clarisse d'Harcourt. Das Haupt

nachlässig auf den Polstern ihres Wagens zurückgeworfen, rollte sie hin. Lach' mich nicht aus, ich muß todtensbleich geworden sein, wie sie mich so unverwandt und durchdringend ansah!

Glendower.

Beitsch' die Pferde, Kutscher, und rasch vorbei. O, ein künftiger Staatsmann entfärbt sich — entfärbt sich vor einer Frau, die sich zwei Wochen, nachdem man sie verlassen, bereits getränkt!

Reginald.

Getränkt? ja, das ist die Redensart! Wie sehr die Narbe brennt, ist eine andere Frage. Clarisse hat mich geliebt.

Glendower.

Auf ihre Weise. Clarisse ist, was ich so sagen möchte, eine gefühlvolle Kokette. Sie empfindet heiß und energisch, aber es ist bald vorbei. Sie ist eitel, es schmeichelte ihr, von einem Schriftsteller, den ganz England kennt, ausgezeichnet zu werden. Jetzt wird sie sich glücklich fühlen, in einem vergoldeten Wagen zu sitzen, zwei Lakaien mit gepuderten Köpfen hinter sich zu haben, und sich Mylady nennen zu hören.

Reginald.

Wie sie mich fixirte! Noch einmal Klang ihr Fluch mir in die Ohren. O gewiß, sie haßt mich bitter, und ich will sie nie mehr wiedersehen. Glendower, glaubst Du, daß sie mich jetzt haßt?

Glendower.

Und wenn es wäre, könnte es Dir schaden?

Reginald.

Arme Clarisse! An der Seite eines Menschen wie Lord Dormington! Hörtest Du nicht auch, daß er ganz krank und gebrochen ist, dieser Lord?

Glendower.

So scheint's! In diesem Augenblicke wenigstens ist der edle Pair bettlägerig an einer schweren Indigestion, wie das

oft bei ihm der Fall ist, und Clarisse d'Harcourt bringt ihre Flittertage an einem Krankenlager zu.

Reginald (im Auf- und Abgehen).

Arme Clarisse!

Glendower.

Armer Lord! Clarisse wird ihm mit ihrer Laune sein Haus zur Hölle machen!

Reginald (auf- und abgehend).

Arme Clarisse!

Glendower.

Warum arm? Um so eher kann sie Wittwe werden.

Reginald (bleibt stehen).

Du sagst das so sinnend — —

Glendower.

Sinnend? Nein, ich dachte nur so heiläufig daran, daß, wenn Lord Dormington jemals stirbe, Clarisse doch eine fürstliche Partie sein wird.

Reginald.

Ah Glendower, es ist entsetzlich! Ein so holdes Geschöpf, wie sie, in solcher Ehe — —

Glendower.

Still! still!

Dritte Scene.

Vorige. Arabella.

Arabella (heiter).

Immer noch bei der Arbeit, Reginald! Dein Frühstück wartet. Guten Tag, Herr Glendower.

Reginald.

Ein Candidat der Volksvertretung Englands hat Geschäfte,

von denen ihr Frauen euch nichts träumen laßt. Du hast doch nicht vergessen, liebes Kind, daß wir heut Abend nach Aschby reisen?

Arabella.

Ach nein! freilich —

Reginald.

Du siehst es ungern, Herz!

Arabella.

Wohin folgt' ich Dir nicht? Aber ich sehe den Wahlkampf vor mir mit seinen Intriguen, seinen Faustkämpfen —

Reginald.

Dafür sollst Du mich bald im Parlament hören, Kind!

Arabella (äugeln).

Und Dein Versprechen? Hast Du's gehalten?

Reginald.

Den Brief an Deinen Onkel? Mein Gott, der ist in der Masse der Dinge liegen geblieben! Du kannst Dir übrigens nicht denken, Arabella, wie schwer mir Alles fällt, was einem ersten Schritte der Annäherung ähnlich sieht.

Arabella.

Du hattest es mir versprochen.

Reginald (französisch).

Und ich thu's auch! Morgen, nächstens, sobald wir von Aschby zurück sind! Gewiß! Und nun leb' wohl, wir gehen. Ich habe noch Manches zu besorgen. Vergiß nicht, daß wir nach Lische reisen.

Arabella.

Komm bald wieder. Sehen wir Sie zu Tische, Herr Glendower?

Glendower.

Sie verwöhnen mich, gnädige Frau!

(Reihe ab.)

Vierte Scene.

Arabella allein.

Arabella.

Da eilt er hin, und sieht sein Glück nur in der Befriedigung seines Ehrgeizes. Ich war für ein stilles Leben geschaffen, und nun treibe ich mit ihm im Strudel! Nun, er will's, ich folge. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo er gern daheim ausruht.

Ein Diener (tritt auf).

Ein Herr, der seit einiger Zeit wartet, wünscht Mistreß Armstrong zu sprechen.

Arabella.

Ein Herr, der das Fortgehen Reginald's abwartet? (da Ralph eintritt.) Er ist's! Ralph!

Fünfte Scene.

Ralph. Arabella.

Arabella (ihm entgegengehend).

Du kommst der Erste. — O dann kommst Du nicht mit zu fluchen!

Ralph.

Arme Arabella!

Arabella.

Nicht arm, wenn Du ihr verzeihst; Deine übergläckliche Arabella, wenn Du mit uns — —

Ralph.

Mit Euch! Mit ihm? Ha! ha!

Arabella.

O Ralph, noch derselbe, unerbittlich, unbiegsam? Und Du kommst — —

Ralph.

Dich den Händen dieses Menschen zu entreißen, Dich heimzunehmen — —

Arabella.

Ich bin sein Weib.

Ralph.

Sag', sein Opfer, seine Beute!

Arabella.

Sein Weib vor Gott!

Ralph.

Sein bethörtes Opfer. Aber Du sollst es nicht bleiben.

Arabella.

Warum war ich doch glücklich, als ich Dich eintreten sah? Warum glaubte ich doch: nun sei Alles gut? O Ralph, wer biegt Dich, wer befehrt Dich? Reginald ist der beste der Menschen, und ich sein glückliches Weib. Komm zu Dir, Ralph, und mir fehlt nichts zu meinem Glücke, nichts!

Ralph.

So hält er's noch für zweckmäßig, die Larve zu tragen! — Kind, wenn ich Dir nun den Beweis gäbe — und ich muß es, wenn auch das Herz mir dabei blutet — wenn ich Dir nun den Beweis gäbe, daß Du verrathen bist, die Beute eines Habsüchtigen, der seinen Betrug, seine Berechnung in die Maske der Liebe kleidete — der —

Arabella.

Du bist entsetzlich, Ralph, laß mich, geh! ich will Dich nicht hören!

Ralph.

Du mußt, und ich muß sprechen. Die Beweise des Spiels, das mit Deinem Herzen gespielt wurde, sind unwiderlegbar... Er selbst wird sie sehen und davor erbleichen müssen. O, Arabella, eine innere Stimme warnte mich vor diesem Menschen, doch für so schlecht — — —

Arabella.

Wo willst Du hinaus?

Ralph.

Höre mich. An jenem selben Abend, an welchem Du mit ihm entflohst, hielt ein Wagen vor unserer Thüre. Eine Dame saß darin. Sie ließ mir durch ihren Bedienten in unserem Comptoir ein couvertirtes Papier übergeben. Es war ein Brief Deines jetzigen Gemahls an seinen damals abwesenden Freund Glendower. An der Echtheit dieses Briefes ist nicht zu zweifeln; er ist mit Siegel und Postzeichen versehen. Du sollst ihn lesen und Deinen Herrn Armstrong kennen lernen.

Arabella.

Mein Gott, was soll ich hören!

Ralph (einen Brief hervorziehend).

Arabella, dieser Brief ist entscheidend! Nachdem Du seinen Inhalt kennen gelernt, wirst Du Dich unter dem Dache Deines Gatten nicht mehr geheuer fühlen. Und doch mußt Du ihn kennen, diesen Inhalt; mußt erfahren, wer Armstrong ist. Noch weiß ich nicht, wie Eure Trauung begangen ward; ist es möglich, so muß diese Ehe geschieden und Armstrong der Proceß gemacht werden. Ist dies nicht möglich, so behalte er seinen Raub; Du aber — —

Arabella.

Lies, lies!

Ralph.

Ich übergehe den Eingang und gehe sogleich zu den betreffenden Stellen über. (liest) „Seit einigen Tagen, lieber Glendower, hat mein Leben einen eigenthümlichen Reiz gewonnen. Ich bin in das Haus der Familie Woodstock eingeführt worden, und spiele gern mit dem Gedanken, daß ich mit etwas Gewissenlosigkeit alle Herrlichkeiten, die mich dort umgeben, mein nennen könnte!“

Arabella.

Mit etwas Gewissenlosigkeit? Du träufelst Gift!

Ralph.

Höre weiter! (liest) „Ich lasse Dich nicht lange rathen, wie sich dies verhalte. Die ersten Stunden bei den Woodstocks, die, wie Du wohl weißt, zu den reichsten Leuten Eng-

lands gehören, haben mir gezeigt, daß ich auf die reiche und empfindsame, aber leider unschöne Arabella einen tiefen Eindruck gemacht. Seit gestern bin ich überzeugt, daß sie entschlossen wäre, mir ihr Herz und ihre Millionen anzutragen, wenn ich das Wort Heirath über die Lippen bringen könnte. Sie steht allein, ist majorenn und verfügt über ihr Vermögen. Könnte ich meinen autokratischen Geist beugen, eine andere Liebe aus dem Herzen reißen und, wie Du es nennst, etwas „Heuchelei und baaren Teufel“ spielen lassen, die tausend Nöthen, unter denen Du mich leiden sahst, hätten bald ein Ende — —

Arabella.

Ralph — das ist nicht möglich!

Ralph (ihr den Brief gebend).

Sieh!

Arabella.

Es ist seine Handschrift! (Sie wird ohnmächtig.)

Ralph.

Mein Gott, was hab' ich gethan!

Arabella (langsam erwachend).

Könnte ich sterben in meiner Schmach!

Ralph (um sie bemüht).

Arme, Unglückselige!

Arabella (auf ihre Brust deutend).

Hier — hier — in meinem Herzen reißt etwas!

(Man hört im Vorzimmer die Stimme Reginald's.)

Reginald (draußen).

Arabella!

Arabella.

Da kommt er, nur jetzt verlaß mich nicht!

Reginald (draußen).

Arabella!

Arabella.

Wenn Du mich verlässest, so sterbe ich, Ralph!

Ralph.

Ich bleibe, komm zu Dir, fasse Dich! (Er tritt bei Seite, so daß der eintretende Reginald ihn nicht gleich erblickt.)

Sechste Scene.

Vorige. Reginald.

Reginald.

Was ist Dir?

Arabella (nach einer Pause).

Gieb mir den Tod!

Reginald.

Aber Arabella —

Arabella.

Deine Liebe war mein Leben, Du hast mich getöuscht, hast abscheulich an mir gehandelt. Gieb mir Gift!

Reginald (sich umsehend).

Ah, Sie da, Herr Ralph!

Ralph (den Brief aufhebend).

Kennen Sie dies Blatt, Herr Armstrong?

Reginald.

Wie kommt das in Ihre Hände?

Ralph.

Sie werden bleich, Herr Armstrong.

Reginald (wie für sich).

Was ist das? Hätte Glendower...?

Arabella.

Hast Du das geschrieben? Sprich!

Reginald (mit dem Fuße stampfend).

O Glendower!

Ralph.

Sie sind ein Nichtswürdiger! (Da Reginald auf Ralph losgehen will, tritt Glendower dazwischen.)

Siebente Scene.

Vorige. Glendower.

Glendower (ruhig).

Mein Gott, wie find' ich Euch?

Reginald (ihm mit geballter Faust entgegen).

Du — —

Ralph.

Reden Sie, Herr Glendower! Ist dieser Brief an Sie gerichtet?

Glendower (kalt, den Brief betrachtend, nach einer Pause).

Dieser Brief? Dieser Brief ist gefälscht!

Ralph.

Gefälscht?

Glendower.

Ich habe diesen Brief nie erhalten, Reginald hat ihn nie geschrieben.

Ralph.

Das behaupten Sie?

Glendower (kalt und fest).

Das behauptete ich.

Arabella.

In welcher Welt der Lüge und des Betruges leben wir? Gefälscht?

Glendower (kalt und frech).

Herr Ralph, nennen Sie den Namen der Person, die Sie zum Werkzeug einer ebenso böshafter als erfolglosen Intrigue ausgewählt hat.

Ralph.

Brauchen wir noch andere Beweise, als Ihr unzweideutiges Geständniß und Ihr Erblassen, Herr Armstrong?

Reginald.

Sie werden mir vor Pistolen Rede stehen, Herr Ralph!

Ralph.

Gewiß, gewiß! Doch erst bis ich meine Richte in ihr Haus zurückgebracht.

Arabella.

Das tödtet mich!

Reginald.

Herr Ralph, Sie verlassen das Haus augenblicklich!

Ralph (Arabella's Hand trampschaft fassend).

Und Du kommst mit mir, Arabella!

Reginald.

Sind Sie toll?

Ralph (nach einer Pause).

Ja, nicht so, nicht so! — Arabella, steh mich an! Hier stehe ich, Dein zweiter Vater, den Du von der Wiege an gekannt, hier stehe ich, ein redlicher alter Mann, gegen Unredliche —

Reginald (nach einem inneren Kampfe).

Herr!

Glendower (Reginald bei Seite nehmend, leise).

Am Ende gar ein Geständniß? Bedenke die Ruhe Deiner Frau!

Ralph.

Und habe nichts, als mein gutes Gewissen, mich zu vertheidigen. Arabella, Du bist nicht blind, Du sahst ihn erblassen, zittern, seine Flüche stammeln, er stand entlarvt; Du mußt wissen, daß er Dich verrathen. Wähle zwischen mir und ihm, dem Menschen von gestern und dem Beschützer, Dir von allen heiligen Gesetzen der Natur gegeben! Arabella,

Du kommst zu mir! Laß ihn seinen Raub verschlingen und daran verderben. Komm, sie werden sich nicht getrauen, Dich mit Gewalt zu halten!

Reginald (gebieterisch).

Hieher, Arabella! (zu Ralph) Fort!

Arabella.

Weh' mir!

Ralph (mit gesteigerter Leidenschaft).

Du kommst mit mir, mein Mädchen!

Arabella (zögernd).

Mein Gott! mein Gott — —

Reginald (noch lauter und fester).

Hieher, Arabella!

(Arabella zögert und wirft sich dann, auf's Aeußerste erschöpft, an Reginald's Brust.)

Ralph (nach einer Pause).

So sei von mir auf ewig vergessen! (Wendet sich zum Abgeben.)

(Reginald führt Arabella ab. Ralph kehrt zurück; zu Reginald:)

Ralph (mit gebundener, dumpf lodender Leidenschaft).

Ja, wir werden uns schießen! Heute nicht und auch morgen nicht, und doch einmal. Bei jener ewigen Sonne, die das schlechte Thun durchscheint und endlich zu Tage bringt, ich werde Sie einmal finden, und dann giebt es einen Kampf auf Tod und Leben, einen Kampf, wo Einer von uns Beiden fällt — oder Beide. Es wird eine Zeit kommen, wo Arabella, über Sie enttäuscht, bei Jenen Hilfe und Zuflucht suchen wird, die ihre natürlichen Beschützer sind und waren. Nach diesem Tage sprechen wir uns wieder, um nie mehr mit einander zu reden. (Ab.)

Achte Scene.

Reginald. Glendower.

Reginald (will ihm folgen, kehrt aber um und wirft sich auf einen Stuhl;
mit Ingrim und Hohn).

Ich bin der Eibam der Woodstock's! O, des Glücks,
des Glücks!

Glendower.

Berruchter Zufall! Ein Wetterschlag aus freiem Himmel!

Reginald (seinen Arm fassend).

Glendower, ein Wort! Deine eiserne Stirn hat diesem
Sturme Troß geboten. Aber wie kam der Brief in Ralph
Woodstock's Hände?

Glendower.

Ich vermifste ihn seit einem Besuche Clarissens, und sagte
Dir nichts davon. Man sollte doch Briefe sogleich vernichten!
— Clarisse hat mir ihn vom Tische genommen, das ist klar.

Reginald.

Wie käme Clarisse in Dein Zimmer?

Glendower.

Auch das verhehlt' ich. Sie war bei mir an jenem
Morgen, als Du abreisen wolltest. Sie erkundigte sich, ob
es mit Deiner Heirath seine Richtigkeit habe.

Reginald (nachdenklich).

Und nahm den Brief und jandte ihn an die Woodstock's,
um so meine Heirath zu hintertreiben! O dies Weib hat
Macht über mich! eine dämonische Macht! „Werde elend,“
sagte sie — ich bin's! Das also bedeutete der bittere Hohn
auf der aufgeworfenen Lippe, der durchdringende Blick ihres
triumphirenden Auges! „Im Stolze Deines Glückes werde
ich Dich zu finden wissen,“ sprach dieser Blick. Es ist so
gekommen! (nach einer Pause) Glendower! ich hatte Dich einen
Augenblick in Verdacht — vergieb!

Glendower (sagt).

Ich bin so wenig zu beleidigen wie die Luft! Geh und sieh nach Deiner Frau! (ab.)

Neunte Scene.

Reginald. Später **Arabella.**

Reginald (allein).

Da steh' ich — reich und doch so elend. Tödtlich getroffen schon am Anfang meiner Bahn! (sich erhebend, mit gegen die Stürze geballter Faust) Thor, warum hast Du's gethan? Das ist Dein Lohn!

(Arabella erscheint und nähert sich schüchtern und langsam.)

Arabella.

Reginald!

Reginald (ohne sie anzusehen).

Du?

Arabella.

Was wir erlebt haben, ist schrecklich! In diesem Augenblicke scheint's mir fast, ich könne es nicht überleben. Mein Gemahl — ich habe Dich beleidigt — beleidigt durch Verdacht! Aber wer wäre auch gegen solche Bosheit gewappnet! Ein gefälschter Brief — es schienen mir Deine Züge, so machtlos war ich meiner Sinne! Sag', daß Du mir verzeihst, ich will an Dich halten — trau' mir — an Dich allein! Mein Reginald! (sich an ihn schmiegend) nicht so starr — einen Kuß — nur Einen! So weit ging ihr Haß gegen Dich — so weit! O, ich will nun um so treuer an Dir hängen! Sag' — es wird Alles gut werden, wir werden glücklich sein!

Reginald (sie anblickend und plötzlich wie von einer Kehlichkeit getroffen).

Ganz eine Woodstock!

Arabella.

Sag', wir werden noch glücklich sein!

Reginald (preßt ihre Hand, mit tiefster Bitterkeit).

Ja wohl glücklich, höchst glücklich!

Arabella (mechanisch wiederholend).

Höchst glücklich!

Der Vorhang fällt.

Bierter Act.

Erste Scene.

Im Hause Reginald Armstrong's.

Arthur. Arabella.

Arthur (in freudiger Aufregung herumgehend).

Also eine ganz unerwartete Erbschaft? Ein Onkel in Gibraltar, von dem er kaum etwas wußte und an den man gar nicht dachte! Ein großes, ein seltenes Glück!

Arabella (schmerzhaft).

Guter Oheim!

Arthur.

Nun ja, natürlich, ein großes Glück! Was sagst Du so bebauerlich „Guter Oheim“?

Arabella.

Weil ich's für kein Glück ansehe! Sieh, sonst hatte ich noch etwas ihm zu bieten, was er nur durch mich besaß, jetzt hab' ich nichts, was nicht auch Er hätte!

Arthur.

Ach, das sind so Deine spitzfindigen Selbstquälereien! Ich sehe nur Eins: daß das Vermögen Deines Mannes sich nun mit Ehren neben dem Deinen sehen lassen kann! So etwas ist eine Hauptbedingung des Glückes einer Ehe, und meiner Ansicht nach ändert das die ganze Stellung unseres Hauses zu Deinem Gatten. (umhergehend, nach einer Pause) Bei Gott, Arabella, ich will nicht Dein Onkel Arthur sein, wenn ich nun nicht mit allen Kräften darauf hinarbeite, daß sich Ralph mit Euch Weiden aussöhnt. Und wenn wir dann alle Vier einträchtig beisammen sind, dann werden diese bleichen Wangen schon wieder voll und rund werden.

Arabella.

Einträchtig beisammen! Könnte ich's für möglich halten! Aber das kann nie mehr der Fall sein. Und wenn selbst Ralph die Hand böte, Reginald wird sie ausschlagen. Ach, er ist ganz verändert!

Arthur.

Ihn umzustimmen, sei Deine Sache. Ich will an Ralph meine ganze Ueberredungskunst versuchen. Du weißt, ich leiste viel in der Ueberredungskunst! Vor allem Andern soll er wieder nach London kommen. Was will er auch auf dem Continent, auf der Reise mitten im Winter? Heute noch schreib' ich an ihn. Was jenen verdammten Brief anbelangt, der den ganzen Sturm heraufbeschworen hat, so bin ich scharfsichtig genug, einzusehen, daß wir der Spielball einer schändlichen Intrigue gewesen. Greif nicht nach Deinem Taschentuche, Arabella — ich will den Starrkopf Ralph schon umstimmen. Es ist eine wahre Schande, daß das Haupt unseres Hauses in einem solchen Verhältnisse zu einem Manne steht, der, wie jetzt die Sachen liegen, uns alle Ehre macht! Seine letzte Rede im Parlamente war ein capitales Stück Arbeit! Nur keine Thränen! es geht ja Alles gut, und überdies ist ja heute, wie Du mir sagst, Deines Mannes Geburtstag. (streichelt ihre Wangen) Nun so, so ist es gut!

Arabella.

Wackerer Oheim!

Arthur.

Das Köpfchen aufgerichtet! — So! Nun bereite mir Deinen Mann darauf vor, daß ich morgen um diese Zeit zu ihm komme, und vergiß nicht, ihm in's Gedächtniß zu rufen, daß ich — Arthur Woodstock — nie gegen Eure Verbindung war. (umarmt sie) Leb' wohl! Heute noch schreibe ich an Ralph. (Ab.)

Zweite Scene.**Arabella.****Arabella** (allein).

Armer Arthur! Wie wenig ahnt er, was mich quält, was mich bedrängt, was mir des Nachts den Schlaf raubt! Es kann es auch Niemand wissen — Niemand außer Einem — und der kehrt sich ab. Mit welchem Ausdruck Reginald den Brief wegschob, der ihm die Erbschaft zusicherte! Den schrecklichen Ausdruck seines Gesichts vergess' ich nie. „Wärst du ein paar Monate eher gekommen!“ brach es aus ihm hervor, und seitdem spricht er kaum mit mir. Ich fürchte mich beinahe ihm in's Gesicht zu sehen — sein Auge hat Etwas, das versteinert. — „Wärst du ein paar Monate eher gekommen!“ Was wollte er damit sagen? Vor ein paar Monaten fand unsere Hochzeit statt! Wenn er da hinaus dachte — entsetzlich! Dann wäre ja wohl auch jener Brief echt — dann müßte ich wohl auch glauben, daß er — O nein! wenn ich nicht wahnsinnig werden soll, nein, nein, nein! Dies Stück berechnender Heuchelei kann nicht aus seiner Feder, aus seinem Herzen geflossen sein! Er, dessen Sinn so edel und nur auf große Zwecke hingerichtet — solch ein Spiel! — nein! Aber warum diese gefaltete Stirn, diese geballte Hand, dieser bittere Mund? — (auf die Wanduhr blickend) Sieben Uhr! unsere Tischzeit längst vorbei, und er noch nicht daheim! Den ganzen Tag hab' ich ihn nicht gesehen, und es ist doch sein Geburts-

tag. Er ist draußen, irgendwo, bei Menschen, die mir fremd sind. Ich glaubte die Gefährtin seiner Gedanken zu werden, Theil zu nehmen an seinem ganzen inneren Leben — und muß nun erst durch die Zeitungen erfahren, was er unternimmt, was er gesprochen! (Pause) Ich möchte wohl wissen, ob je eine Reiche glücklich war? ob nicht jede reiche Frau verfolgt wird von der Frage „Wirst Du geliebt? geliebt um Deinetwillen?“ Ich Thörin! Sie sind Alle glücklich und ruhig — nur ich! Der Verdacht ist Alles, und weh' der Stunde, die ihn weckt! (Pause) Wie ist mir? Ich bin verwundet! Was gäh' ich darum, mein Haupt nur eine Stunde an eines mitleidigen Wesens Schultern legen zu können! (sich betrachtend) In Sammt und Spitzen, Juwelen um den Hals und Arm — und (auf die Brust zeigend) hier das Weh'! Bei Tage kann ich noch lächeln und heiter scheinen, aber so — wenn die Nacht kommt — und ich allein — unbewacht — kann ich die Hände ringen geisterartig! (Langsam ab.)

Dritte Scene.

Reginald. Glendower.

Reginald (wirft seinen Hut weg, dann nach einer Pause vortretend, in großer Bewegung).

Also Lord Dormington ist todt?!

Glendower.

An einem Schlagfluß gestorben. Man hat ihn gestern begraben.

Reginald (geht umher, nach einer Pause).

Sie wieder frei wissen und selbst gebunden sein, Glendower, das ist Höllequal!

Glendower.

Seltamer Mensch, kannst Du sie denn gar nicht vergessen? Es giebt in der Welt noch andere Weiber, als Clarisse!

Reginald.

Und doch giebt's für mich nur sie allein. Vergeblich will

ich den Gedanken an sie verbannen, er ist immer wieder da! Ich seh' sie vor mir, hier — jetzt — in einem fort. So rächst Du Dich an mir, beleidigter Geist der Schönheit! Verflucht! Die Ehe, von der ich mir Glück und Gemüthsruhe versprach, sie röstet mich auf langsamem Feuer.

Glendower.

Wenn Du so tobst, verlass' ich Dich. Ich bin kein Krankenwärter und kein Arzt, und gehe nicht gern mit Leuten um, die einen Parorysmus haben. — Geh! Du könntest der glücklichste Mensch auf Erden sein, und quälst Dich und Andere — es ist nicht zum Aushalten!

Reginald (wirft sich auf einen Stuhl).

Weißt Du, was das heißt, eine unglückliche Ehe?

Glendower.

Ich kenne die Sache nicht. Reibe Dir die Augen, und Du wirst wie aus einem bösen Traum erwachen. Hast Du nicht die Stellung, die Du Dir wünschtest, Einfluß, einen geachteten Namen? Hat sich Dein Vermögen nicht noch in letzter Zeit durch einen seltenen Zufall verdoppelt? Wenn Du noch ein keifendes, herrschsüchtiges Weib bekommen hättest, aber nein, die Milde und Geduld selbst! Ich an Deiner Stelle, ich machte das Londoner Leben von A bis Z durch, und dächte nebenbei, wie ich dem Ministerium am gefährlichsten würde.

Reginald.

Ich denke nicht mehr daran! Was ist das äußere Leben, wenn man innerlich darbt! — Sieh! — glaube mir: aus allen vergoldeten Spiegeln meines Hauses sieht mich meine eigene Schmach an, jeder Schritt auf diesen Teppichen brennt — mit hundert Stimmen ruft es: Du warst feil, du hast dich verkauft! (Raus) O Gott! ich ging mit den besten Vorsätzen diese Ehe ein! Was mir an Liebe für Arabella fehlte, wollte ich durch Güte und Freundlichkeit ersetzen. Es geht nicht. Aus meinem Wesen bricht eine Wildheit heraus, die ich nicht meistern kann. An ihr selbst — auf ihrem Gesichte seh' ich nur die Züge einer Familie, die ich tödtlich hasse! Verdammte

Aehnlichkeit! Das Gesicht Arabellens ist mir zur Frage geworden!

Glendower.

Du stehst in einem Reigen innerer Gespenster!

Reginald.

Heute am frühen Morgen ging ich aus, und sah das kleine Haus am Square, das ich bewohnt. Die beschneiten Bäume reichten mit ihren silbernen Nesten bis an's Fenster — das kleine Fenster, dessen Scheiben glänzten — Sperlinge zwitscherten in der Krone des Baumes — Alles war so friedlich — so lieblich! Dort hätte ich gearbeitet, gestrebt, gedichtet! Dahin wäre ich mit Clarissen gezogen! Morgenfrühe war's! Um diese Zeit hätt' ich lauschen können, bis die holbe Gestalt im Morgenkleide aus ihrem Zimmer träte! Wie ist es jetzt? Glendower, ich bin elend!

Glendower (der nach der Uhr gesehen hat, mit einem Seufzer).

Arme Arabella! Da ist wieder einmal eine schwache Schalluppe in die Schaufelräder eines Dampfers hineingerathen!

Reginald.

Ich bedauere sie, ich bedauere mich. Warum mußte ich ohne einen Augenblick Rast in diese Ehe hineinstürmen! Hätte ich gewartet, Glendower, es wäre jetzt Alles gut! Ich wäre jetzt reich, wie ich es bin, und Clarisse wäre mein Weib! Doch nein, warum jag' ich reich? Was ist Reichthum? Hat Reichthum mir ein Glück gegeben? O! mit allem Heiligen trieb ich ein frevlerisches Spiel, und bin um den Lohn meiner Sünde betrogen!

Glendower.

Soll man bereuen, Dasjenige nicht vorhergesehen zu haben, was nicht vorherzusehen war? Konntest Du den Tod Deines Onkels und Deine Erbschaft im Kaffeesaße lesen?

Reginald.

Könnte ich's rückgängig machen! Fänd' ich einen Weg aus diesen Kämpfen! Eine Scheidung? Arabella würde nie einwilligen! — (faßt Glendower's Hand, düster) Glendower, es kommen

mir jetzt oft Gedanken, vor denen ich schaudere. Arabella ist fortwährend kränklich — wenn sie stürbe — —

Glendower (ihn durchbohrend betrachtend).

Ei! ei! Daran denkst Du schon?

Reginald (wie vor sich hin).

Clarisse ist Wittwe —

Glendower (eine Bewegung verbergend, fest und kalt).

Da hinaus denkst Du? — Nein, Reginald, das ist nichts. Clarisse liebt Dich nicht mehr, sie ist ein Gemüth, das nicht vergiebt. Uebrigens ist es ihre Absicht, England zu verlassen und nie mehr hieher zurückzukehren.

Reginald.

England zu verlassen? Bald?

Glendower.

Bald nächster Tage. Ich habe es aus bester Quelle.

Reginald (Glendower scharf beobachtend).

Warum sagst Du nicht: von ihr selbst? Du bist oft bei ihr, Glendower!

Glendower (kalt).

In Rechtsangelegenheiten —

Reginald (nach einer Pause und mit ganz verändertem Tone).

Leb' wohl, Glendower! Entschuldige mich, ich bin so aufgeregert. (für sich) Also Clarisse will fort? (laut) Morgen sehen wir uns. Ich will zu meiner Frau. Leb' wohl!

Glendower (eifrig).

Auf Wiedersehen! (ab.)

Vierte Scene.

Reginald. Früher Arabella.

Reginald (allein).

Glendower hat seit einiger Zeit, so oft er von Clarissen

spricht, einen Ton der Rebe, der mich bestürzt. Er will unbefangen scheinen, und ist es nicht. Ein fürchterlicher Mensch, mit dem ich mich nie hätte einlassen sollen. — Wenn er hinter meinem Rücken mit Clarissen — — —! Also reisen will sie — fortziehen aus England! Ich muß sie sprechen, muß in sie bringen, es koste, was es wolle! Und heute noch!

Arabella (tritt auf).

Endlich, mein Freund! (Ihm ein Bouquet reichend) Ich gratulire Dir!

Reginald (verstreut).

Wozu?

Arabella.

Hast Du vergessen, daß heut Dein Geburtstag ist?

Reginald.

Mein Geburtstag? Ach ja! Danke, Deine Blumen sind allerliebft. (Stellt sie weg.)

Arabella.

Du hast sie nicht angesehen. Reginald, schon am frühen Morgen bin ich auf den Knien gelegen, und habe zu Gott gebetet, daß er unsere Liebe segne, daß er sie wachsen lasse — wachsen von Jahr zu Jahr — —

Reginald.

Amen!

Arabella.

Du bist düster.

Reginald.

Ich bin beschäftigt. (Will fort.)

Arabella.

Wir fahren doch zu Lady Wilmot? Es ist die höchste Zeit, wenn wir nicht zu spät kommen wollen.

Reginald.

Du mußt allein hin und mich entschuldigen. Ich muß sogleich wieder fort — ich hab' zu thun.

Arabella.

An Deinem Geburtstag, zur Zeit, wo uns unsere Freunde erwarten? Wohin willst Du? Sprich!

Reginald.

Wohin gehst Du? Wann bist Du gestern heimgekommen?
Wie lange willst Du heute ausbleiben? Ich habe wieder einen
Præceptor erhalten!

Arabella.

Wenn mein Antheil — meine Angst — —

Reginald.

Sag', Deine krankhafte Neugier, vielleicht gar Eifer-
sucht —

Arabella.

O Gott, was ist Dir?

Reginald.

Thränen? Das fehlt noch! Damit verjagst Du mich!
(Will fort.)

Arabella.

Reginald, mein Reginald, ein Wort! (Reginald ab) So sah
ich ihn noch nie! Gerechter Himmel, das ist er! so verändert!
Ja, ja, es ist Alles wahr, Alles noch ärger, als ich dachte!
Er geht? wohin? was treibt ihn? was trägt er in der
Brust? O, ich muß, muß Gewißheit haben, muß erfahren —
und wär's das Aergste. Ich folge ihm. (ab.)

Fünfte Scene.

Bei Lady Dormington. Man hört im Nebenzimmer Clavierpiel.

Glendower (wartend). Eine Kammerfrau.

Kammerfrau (vertraut).

Sie werden Mylady sprechen.

Glendower.

Dank, gute Polly. (Kammerfrau ab. Allein, nach einer Pause) Der
Zeitpunkt ist da, wo sich Glendower von seinem Freunde
scheidet und einmal an sich zu denken anfängt. Die Sachen
wenden sich. Die Gemüthsphase der Aufopferung und Selbst-
verleugnung ist vorüber. Reginald wird wimmern, aber

Glendower handelt edel — an sich selbst. Ja, ja, diese schöne, reiche, kokette Wittwe wird mein. Die Welt, in der wir leben, ist keine Welt des Gemüths! Das Glück des Spiels erscheint auf meiner Seite, ich halte es fest! Vorerst gilt es nur sie, dann rechne ich mit ihm ab. — Arme Weiber! Sie müssen den Pferdehuf sehen, um an den Teufel zu glauben; kommt man ihnen schüchtern und liebenswürdig entgegen, so merken sie nichts. Ich hoffe das Beste! (Das Cartenspiel hört auf.)

Clarisse (draußen).

Ich bin für Niemand zu sprechen!

Glendower.

Sie kommt; ich stelle mich sinnend, nicht ohne Schwermuth, und lasse mich überraschen, das wirkt vortheilhaft.

Sechste Scene.

Glendower. Clarisse in Trauer.

Clarisse.

Ich glaube fürwahr, Sie besitzen einen goldenen Schlüssel zu allen Thüren meines Hauses. Meine Leute sind wenigstens mehr die Ihrigen als die meinigen. Ich wollte Niemand sehen, aber meine Kammerfrau ließ nicht nach, bis ich einwilligte, Sie zu empfangen. (Bietet ihm einen Sitz.)

Glendower (setzt sich).

Ist es aber auch recht, sich vor seinen ältesten und treuesten Freunden zu verschließen? Ein plötzlicher Tod hat Sie in einer Welt von Trubel allein gelassen, und Sie weisen Den von sich, der sich stolz und glücklich fühlte, Ihnen dienen zu können?

Clarisse.

Es ist wahr, wir Frauen wissen uns allein nicht zu helfen. Aber rechnen Sie mir das nicht an, was mir selbst schwer genug fällt. Glendower, die kurze Zeit, die ich noch hier in England als Wittwe Lord Dormington's zubringe, muß ich in tiefster Abgeschiedenheit verleben! Die Verwandten meines

verstorbenen Gemahls organisiren bereits jetzt jenes bewußten Testaments wegen eine wahre Verschwörung von Verleumdung gegen mich. Meine früheren Beziehungen zu Reginald Armstrong werden hervorgefucht und gemißdeutet; selbst, daß Sie mich von Zeit zu Zeit besuchen, wird mir als unschicklich geedeutet. O Glendower, Ihre Landsleute sind boshaft! Hätte ich doch England schon hinter mir!

Glendower (düster).

Sie haben keine Ruhe mehr in London.

Clarisse.

Weg von hier, nach Frankreich, nach Italien! Ja, am Comersee will ich mir eine Villa bauen, und wieder aufleben unter einem schönen Himmel und bei viel Musik. Sie müssen mich durchaus dort einmal besuchen. Ja, fort von hier, fort mit Flügeln! Warum müssen auch diese Angelegenheiten hier so langsam zu Ende gehen!

Glendower (schmerzlich).

Sie denken mit keinem Gedanken an Die, die Sie zurücklassen! Wie selbstsüchtig ist Ihr Leichtsinn!

Clarisse.

Bin ich selbstsüchtig, weil ich bei meinen Angelegenheiten verweile, ohne Sie zu fragen, was die nachdenkliche Haltung bedeutet, in der ich Sie überrascht habe? Sie haben etwas auf dem Herzen.

Glendower (affectirt).

Nichts! (Steht auf.)

Clarisse.

Nicht diese resignirte Miene, Glendower!

Glendower (bewegt).

Sie werden gehen und nicht mehr zurückkehren. Neue Bewerber, neue Anbeter werden Sie umringen, und Sie — ach Sie sind ja Meisterin im Vergessen — Sie werden bald nichts mehr von uns wissen. Nein, Clarisse, ich besuche Sie nicht an Ihrem Comersee, es würde mich zu tief schmerzen, zu sehen — Leben Sie wohl! (Wendet sich zum Abgehen.)

Clarisse.

Mein Gott! was ist Ihnen?

Glendower (umkehrend, leidenschaftlich).

Soll ich's Ihnen sagen, ehe Sie gehen? Clarisse, ich liebe Sie, seitdem ich Sie kenne. Ich trage es wie Feuer im Gewande, und Niemand ahnt's. So sehr war ich ein Slave der Freundschaft, eine Todsünde darin zu finden, nicht jeden Seufzer an Sie zu ersticken — endlich bricht es hervor!

Clarisse.

Glendower, Sie hätten mich geliebt, liebten mich?

Glendower.

Liebte Sie bis zum Wahnsinn, liebte Sie hoffnungslos! Doch — Sie verlassen England ohne eine Spur von Verdauern — leben Sie wohl!

Clarisse (seine Hand ergreifend).

Armer Glendower!

Glendower (mit gepeinigter Verwirrung).

Mein Gott! ich weiß nicht, ob es Täuschung — es lag etwas in diesem Ton der Rede — im Drucke dieser Hand! Ist's möglich, Sie hätten etwas mehr als Mitleid? — Clarisse — Clarisse!! (Ihre Hand feurig fassend) Hier wurzelt auf ewig, beseligte Lippen! (Er tritt.)

Clarisse.

Glendower, Sie erschrecken mich! welche Leidenschaft!

Kammerfrau (rasch eintretend).

Mylady, Herr Armstrong ist draußen und will sich nicht abweisen lassen. Er wisse, daß Mylady zu Hause sei.

Clarisse (erregt).

Mein Gott, was ist zu thun?

Glendower (der bei Reginald's Namen aufgezuht hat, nun mit erkündelter Bitterkeit).

O, ich begreife Ihre Unruhe, Mylady! Reginald ist noch immer Ihr Anbeter; er besucht Sie, und — Sie wollten mich nicht sprechen, weil Sie ihn erwarteten.

Clarisse.

Sie irren sich, Glendower. Armstrong hat seit jenem Valle nicht mit mir gesprochen. Ich schwöre es Ihnen.

Glendower (ungläubig, mit der Handbewegung der Abwehr).
My lady —

Clarisse.

Ihr Verdacht beleidigt mich. Sie sollen sich überzeugen. Ich spreche mit Armstrong, Sie sollen zuhören können. (ihn in das Nebenzimmer rechts vom Zuschauer drängenb) Ich will's.

(Glendower ab.)

Siebente Scene.

Clarisse. Reginald.

Reginald (rasch auf sie zugehend).

So heben Sie doch das Verbot auf. Ich darf Ihnen nahen! Clarisse, Sie erbarmen sich meiner!

Clarisse.

Wenn ich Sie vorgelassen habe, Herr Armstrong, so ist's, um noch ein letztes Mal mit Ihnen zu sprechen. Seit zwei Wochen verfolgen Sie mich, stürmen meine Thür und merken oder achten den Einbruch nicht, den mir das verursachen muß.

Reginald.

So bitter, Clarisse!

Clarisse.

Glauben Sie, daß ich gern an Sie erinnert werde? Meinen Sie, daß mich nichts schmerzt, wenn ich wieder Ihren Namen höre? Wir sind geschieden, Reginald, was verfolgen Sie mich? Verlassen Sie mich! Was können Sie noch von mir wollen?

Reginald.

Was ich von Ihnen will? Sie sollen mir vergeben, Sie sollen Ihren Fluch von mir nehmen, der mich erbrückt.

Clarisse (mit einem Blick zur Nebentür, dann mit erkünstelter Ruhe).

Fluchte ich je Ihnen? Es war kindisch. Es ist vergessen.
Was ist ein Fluch? Lust — wie Ihre Schwüre waren!

Reginald.

Du denkst Ihrer noch?

Clarisse (wie vorhin).

Mit Gleichgültigkeit.

Reginald.

O Clarisse, hab' Erbarmen! Schleudre nicht auf Den, der ohnehin elend genug ist, den schärfsten Pfeil, Deinen Hohn. Hier bin ich, ich hab' Dich geliebt, heiß und innig, mit den besten und reinsten Kräften, die mir inne wohnten! Fluch der Stunde, wo ich mich vergaß, wo ich nach dem Reichthum griff und mich von Dir wandte. „Werde elend!“ sagtest Du. Ich bin's! bin's weit mehr als Du je wünschen konntest. — Hier — sieh, hier — sitzt die Reue — die Selbstanklage — eine unglückliche Liebe — ich werde noch wahnsinnig. (Pausen) Ich sehe Dich wieder, schön wie ehemals, und Du? Ein milbes Wort!

Clarisse.

Sie verließen mich, um reich zu werden. Sie sind es, Sie sollten glücklich sein.

Reginald.

Clarisse, hab' Erbarmen! Ja, es ist wahr. Schönheit, Prunk, Ehrgeiz waren die Abgötter meiner Seele; um sie zu erringen, erstickte ich mein besseres Ich, heirathete ein Mädchen, das ich nicht liebte, verkaufte mich. Es war abscheulich. — Ich glaubte es tragen zu können. Tausende tragen es und sind ruhig. Ich trag' es nicht. Was ist Reichthum, was ist Pracht und Macht, wenn eine Leidenschaft die wehrlose Seele bestürmt? Wunden brechen in mir auf, mir selbst ein Räthsel, Dinge, denen ich nie eine Wirkung zugetraut hätte, bringen mich um. Mein Weib wird mir verhaßt, ich denke nur an Dich, Clarisse, ich werde böse, ich werde schlecht, ich kenne mich selbst kaum mehr. Wohin ich noch gelangen werde, ich weiß es nicht!

Clarisse (mit schlecht erklärtester Gleichgültigkeit und mit fortwährendem Blick zur Seitenthür, der ihre innere Spannung verräth).

Ich kann Ihnen nicht helfen.

Reginald.

O Clarisse, grausames Weib, wie weit wollen Sie mich treiben? Ich fühle mich kaum, da ich Sie wiedersehe, und Sie finden kein Wort auf Ihrer Lippe, das nicht kalt wäre, wie Eis! Ich klage Ihnen einen verzweifeltsten Schmerz, und Sie bleiben dabei so unbewegt, wie eine Bildsäule über einem Quell. Haben Sie Mitleid, es steht dem Weibe schön! Höhnen Sie mich nicht, wenn ich von Dem spreche, was mich foltert, mich tödtet. (Wirft sich vor sie hin.)

Clarisse.

Was soll ich sagen? Daß ich Sie liebe? Ich liebe Sie nicht mehr! Daß ich Ihnen verzeihe? Wohlan! Und — nun bitte ich Sie, mich zu verlassen!

Reginald (aufstehend).

Abscheulich!

Kammerfrau (tritt auf).

Mistress Armstrong ist in ihrer Equipage vorgefahren. Sie wünscht, daß ihr Herr Gemahl, den sie hier vermuthet, sie zu einer wichtigen Verrichtung womöglich gleich begleite.

Reginald.

Meine Frau? Ha!

Clarisse (zur Kammerfrau).

Ich lasse Mistress Armstrong ersuchen, wenn ihre Sache nicht zu sehr drängt, mir das Vergnügen ihres Besuches nicht zu versagen.

Reginald (zur Kammerfrau).

Nein! nein, bleiben Sie, Polly! ich gehe selbst.

(Er nimmt seinen Hut, Arabella, sehr angegriffen, tritt ein, Polly ab.)

Achte Scene.

Vorige. Arabella. Später Glendower.

Clarisse (sie empfangend).

Seien Sie mir willkommen! Doch — ich vergesse, Sie kommen zu Ihrem Gemahl, nicht zu mir.

Reginald (bei Seite).

Der Spion tritt mir auf die Fersen! —

Arabella.

Auch zu Ihnen, sonst hätte ich im Wagen warten können —

Reginald (einsfallend).

Vierundzwanzig Stunden lang, ich wäre nicht mitgefahren.

Arabella.

Mein Gott!

Clarisse.

Herr Armstrong, fassen Sie sich!

Reginald.

Ich ertrage keine Eifersucht! — Weil ich Sie einst liebte, Mylady — o Sie lieben mich nicht mehr — verabscheuen mich — doch das gehört nicht her! — Ich ertrage keine Eifersucht!

Arabella.

Reginald, so sah ich Dich nie!

Reginald.

Weil ich Dein Gatte, soll ich mit Dir einsam wie auf einer verzauberten Insel leben? Hast Du Lust, durch dies Nachsetzen mich zum Unterhaltungsstoff aller Theegesellschaften zu machen?

Arabella (weint).

Clarisse.

Herr Armstrong, ich muß dreinsprechen und diese edle

Frau gegen Den schützen, der ihr natürlicher Beschützer sein sollte! Sie weiß, daß es eine Zeit gab, wo Sie mir Liebe versprochen und aufkündigten, aber zu ihrer gänzlichen Beruhigung scheint sie nicht zu wissen, daß ich Sie seit dieser Zeit das erste Mal hier sehe — und zwar mit dem größten Mißbehagen!

Reginald.

Clarisse —

Clarisse (rasch).

Lady Dormington heiß' ich!

Reginald.

Das sind keine Wespenstiche, das schmerzt tiefer! (geht auf und ab) Doch in welche Aufregung sind wir gerathen? Hab' ich die Schuld? Ich will sie haben! Verzeihen Sie! (bemerkt auf einem Stuhl einen Hut und Stock) Was soll dieser Hut und Stock? Bei Lord Dormington's Wittwe? (nimmt ihn) Glendower hat auf seinem Stock einen Pferdefuß — dieser Stock hat den nämlichen Teufelsfuß —

Clarisse.

Glendower schreibt im nächsten Zimmer.

Glendower (tritt mit einem Actenstück ein).

Welche Gesellschaft!

Reginald (mit Beziehung).

„Rechtsangelegenheiten“?

Arabella (setzt sich und beudekt ihr Gesicht).

Clarisse.

Glendower ist hinlänglich bekannt als mein Advocat.

Reginald (zu Glendower).

Taschenspieler, aus welchem Armel hast Du dies Papier gezogen?

Glendower.

Und wär's, Herr Armstrong, der Ehecontract mit Lady —

Reginald.

Das war keine Antwort — ein Schuß! — Komm, Arabella, daß dies ein Ende habe! (Faßt sie bei der Hand.)

Arabella (sich erhebend).

Weh mir!

Reginald.

Ja, weh Dir; Ich kann's nicht ändern! Dieser Teufel (auf Glendower zeigend) sollt' es können! Er, er hat es über uns gebracht!

Arabella.

Ihr Heiligen des Himmels, was ist das? Bin ich Dir so sehr, so sehr zur Last? Nach ein paar Monaten? Sind ein paar Monate hundert Jahre? Ich bin Dein treues Weib — Du schwurst mir Liebe, hast mich entführt — ich opferte Dir Blutsverwandtschaft — Alles, Alles!

Reginald (wilt und bitter).

O nimm, nimm Dir Deine Millionen wieder!

Arabella.

Weh mir! (Dreht besinnungslos zusammen.)

Clarisse.

Unmensch! Sie blutet!

Glendower.

Bringen wir sie fort, in ein Bett! (Klingelt.)

Reginald.

Sie regt sich nicht — ich war rasend! (Kammerfrau kommt.)

Glendower.

Wasser! Essig! (Kammerfrau ab.)

(Glendower und Clarisse tragen Arabella auf ein Sopha.)

Reginald (zu Glendower).

Fluch Dir! Wenn ich ein Mörder geworden — Dir dank' ich's!

Glendower.

Ei, das ist lustig!

Clarisse.

Beschimpft Ihr Euch über einer Leiche?

Reginald.

Einer Leiche? (zu Arabella niederknieend) O lebe wieder, es

werde Alles, wie es ehemals war — ich thue Dir nichts zu Leide wieder. — O Arabella, erwache wieder!

Arabella (sich aufrichtend, mit schwacher Stimme).

Ich verzeihe Dir, Reginald! verzeih auch mir, daß ich Dich unglücklich gemacht in einer Ehe, die Dir nur eine Bürde war. Ich sterbe wohl! Im Bureau neben jenem Ring, jenen Briefen liegt mein Testament! — Leb' wohl! Leb' wohl, noch viele Jahre, wenn ich todt bin und das Gras schon hoch steht auf meinem vergessenen Grabe. Ich hoffe, mein Oheim Ralph wird nie erfahren — leb' wohl!

(Man will sie abführen, in der Mitte der Bühne angelangt, bricht sie mit einem heftigen Griff an ihr Herz zusammen. Reginald steht vernichtet.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Zimmer bei Reginald Armstrong. Nacht.

Reginald. Guntlow. Gregory.

Guntlow.

Ist das Ihr letztes Wort?

Reginald (einen Armleuchter in der Hand).

Ich widerrufe nichts. Reisen Sie glücklich, und sagen Sie das den Wählern von Wschby.

Guntlow.

Vergessen Sie nicht, daß Ihr Wesen noch mitten in den

Ereignissen der letzten Zeit steht. Sie werden sich bald ermannen und, ich weiß, diesen Schritt bedauern.

Reginald.

In meinem Zustand legt man ein parlamentarisches Mandat bei Seite wie ein Blatt Papier.

Gregory.

Ich bin ein Freund des Hauses Woodstock und ging dort aus und ein, noch eh' ich Sie kannte. Ich kenne Ihre letzte, verhängnißvolle Vergangenheit und beurtheile sie nicht hart. Bald wird eine gelassene Ansicht darüber möglich werden und zuerst bei Ihnen selbst, dann bei allen Anderen durchdringen. Nehmen Sie Ihre Resignation zurück.

Reginald.

Ich müßte Ihnen für Ihr Wohlwollen dankbar sein, wenn ich mich um die Meinungen der Menschen nur noch im geringsten kümmerte. Ich räume meinen Parlamentsstiz. Leben Sie wohl!

Suntlow.

Ich thue, was ich nicht ändern kann.

Gregory.

Ich wünsche von Ihrer Reise die beste Wirkung auf Ihr Gemüth. (Weibe langsam ab.)

Bweite Scene.

Reginald.

Reginald (allein, stellt den Armleuchter auf den Tisch).

Da gehen sie hin und nehmen den Ehrgeiz aus diesem Zimmer fort. Es sei endlich Ruhe vor diesem verderblichen Geiste! — Macht! Macht! Macht! nur Macht! ruft Glendower. Das war der Schlupppunkt aller seiner Sätze. Was ward aus mir? — Das! O! hätt' ich nimmer unternommen, was meiner Natur so zuwider war! Glendower hat mir diese Lehren eingeblasen — mag sein in bester Absicht — er

hat nur die Schuld, nicht erwogen zu haben — daß sie mich zersprengen mußten. Ihm hätt' es nichts gethan! Er wäre ein rückichtsvoller Gatte gewesen — und wäre geschehen was geschah — er säße heut im Theater, er beklatschte ein neues Lustspiel, er pffiffe im Nachhausegehen Erinnerungen aus der Oper. Ich — ich — (Er fällt auf einen Stuhl und legt den Kopf auf die Lehne.)

Dritte Scene.

Ralph. Reginald.

Ralph.

Nach zehn vergeblichen Gängen finde ich Sie endlich gerade vor Ihrer Abreise, um — mit Ihnen abzurechnen.

Reginald (erhebt den Kopf, apathisch).

Sie — ? (Senkt ihn wieder.)

Ralph.

Sie haben meine Nichte betrogen, Sie haben sie geraubt, Sie haben sie unter die Erde gebracht — Sie gingen mit erfolgreicher Methode vor — jetzt beerben Sie sie!

Reginald (steht auf).

Was wollen Sie! Aufweden kann ich sie nicht wieder, sie ist hin, wie mein Friede! — Doch das kommt Ihnen wohl nicht in den Sinn. Der Kaufmann wittert hier die Aussteuer seiner Nichte. (langt nach einem Papier) Da, nehmen Sie das Testament und gehen Sie — schnell — auf immer!

Ralph.

Was? Sie? Wär' es Ihr Ernst, so wehrt mir die Annahme das Gesetz und meine Ehrenhaftigkeit. Ich weiß, dies Testament ist echt!

Reginald.

Nun da! (Reißt das Papier hin.)

Ralph.

Mein Gram ist nicht feil! Behalten Sie das. Ich würde

es nur aus der Hand der Justiz nehmen. Aber die reicht nicht an Sie!

Reginald.

Ha! Ich stehe vor Ihnen, aber sehen Sie: wie! Reizen Sie mich nicht! Da ist die Urkunde!

Ralph.

Ich nehme sie nicht — kein Woodstock!

Reginald.

Nun so lernen Sie einen Armstrong kennen. (zündet das Blatt an der Kerze an und hebt es empor) Da verbrennt eine Million!

Ralph.

Ha! (bei Seite) Er muß unglücklich sein. (bedeckt sein Gesicht mit einer Hand.)

Reginald.

Jetzt fällt dem Gesetz gemäß Alles wieder an Ihr Haus. Gehen Sie! ich verhalte jeden Vorwurf.

Ralph (nach einer Pause).

Ich finde Sie unglücklicher, Herr Armstrong, als ich glaubte.

Reginald (bitter lächelnd).

Ist Ihnen das lieb? Gehen Sie! Sie haben mir Ihre Hand früher nicht gereicht; jetzt, auf dem frischen Grabe, verschmäh' ich sie. (Wirft sich auf einen Stuhl. Pause. Ralph langsam ab.)

Vierte Scene.

Reginald.

Reginald (allein).

Jetzt möcht' ich einschlafen — fest — auf lange. (Pause, in der er auf den Boden stiert) Als hätt' ich Opium genommen — (Pause, ebenso) Was soll der stiere Blick auf diesen Nagel, der hier im Estrich steckt? (springt auf) Auf! Mag die ganze Welt behaupten, es gäbe für mich keine Amnestie — es giebt eine!

Aber kein Stelzfuß soll mein verstümmeltes Leben weiter tragen. — (greift in die Brusttasche) So! — (zieht Pistolen hervor) zwei Loth Blei thun Wunder. — Hier — dort — wo? Ueberall! Die Themsjewellen werden nichts ausplaudern — (setzt den Hut auf) und die glühenden Augen dieses Leuchters mir nicht nachschauen. (Langsam ab.)

Fünfte Scene.

(Clarissens Zimmer. Eine Lampe auf dem Tische.)

Glendower. Clarisse.

Glendower.

Clarisse, ich beschwöre Sie, entscheiden Sie über mein Schicksal noch einmal! Bleibt es dabei, dann ziehe die Liebe für immer aus meinem Herzen und mit ihr fahr' auch die Freundschaft hin!

Clarisse.

Meine Antwort war wohl erwogen. Sie hätten für Ihre Bewerbungen einen andern Moment wählen sollen. Wie steh' ich vor Ihnen? Im Trauerkleide, von tausend Erinnerungen niedergebrückt. Ich verkaufe mein Haus in London; das Zimmer, wo jüngst die gräßliche Katastrophe stattfand, könnte ich nie wieder betreten. Sie selbst muß noch das Schicksal Reginald's beunruhigen!

Glendower.

Mich? Wenn ich nicht zu sehr ein Mann wäre! Es sollte nicht überraschen, wenn schwindsüchtige Naturen absterben!

Clarisse.

Das hätt' ich an Ihrer statt nicht laut gesagt!

Glendower.

Dreht sich die Welt um ihn? — (bitter) O ja! der Jam-

mer eines Reginald, der alle Ohren belästigt, wird wohl aufgenommen. Aus meiner Wunde sieht man das Blut fließen, aber man glaubt nicht, daß sie schmerze, weil ich sie gelassen verbinde, und weil ich dulden kann!

Clarisse.

Es ist nicht Einer wie der Andere. Was wäre mein Mitleid Ihnen? (steht auf und faßt seine Hand) Ich bin Ihre Freundin; ein anderes Geständniß hab' ich noch nicht für Sie. Warten Sie ab. Und nun — leben Sie wohl — es ist spät geworden.

Glendower (leidenschaftlich).

Clarisse!

Clarisse (sich ihm entziehend).

Leben Sie wohl! (ab.)

Glendower (mit dem Fuße stampfend, im höchsten Ingrimm).

O ich hab' kein Glück in der Liebe! Wie wollt' ich mich rächen, wenn ich nichts mehr hoffte! (die Thür wird verschlossen) Sie verschließt die Thür! Ich muß gehen! Verdammt! (heftiges Räuten draußen) Wer kommt da?

Kammerfrau (eintretend).

Herr Glendower! Herr Armstrong kommt herauf. Sein Aussehen macht todtensbleich!

Glendower.

Warum habt Ihr ihm geöffnet! Ha, Thor, der meine Wege kreuzt, Du triffst mich in meiner Laune!

Kammerfrau (im Abgehen).

O wären wir hinaus aus England! (Kammerfrau ab.)

Sechste Scene.

Reginald. Glendower.

Reginald (fährt überrascht zusammen, als er Glendower erblickt).
Du hier? Wir hätten uns nicht wieder sehen sollen!

Glendower.
Wärst Du also zu Hause geblieben!

Reginald.
Ich bin nicht in Deiner Wohnung!

Glendower.
Vielleicht irrst Du Dich!

Reginald.
Ha!

Glendower.
Clarisse ist außer dem Hause — in Gesellschaft. Geh wieder!

Reginald.
Du solltest geschickter lügen. Sie verleugnet sich.

Glendower.
Die Liebesgedanken sollten dem vergehen, dessen Pflicht es wäre, den Kirchhof zu besuchen!

Reginald.
Herzloses Ungeheuer, Du weißt nicht, daß ich über Dich großmüthig dachte!

Glendower.
Ich muß großmüthig sein, der ich für alle Aufopferungen nur Undank und Aerger ernte! Ha! Schütze mich Gott vor Creaturen, die sich den Verlehr mit meines Gleichen anmaßen,

und die jeder Gram und jede Grille treubrürlich macht! Geh!
Störe mir nicht einen vergnügten Abend! (Setzt sich.)

Reginald.

Du bist ein Teufel! Sei auch klug und verhüte ein Unglück, das über Dir hängt!

Glendower.

So muß ich das Hausrecht anwenden!

Reginald (wuthätternnd).

Du?

Glendower.

Ich, der künftige Besitzer! (Steht auf.)

Reginald.

Der künftige Besitzer?

Glendower (tritt einen Schritt zurück).

Und warum nicht? Sollte Clarisse nicht mehr über ihre Neigungen verfügen dürfen, weil Du ihr einmal den Hof gemacht, und dürfte Glendower, der stets nur für seinen Freund Reginald Armstrong dachte, nun nicht auch einmal an sich selbst denken? O Reginald, ihr Gemüthsmenschen seid doch schändliche Egoisten! Sieh da, ich bin so gar nichts vor Dir — und wenn nun ich Clarisse liebte?

Reginald.

Du lieben! Als ob Du solcher Gefühle fähig wärest!

Glendower.

Gewiß, so gut als Du.

Reginald.

Und sie sollte Dich lieben, Herzloser!

Glendower (höhnlich).

Ich wußte Freundschaft einzufloßen, warum nicht auch Liebe?

Reginald.

Geh mir vom Leibe! Ich liebte Dich nie! Wann ward ein Egoist geliebt? Ich verachtete Dich ebenso sehr, als ich Dich bewunderte.

Glendower.

Schöne Geständnisse! (lacht.)

Reginald.

Lache zu, unheimlicher Mensch! Du Clarisse heirathen? Du riethest mir ja stets von ihr ab!

Glendower.

Ich rieth, wenn ich mich erinnere, Dir ab, Clarisse d'Har-court zu heirathen. Aber Lady Dormington — das ist ja eine ganz andere Person!

Reginald.

O! versteh' ich Dich recht? Die Eine war arm, die Andere ist reich. Aber ich will Dich schon entlarven — ich will ihr sagen, wer Du bist, wie Du fühlst — und manche Geschichte vergangener Tage — —

Glendower.

Ein Schurkenstreich!

Reginald.

Selbst Schurke!

Glendower (nach einer Pause, in der sein Auge Reginald gemessen, tritt einen Schritt zurück, dann fällt und ernst).

Herr Armstrong! Es steht in keines Menschen Macht, mich zu beleidigen. Die Menschen zerfallen für mich in zwei

Klassen, in Feinde, die ich bekämpfe, und in Freunde, die ich benutze. An mein Selbst rührt Niemand.

Reginald.

Du wolltest um Lady Dormington werben? Du! so lang' ich lebe, Du erhältst sie nicht!

Glendower (spöttisch).

Schwörst Du das?

Reginald.

Ich schwöre es! (vordringend) Fort auf die Seite, ich werde sie sprechen!

Siebente Scene.

Vorige. Clarisse.

Clarisse (eintretend).

Um Himmelswillen, was giebt's hier?

Reginald.

O Clarisse! warum noch zum Schlusse gegen mich Unglückseligen diese Verschwörung und diesen Verrath?

Clarisse.

Verrath?

Glendower.

In die Zwangsjacke!

Reginald.

Du! (zieht die Pistolen hervor.)

Clarisse (zu Glendower).

Sanft, sanft mit ihm!

Glendower.

Morgen — morgen schieß' ich mich mit Dir, wo Du willst!

Reginald.

Morgen? wo träf' ich Dich morgen?

Clarisse.

O! O!

Glendower.

Hier wird's gefährlich! (Clarisse fassend.) Weg, Clarisse, weg von hier! Komm! (Will mit ihr in's Nebenzimmer.)

Reginald.

Halt! Verräther, Verführer! Nun zeig', ob Du Muth hast! Hier sind Pistolen! Nimm eine. Wir schießen uns in diesem Zimmer! (Gilt zur Thüre und sperrt sie ab.)

Glendower.

Hülfe! Erbrecht die Thüre!

Reginald.

Du willst Dich nicht schießen? Ich aber sag', Glendower, Du zahlst mir's! Lebet für Leben! Du fällst durch meine Hand!

Glendower.

Hülfe! Erbrecht die Thüre! (Stimmen draußen: Hülfe!)

Reginald.

Todtengräber meines Glücks! hier! nimm diese! (legt eine Pistole auf den Boden) Vertheidige Dich! Wie Du gehast warst noch Niemand!

Glendower.

Morgen jede Genugthuung!

Clarisse.

Kunststrog!

Reginald.

Du willst Dich nicht schießen? (Glendower in die Erde treibend)
So stirb denn! (Schleht ihn nieder. Die Thüre wird erschossen. Dienerschaft.
Zücht.)

Achte Scene.

Vorige. Dienerschaft.

Clarisse (wankend).

O! Entsetzlich —

Reginald.

Danke mir's, Clarisse! Ich hab' Dich von Deinem Bräutigam befreit!

Clarisse.

Du bist wahnsinnig! (Dient, ein Diener nimmt die Pistole weg.)

Glendower (am Boden, mit bitterm Spott).

Ich hab' ein elendes Ende! Ein bewaffneter Narr bringt mich um! (Stirbt.)

Reginald (nach einer Pause).

Erst wollt' ich sterben — jetzt muß ich auch! Ein Leben, ohnehin dem Untergang verfallen, nimmt Alles auf sich! Ich kam nur Abschied zu nehmen, Clarisse; ich gehe und richte mich selbst. (entzückt den Diener die Pistole) Leb' wohl! (Wirft durch die Umstehenden hindurch, ab. Gleich darauf fällt ein Schuß.)

Clarisse (nach einer Pause, nachdem sie starr in die Richtung des Schusses geblickt hat, tonlos, wie aus erstarrender Brust).

Diese Zwei haben um mich gefreit. Mir graut vor Männern.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Druck von C. Pöpp in Raumburg a/S.

61624516



303609854

**TAYLOR INSTITUTION LIBRARY
OXFORD OX1 3NA**

PLEASE RETURN BY THE LAST DATE STAMPED BELOW

Unless recalled earlier

02 JAN 2000

